ETYMOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

AUF

DEM GEBIETE

DER

ROMANISCHEN SPRACHEN,

VON

C. A. F. MAHN, Dr.

Specimen IX — XII

BERLIN, 1855.
FERD. DUEMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.
PARIS: A. FRANCK. FR. KLINCKSIECK.
LONDON: WILLIAMS AND NORGATE.

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin ist erschienen:

MAHN (C. A. F.) — DIE WERKE DER TROUBADOURS, IN PROVENZALISCHER SPRACHE, NACH RAYNOUARD, ROCHEGUDE, DIEZ UND NACH DEN HANDSCHRIFTEN. Herausgegeben von DR. C. A. F. MAHN. Lyrische Abtheilung. Bd. I. 1846. 8. geh. 2 Thlr. Bd. II. Liefer. I. u. II. 1855. 8. geh. à 15 Sgr. Bd. IV. 1853. 8. geh. 2 Thlr. Epische Abtheilung. Bd. I. GIRARTZ DE ROSSILHO, nach der Pariser Handschrift herausgegeben von DR. C. HOFMANN, Prof. an der Universität zu München, Mitglied der Königl. Bayerischen Academie der Wissenschaften. Liefer. I u. II. 1855. 8. geh. à 15 Sgr.

Der erste Band der lyrischen Abtheilung enthält auszer der ausführlichen Vorrede, in welcher auf den Nutzen und die Wichtigkeit des Studiums der provenzalischen Sprache und Litteratur aufmerksam gemacht, und besonders die Wichtigkeit desselben für die historische und vergleichende Sprachforschung hervorgehoben und in den Anmerkungen mit vielen Beispielen gezeigt wird, in chronologischer Ordnung 277 Gedichte von 20 Troubadours in einem höchst korrekten Abdruck, und so bildet dieser Band bei billigem Preise die beziehungsweise reichhaltigste und zugänglichste Sammlung von Liedern der Troubadours.

Von dem zweiten Bande ist vor kurzem die erste Lieferung erschienen, der die übrigen rasch nachfolgen sollen. Dieselbe enthält die Dichter Peirol und Guillem von Saint-Didier vollständig, und von dem Mönch von Montaudon die vier ersten Gedichte. Von den 30 Gedichten Peirols sind 8 nach Raynouard, die übrigen 22 nach den Handschriften; von denen Saint-Didier's, 15 an der Zahl, sind 4 nach Raynouard, 1 nach Rochegude, 1 nach Diez, die übrigen 9 nach den Handschriften. Die zweite Lieferung, welche die übrigen 15 Gedichte des Mönchs von Montaudon, 21 Gedichte von Arnaut Daniel, und etwa 14 Gedichte (von 60) des Gaucelm Faidit enthalten wird, ist bereits unter der Presse und wird im September 1855 ausgegeben.

Der vierte Band enthält sämmtliche grӧszere und kleinere Gedichte, 99 an der Zahl, eines der umfangreichsten und bedeutendsten Dichter, des Guiraut Riquier, und zwar ganz neu nach den beiden Pariser Originalhandschriften herausgegeben.

Die bis jetzt ausgegebenen zwei Lieferungen des ersten Bandes der epischen Abtheilung der Werke der Troubadours enthalten von den 8000 Versen des Girartz de Rossilho bereits 6000. Die dritte und letzte Lief. wird den Rest des Textes, die Einleitung, und die kritischen und exegetischen Anmerkungen enthalten.

DIE BIOGRAPHIEEN DER TROUBADOURS, IN PRO-

venzalischer Sprache. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. 1853. 8. geh. 15 Sgr.

ETYMOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr. Specimen I—VI. od. No. I—XLIII. 1854 u. 55. 8. geh. 12 Sgr. (Wird fortgesetzt.)

Diese Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen sind gewissermaszen als eine Fortsetzung und Ergänzung von Diez' etymologischem Wörterbuch der Romanischen Sprachen (Bonn, 1853) zu betrachten, indem der Verfasser hauptsächlich solche Roman. Wörter einer in der Regel ausführlicheren etymologischen Untersuchung unterwirft, von denen Diez noch keine Etymologie gegeben hat, oder bei denen er eine Frage nach derselben aufwirft, oder endlich in denen der Verfasser mehr oder weniger von Diez abweicht. Da viele der hier behandelten Roman. Wörter in der deutschen Sprache als eingebürgerte Fremdwörter oft sehr gebräuchlich und einen wesentlichen Bestandtheil derselben ausmachen, so wird der gebildete und nachdenkende deutsche Leser, der entweder mit den Romanischen Sprachen überhaupt nicht vertraut, oder nur mit einer oder höchstens ein Paar derselben auf rein empirischem Wege bekannt ist, über manche anziehende und ihm dunkle Wörter dieser Art hier den gewünschten etymologischen Aufschlusz finden. Es gehören hierher z. B. Wörter wie Anschove, Alligator, Kaliber, Casematte, Caserne, Hasardspiel, Admiral, Maraudeur, Porcellan, Bastard, Ballast, Diner, diniren, Dejeuner, Düne, Rodomontade, Saffian, Blouse, fricassiren, Kandiszucker, Ziffer, Chiffre u. s. w., deren wahrer Ursprung und Grundbegriff bisher unerforscht geblieben war.

DIE KUNST oder METHODE, Sprachen auf die leichteste, schnellste und gründlichste Art sprechen, schreiben, verstehen und übersetzen zu lernen, theoretisch und praktisch dargelegt, und auf die Französische, Englische, Italiänische, Spanische, Portugiesische, Russische, Deutsche, Lateinische und Griechische Sprache angewandt, von Dr. C. A. F. Mahn. 1855. 8. geh. 20 Sgr.

Dem Verfasser ist es nach mehrfachen Versuchen und vieljährigen Erfahrungen gelungen, eine Sprachlehrmethode aufzustellen, die das Gute, welches die grammatische, analytische, synthetische und genetische Methode enthält, nicht blosz in sich vereinigt, sondern überbietet, deren mannichfaltige Einseitigkeiten, Verkehrtheiten und Nachtheile aber vermeidet, und wirklich das leistet, was die Mehrzahl von einer guten Methode erwartet, nämlich nicht blosz vermittelst derselben die Grammatik einer Sprache kennen zu lernen oder das blosze Ver-

ständnisz zu erreichen, sondern sie auch wirklich leicht, schnell und richtig zu sprechen und zu schreiben.

MAETZNER (E.) — ALTFRANZÖSISCHE LIEDER, berichtigt und erläutert mit Bezug auf die provenzalische, altitaliänische u. mittelhochdeutsche Liederdichtung nebst einem altfranzösischen Glossar von Dr. Eduard Mätzner. 1853. gr. 8. geh. 2½ Thlr.

Diese Sammlung von altfranzösischen Liedern bietet nicht sowohl einen jener Text-Abdrücke nach französischen Handschriften, die an vielen Stellen jedes Verständnisz unmöglich erscheinen lassen, sondern vielmehr eine kritische Bearbeitung bereits anderweitig publicirter Texte, durch welche dieselben erst recht lesbar werden. Mit dieser kritischen Behandlung hängt die Deutung eng zusammen. Zur Erläuterung, theilweise selbst zur Wortkritik, wurden vom Herausgeber die altitaliänischen, wie die provenzalischen und mittelhochdeutschen lyrischen Dichtungen herbeigezogen. Abgesehen von dem Nutzen, den diese Vergleichung nach dieser Seite hin gewährte, ist es aber auch an und für sich interessant, die wesentlichen der mittelalterlichen Kunstlyrik verschiedener Länder gemeinsamen Züge zu verfolgen, und auch hierauf waren die Bemühungen des Herausgebers gerichtet. Das Glossarium endlich ist dazu bestimmt, minder Geübten das Studium einer veralteten Sprache zu erleichtern, ohne deren gründliche Erforschung die Kenntnisz des Neufranzösischen lückenhaft bleiben musz. Es berücksichtigt die Abstammung der Wörter und giebt zugleich die nächst verwandten Wortformen der westromanischen Idiome, sowie des Englischen.

SYNTAX DER NEUFRANZÖSISCHEN SPRACHE. Ein Beitrag zur geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung von Dr. Ed. Mätzner. Erster Theil: 1843. Zweiter Theil: 1845. gr. 8. 4 Thlr.

Die bisher gewöhnlich nur auf den etymologischen Theil der Sprachwissenschaft angewandte vergleichende Methode liefert hier auch in der Syntax die schönsten Ergebnisse. Zur Erklärung der französischen Constructionen sucht der Verf. zunächst in den verschwisterten romanischen Sprachen, besonders auch im Altfranzösischen und Provenzalischen, die analogen Erscheinungen auf. Er dehnt aber den Kreis der Vergleichung auch auf die classischen Sprachen und selbst auf die semitischen aus. Dabei vereinigt der Verf. umfassende historische Forschung mit einem tiefen philosophischen Blick. Der erste Theil behandelt den Satz, der zweite das Satzgefüge und die Periode.

Druck von Brandes & Schultze in Berlin, Ross-Str. 8.

Von Dr. C. A. F. Mahn in Berlin, Universitäts-Straße No. 2, sind folgende sprachwissenschaftliche Werke herausgegeben und erschienen.

I. Wörterbuch zum Vicar of Wakefield von O. Goldsmith, in welchem nicht nur alle Wörter und Redensarten vollständig und ausführlich erklärt werden, sondern auch die richtige Betonung und Aussprache derselben angegeben ist. Zum Besten der Anfänger der Englischen Sprache herausgegeben von C. A. F. Mahn. Braunschweig 1825. 8. geh. 15 Sgr.

In diesem Wörterbuche zu dem so häufig gelesenen Vicar of Wakefield, welches der Herausgeber mit der gewissenhaftesten Sorgfalt ausarbeitete, wird der Englisch-Lernende alles finden, was er bei der Lectüre dieses Buches nur irgend in lexikalischer Hinsicht bedarf und zu wissen verlangt. Alle Wörter, selbst diejenigen, die man in den größten Wörterbüchern vergeblich sucht, sind hier erläutert worden; und da auch die richtige Aussprache und Betonung eines jeden Wortes nach den besten Orthoepisten, nach Walker, Nares ꝛc. angegeben wurde, so darf man erwarten, daß die Ansprüche und Forderungen, welche man an ein solches Werk machen kann, befriedigt, und dem Lernenden das Verständniß dieses Romans, und somit die Erlernung der Englischen Sprache überhaupt um vieles erleichtert werden.

II. Neue theoretisch-praktische Anweisung zur richtigen Aussprache des Englischen, als Leitfaden bei dem ersten Unterricht in dieser Sprache. Herausgegeben von C. A. F. Mahn. Braunschweig 1826. 8. geh. 7½ Sgr.

Enthält eine Uebersicht der wichtigsten Regeln, welche durch viele, häufig vorkommende Beispiele erläutert sind.

III. Beauties of Classical English Poetry, oder Blumenlese aus den klassischen Dichtern der Engländer, nebst gelungenen Englischen metrischen Uebersetzungen deutscher Gedichte von Schiller, Göthe, Jacobi, Klopstock, Körner u. s. w. Das Englische Original mit einer wörtlichen Uebersetzung versehen und herausgegeben von C. A. F. Mahn. Erstes Bändchen. Berlin 1828. 8. geh. 10 Sgr.

Enthält The Prisoner of Chillon und the Battle of Waterloo by L. Byron, Elegy written in a Country Church-Yard by Th. Gray, Hunting Song by W. Scott, To a Mountain Daisy by R. Burns, Ode to the Cuckoo by Logan, The Chameleon by James Merrick, To a Bee: Anthology, Goethe's Erlking translated by W. Scott, Goethe's Mignon und the Violet by Beresford, Schiller's Visit of the Gods by S. T. Coleridge, The fair Stranger by Beresford, A Song of Jacobi by Beresford, mit wörtlicher deutscher Uebersetzung und Anmerkungen.

Berlin 1856. Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

IV. Lehrbuch der Englischen Sprache von C. A. F. Mahn. Praktisch- analytischer Theil. Berlin 1829. 8. geh. 15 Sgr.

Enthält The Vicar of Wakefield, Chapt. I—IX., mit wörtlicher zwischenzeiliger Uebersetzung und Anmerkungen.

V. Lehrbuch der Französischen Sprache von C. A. F. Mahn. Praktisch- analytischer Theil. Berlin 1830. 8. geh. 15 Sgr.

Enthält Französische Sprachtexte mit doppelter wörtlicher Uebersetzung und Anmerkungen.

VI. Lehrbuch der Italiänischen Sprache von C. A. F. Mahn. Erster Theil. Berlin 1830. 8. geh. 15 Sgr.

Enthält Storia della sollevazione di Masaniello aus Muratori Annali d'Italia, anno 1647, mit wörtlicher zwischenzeiliger Uebersetzung, so wie die Aussprache und Formenlehre der Italiänischen Sprache.

VII. Beauties of Classical English Poetry, oder Blumenlese aus den klassischen Dichtern der Engländer, nebst gelungenen Englischen metrischen Uebersetzungen deutscher Gedichte. Das Englische Original mit einer wörtlichen Uebersetzung versehen und herausgegeben von C. A. F. Mahn. Zweites Bändchen. Berlin 1831. 8. geh. 10 Sgr.

Enthält The Siege of Corinth, A Battle Scene und Anacreontic Song by L. Byron, God save the King und Rule Britannia, Lützow's Wild Band und the Trooper's Song by Th. Körner, translated by Thomas Rose, mit wörtlicher deutscher Uebersetzung und Anmerkungen.

VIII. Lehrbuch der Lateinischen Sprache von C. A. F. Mahn. Praktisch- analytischer Theil. Berlin 1832. 8. geh. 15 Sgr.

Enthält T. Livii Historiarum Liber XXI. Cap. I—XXX., mit doppelter wörtlicher Uebersetzung und Anmerkungen.

IX. Lehrbuch der Französischen Sprache von C. A. F. Mahn. Theoretisch- grammatischer Theil. Erstes Heft. Die Wortbiegungslehre. Berlin 1833. 8. geh. 10 Sgr.

X. Lehrbuch der Englischen Sprache von C. A. F. Mahn. Theoretisch- grammatischer Theil. Die Aussprache und Formenlehre. Berlin 1834. 8. geh. 20 Sgr.

XI. Lehrbuch der Französischen Sprache von C. A. F. Mahn. Praktisch- analytischer Theil. Berlin 1834. 8. geh. 7½ Sgr.

Enthält Les deux Billets und les Jumeaux de Bergame par Florian, so wie 14 kleinere Sprachtexte mit wörtlicher Uebersetzung.

XII. Lehrbuch der Spanischen Sprache von C. A. F. Mahn. Erstes Heft. 8. Berlin 1834. 10 Sgr.

Enthält El Casamiento por Venganza, Novela, mit wörtlicher Uebersetzung, so wie die Aussprache und Betonung der Spanischen Sprache.

XIII. Lehrbuch der Italiänischen Sprache von C. A. F. Mahn. Zweiter Theil, erstes Heft. 8. Berlin 1834. 7½ Sgr.

Enthält L'Albergo della Posta und La Locandiera di Goldoni, mit wörtlicher Uebersetzung.

XIV. La Gerusalemme Liberata di Torquato Tasso. Herausgegeben und mit einer wörtlichen Uebersetzung versehen von C. A. F. Mahn. 8. Berlin 1835. Erster Gesang. geh. 5 Sgr.

XV. Cervantes Don Quichotte de la Manche, traduit par Florian. Herausgegeben von C. A. F. Mahn. Erstes Heft. Chapitre I—XX. Berlin 1835. 8. geh. 7½ Sgr.

XVI. Cervantes Don Quichotte de la Manche, traduit par Florian. Herausgegeben von C. A. F. Mahn. Zweites Heft. Chapitre XXI—XXXIV. 8. Berlin 1835. 7½ Sgr.

XVII. Lehrbuch der Griechischen Sprache von C. A. F. Mahn. Praktisch-analytischer Theil. Berl. 1836. 8. geh. 10 Sgr.

Enthält Xenophontis Historiae Graecae Liber I., mit wörtlicher Uebersetzung.

XVIII. Handbuch der Englischen Sprache und Litteratur. Erster Band. Erstes Heft. 8. Berlin 1836. 15 Sgr.

Enthält Mazeppa und the Giaour by L. Byron, mit wörtlicher Uebersetzung und Anmerkungen.

XIX. Lehrbuch der Französischen Sprache von C. A. F. Mahn. Praktisch-analytischer Theil. Berlin 1838. 8. geh. 15 Sgr.

Enthält 81 größere und kleinere Französische Sprachtexte mit wörtlicher Uebersetzung.

XX. Lehrbuch der Englischen Sprache von C. A. F. Mahn. Praktisch-analytischer Theil. Berlin 1838. 8. geh. 15 Sgr.

Enthält The Vicar of Wakefield, Chapt. I — XII., mit wörtlicher Uebersetzung und Bezeichnung der Aussprache.

XXI. Lehrbuch der Französischen Sprache von C. A. F. Mahn. Praktisch-analytischer Theil. Berlin 1840. 8. geh. 7½ Sgr.

Enthält Le Petit Glorieux, La Bonne Philosophie und Scène du Bon Père par Florian, mit wörtlicher zwischenzeiliger Uebersetzung, Bezeichnung der Aussprache und grammatisch-lexikalischer Analyse.

XXII. The History of England by Goldsmith. Herausgegeben von C. A. F. Mahn. Erstes Heft. 8. Berlin 1840. 10 Sgr.

XXIII. Blumenlese aus Französischen Dichtern. Herausgegeben von C. A. F. Mahn. Erstes Heft. 8. Berlin 1841. 7½ Sgr.

Enthält Iambes, Il Pianto und Lazare par Auguste Barbier.

XXIV. Lehrbuch der Spanischen Sprache von C. A. F. Mahn. Zweites Heft. 8. Berlin 1842. 5 Sgr.

Enthält die Spanische Wortbiegungs- oder Formenlehre.

XXV. Blumenlese aus Calderon, spanischer Text mit wörtlicher Uebersetzung. Berlin 1842. 8. geh. 7½ Sgr.

XXVI. Cervantes Don Quichotte de la Manche, traduit par Florian. Herausgegeben von C. A. F. Mahn. Drittes Heft. Chapitre XXXV—L. 8. Berlin 1843. 5 Sgr.

XXVII. Die Werke der Troubadours, in Provenzalischer Sprache, nach Raynouard, Rochegude, Diez und nach den Handschriften. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Lyrische Abtheilung. Band I. Berlin 1846. 8. geh. 2 Thlr.

Der erste Band der lyrischen Abtheilung enthält außer der ausführlichen Vorrede, in welcher auf den Nutzen und Werth des Studiums der provenzalischen Sprache und Litteratur aufmerksam gemacht, und besonders die Wichtigkeit desselben für die historische und vergleichende Sprachforschung hervorgehoben und in den Anmerkungen mit vielen Beispielen gezeigt wird, in chronologischer Ordnung 277 Gedichte von 20 Troubadours in einem höchst correcten Abdrucke, und so bildet dieser Band bei billigem Preise die beziehungsweise reichhaltigste und zugänglichste Sammlung von Liedern der Troubadours.

XXVIII. Ueber die Bedeutung des Namens der Städte Berlin und Köln, von C. A. F. Mahn, Dr. Berlin 1848. 8. geh. 5 Sgr.

XXIX. Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Namens Preußen, von C. A. F. Mahn, Dr. Berlin 1850. 8. geh. 5 Sgr.

Der Verfasser prüft die vor ihm versuchten Erklärungen der Namen Berlin und Preußen, zeigt deren Unhaltbarkeit, und giebt alsdann neue, welche, die Schwierigkeiten, die den früheren entgegenstanden, vermeidend, auch durch positive Gründe höchst wahrscheinlich, um nicht zu sagen gewiß, gemacht werden. Außer anderen gelegentlichen Etymologieen wird der Act der Namengebung an Völker und Städte nach allen Möglichkeiten dargelegt und es werden dadurch für alle hierher gehörenden Untersuchungen anregende Fingerzeige gegeben.

XXX. Die Biographieen der Troubadours, in Provenzalischer Sprache. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Berlin 1853. 8. geh. 15 Sgr.

Eine neue und besondere Ausgabe der Biographieen der Troubadours in Provenzalischer Sprache war wünschenswerth, nicht nur an und für sich wegen des anziehenden und oft sehr merkwürdigen litterarischen und geschichtlichen Inhalts, sondern auch weil dieselben in Folge ihrer Leichtigkeit und Verständlichkeit als erstes Lese- und Uebungsbuch für Anfänger dienen können, die durch dieselben sehr zweckmäßig auf die Lesung der bei weitem schwierigeren Gedichte selbst vorbereitet werden. Ueberdies waren auch diese Biographieen, wegen der Seltenheit des bekannten Raynouard'schen Werkes, seit langer Zeit so gut als unzugänglich geworden. Einen Vorzug erhält diese neue Ausgabe noch dadurch, daß die ersten 48 Biographieen, vermöge einer von dem Herausgeber in Paris gemachten Abschrift, treu nach den Handschriften gegeben werden; die übrigen sind nach Raynouard abgedruckt. Zum Besten der Anfänger sind von 16 Biographieen wörtliche Uebersetzungen und einige kritische Bemerkungen hinzugefügt worden.

XXXI. Die Werke der Troubadours, in Provenzalischer Sprache, nach Raynouard, Rochegude, Diez und nach den Handschriften. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn und Dr. L. H. Pfaff. Lyrische Abtheilung. Band IV. Berlin 1853. 8. geh. 2 Thlr.

Dieser vierte Band, der vor dem zweiten und dritten ausgegeben werden mußte, enthält sämmtliche größere und kleinere Gedichte, 99 an der Zahl, eines der umfangreichsten und bedeutendsten Dichter, des Guiraut Riquier, die hier zum ersten Mahl und zwar ganz neu nach den beiden Pariser Originalhandschriften erscheinen.

XXXII. Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr. Specimen I—VIII. oder No. I—LVI. Berlin 1854 und 55. 8. geh. 16 Sgr. (Wird fortgesetzt.)

XXXIII. Die Werke der Troubadours, in Provenzalischer Sprache, nach Raynouard, Rochegude, Diez und nach den Handschriften. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Lyrische Abtheilung. Band II. Lieferung I. Berlin 1855. 8. geh. 15 Sgr.

Die erste Lieferung des zweiten Bandes der lyrischen Abtheilung der Werke der Troubadours enthält die Dichter Peirol und Guillem von Saint-Didier vollständig, und von dem Mönch von Montaudon die vier ersten Gedichte. Von den 30 Gedichten Peirol's sind 8 nach Raynouard, die übrigen 22 nach den Handschriften; von denen Saint-Didier's, 15 an der Zahl, sind 4 nach

Raynouard, 1 nach Rochegude, 1 nach Diez, die übrigen 9 nach den Handschriften.

XXXIV. Die Werke der Troubadours, in Provenzalischer Sprache. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Epische Abtheilung. Band I. Girartz de Rossilho, nach der Pariser Handschrift herausgegeben von Dr. C. Hofmann, Prof. an der Universität zu München, Mitglied der Königl. Bayerischen Academie der Wissenschaften. Liefer. I u. II. Berlin 1855. 8. geh. 1 Thlr.

Von den 9000 Versen des Girartz de Rossilho, des ältesten provenzalischen Epos, welches an poetischem Gehalt alle altromanischen und auch die altfranzösischen Epen bei weitem übertrifft, wegen des in ihm herrschenden eigen- und alterthümlichen Dialects ein bedeutendes linguistisches Interesse darbietet, und außerdem sehr geeignet ist, der Forschung über die Entstehung und Gestaltung sowohl des homerischen als des Nibelungen-Epos unerwartete Aufschlüsse und neue Argumente zuzuführen, enthalten die bis jetzt ausgegebenen zwei Lieferungen bereits 6000. Die dritte und vierte Lieferung werden den Rest des Textes, die Einleitung, und die kritischen und exegetischen Anmerkungen enthalten, und damit diesen Band schließen.

XXXV. Die Kunst oder Methode, Sprachen auf die leichteste, schnellste und gründlichste Art sprechen, schreiben, verstehen und übersetzen zu lernen, theoretisch und praktisch dargelegt, und auf die Französische, Englische, Italiänische, Spanische, Portugiesische, Provenzalische, Russische, Deutsche, Lateinische, Griechische und Baskisch-Iberische Sprache angewandt, von Dr. C. A. F. Mahn. Berlin 1855—56. 8. geh. 25 Sgr. (Wird fortgesetzt, und auch auf die Holländische, Dänische, Schwedische, Polnische, Lithauische, Türkische, Arabische, Persische und Irisch-Celtische Sprache angewandt werden.)

Der Verfasser stellt hier eine Sprachlehrmethode auf, welche die Einseitigkeiten, Verkehrtheiten und Unzulänglichkeiten der verschiedenen alten und neuen Methoden vermeidet, unter dem Character einer praktisch - analytisch - synthetisch - genetisch-grammatischen Methode alle nur irgend denkbaren praktischen und theoretischen Vortheile bietet, und wirklich das leistet, was die Mehrzahl von einer guten Methode erwartet, nämlich vermittelst derselben eine Sprache nicht bloß zu übersetzen und mit dem Auge zu verstehen, sondern sie auch gleich vom Anfang an und in der kürzesten Zeit sprechen, schreiben und mit dem Ohre verstehen zu lernen. Die Grammatik lehrt sie so, daß der Schüler von selbst getrieben wird, Form und Regel aus dem Stoff überall herauszuziehen und an dem Stoff überall anzuwenden, so daß sie nicht wie die heutige gramma-

tische Methode durch Einüben magerer Formen und Auswendiglernen syntaktischer Regeln mechanische und intellectuell hohle Köpfe bildet, die, trotz aller Grammatik, nach ihrer Weise betrieben, weder Grammatik noch Sprache kennen. Die Theorie der Methode ist unter folgenden 8 Gesichtspunkten dargelegt worden: I. Eine Sprache wird hauptsächlich und zuerst gesprochen. II. Der Sprachstoff steht über der Grammatik. III. Die Analyse geht vor der Synthese her. IV. Auswendiglernen, Wiederholen und doppeltes Uebersetzen. V. Man lernt die Sprache durch Ohr und Auge zugleich. VI. Die Aussprache lernt man ebenfalls durch Ohr und Auge zugleich. VII. Die Synthese. VIII. Die Grammatik. Ihr Platz und ihre Beschaffenheit. Außerdem ist eine noch mehr ins Einzelne gehende Entwickelung des ersten Grundsatzes, daß eine Sprache hauptsächlich und zuerst gesprochen werden müsse, in besonderer Anwendung auf das Französische und Englische, als Anhang beigefügt worden. Zugleich ist die praktische Anwendung auf jede einzelne Sprache begonnen, und wird immer weiter fortgesetzt werden. Der Französischen Sprache sind bis jetzt 2½ Bogen, der Englischen 3½ Bogen, der Italiänischen, Spanischen, Portugiesischen, Russischen 1 Bogen, der Deutschen (für Ausländer) ½ Bogen, der Lateinischen 1 Bogen, der Provenzalischen 1 Bogen und der Baskisch-Iberischen 1 Bogen gewidmet worden. Der Druck ist gedrängt und auf Raumersparniß berechnet (jede Seite enthält volle 48 Zeilen) in schöner und deutlicher Petitschrift, wie in diesem Verzeichnisse.

XXXVI. Etymologische Untersuchungen über geographische Namen, von C. A. F. Mahn, Dr. Erste Lieferung. Einleitung. Bedeutung des Flußnamens Spree. Berlin 1856. 8. geh. 5 Sgr. (Wird fortgesetzt.)

Der Inhalt dieser Untersuchungen ist theils specieller, theils allgemeinerer und principieller Art. In der Einleitung bespricht der Verfasser den Werth der richtigen etymologischen Erforschung geographischer und Völkernamen für die Anfänge der Geschichte, indem sie dunkle Theile derselben aufzuhellen, Lücken zu ergänzen und selbst ihre Ueberlieferungen zu berichtigen im Stande ist. Der Verfasser zeigt dies an den Namen der Italer, Siculer, Sicaner, Germanen, Pelasger, Scythen, Scandinavier u. s. w. Ueberdies giebt er neue Aufschlüsse über die urgeschichtlichen und Einwanderungs-Verhältnisse der Iberer, Finnen, Illyrier, Griechen, Lateiner, Germanen, und besonders der Celten, und deutet hinsichtlich der letzteren an, wie viel die Geschichts- und Sprachwissenschaft noch von der Erforschung der Celtischen Sprachen und des Celtenthums überhaupt zu erwarten habe, wobei es freilich ohne eine gerechtfertigte Polemik gegen Holtzmann's „Kelten und Germanen" nicht abgeht. Vorzüglich aber hebt derselbe die Verkehrtheit derjenigen hervor, die, ohne Holtzmann's Geist zu haben und ohne selbst untersuchen

zu können oder zu wollen, sich von seiner sophistischen Ueberredungskunst blenden ließen, und nun, ihm bloß nachbetend, in falsa verba magistri schwuren, und dessen Forschungen für ihre eigenen hielten. Speciell wird der Name der Spree ausführlich erklärt; denn Flußnamen gehören zu den ältesten und interessantesten, aber auch am schwierigsten zu erklärenden, und dies ist wohl der Grund, warum von dem Namen dieses Flusses noch nie eine auch nur einigermaßen befriedigende Erklärung seiner Bedeutung und seines Ursprungs versucht worden war.

XXXVII. Gedichte der Troubadours in Provenzalischer Sprache, zum ersten Mahl und treu nach den Handschriften herausgegeben, und mit kritischen Anmerkungen versehen von C. A. F. Mahn, Dr. Erster Band. Erste bis fünfte Liefer. Berlin 1856. 8. geh. 2½ Thlr. Zweiter Band. Erste Lieferung. 1856. 8. geh. 15 Sgr.

Diese Ausgabe von Gedichten der Troubadours in provenzalischer Sprache ist dazu bestimmt, die kritische Ausgabe sämmtlicher Werke der Troubadours mit Vergleichung aller Handschriften vorzubereiten, dieselbe einstweilen zu ersetzen, und auch nachher noch einen urkundlich-handschriftlichen Werth zu behaupten. Die Gedichte sind daher ganz treu nach bestimmten Handschriften gegeben, und die Besprechung und Verbesserung des Textes ist den kritischen Anmerkungen überwiesen. Die bis jetzt erschienenen 6 Lieferungen enthalten ungefähr 100 Dichter mit 363 Liedern und größeren Gedichten, die hier größtentheils zum ersten Mahl gedruckt erscheinen. Die Zahl der ungedruckten verhält sich zu den bereits gedruckten wie 6 : 1, und auch diese letzteren gewähren den Vortheil, den Text einer bestimmten Handschrift darzustellen, da die Abweichungen der verschiedenen Handschriften von einander oft sehr bedeutend sind. Unter den ungedruckten befinden sich viele Unica, d. h. Lieder oder Gedichte, die nur in einer Handschrift vorkommen, außerdem mehrere, Raynouard und den übrigen Herausgebern unbekannt gebliebene, Lieder des ersten Troubadours, des Grafen von Poitiers, das vollständige Gedicht über die Kunst und Bildung des Spielmanns von Guiraut von Calanson in 156 Versen, 330 Anfangs-Verse aus den Auzels Cassadors von Deudes von Prades, 3000 Verse (von 27000) aus dem Breviari damor von Matfre Ermenguau, ein größeres Gedicht von R. Vidal de Bazaudun (1385 Verse) und 1000 Anfangs-Verse einer provenzalisch-französischen Version des ältesten provenzalischen Epos, des Girard von Roussillon, dessen Anfang (563 Verse) in der einzigen Pariser Handschrift verloren gegangen ist, und dessen für das Verständniß des Ganzen so wichtigen Inhalt wir also hier kennen lernen. Sämmliche Gedichte sind aus sieben Pariser und vier Englischen Handschriften gezogen. Die sechste und letzte Lieferung des ersten Bandes wird die kritischen Anmerkungen und die zweite des zweiten Bandes den Text fortsetzen.

Von Dr. C. A. F. Mahn in Berlin, Ziegel-Straße No. 19, sind folgende sprachwissenschaftliche Werke herausgegeben und erschienen.

XXXVIII. Denkmäler der Baskischen Sprache, mit einer Einleitung, welche von dem Studium der Baskischen Sprache handelt und zugleich eine Beschreibung und Characteristik derselben enthält. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Berlin 1857. 8. Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. LVI und 80 S. 1 Thlr. 10 Sgr. n.

Der nächste Zweck, welcher den Verfasser bewog, diese Denkmäler der Baskischen Sprache herauszugeben, war, ein bequemes und leicht zugängliches Hülfsmittel zur Erlernung der Baskischen Sprache in der Form eines Lese- oder Textbuches zu haben, dessen Brauchbarkeit freilich erst vollständig sein wird, wenn das von dem Vf. beabsichtigte Glossar dazu vollendet und herausgegeben sein wird. Aber auch so kann es schon einen großen Theil seines Zweckes erfüllen, wenn man, nach vorhergegangenem Studium der Grammatiken von **Larramendi**, **Lécluse**, **Lardizabal** und anderer, zuerst die Theile des Lesebuchs, welche Bruchstücke aus der alten Uebersetzung des neuen Testaments von **1571** enthalten, mit der zu Grunde liegenden lateinischen Uebersetzung desselben, welche die **Vulgata** oder die **veteris interpretis** genannte ist, vergleicht und so entziffert; denn an einem größeren und vollständigen Wörterbuche der Baskischen Sprache fehlt es noch. Man kann aber allenfalls hierbei das kleine Wortregister von Humboldt im Mithridates, die Wörterverzeichnisse von **Lécluse** und das kleine Vocabular von Salaberry mit zu Hülfe nehmen, worin man wenigstens die meisten und gebräuchlichsten Wörter finden wird. Diese Denkmäler sind das erste Baskische Buch, das in Deutschland erscheint. Noch nie vorher ist ein besonderes Buch in dieser Sprache bei uns gedruckt worden. Um es auch den Bibliographen, Bibliophilen und selbst Bibliomanen in der Folge werth zu machen, sind nur **200** Exemplare gedruckt und von dem Drucker hierüber nach Englischem und Französischem Gebrauch ein beglaubigtes Zeugniß ausgestellt worden. — Das Studium der Baskischen Sprache liegt in Deutschland seit Wilhelm von Humboldt's im J. **1835** erfolgten Tode und eigentlich schon früher, seitdem sich Humboldt vom J. **1821** an von der speciellen Beschäftigung mit derselben zurückgezogen hatte, ganz darnieder, es ist gleich Null. Es war dem scharfsichtigen Blick W. von Humboldt's nicht entgangen, was für ein Werth der Baskischen Sprache zukomme, und auf welcher hohen Stufe dieselbe unter den Sprachen der Erde stehe, und er hatte, der einzige unter den Deutschen, angefangen, eine Reihe von Werken zu veröffentlichen, in welcher er der gelehrten Welt darlegte, was

Berlin 1858. Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

für Schätze in derselben und durch dieselbe zu heben seien. Seine erste Schrift darüber ist nur als eine provisorische zu betrachten, nämlich seine Berichtigungen und Zusätze zum zweiten Bande des Mithridates über die Cantabrische oder Baskische Sprache (Berlin 1817), welche einige grammatische Bemerkungen, ein kleines Wortregister, so wie einige Sprachproben enthalten. Größer und wichtiger sind die Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Baskischen Sprache, in welchen aus der Analyse und Deutung der hispanischen und aquitanischen Ortsnamen gezeigt wird, daß die Baskische Sprache ein Ueberbleibsel und Trümmerstück der einst über die ganze Pyrenäische Halbinsel, das südliche Frankreich und weiter verbreiteten Iberischen Sprache sei, die von der uralten, großen und zahlreichen Iberischen Nation in mancherlei Dialecten gesprochen wurde. W. von Humboldt beabsichtigte aber ein besonderes und ausführlicheres Werk über die Baskische Sprache und Nation herauszugeben, worin er beide von einem philosophisch-geschichtlichen Standpunkte aus einer eingehenden Betrachtung unterwerfen wollte. Die ausführliche Ankündigung dieser Schrift erschien im J. 1812 in Fr. Schlegel's Deutschem Museum und im Königsberger Archiv für Philosophie, Theologie, Sprachkunde und Geschichte, und es wurde die Herausgabe innerhalb eines, längstens anderthalb Jahren in Aussicht gestellt. Es ist aber nie etwas davon herausgekommen. Da die Ankündigung dieser Schrift über die Baskische Sprache und Nation, außer dem was sie über diese selbst sagt, die Forderung einer bis dahin unerhörten und doch höchst nothwendigen Bearbeitung der Weltgeschichte darlegt und auch sonst vieles Anziehende über die Art und den Gang der Humboldtschen Sprachbetrachtung enthält, aber, weil es bloß eine Ankündigung war, in die Sammlung der sämmtlichen Werke W. von Humboldt's nicht aufgenommen worden ist, so hat der Herausgeber dieselbe am Schlusse des ersten Abschnittes der Einleitung wieder abdrucken lassen, um sie so allen Freunden der Baskischen Sprache, die sie am nächsten angeht, bekannt und zugänglich zu machen; aber auch schon an und für sich verdient ein solches bedeutendes Ueberbleibsel und Denkmahl des Geistes dieses unvergleichlichen Mannes der Vergessenheit und Nichtachtung entrissen zu werden. — Der Vf. giebt nun in der Einleitung zu diesen Denkmählern der Baskischen Sprache eine Charakteristik und Beschreibung derselben, wie sie W. von Humboldt laut dieser Ankündigung beabsichtigte, aber nicht ausgeführt hat. Zu einer solchen Charakteristik, die man immer als eine der höchsten Aufgaben der vergleichenden philosophischen Sprachwissenschaft zu betrachten hat, war ein eigentliches Vorbild noch nicht vorhanden, wenn man nicht die vortreffliche Charakteristik der Barmanischen Sprache von Humboldt selbst in seiner Einleitung zur Kawisprache hierher rechnen will, die aber hier wegen der großen und diametral entgegen-

gesetzten Verschiedenheit beider Sprachen nicht zum Vorbild dienen konnte, daher die des Vf. natürlich auch gänzlich davon verschieden ausfallen mußte. Die Keime, Andeutungen, Grundstützen zu einer richtigen Charakteristik der Sprachen überhaupt finden sich im Großen und Allgemeinen nur in den mit philosophischem Geist geschriebenen Werken von W. von Humboldt, K. Heyse und H. Steinthal. Die großen historischen Sprachforscher liefern dazu nur wenig Material. Auf die Beschreibung und Charakteristik einer einzelnen Sprache hatte man, die oben erwähnte Barmanische durch Humboldt selbst ausgenommen, die Grundsätze der philosophisch-historischen, d. h. der wirklichen, der ächten Sprachforschung, im Gegensatz zu der einseitig philosophischen oder einseitig historischen, noch nicht angewandt. Und dies war zu bedauern, da Humboldt mit Recht dergleichen Charakteristiken als nothwendige Vorarbeiten zu einer andern und höhern Auffassung und Bearbeitung der Weltgeschichte ansah. Man war und ist es leider noch zu sehr gewohnt, die Sprachen als bloße Mechanismen anzusehen, anstatt sie mehr von der philosophischen und speculativen Seite zu betrachten. Der Vf. sucht nun alle wesentlichen Punkte, worauf es bei der Charakteristik einer Sprache ankommt, darzulegen, und er hat die Eigenschaften der Baskischen Sprache in 23 Nummern entwickelt. Er will natürlich keineswegs behaupten, daß nicht bei fortgesetzter Untersuchung noch manche andere, wenn auch minder wichtige, mehr secundäre Gesichtspunkte oder Eigenschaften sich auffinden lassen, wie er denn selbst die Absicht hat, in einer besonderen später zu veröffentlichenden und sich ausführlicher auf das Einzelne einlassenden Schrift über das Baskische Land, Volk und dessen Sprache dergleichen aufzustellen. Der Vf. weist bei seiner Charakteristik des Baskischen auch einen Einfluß desselben auf die nachherigen Romanischen Sprachen, die es mittelbar verdrängten und sich an seine Stelle setzten, nach, namentlich zunächst auf das Spanische, vorzüglich auf dessen Lautsystem und Aussprache, aber auch selbst auf die Grammatik in mehreren wichtigen und merkwürdigen Punkten, wie z. B. die doppelten Dative sind und das doppelte Zeitwort für den Begriff seyn, worin die Spanische Sprache einen Unterschied zwischen permanentem oder inhärirendem und vorübergehendem oder zufälligem Seyn macht. W. von Humboldt hatte diesen Einfluß des Baskischen auf das Romanische gänzlich geläugnet; hier wird er aber außer Zweifel gesetzt. Der Vf. wurde durch die Baskische Sprache veranlaßt und in den Stand gesetzt, zwei Meinungen von J. Grimm, die derselbe in seiner Schrift über den Ursprung der Sprache darlegt, zu prüfen, und, wie er zu hoffen wagt, einleuchtend zu widerlegen, nämlich 1) daß auf die Bildung der ältesten Sprachen Frauen durch Erzeugung des grammatischen Geschlechts unmittelbar mit eingewirkt haben müßten, während doch die uralte und viel ältere Baskische Sprache, die daher weder

Mutter noch Schwestern hat, kein grammatisches Geschlecht, sogar nicht einmahl im Fürwort, kennt, und 2) daß die Englische Sprache das passendste Organ zum zweckmäßigen Ausdruck des menschlichen Gedankens sei. Bei dieser Gelegenheit werden bei aller Anerkennung der guten Eigenschaften der Deutschen und Englischen Sprache, wozu namentlich besonders ihre Bildsamkeit, ihre Ableitungs- und Zusammensetzungsfähigkeit gehört, von dem Vf. gewisse Mängel derselben aufgezeigt, die man bei deren Beurtheilung wohl stets zu übersehen pflegte, indem man sein Urtheil zu sehr in Bausch und Bogen formulirte. Der Vf. zeigt, daß die Deutsche und besonders die Englische Sprache häufig wieder auf die niedrige Stufe zurückfallen, von der die Sprachen einst alle ausgegangen waren, und auf welcher einige stets stehen blieben, während andere sich zu einem hohen Grade der Vortrefflichkeit aufschwangen, wie das Sanskrit, das Griechische und auch das Baskische. Zu diesen Punkten gehören z. B. im Deutschen und besonders im Englischen das Auslassen gewisser Conjunctionen, wodurch die Sätze roh neben einander zu stehen kommen, anstatt von einander abzuhängen; das Auslassen der Pronomina relativa im Englischen, welches sich kaum die Chinesische Sprache erlaubt. Alsdann werden die Menge von Zweideutigkeiten betrachtet, die dadurch entstehen, daß die Deutsche und Englische Sprache zu viel von ihrem früheren Flexions- und Formenreichthum aufgegeben haben. Das deutsche sie hat nach der absoluten Forderung einen 14fachen Sinn, und erregt daher alle Augenblicke Zweideutigkeiten und Mißverständnisse. Im Englischen kann man, wie im Chinesischen, aus Mangel an Form vieles gar nicht verstehen, wenn man nicht den Zusammenhang mehr als in jeder anderen Europäischen Sprache erwägt, wenn man nicht das Vorhergehende und Folgende im Auge hat, und stets berücksichtigt, was die Convenienz zu verabreden beliebt hat, wobei man oft negativ aus der Abwesenheit einer Form oder eines sonst nothwendigen Redetheils erst sehen kann was ein vorliegendes Wort positiv heißt, wie dies alles in der Einleitung im Einzelnen gezeigt wird. Keine Europäische Sprache ist daher, gleich der Asiatischen Chinesischen, mehr bloße Syntax und Wortstellung als die Englische, was allerdings, in Folge des ursprünglich höheren Princips, nicht ausschließt, daß sie im Ganzen und Großen weit höher steht als das Chinesische, aber niedriger als die Deutsche und die Romanischen, die ihrerseits wieder niedriger stehen als die Griechische und Baskische. Satzbau und Satzgliederung, so wie augenblickliche Klarheit des Ausdrucks ohne Zweideutigkeit und mehr oder weniger lange Erwägung des Zusammenhangs, welche beide durch die formale Beschaffenheit der Sprache bedingt und bestimmt werden, sind bei dieser Rangbestimmung der Sprachen hauptsächlich als das Entscheidende und den Ausschlag Gebende angesehen worden. Der Vf. giebt zu, daß sowohl Humboldt als

besonders Heyse sich mehr der Grimmschen Ansicht zuneigen; aber bei genauer Prüfung und Erwägung dessen worauf es hier ankommt, hat er sich ihrer Meinung nicht anschließen können. Das bekannte deutsche Sprichwort sagt: Mit vielem hält man Haus, mit wenigem kommt man aus. In diesem letzteren Falle befindet sich die Englische Sprache. Man kann trotz der gerügten Mängel noch eine Menge vorzüglicher Eigenschaften besitzen, wie z. B. großen ursprünglichen und durch Ableitung und Zusammensetzung erzeugten Wortreichthum, und eine gewisse den Romanischen Sprachen abgehende Universalität, d. h. Fähigkeit sich dem Character und Geist anderer Sprachen leicht anzuschließen und ihn theilweise durch Uebersetzungen und Nachbildungen sich anzueignen und in sich selbst aufzunehmen, wie das letztere namentlich in einem so hohen Grade in der deutschen Sprache der Fall ist; man kann auch in Folge derselben noch ein sehr zweckmäßiges Organ des menschlichen Gedankenausdrucks sein, aber nicht das zweckmäßigste, und nur dieses letztere hat der Vf. bestreiten und widerlegen wollen. Den Engländern selbst, die so schon auf die alleräußerlichsten Seiten ihres Lebens stolzer sind als auf wichtigere Dinge, ist die Grimmsche Ansicht von der Englischen Sprache etwas außerordentlich Angenehmes und Willkommenes gewesen; denn fast alle modernen Bücher über den Gegenstand, wie z. B. die von Trench, Hoare, etc. citiren dieselbe mit vielem und sichtbarem Wohlgefallen, und adoptiren sie, wie sich denken läßt, aus Patriotismus vollständig. Der Patriotismus sollte aber nicht einzig aus bequemem Selbstlob und unkritischer Hochstellung und Anpreisung der eigenen Nation und Sprache bestehen, sondern sich hauptsächlich durch Förderung der staatlichen und gesellschaftlichen Wohlfahrt des Vaterlandes bethätigen. Der Vf. für sein Theil hat die Englische Sprache weder herabsetzen, noch unüberlegt und unbedingt loben, sondern sie kritisiren wollen. Er hat dem, was ihm eine von einem unrichtigen und einseitigen Standpunkte ausgehende Uebertreibung zu sein schien, entgegentreten und den Werth der Englischen Sprache nach allgemeineren Principien und Gesichtspunkten bestimmen und auf sein richtiges Maß zurückführen wollen.

XXXIX. Die Werke der Troubadours, in Provenzalischer Sprache. Herausgegeb. von Dr. C. A. F. Mahn. Epische Abtheilung. Band I. Girartz de Rossilho, nach der Pariser Handschrift herausgegeben von Dr. C. Hofmann, Prof. an der Universität zu München, Mitglied der Kgl. Bayerischen Academie der Wissenschaften. Liefer. III.

Berlin 1857. 8. geh. 15 Sgr.

Die vierte und letzte Lieferung wird die Einleitung, die

kritischen und exegetischen Anmerkungen und ein Glossar enthalten. Lieferung 1. und 2. siehe No. XXXIV.

XL. Die Werke der Troubadours, in Provenzalischer Sprache. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Lyrische Abtheilung. Band II. Liefer. II. Berlin 1857. 8. geh. 15 Sgr. cf. No. XXXIII.

XLI. Gedichte der Troubadours, in Provenzalischer Sprache, zum ersten Mahl und treu nach den Handschriften herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Band II. Liefer. II. Berlin 1857. 8. geh. 15 Sgr. cf. No. XXXVII.

XLII. Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von Dr. C. A. F. Mahn. Specimen IX—XII. Berlin 1858. 8. geh. 8 Sgr. cf. No. XXXII.

In der Vorrede zu diesen Untersuchungen zeigt der Verfasser, daß das nationale Wörterbuch einer Sprache nicht bloß die Wörter zu erklären, und deren Gebrauch durch Beispiele aus der Schrift- und Umgangssprache darzulegen habe, sondern daß es auch die Etymologie, den Ursprung, die Herkunft, die Verwandtschaft und die daraus erst hervorgehende wahre Grundbedeutung der Wörter nachweisen müsse. Die Frage nach dem Grunde oder Ursprunge der Benennung der Dinge und Begriffe geht aus einem inneren geistigen Bedürfnisse hervor. So wie man in der Wissenschaft und im Leben überall nach Wahrheit sucht, so will man auch den Wörtern auf den Grund kommen; man will das Woher und das Wie derselben wissen, weil das Auffinden des Ursprungs der Benennung zugleich auch Aufschluß über die Geschichte, die Beschaffenheit und den Begriff der Sache und des Wortes giebt. Ein solches Wörterbuch befriedigt nicht nur das schon vorhandene Interesse und Bedürfniß, sondern ruft es, wo es noch nicht vorhanden oder auch nur abgestumpft ist, hervor, und hebt den menschlichen Geist um eine Stufe höher. Der Vf. weist nach, daß nur die Germanischen Nationen bisher in den Wörterbüchern ihrer Sprachen diesem höheren Bedürfniß Genüge zu leisten versucht haben, daß aber die Romanischen Völker mit ihren zur Anfertigung von Nationalwörterbüchern beauftragten Akademieen sich mehr mit Schönrednerei als mit der vollständigen Aufgabe selbst, zu deren Lösung sie errichtet und eingesetzt waren, beschäftigt haben; bis endlich ein einzelner Deutscher, Fr. Diez in Bonn in seinem daselbst 1853 erschienenen etymologischen Wörterbuche der Romanischen Sprachen für sämmtliche Romanische Nationen das leistete, was alle Französischen, Italiänischen, Spanischen und Portugiesischen Akademieen von à 40 Personen und darüber zusammen-

genommen nicht vermocht hatten. Der Vf. dieser Untersuchungen hat es nun unternommen, gewissermaßen eine Fortsetzung und Ergänzung von Diez' etymologischem Wb. zu liefern, indem er hauptsächlich solche Romanischen Wörter einer in der Regel ausführlicheren etymologischen Untersuchung unterwirft, von denen Diez noch keine Etymologie gegeben hat, oder bei denen er, als bis jetzt unauffindbar, eine Frage nach derselben aufwirft, oder endlich in denen der Vf. sich von Diez abzuweichen veranlaßt sieht. Da viele der hier behandelten Romanischen Wörter in der deutschen Sprache als eingebürgerte Fremdwörter oft sehr gebräuchlich und einen wesentlichen Bestandtheil derselben ausmachen, so wird auch der deutsche Leser, der entweder mit den Romanischen Sprachen überhaupt nicht vertraut, oder nur mit einer oder höchstens ein Paar derselben auf rein empirischem Wege bekannt ist, über manche anziehende und ihm dunkle Wörter dieser Art hier den gewünschten etymologischen Aufschluß finden.

Sabata, sabato 16. Sabotar 16. Saorra 21. Saur, saure, sor 16.

IV. Italiänisch. Acciuga 5. Albercocca 49. Alchimia 81. Alligatore 5. Allodola 22. Almiraglio, almirante, ammiraglio 7. Ardesia 85. Azzardo 6. 7. Bastardo 17. Baule 88. Biada 31. Bigio 87. Calibro 5. Cameo, cammeo 73. Camicia, camiscia 21. Candi 47. Casamatta 6. Caserma 6. Chicchera 18. Chimica 81. Ciabatta, -ajo 16. Cifra 46. Cimento 72. Codardo 76. Desinare, disinare 19. Duna 30. Elisire 94. Fioco 53. Fu (verstorben) 78. Gazzetta 90. Gorra 15. Labaro 65. Lasto 20. Lega 37. Lodola 22. Marzapane 89. Maschera 60. Naibo 26. Porcellana 11. Rodomonte 33. Ruga 50. Sauro, soro 16. Sdigiunare 19. Zara 7.

V. Spanisch. Abrigo 8. Acelga 95. Alabe 52. Albaricoque 49. Almirante 7. Alondra 22. Alquimia 81. Amarillo 61. Anchoa, anchova 5. Arrebol 48. Azar 6. Bastardo 17. Baul 88. Bazo 87. Bresca 57. Brete 64. Brial 40. Cabala 68. Calibro 5. Camafeo 73. Camisa 21. Cande, candi 47. Casamata 6. Caserna 6. Chimica 81. Cifra 46. Cobarde 76. Colmena 54. Desayunar 19. Duna 30. Elixir 94. Embelesar, -eso 96. Gaceta 90. Gorra, gorro 15. Izquierdo 75. Jícara 18. Labaro 65. Lastre 20. Laya, layar 9. Legua 37. Lelo 58. Mariposa 9. Mascara 60. Mazapan 89. Naipe 26. Pizarra 87. Porcelana 11. Rabo 46. Rua 50. Tabique 71. Tapia 70. Totovia 25. Urraca 38. Zapato 16. Zutano 69.

VI. Portugiesisch. Aba 52. Abrigo 8. Acelga 95. Albricoque 49. Almirante 7. Alquimia 81. Amarello 61. Anchova 5. Ardosia 85. Arrebol 48. Azar 6. Bahu 88. Bastardo 17. Brete 64. Borboleta 9. Brial 40. Buzio 87. Calibro 5. Camisa 21. Candi 47. Çapato 16. Casamata 6. Caserna 6. Celga 95. Chicara 18. Chimica 81. Cifra 46. Cobarde 76. Colmea 54. Cotovia 25. Duna 30. Elixir 94. Enchova 5. Esquerdo 75. Gazeta, gazetta 90. Gorra 15. Labaro 65. Lasto, lastro 20. Laya 9. Legoa 37. Mariposa 9. Maroto 10. Mascara 60. Mazapão 89. Naipe 26. Piçarra 87. Porcelana 11. Rabo 46. Rua 50. Sapato, -ta 16. Selga 95. Urraca 38. Tabique 71.

VII. Englisch. Admiral 7. Alchymy 81. Alligator 5. Anchovy 5. Apricot 49. Badger 32. Ballast 20. Bastard 17. Cabal 68. Caliber, calibre 5. Camaieu, cameo 73. Candy 47. Casemate 6. Casern 6. Chemistry 81. Cipher 46. Coward 75. Dine, dinner 19. Down, s. 30. Elixir 94. Fricassee 47. Gazette 90. Hazard 6. Huguenot 92. Labarum, labar 65. League 37. Marauder 10. Marchpane 89. Mask 60. Masquerade 60. Massacre 69. Porcelain 11. Rodomont, rodomontade 33. Sorrel 46. Town 30. Zero 46.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen I.

Niemand wird läugnen oder bezweifeln, daß das nationale Wörterbuch einer Sprache zu den wichtigsten Denkmälern der Litteratur eines Volkes gehört, und daß der mehr oder minder vollkommene Zustand desselben einen ziemlich sichern Maßstab für den Grad der Cultur einer Nation abgiebt. Denn ehe eine Nation dahin gelangt, eine richtige Einsicht von der Beschaffenheit eines Wörterbuchs ihrer Sprache zu haben, und die zur zweckmäßigen und vollständigen Ausführung eines solchen Werkes nöthigen Eigenschaften und Kenntnisse zu erwerben, muß sie erst manches Stadium der Civilisation und Cultur durchlaufen haben, eine reiche Litteratur muß aufgeblüht sein und ihr zu Gebote stehen, neben derselben muß die Kritik und Gelehrsamkeit eines alexandrinischen Zeitalters hergehen, die Wissenschaft der Philologie muß einen großen Umfang gewonnen haben, sich über die klassischen Sprachen hinaus erstrecken, das Wort und die Sprache muß zum Gegenstande ausgedehnter historischer und philosophischer Untersuchungen gemacht sein, mit einem Worte die Sprachwissenschaft muß gegründet sein, sie muß in hohem Ansehen stehen und von vielen gern und mit Eifer getrieben werden. Wer möchte es in Zweifel ziehen, daß dies in Deutschland in seinem vollen Umfange nicht zuerst und eine lange Zeit hindurch fast ausschließlich der Fall gewesen sei, und daß erst seit kurzem sein Einfluß sich in dieser Beziehung allmählich auch auf andere Länder zu erstrecken beginne? Wo giebt es in andern Ländern viele, die mit den Grimm, Bopp, Pott, Diez, Diefenbach, Humboldt, Heyse, Steinthal und so vielen anderen, die diesen Männern gleich oder nur wenig nachstehen, zu wetteifern suchten und vermöchten? Denn einzelne ausgezeichnete Philologen und Sprachforscher hat fast jede Nation aufzuweisen; ja zu einer Zeit, wo in anderen Ländern die Wissenschaft der Sprache und Grammatik noch ziemlich unvollkommen war, stellte der Böhme Dobrowsky für die böhmische und altslavische Sprache ein System der Grammatik auf, welches, trotz mancher Unrichtigkeiten in den Einzelheiten der Untersuchung, die der damahlige Zustand der Wissenschaften mit sich brachte, auch noch in den neusten Zeiten sowohl der Ausführung als dem Systeme nach als Muster einer guten Grammatik dienen kann. Er machte zuerst von allen nicht bloß die Wortbiegung und Wortfügung, sondern auch die Lautlehre, ganz vorzüglich aber die Wörter der Sprache in ihren Wurzeln, Stämmen, Verwandtschaftsverhältnissen und Ableitungsprincipien zum Gegenstand einer naturgemäßen und tieferen Behandlung, und zu einem integrirenden Theile der Grammatik. Er erkannte zuerst die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer sich auf den gesammten Wortschatz erstreckenden Etymologie nicht

Berlin 1854. Bei dem Verfasser.

bloß für das Wörterbuch, sondern auch für die Grammatik. — Wie entsprechen nun aber die vorhandenen einheimischen Wörterbücher der verschiedenen Nationen, namentlich der vorzüglichsten Romanischen und Germanischen Völker, dem vollkommenen Begriff eines Wörterbuchs, und mithin den Anforderungen, die man an ein solches zu machen berechtigt ist? Durch einzelne gute Eigenschaften zeichnen sich die Wörterbücher aller dieser Nationen aus, aber im Ganzen stehen sie hinter ihrem Ideal und Begriff noch sehr zurück. Die einen haben viel Fleiß auf die Definitionen und Erklärungen der Wörter verwandt, wie z. B. das Englische von Webster, andere enthalten eine reichhaltige und schätzbare Sammlung von Beispielen und Sätzen aus der Umgangs- und Schriftsprache, wie das der Académie française, noch andere liefern viele Beispiele aus klassischen Schriftstellern in Prosa und Versen, wie das Englische von Johnson und das Italiänische der Accademia della Crusca, im vorzüglichsten Grade aber das Englische von Richardson, welches auch noch das nicht genug zu schätzende Verdienst hat, dieselben in historisch-chronologischer Ordnung gegeben zu haben. Aber keins vereinigt alle diese nothwendigen Eigenschaften zusammen in sich, und in einem Punkte sind fast alle außerordentlich mangelhaft, schwach und unvollkommen, nämlich in der Etymologie, oder in der Frage über den Ursprung, die Herkunft, Verwandtschaft und Grundbedeutung der Wörter. Die meisten berücksichtigen sie gar nicht, zumahl solche, woran ganze Akademieen von vierzig und mehr gearbeitet haben, bei denen sich unglücklicher Weise stets mehr ein Hang zur Schönrednerei als zu dem Ernst der Wissenschaft und Kritik kund giebt, wie das der Académie française und der Accademia della Crusca, oder aber wenn sie von einzelnen in ihre Wörterbücher aufgenommen wurde, so geschah dies zu einer Zeit, wo die Wissenschaft der Etymologie noch in ihrer Kindheit war, wie zur Zeit Adelungs und Johnsons, oder es ereignete sich auch, daß die Herausgeber selbst noch in der neusten Zeit falschen Principien folgten, wie dieses bei dem Amerikaner Webster in seinem in anderer Hinsicht trefflichen Wörterbuche der Englischen Sprache der Fall war. Bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft und Cultur aber wird es täglich, selbst Laien, fühlbarer, wie mangelhaft das Nationalwörterbuch einer Sprache ist, welches die Etymologie der Wörter nicht berücksichtigt, welches dieselben nicht auf ihren Ursprung zurückführt, nicht ihre Herkunft und Geschichte aufweist, nicht ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse mit anderen Sprachen derselben Familie beleuchtet, und also auch nicht über die Grundbedeutung und logische Anordnung der Wörter ins Klare kommt. Es bleibt auf diese Weise alles unsicher, das Wort hat keine Geschichte und also auch kein Leben, es fehlt ihm jede Basis, es schwebt in der Luft. Ein wie ganz anderes Werk ist in dieser Beziehung das deutsche Wörterbuch von Grimm und das der Académie française. Dort lernt man die Geschichte der Sprache, das innerste Leben derselben und somit des Volkes seit

Jahrtausenden kennen, hier scheint es, als wenn die Sprache und das Volk von heute wäre, als wenn es weder eine Vergangenheit hatte, noch einer Zukunft entgegenginge. Dort leistet ein einzelner, was hier vierzig seit mehr als zwei hundert Jahren noch nicht einmahl für nöthig befunden haben. — Die Frage nach dem Grund oder Ursprung der Benennung der Dinge und Begriffe wird viel öfter gethan als man gemeiniglich glaubt, sie geht aus einem inneren geistigen Bedürfnisse hervor, sie hat daher für viele stets einen eigenthümlichen Reiz gehabt. So wie man in jeder Wissenschaft und überall im Leben nach Wahrheit sucht, so will man auch den Wörtern auf den Grund kommen, man will das Wie und Woher derselben wissen; und wenn das Interesse dafür bei manchen minder groß erscheint, so ist es in Wahrheit nur abgestumpft, weil ihre Wißbegierde bei dem Erwachen des Bedürfnisses zu früh zurückgedrängt und zu oft entweder gar nicht oder nur unvollkommen befriedigt wurde. Nicht bloß Sprachforscher und Philologen von Fach, sondern auch Geschichtschreiber, Juristen, Naturforscher, Philosophen und Gelehrte aus noch anderen Fächern haben sich gern damit beschäftigt, der Ursache des Namens gewisser ihnen wichtiger Dinge nachzuforschen, weil sie wohl fühlten und einsahen, daß die Lösung dieser Aufgabe, das Auffinden des Ursprungs der Benennung zugleich auch Aufschluß über die Geschichte, Beschaffenheit und den Begriff der Sache selbst zu geben vermöchte. Freilich konnte dies, wenn der Fall schwierig war, wenn der Grund nicht sogleich allzu klar auf der Hand lag, nur selten und nur von wenigen mit Glück geschehen, da die Wissenschaft der Etymologie es nicht zuläßt, daß man sich ohne lange Vorbereitung, nur so nebenher, aus augenblicklichem Wohlgefallen daran, damit abgebe, sondern, außer der natürlichen Befähigung dazu, die ungetheilten Kräfte durch Erlangung von ausgedehnten Kenntnissen in möglichst vielen Sprachen und selbst Wissenschaften in Anspruch nimmt. Es ist leicht, sich in etymologischen Reflexionen, Vermuthungen und Einfällen zu ergehen, nach Klangähnlichkeiten zu haschen und mit gewaltsam geschaffenen Mittelformen zu operiren (wodurch z. B. ein französischer Etymologe in den Stand gesetzt wurde, das Wort coquin vom lat. aqua abzuleiten, nämlich so: aqua, aequus, iniquus, inquinare, coinquinare, coquin), aber es ist die Aufgabe der strengen Wissenschaft, zu welchem Range, Dank sei es den Bemühungen der bekannten Meister, sich die Etymologie nunmehr erhoben hat, nach Regeln, Principien, Inductionen und Analogieen zu verfahren. Selbst für Ausnahmen, seien sie bloß scheinbar oder wirklich, ist sie verpflichtet, den Beweis zu liefern, warum und aus welchem Grunde die Abweichung Statt findet. Es sind auch nicht, wie es selbst jetzt noch zu sehr von bedeutenden Etymologen geschieht, bloß die Buchstaben oder Laute und deren Wechsel und Veränderungen, sondern auch zeitliche oder geschichtliche, räumliche oder geographische und andere sachliche Verhältnisse mit in Erwägung zu zie-

hen. Bei den großen Schwierigkeiten, denen die Forschung häufig, in Folge der Unzulänglichkeit des Materials und der Dürftigkeit der geschichtlichen Data, unterliegt, [besonders vermißt man in den Wörterbüchern in der Regel sehr, wo und wann ein Wort zuerst im Gebrauch erscheint], ist es freilich nicht zu erwarten, daß jede Untersuchung über den Ursprung eines Wortes zu einem vollständigen, keinem Zweifel mehr unterworfenen Ergebniß führe. Es kann auch nicht alles gleich auf den ersten Wurf geschehen; die Lösung manches schwierigen Räthsels, welche das erste Mahl oder der Gegenwart überhaupt nicht möglich ist, wird fortgesetzter Untersuchung und der Zukunft gelingen. Aber es muß jeder Umstand wohl erwogen und einer sorgfältigen Kritik unterworfen werden, es muß in schwierigen Fällen aus der Untersuchung selbst hervorgehen, wie viel wir wirklich wissen und wie viel wir nicht wissen und nicht wissen können, was an dem bisherigen Wissen sicher oder unsicher ist, was wahr oder falsch, und, wenn falsch, was mit Gewißheit oder mit größerer oder der größten Wahrscheinlichkeit an die Stelle gesetzt werden könne, oder, wenn die Etymologie eines Wortes noch nicht versucht wurde, was nach genauer Abwägung aller Gründe und Gegengründe überhaupt als solche aufzustellen sei. Durch den Zufall kann auch einem Laien einmahl eine gute Etymologie gelingen, aber erst durch die gehörige Begründung und Entwicklung erhält dieselbe ihren Werth; denn eine bloße etymologische Meinung oder Ansicht über ein Wort, die sich entweder auf ein bloßes Rathen und Vermuthen beschränkt, oder ohne festes Bewußtsein mit unzureichenden Gründen gestützt und behauptet, und dann oft wieder mit eben so dürftigen Gründen von anderen angezweifelt und bestritten wird, ist für schädlicher und schlimmer zu achten, als wenn noch gar keine Etymologie je aufgestellt worden wäre. Dem großen Publikum, den Laien und Dilettanten überhaupt, die sich für Etymologie interessiren, ist zu bemerken, daß, da bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, die Etymologie als Wissenschaft selten gelernt und noch seltener gelehrt wird, die Principien derselben sich überall in verschiedenen Schriften zerstreut befinden und zum Theil auch noch gesucht werden müssen, da auch nur wenige eben wegen ihrer nöthigen Ausdehnung auf so viele Sprachen sie in ihrem ganzen Umfange übersehen können, so wird die Etymologie in vielen Fällen für sie immer eine Sache des Vertrauens bleiben, und sie werden ihr Urtheil über die Richtigkeit und Verläßlichkeit einer Etymologie oft von dem mehr oder weniger Vertrauen, welches sie dem Etymologen zu schenken sich veranlaßt sehen, abhängig machen müssen. — In den Romanischen Sprachen ist, wie sich nach Obigem erwarten läßt, von einheimischen Etymologen nur Unvollkommenes und kaum Nennenswerthes zu Stande gebracht worden; einem Deutschen, dem Prof. Diez in Bonn, war es vorbehalten, in der allerneusten Zeit in seinem ausschließlich etymologischen Wörterbuche der Romanischen Sprachen (Bonn 1853) etwas ganz Ausgezeichnetes und

wahrhaft Bewundernswerthes zu leisten, mehr als es allen Französischen, Italiänischen, Spanischen und Portugiesischen Akademieen von à 40 Personen und darüber zusammengenommen beschieden war. Ich versuche es, in diesen Specimina Romanische Wörter, von denen derselbe noch keine Etymologie gegeben hat, oder worin ich von ihm mehr oder weniger abweiche, einer etymologischen Untersuchung zu unterwerfen. Möge es mir gelungen sein, neben diesem verehrungswürdigen Meister noch etwas Neues und Stichhaltiges aufgestellt zu haben.

I. **ANCHOIS** fr., sp. anchoa u. anchova, pg. anchova u. vlt. enchova, it. acciuga, eine kleinere Art Sardellen, Anschove, engl. anchovy. Das Wort ist iberischen Ursprungs, vom baskischen antzua trocken; denn die Anschove ist ein trocken gemachter, d. i. eingesalzener Fisch. Anchua ist im Baskischen eine dialectische Nebenform von antzua, und selbst die spanische Form anchova würde gleichsam die biscayische Nebenform vom guipuzcoanischen anchua sein, die dort anchuba, sprich anchuva, lauten müßte. Das spanische Wort entspricht also beiden Dialecten des Baskischen. Der Wechsel zwischen tz und ch ist überhaupt im Baskischen häufig, z. B. baltza, beltza und balcha, belcha schwarz, aitza und acha Fels, itzuli und ichuli umdrehen, ändern, ortza und orcha Zahn. Daher ist anchua im Bask. auch ein Lamm, das nicht mehr saugt, ganz von demselben Wortstamme; denn antzu, antzutu ist trocknen, austrocknen, bes. von lebenden Wesen, und daher trocken legen, von der Mutter Brust entwöhnen. Das ital. acciuga scheint durch ein geheimes Gefühl dem Zeitwort asciugare trocknen, dörren, nahe gebracht zu sein; denn die ital. Mundarten bewahren die ursprünglichere Form treuer (sic. anciova, veron. ancioa, gen. anciua, ven. anchioa). Das ital. acciuga wird von Diez aus lat. aphya, apua mit dem Suffix uga abgeleitet, woraus dann die anderen Wörter verderbt seyn müßten. Merkwürdiger Weise findet sich der Fisch vorzüglich im mittelländischen Meere, wo ihn die alten Iberer einfingen, einsalzten und benannten.

II. **ALLIGATORE** it., fr. alligator der Alligator, das amerikanische Crocodill, der Kaiman, engl. auch alligator, scheint eine seltsame Entstellung des span. el lagarto oder portug. o lagarto die Eidechse (vom lat. lacertus = lacerta) zu sein, indem man den Artikel mit zum Worte zog. Denn der Kaiman oder das amerikanische Crocodill wird span. und portug. vorzugsweise lagarto genannt, im Spanischen auch mit dem Zusatz „von Indien": lagarto de Indias. Herrera nennt den Kaiman: lagarto o crocodilo. Das Wort hat einen ganz lateinischen Anstrich erhalten, und wird von Linné ed. Gmelin p. 1058 als Crocodilus Alligator aufgeführt; man würde aber in dem lat. alligator, der Anbinder, seine Etymologie vergeblich suchen.

III. **CALIBRE** fr., sp. pg. it. calibro, (engl. cáliber, calibre)

das Kaliber, die innere Weite eines Geschützes, das Schuß- oder Kugelmaß, die Größe und Schwere einer Kanonenkugel. Vom lat. qua libra von welchem Pfunde, von welchem Gewicht? Es wurde daher früher auch, z. B. bei R. Stephanus und Cotgrave, qualibre geschrieben, und zuerst auf das Gewicht und also auch den Durchmesser der Kugeln angewandt, welche dann ihrerseits die innere Weite oder den Durchmesser des Geschützes bestimmten. Cotgrave schreibt: Balotte de fer bien qualibrée, a bullet of a good size, or serving for a large bore. Einige leiten das Wort vom lat. aequilibrium, Gleichgewicht, ab, allein dies gab schon im Franz. équilibre, und das Gleichgewicht mehrerer Gegenstände ist nicht das bestimmte Gewicht oder die bestimmte Größe eines Gegenstandes. Nach Herbelot bei Ménage vom arab. kalib Modell. Es findet sich im Arab. qâlab Modell, qalîb Brunnen; aber wo käme das r her? und die Bedeutung „Modell" sagt auch nicht zu.

IV. **CASAMATTA** it., sp. pg. casamata, fr. casemate, mittellat. bei ital. Schriftstellern casamatta (bei Ducange in Adelungs Auszug aus Versehen casamalta), (engl. casemate), die Casematte, der Wallkeller, Stückkeller, das Gewölbe unter dem Walle einer Festung. Aus dem ital. casa matta schwaches, unvollkommenes, todtes, verstecktes Haus. Matto, närrisch, thöricht, hat nämlich im Italiänischen in einigen Verbindungen die Bedeutung, die das damit verwandte deutsche „matt" (= schwach, kraftlos) hat; z. B. carro matto der Leiterwagen, d. h. der schwache, unvollkommene, rohe Wagen; dem Volkswitz wäre selbst der alberne, thörichte, verkehrte Wagen nicht unangemessen. Penne matte sind schwache Federn, Kackfedern, Blusen, die ersten schwachen Federn, die den Vögeln wachsen. Peli matti die ersten wollichten Barthaare, das Milchhaar, der Flaum. Nach Johnson kommt das Wort vom ital. casa armata. Ist zu verwerfen. Nach Diez läßt es sich nicht in casa-matta zerlegen, und so hat nach ihm die Erklärung desselben aus gr. χάσμα Grube, Höhle, plur. χάσματα (s. bei Ménage) immer noch bessern Grund.

V. **CASERNE** fr., sp. pg. caserna, it. caserma, wal. cësarmë, die Kaserne, das große Soldatenhaus, im älteren Deutsch Kasarme. Nach Diez von casa, wie lat. caverna von cava. Die ital., walach. und ältere deutsche Form machen dies aber zweifelhaft, und es ist die schon versuchte Ableitung vom ital. casa d'arme, Waffenhaus, vielleicht vorzuziehen, wenn nicht das ital., walach. und ältere deutsche Wort erst der Umdeutung in casa d'arme seinen Ursprung verdankt, was wenigstens wegen dieser dreifachen Uebereinstimmung unwahrscheinlich ist.

VI. **HAZARD**, hasard fr., it. azzardo, pr. azar das Ungefähr, der Zufall, Glücksfall, das Wagniß, Wagstück, sp. pg. azar der Unglückswurf, die Unglückskarte, das Unglück, im Würfel- oder Kartenspiel, fig. ein unvermuthetes Unglück. Fr. jeu de hasard Hasardspiel, Wagspiel, Glücksspiel. Im Franz. bedeutet hasard

im Würfelspiele auch noch einen glücklichen Wurf, den man oft hinter einander thut. Fr. hasarder, it. azzardare aufs Spiel setzen, wagen. Altfranz. hasart auch Würfelspieler, hazarder dem Würfelspiel ergeben sein. Ital. azzardo ist aus dem Franz. entlehnt, dagegen altital. zaro, jetzt zara, der Pasch im Würfeln, der Gleichwurf, wenn zwei oder drei Würfel gleich viel Augen zeigen, das Wagniß; giuocare a zara paschen, würfeln. Vom arab. ṣehâr der Würfel. (Das Wort findet sich in der Form ṣar auch im Türkischen, und wird in den Wbb. von Kieffer und Handscheri für ursprünglich türkisch gehalten, allein mit Unrecht; es ist aus dem arab. ṣehâr zusammengezogen). Arabisch heißt zwar jetzt der Würfel kâ'b, entlehnt von *κύβος*, cubus, denn es heißt auch cube, corps cubique, allein in den vulgärarab. Wbb. findet sich nur ṣehâr für Würfel, z. B. bei Hélot, Humbert p. 90 (dort ṣehar mit kurzem a), Cañes: ṣehar und ṣâr; offenbar von der Wurzel ṣahara (Freytag 2, 261) glänzen, weiß, schön sein. Mit dem Artikel al, der sich vor dem Sonnenbuchstaben ṣ assimilirt, entsteht aṣṣahar und aṣṣār, so daß das Provenz., Span. und Portug. das arab. Wort mit dem Artikel, und ital. zaro, zara dasselbe ohne Artikel am treusten darstellen. Das Franz. aspirirte und setzte nach einer ihm sehr geläufigen Weise am Ende ein d hinzu. — Nach Diez fehlt eine ganz befriedigende Erklärung noch. Er verwirft die Ableitung von dem lat. as und dem arab. 'darr Schade. Besser paßt ihm hebr. zarah bedenkliche Sache, doch selbst nicht ohne Bedenken. Er empfiehlt daher noch arab. jasara würfeln, jasar Würfelgesellschaft (cf. Freytag 4, 519) zur Erwägung, dem man den Vorzug vor allen zuerkennen dürfte (denn arab. s [sin] kann roman. z werden), wäre der Wegfall des Anlautes so leicht hinzunehmen. Man sieht, daß durch die von mir versuchte Etymologie alle Bedenken aus dem Wege geräumt sind.

VII. **AMIRAL** fr., altfrz. amiral, amirant, amiras, pr. amiralh, amiran, amiratz, it. ammiraglio, almiraglio, almirante, sp. pg. almirante, mittelgr. *'αμηράλης, 'αμηράλιος*, der Admiral, der höchste Befehlshaber zur See. Vom arab. amîr al ba'hr, Befehlshaber des Meeres, indem man das letzte Wort oder die letzte Sylbe wegließ. Das arab. amîr od. emîr, der Befehlende, Befehlshaber, Fürst, kommt von amara, befehlen, her (Freytag 1, 59). Nach Lembke (Geschichte von Spanien 1, 305) und Fuchs kommt das Wort von amîr-al-mâ, Befehlshaber des Wassers, allein es wird kein Beweis geliefert, wo diese Benennung von den Arabern gebraucht wurde; in den Wbb. steht sie nicht; dagegen findet man amîr al ba'hr bei Handscheri und bei Pihan p. 38. Auch findet sich bei Hélot: reïs el be'har (reïs, raïs Kopf, Befehlshaber) und bei Cañes: reïs asker el be'har (asker Heer, Armee), (bei Pedro v. Alcalá raïs schlechtweg, auch nad'ir (naṣir) d. i. legatus, apostolus, devotus deo). Das d in der deutschen und englischen Form des Wortes stammt aus dem mittellat. admirallus, admiraldus, admi-

ratus, admirabilis, indem das lat. admirari hineingedeutet wurde. In den altarabischen Wbb., z. B. bei Freytag findet sich noch kein Ausdruck für praefectus classis. Es ist aber nicht glaublich, daß, wie Santa Rosa de Viterbo v. almirante behauptete, daß das Wort erst durch die Sicilianer und Genuesen seine specielle Bedeutung erhalten habe, indem die nackte Form amîr, die auch nach Diez ohne weiteren Zusatz das roman. Wort geliefert hat, nicht so leicht den jetzigen Auslaut ergeben haben würde, der sich viel besser durch die Annahme erklären läßt, daß man ein zur Zeit der Kreuzzüge (wo es entstand) von den Arabern gehörtes längeres Wort hinten abkürzte. Natürlich ist es auch nicht amîr mit umgestelltem Artikel, wie Pihan p. 37 annahm, welches er sehr naiv une bizarrerie que l'usage a consacrée nannte. In dem franz. amiral und prov. amiralh liegt das Wort am treusten vor. Wie geläufig dergleichen Weglassungen des letzten Bestandtheils oder der letzten Sylben den Sprachen, sogar innerhalb ihrer selbst, geschweige denn bei fremden Wörtern sind, beweist z. B. das engl. coz für cousin, Dick für Richard, incog für incognito, plenipo für plenipotentiary, und auf demselben arabischen Gebiete entstand aus Dsened al ased, oder wie es auf den alphonsinischen Tafeln lautete denebalezeth, Schwanz des Löwen, durch Weglassung der letzten wesentlichen Sylbe, ganz wie bei Admiral, der auf unseren Sternkarten noch jetzt übliche Name Denébola für einen Stern zweiter Größe im Sternbilde des Löwen.

VIII. **ABRIGO** sp. pg., pr. abric, fr. abri, Schutz. Nach Diez hat man sich umsonst bemüht, dem lat. apricus den Sinn des roman. Wortes zu entlocken: was die Sonne bescheint, ist und bleibt unbedeckt. Läßt sich letzteres aus keiner anderen Sprache nachweisen, so darf als Etymon ein ahd. bi-rîhan, decken, vermuthet werden. — Das roman. Wort bedeutet ursprünglich und hauptsächlich einen Ort, wo man sich gegen die Kälte, den Regen, gegen üble Witterung überhaupt schützen kann. Man sagt daher franz. se mettre à l'abri de la pluie, du vent, de la tempête, du mauvais temps. Nun ist lat. apricus locus, so wie auch das neutr. apricum ohne weiteren Zusatz, der sonnige Ort, ursprünglich bloß als Gegensatz zu einem schattigen Ort, aber durch eine kleine Erweiterung im Romanischen hauptsächlich als Gegensatz zu einem kalten oder auch regnerischen Ort; und so kann das roman. Wort äußerst natürlich vom lat. apricus kommen. In einem provenzal. Gedichte (Mahn Ged. der Troub. No. 41, 1) kann ich den Schluß der Stelle per ma vida gandir — on trobei bon abric mit einem kleinen angemessenen poetischen Anstrich geradezu übersetzen: wo ich fand einen schönen sonnigen Ort, d. i. ein Asyl, einen Zufluchtsort. Und wie gut stimmt die Lautform des romanischen Wortes zum lat. apricum, sogar die Länge des lat. i macht sich darin geltend (abrígo). Es ist daher kaum anzunehmen, und schwerlich noch nachzuweisen, daß es anderswoher komme.

Druck von C. Striese & Comp. in Berlin, Wallstraße 12.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen II.

IX. **MARIPOSA** sp. cat. der Schmetterling. Dieses Wort hat den Etymologen viel zu schaffen gemacht. Covarruvias und nach ihm Seckendorff sagt: gleichsam maliposa, weil er sich schlecht auf das Licht setzt und dort verbrennt. Diez führt das Wort auf, giebt aber keine Etymologie, und frägt woher? Das Wort scheint so recht zum Täuschen eingerichtet zu sein; denn es ist weiter nichts als eine zwar merkwürdige, aber doch einfache Zusammensetzung vom spanischen mar i posa, Meer und Ruhe, d. h. erst Meer und dann Ruhe. Posa, wenn gleich jetzt veraltet, bedeutet gut span. die Ruhe, und i steht für y, wie es sogar von Spaniern oft geschrieben wird. Der Schmetterling wurde sehr passend, wenn er so phantastisch auf und ab und hin und her flatterte, mit einem bewegten Meere verglichen, und wenn er sich dann seiner Gewohnheit nach einen Augenblick setzte, dann war er wieder ganz Ruhe. Hier hat der Volksverstand die Natur treu und sogar poetisch beobachtet. Unser deutsches Wort Schmetterling als einer der alles beschmettert und beschmeißt, d. h. mit seinen Eiern belegt, daher auch Raupenschmeißer, ist minder poetisch. Wie seltsame Namen der Schmetterling oft bekommt, zeigt sich im Baskischen, wo er astoaren arima, Seele des Esels, heißt, und diese Benennung scheint ein Ueberbleibsel des Glaubens der alten Iberer an die Seelenwanderung zu sein, nach welchem man nach seinem Tode in das Gegentheil dessen verwandelt wurde, was man im Leben gewesen war. Der unbeständige, flatterhafte und leichtbewegliche Schmetterling ging aus dem langsamen und trägen Esel hervor, der so für seine Faulheit nach seinem Tode angemessen bestraft wurde. Das Wort mar, Meer, muß sich im Spanischen zu noch kühneren Metaphern hergeben: mar en leche, Meer in Milch, ist ein sanfter, liebreicher, heiterer, ruhiger Mensch. Im Portug. ist mariposa aus dem Spanischen entlehnt und bedeutet dort einen Schmuck für Frauen in Gestalt eines Schmetterlings; der eigentliche Name für Schmetterling ist borboleta, nach Diez v. borbolhar wallen, wegen seines gaukelnden Fluges.

X. **LAYA**, sp. pg. die Art, Gattung; im Span. auch noch der Spaten, das Grabscheit, layar, mit dem Spaten umgraben. Vom bask. laya Spaten, Grabscheit; Weinranke (layatu: layar, labrar con layas, arromper). Die ursprüngliche Bedeutung, wie sich das von selbst versteht, wenn man es in beiden Bed. als ein und dasselbe Wort ansieht, ist nicht die abstracte: Gattung, Art, sondern die concrete: Spaten, Grabscheit; daher die span. Wbb. unrecht thun, die abstracte Bedeutung voran zu stellen, und die concrete darauf folgen zu lassen. Bei der Festigkeit des Bodens in Biscaya bedient man sich eines eigenen, nur dort üblichen, zangenähnlichen Werk-

Berlin 1854. Bei dem Verfasser.

zeugs, mit welchem große Erdstücke losgerissen und hernach, wie mit dem Spaten, herumgeworfen werden. Dieses Werkzeug heißt laya, die Handlung des Arbeitens damit layatu, und der Arbeiter selbst layaria. Man sieht leicht ein, daß ein so dieser Gegend eigenthümliches Verfahren und die Benennung dafür nicht aus irgend einer anderen Sprache entlehnt sein kann. Da ein Arbeiter nicht viel dabei ausrichten würde, so müssen sich immer mehrere gemeinschaftlich dazu vereinigen, und auf diese Weise ist daraus ein spanisches Sprichwort entstanden, das vorzüglich in Andalusien gebräuchlich sein soll: Son de una misma laya, sie sind von einer und derselben laya, d. h. von einem und demselben Schlage. Dos ó tres damas de la misma laya (Gil Blas 1, 321). Esto es de la misma laya ó de otra laya. Dicc. So sieht man klar, wie die abstracte Bedeutung des Wortes entstanden ist. Von diesem bask. laya stammen wahrscheinlich auch die baskischen Wörter laguna Gesellschafter (zusammengez. aus laya duna, der eine Laya hat, duna habend), lagundu begleiten, helfen, beistehen, laguntza Gesellschaft, Hülfe, u. s. w. ab. cf. Bowles hist. natur. de España, p. 289. W. v. Humb. Werke 3, 231.

XI. **MARAUDEUR** fr. ein Soldat, der aus vorgegebener Müdigkeit zurückbleibt und heimlich aufs Plündern und Rauben ausgeht, ein Nachschleicher, ein Nachzügler, marauder, unter dem Vorwand der Ermüdung zurückbleiben und heimlich plündernd umherschweifen, maraude unerlaubte Plünderung, maraud ein Schurke, Spitzbube, Taugenichts, deutsch marode, abgemattet, entkräftet, müde, wegmüde, ursprünglich und besonders von Soldaten. Man hat dieses Wort aus dem Hebräischen und angeblich aus dem Arabischen abgeleitet (cf. Heyse Fremdwörterbuch v. marode). Nach Ménage stammt maraud von dem hebr. mārūd, gueux, exilé, fugitif, vagabond, nach Gesen. hebr. Hdwb. 1834. I, 1126: Verfolgung und Verfolger von der Wurzel rûd frei umherlaufen, z. B. vom Vieh, und verfolgen. Dies würde arab. rāda (Freytag 2, 208) ultro citroque ivit sein. Fürst in seinem Wb. p. 533 sagt ebenfalls, daß mārūd von rūd stammt, aber unter dem Worte selbst, p. 330, leitet er es von mârad, ungehorsam, widerspenstig sein, sich empören, ab, also mārūd aufrührerisch, rebellisch, dann flüchtig, der seiner Widersetzlichkeit wegen flüchtig werden mußte, ferner mārād aufrührerisch, sich empörend. Dies würde arab. marada, audax et constans fuit in insolentia et rebellione sein, n. a. murūdun; mâridun audax et constans in insolentia et rebellione (Freytag 4, 167. Bianchi 2, 873. 2, 732). Und es läßt sich nicht läugnen, daß sowohl Bedeutung als Form des arab. und hebr. Wortes geeignet gewesen wäre, das Etymon zu unserem Worte herzugeben, allein daß das Wort im Span. und Portug. nicht vorhanden ist (denn das port. maroto, Schurke, ist von dem franz. maraud entlehnt), macht die Sache bedenklich. Größere Ansprüche scheint mir das lat. morator, Nachzügler, von Soldaten gebraucht,

zu haben, welches dem franz. maraudeur entspräche. Es ist nicht zu verwundern, wenn ein solches Wort im Munde des Volkes eine kleine Veränderung erlitt, indem man die Vokale umstellte, nämlich statt moratorem marotorem sagte, und das d erweichte. Dagegen wäre es auffallend, wenn dieser von den Lateinern wahrscheinlich häufig angewandte militärische Ausdruck nicht seinen Eingang in wenigstens eine romanische Sprache gefunden haben sollte. cf. Liv. 21, 47. 21, 48. 24, 41. Die Meinung des Simplicissimus, daß das Wort von einem Grafen Merode komme, der zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ein Regiment aus erbärmlichem Gesindel zusammengebracht hatte, welches sich durch Betteln und Plündern auszeichnete, daher Merode- oder Marodebrüder überhaupt für vom Heere sich trennende Nachzügler, verdient kaum der Erwähnung, da die franz. Ausdrücke maraud, marauder, maraudise bereits bei R. Stephanus im J. 1549 vorkommen.

XII. **PORCELLANA** it., sp. u. pg. porcelana, pg. auch porselana, fr. porcelaine, Porcellan, (engl. porcelain), eine, aus einer feinen thonartigen Erde, mit anderen Zusätzen künstlich bereitete, halb durchsichtige, anfangs nur aus China und Japan bezogene Töpferwaare. Diez, der Menages und Adelungs Meinung kannte, scheint dieselbe zu verwerfen, indem er keine Etymologie giebt, jedoch wäre nach ihm zu untersuchen, ob der Name nicht eben so wie die Sache aus China oder Japan stamme. Allein Kenner des Chinesischen würden alsbald sehen, daß, wenn auch die Sache, doch der Name nicht aus China stammen könne, indem die Sylbenbestandtheile des Worts dem chinesischen Lautsystem durchaus zuwider sind. Das Porcellan heißt chinesisch tsi, tsee, tsee ki, oder tsz' ki, auch shang tsz' ki (bei Morrison tsze, Wurzelzeichen 96 + 6 Striche; fehlt aber bei ihm im tonischen Wb. und unter Wurzelzeichen 112, wo es auch stehen müßte.) Ferner gŏ od. ngŏ, Wurzelzeichen 32 + 8 St., white earth fitted, it is said, to make porcelain of. The porcelain-tower situated in Keang-nan, and which is mentioned in accounts of China, is called Lew-le-thă. Lew-le is a kind of glaze, such as is put on earthen ware. Morris. Vol. 1, 530. Mandschu-tartarisch heißt es yekhere (Amyot 2, 565; kh wie ch im Deutschen). Japanisch: Ya-ki mo-no; seto mo-no, Medhurst Japanese Vocab. p. 34, 272. Mo-no heißt a thing, goods, p. 338. Se-to a strait p. 340. Ya ist urere: yakf to burn 108; to bake 106; to roast 136. So ya-ki ka-ne, a roasting spit; ya-ki ba-ri, fire-tongs; ya-ki mo-tsi, baked cakes; ya-ki sa-ka-na, baked food; ya-ki na-be, a baking pan, an oven, etc. Kommt es etwa aus dem Arabischen, Persischen, Armenischen oder Sanskrit? Denn alle diese Sprachen könnten das Etymon eben so gut geliefert haben. Armenisch heißt das Porcellan: jachdscha-bagi (Aucher Dict. 1840, p. 544). Arabisch ist die Benennung auch nicht; denn dort heißt es: fagfur, ein im Arab. nicht erklärbarer Ausdruck, der von Bianchi für türkisch-persisch,

von Richardson im pers. Lexicon für arab. ausgegeben wird. Fagfur heißt zugleich chinesischer Kaiser. Das russische farfor, neugr. φαρφουρί stammt aus dieser Quelle. Türkisch: fagfur tschinisi, porcelaine de la Chine, Bianchi 1, 391; tschin, p. t. Chine; tschini a. et s. pers. de Chine, porcelaine de Chine 1, 410. Freytag hat das Wort nicht; er kennt nur sawânijun, Sinensis de vasibus a sin China. Richards. p. 945 ebenfalls sawānīy = sawānījun, China, porcelain. Ferner p. 948. Sīnīy (sīnījun) Chinese, porcelain. Alle diese drei Ausdrücke für Porcellan im Arab. bedeuten zugleich Chinesisch, ein Beweis, daß die Araber das Porcellan von den Chinesen im Handelsverkehr erhielten, aber bei den Italiänern haftete selbst diese Bezeichnung nicht, weil sie es nicht direct bekamen. Später blieb neben porcellana, porcelain der Ausdruck China für Porcellan im Spanischen und Englischen. Im Sanskrit ist es kaulâlakam u. mrinmaja, B. Gl. 271. Man könnte auch an die Malayen denken, aber dort heißt das Porcellan mangkok od. mangkok tschina. Mangkok allein wird durch a cup; porcelain erklärt, Marsden Malayan Dict. p. 326, durch China ware, p. 405. Tschina, Chinese, of or belonging to China, p. 122. — Nach einigen stammt das Wort vom portug. porcella, Schale, indem, wie sie behaupten, das Porcellan, von den Chinesen in sehr früher Zeit erfunden, zuerst gegen Ende des 15. Jahrh. durch die Portugiesen nach Europa in den Handel kam, und bis in das 18. Jahrh. für eine große Kostbarkeit und Seltenheit galt, so daß z. B. August der Starke, König von Polen, dem König von Preußen ein Regiment Dragoner für seltene Porcellanvasen überließ. Allerdings waren die Portugiesen die ersten Europäer, die seit 1517 mit China directe Handelsverbindungen anknüpften, 1530 Macao als bleibende Niederlassung eingeräumt erhielten, und unter anderen Waaren auch Porcellan von China nach Europa brachten. Alphonsus Ciaconius, ein Zeitgenosse des Aldus Manutius in seiner Epistola ad principem cardinalem, in qua singularia quaedam ab India orientali Ulissiponam classe advecta recenset vom J. 1570 schreibt: Taceo vasa murrhyna, quae p o r c e l l a n a s vocant; und etwas weiter: vasa murrhyna ex China tot generum, quae p o r c e l l a n a e patrio sermone appellantur (mit patrio sermone meint er aber die Italiänische Sprache, denn er schreibt als Italiäner den Brief nicht von Lissabon aus, sondern später). Aber der Ausdruck für Porcellan ist nicht portugiesisch, ein portug. Wort porcella, Schale, ist nicht vorhanden, weder im Alt- noch Neuportugiesischen, es ist aus der Luft gegriffen. A. Wagner in Fahrenkrügers Engl. Wb. unterliegt demselben Irrthum, indem er v. porcelain sagt, daß porcellana im Portug. einen Becher, eine Schale bedeute. Es läßt sich auch kaum glauben, daß Europa das Porcellangeschirr erst durch die Portugiesen kennen lernte; lange vor ihnen kamen indische und chinesische Waaren durch Vermittlung der Araber nach Italien, nach Amalfi,

Pisa, Venedig, Genua, und von da nach dem übrigen Europa. Die wahre Heimath des Wortes ist Italien; dort erscheint es zuerst, dort hat es die meisten Ableitungen und Verwandten. Porcellana bedeutet dort Portulack, Porcellanschnecke, Porcellan. Das Wort ist vom lat. porcus in dessen eigentlicher und figürlicher Bedeutung abgeleitet. Als Ableitungen davon kommen, außer porcellana, im Ital. vor: porcello junges Schwein, porcella Sauferkel, porcelletta junges Ferkelchen, junger Stör, Porcellanschnecke, porcelletto, porcellino Spanferkel, Meerschwein, Kellerwurm. Altfrz. bei Roquef. porchelaine, pourcelaine, porchaille: pourpier, plante potagère; porcelaine; portulaca. Franz. bei Rob. Estienne (1549): Ung grand os de poisson de mer, faict comme ung cor, et duquel l'on peult corner, et en font les graveurs des images, communeement dict P o r c e l a i n e, buccinum. Auch herbe dicte porcelaine, ou pourpier. Neufrz. nur noch 1) espèce de terre très-fine dont on fait des vases, und 2) espèce de coquillage. Warum man die Muschel der Porcellanschnecke ital. nach dem lat. porcus benannte, darüber giebt Geßner bei Menage Aufschluß, weil nämlich die in der Mitte mit Zähnen versehene Oeffnung derselben einige Aehnlichkeit mit den weiblichen Geburtstheilen hat, welche lat. fig. porcus heißen; daher bei den Franzosen in der Volkssprache diese Muschel auch pucelage heißt. Das ital. Wort porcellana kommt zuerst bei dem berühmten Reisenden Marco Polo vor, der im 13. Jahrh. nach China kam. Il Milione di Marco Polo, testo di lingua del secolo decimo terzo pubblicato (per la prima volta) dal conte Gio. Batt. Baldelli Boni. Tomo 2, p. 354. Bürck p. 500. Della città di Tingui non si ha da dir altro, se non che in quella si fanno le scodelle e piadene di p o r c e l l a n e in questo modo, secondo che li fu detto. Raccolgono una certa terra come di una miniera, e ne fanno monti grandi, e lascianli al vento, alla pioggia e al sole, per trenta e quaranta anni, che non li muovono. E in questo spazio di tempo la detta terra si affina, che poi si può far dette scodelle, alle quali danno disopra li colori che vogliono, e poi le cuocono nella fornace. E sempre quelli che raccolgono detta terra, la raccolgono per suoi figliuoli o nepoti. Vi è in detta città a gran mercato, di sortechè per un grosso veneziano si averà otto scodelle, oder nach dem älteren altfranzös. Text, der kürzer ist: Et encore voz di qe en ceste provence, en une cité qe est appelé Tinugui, se font escuelle de p o r c e l l a i n e grant et pitet les plus belles qe l'en peust deviser. Et en une autre part n'en s'en font, se ne en cest cité, et d'iluec se portent por mi le monde, et hi ni a asez et grant merchiés, si grand qe bien en aurest por un venesian gros trois escueles si belles qe miaus ne le seusent nul deviser (citirt von Gräße in s. Beitr. zur Gesch. des Porz. 1853). Hier haben wir nun den Namen porcellana, afrz. porcellaine

zuerst, der an anderen Stellen von Marco Polo von den Porcellanmuscheln, die in Indien als Münze gebraucht werden, angewandt wird. Er sagt T. 2, p. 263. Bürck p. 392. Delle condizioni della gran provincia di Carajan, e di Jaci città principale. Spendono per moneta porcellane bianche le quali si truovano al mare, e ne pongono anche al collo per ornamento, e ottanta porcellane vagliono un saggio d'argento, il qual è di valuta di due grossi Veneziani, e otto saggi di buon argento vagliono un saggio d'oro perfetto, und nach einem anderen Codex T. 1, 110. Egli spendono per moneta porcellane bianche che si truovano nel mare, e che se ne fanno le scodelle [dieser Zusatz ist wahrscheinlich von der Hand des Abschreibers, aber er beweist den Glauben der damahligen Zeit]; e vagliono le ottanta porcellane un saggio d'argento, che sono due Viniziani grossi. T. 1, 112. Della provincia di Charagia. Ancora quì si spende le porcellane, che io vi contai; e in questa provincia non si truova queste porcellane, ma vengono d' India. T. 1, 158. Dell' isole di Sodur e Codur. E di questa provincia (di Locat) si portano tutte le porcellane di che si fa le monete di quelle contrade. In dem handschriftlichen Inventar des Herzogs von Anjou vom J. 1360 (cf. Gräße p. 14) heißt es: Une escuelle d'une pierre appelée pourcellaine; in dem der Gemahlinn Philipps des Schönen Johanna († 1370): Un pot à eau, de pierre de pourcelaine; im Inventar der Königinn Maria Stuart von Schottland: Deux cueillières de pourcelaine, garnyes l'une d'or et l'autre d'argent; im Inventar des Königs Karl V. von Frankreich: Ung tableau carré de pourcelaine où d'un costé est l'ymage de Notre Dame garnye d'argent u. Une petite pierre de pourcelaine entaillée à siz petiz ymages garnye d'or. Daß die Chinesen ihr Porcellan im 13 Jahrh. bis nach Aden zu den Arabern brachten, geht aus der Geographia Nubiens., einem Auszug aus Edrisi (der im 12. Jahrh. lebte, geb. 1099) hervor: ex civitate Aden solvuntur navigia Sindae, Indiae, et Sinarum, ed ad ipsam deferuntur vasa sinica. Von den Arabern erhielten es die Italiäner durch den Handel, und gaben ihm aus ihrer Sprache zuerst den Namen porcellana. Wie kamen aber die Italiäner dazu, das Porcellan nach der Porcellanmuschel zu benennen? Es sind hier der Aehnlichkeits- und Vergleichungspunkte mehrere. Da man natürlich das Porcellangeschirr eher kannte als die Porcellanerde, die erst später entdeckt wurde, so konnte es sehr gut sein, daß man es wegen der Aehnlichkeit der wie Porcellan glänzenden Schale der Porcellanschnecke mit ihrem Namen in Italien so benannte. Denn kein Naturkörper gleicht dem Porcellan mehr hinsichtlich der schönen, glänzenden, milchweißen Farbe als eben diese Muschel der Porcellanschnecke. Auch sind manche sehr alte Porcellangefäße, wie z. B. diejenigen, die man in Aegypten gefunden hat, wie Muscheln geformt. Weil

nun aber das Porcellan an Farbe und Glanz so sehr der Porcellanmuschel glich, so herrschte, wie auch aus einer der oben (S. 14, Z. 11) aus Marco Polo angeführten Stelle hervorgeht, der Glaube, daß dasselbe geradezu aus derselben verfertigt würde. Der Portugiese Duarte Barbosa († 1521) sagt in seiner Reise durch Indien, er habe gehört, daß das Porcellan aus Seemuscheln und Eierschalen, die man 80 — 100 Jahr unter der Erde vergraben müsse, gemacht werde. Scaliger (1540—1609), von Ménage und Ferrari citirt: Fiunt ad hunc modum. Ovorum putamina, e marinorum conchas umbilicorum (porcellanae species horum sunt, unde et nomen) in tenuissimum redigunt pollinem, quem aqua subactum, vasorum facie informant. Man hat lange gezweifelt, ob die wegen ihrer Kostbarkeit so sehr geschätzten Murrhinischen Gefäße der Alten vielleicht eine Art Porcellan waren. Einige glaubten, daß die murrha der Alten chinesischer Speckstein sei, andere hielten sie für den Sardonyx, noch andere für den Stein Jü (Morris. Wurzelz. 96 a certain whitish stone), und selbst für eine Art Muschelschaale, die meisten entschieden sich in neuster Zeit für den Flußspath. Nach der Beschreibung des Plinius, welcher sie als von mattem Glanz, durchzogen von purpurfarbenen, weißen und röthlichen Flammen oder Flecken beschreibt, ist es nicht unmöglich, daß wirkliches chinesisches Porcellan gemeint sei, da die Alten durch Vermittlung anderer Völker eben so gut Waaren aus Indien und China erhielten, als die späteren Europäer im Mittelalter.

XII. **GORRA** sp. pg. it., Mütze, Tuchmütze, sp. auch gorro, eine Art Mützen. Nach Diez von unbekannter Herkunft. „Die Grundbedeutung mag Band oder Binde gewesen sein, da das ital. Wort auch Weidenzweig, das port. auch Binsenstrick heißt, ein altfrz. gorre (bei Roquef.) mit ruban übersetzt wird." — Das Wort ist iberischen Ursprungs, es kommt vom bask. gorria, roth. Roth ist Lieblingsfarbe zu Mützen, wie die Mütze der Orientalen, der Fes, beweist, der bekanntlich seinen Namen davon hat, daß er ursprünglich in der Stadt Fez angefertigt wurde. Es wird ausdrücklich in Reisebeschreibungen erwähnt, daß die Mütze der Basken roth sei. Diez selbst bemerkt bei einer anderen Gelegenheit, Wb. p. 77, Z. 19, sehr gut, daß die Farbe oft dem Stoff den Namen gebe. Das ital. Wort bedeutet auch Korbweide; nun heißt aber die Korbweide auch rothe Bandweide, große, rothe, lange Haarweide, rother Wilgenbaum, große rothe Krebsweide, Rothweide; also lieferte auch hier die Farbe den Namen. Altfrz. bei Roquefort: Gorres, rubans, livrées des nouveaux mariés. (Prov. bei Lacombe: gorros, livrées d'épousée, présens de noces). Gorrer, gorrier, gorriere: homme et femme recherchés dans leur toilette, gens glorieux, magnifiquement parés, vêtus à la mode. Franz. bei R. Estienne (1549): Qui est fort gorrier, vestitus delicate. Estre habillé gorrièrement, vestiri delicate. Wer zweifelt, daß auch diesen Ausdrücken die rothe Farbe als Haupt-

luxusfarbe den Namen lieh? Selbst afrz. gorre, vérole, mal vénérien, wegen der braunrothen Farbe. Daß gorra im Portug. auch Binsenstrick bedeute finde ich weder bei Vieyra noch bei S. R. de Vit.

XIV. **SAURO**, soro, it. fuchsroth (von Pferden), pr. saur, saure, sor (sor W. der Troub. 1, 298), blond, jaune, roux, fr. saur, saure gelbbraun (von Pferden), jaune qui tire un peu sur le brun, afrz. sor, sore, daher vermindernd sorel in Agnes Sorel, d. i. Agnes die Blonde, welches sich noch im engl. sorel, sorrel: reddish, inclining to a red colour, as, a sorrel horse, erhalten hat, mittellat. saurus, sorus von jungen Falken, auch in den übrigen Sprachen, span. soro, selbst im Engl sore, soar. Vom baskischen zuria, churia weiß. Denn blond und weiß sind nahe verwandt. Die Basken nennen daher blond selbst gorrizuria, d. i. rothweiß. Blond ist hellfarbig, hellhaarig und von weißer Gesichtsfarbe, verhältnißmäßig weiß zu braun. Wiederum verbindet sich blond mit roth. Sehr blonde Leute haben häufig fuchsrothe, sogenannte goldene Haare. In südlichen Ländern, wo die Farben dunkler sind, ist weiß verhältnißmäßig gelb oder gelbbraun. Auch sonst werden nahe stehende Farben leicht verwechselt und vertauscht. Franz. hareng saur od. sauret, der Bückling, von seiner gelben Farbe, saurer räuchern (Häringe). Das der hareng sauret, afrz. hareng sore, von seiner Farbe den Namen habe, bestätigt Cotgrave v. saurir les harancs: to redden herrings; to lay them on hurdles in a close roome, and there smoake them with the dried leaves of elme or oake, or with tanner's barke, untill they have gotten their s o r r e l l hue. Daher auch engl. a red herring.

XV. **ZAPATO**, sp., pg. sapato, çapato, pr. sabato, sabata Schuh, sp. zapata eine Art Halbstiefel, pg. sapata ein Damenschuh, auch eine Art Stiefel, franz. savate, it. ciabatta abgenutzter, abgetragener Schuh, afrz. savaton, mittellat. sapata, fr. sabot Holzschuh, Kreisel, saboter, auf Holzschuhen einhertappen, mit dem Kreisel spielen, pr. sabotar: secouer, ébranler, agiter; von savate, ciabatta fr. savetier, ehemahls savatier, it. ciabattajo der Schuhflicker. Vom bask. zapata Schuh, zapatu treten (pisar), zapatcea fouler aux pieds, presser, enfoncer, chiffonner, (zapaldia das Treten). Stammsylbe von zapatu ist zap, deutsch sappen, soppen, schwerfällig gehen. Sollte das baskische Wort aus dem Romanischen kommen, so müßte das Span. statt zapatear zapatar, und das Bask. zapatatu st. zapatu haben. Diez trennt sabot von savate. Bei dem ersteren frägt er: woher das Wort? und bei dem letzteren citirt er Sousa, der es vom arab. sabat, dies vom Vb. sabata, beschuhen, ableite, das aber bei Freytag ganz andere Bedeutungen habe. Jedoch finde ich das ganze Wort bei Sousa (Lisboa 1830) nicht.

Berichtigung. S. 4. Z. 37 ist s o zu streichen, u. wegen des Z. 31 stehenden d a ß die Wortfolge des Nachsatzes in die eines Nebensatzes zu verwandeln.

Druck von C. Striese & Comp. in Berlin, Wallstraße 12.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen III.

XVI. **BASTARD**, bastart pr., it. sp. u. pg. bastardo, altfr. bastart, bastard, neufr. bâtard, mittellat. bastardus. Dieses Wort gehört in Hinsicht des Ursprungs zu den schwierigeren, und hat den Etymologen viel vergebliche Mühe und Anstrengung gekostet. Ich erwähne hier nur die neuesten Versuche von J. Grimm, Diez und Chevallet. J. Grimm erklärt es für normännisch, folglich altnordisch. Er sagt, daß das Wort zuerst durch den Titel Wilhelms des Eroberers, der beständig in den Urkunden den Beinamen bastardus führt, nach Frankreich und von da in alle übrigen Länder gedrungen sei. Allein im Isländischen hat das Wort bastardr, nach einer Handschr. basthardr, welches an einer Stelle von einem Schwerte gesagt wird, keine passende Etymologie: die Erklärung „hart wie Bast" läßt sich nur schwer dem „unecht" gleich setzen, und noch schwerer auf unechte Kinder anwenden. Diez leitet es vom pr. bast, Saumsattel, ab, indem er sich darauf stützt, daß ein solches Kind altfr. fils de bast hieß; aber er meint, daß es nicht so leicht ins Klare zu bringen sei, auf welche Anschauung sich der Ausdruck Kind des Saumsattels bezieht. Chevallet leitet es vom wallis. basdarz, bâtard, de bâs, qui signifie bas, et de tarz, extraction, bret. bastard, bastart, bâtard ab. Dieselbe Etymologie wird von Boucher (London 1833) einheimischen wallisischen Philologen zugeschrieben, die es vom wallis. bas, shallow or of no depth, u. tarddu, to spring or bubble forth, as fountains ableiten. Mir scheint Diezens Ableitung, die durch das altfr. fils de bast bestimmt wird, die richtige; die Endung ard verleiht unzähligen Wörtern eine schlimme Bedeutung (vgl. Diez Gr. 2, 310). Der Ausdruck kommt im Provenzalischen, also wahrscheinlicher Weise eben so früh vor, als der Beiname bastardus von Wilhelm dem Eroberer im 11. Jahrhundert, und hat dort auch, eben weil es ein einheimisches Wort war, viele Ableitungen und mannigfache figürliche Anwendungen. Es ist aber nunmehr wichtig zu untersuchen, wenn Diezens Ableitung Geltung haben und überzeugen soll, auf welche Art ein Bastard ein Sohn des Saumsattels sein konnte. Der deutsche Ausdruck Bankert, Bankart, Bankhart, Bänkling, Bankkind, Banksohn, Bankriese bedeutet ein, statt im Ehebett, auf einer Bank erzeugtes Kind. Daher sagt Sachs im Fastensp. (bei Grimm): Mein Vater macht mich auf einer Benk; und im gewöhnlichen Leben sagt man von einem unehlichen Kinde: es ist von der Bank gefallen. So auch Zinkgref in Grimms Wb. Der Ausdruck Kind des Saumsattels ging im Süden, in der Provence oder in Spanien, aus den Sitten und Gebräuchen der Maulthiertreiber hervor, welche sich in den Wirthshäusern ihre Betten von Saumsätteln, die mit Stroh ausgestopft waren, machten, und dort mit den Mägden dieser Gasthäuser, in die sie eingekehrt waren, unehliche Kinder zeugten. In Cervantes

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

Don Quijote, Cap. XVI, ed. Ideler Band 1, 171 heißt es, daß ein Maulthiertreiber sich sein Bett nicht weit von dem des Don Quijote von den Saumsätteln und Decken seiner Maulthiere gemacht hatte, wo er die asturische Magd Maritornes erwartete, um möglicher Weise einen solchen Bastart mit ihr zu zeugen, und gleichsam vom Saumsattel aus in die Welt hervorgehen zu lassen, gerade wie der Bankert von der Bank aus in die Welt gesetzt wird.

XVII. **JICARA**, xicara sp., pg. chicara, it. chicchera, eine große Tasse, besonders um Schokolade daraus zu trinken. Ueber dieses Wort sagen die Etymologen nichts. Da es im Spanischen hauptsächlich eine Schokoladentasse bedeutet, so könnte es leicht, gleich der Schokolade selbst, aus dem Mexikanischen kommen, eben so gut wie der Kaffee sammt der Tasse, woraus er getrunken wird, aus dem Arabischen stammt. Und wirklich finde ich im Mexikanischen ein entsprechendes Wort, nämlich xicalli, ein aus einem Kürbiß gebildetes Gefäß (vaso de calabaça, calabaça que sirve de vaso, Molina Vocabulario Castellano y Mexicano. En Mexico 1571. fol. 158, b. u. fol. 23), von dem das Wort in formaler Beziehung sehr gut kommen kann. Es wäre nur noch zu untersuchen, ob man in Mexiko zur Zeit der Eroberung oder auch später die Schokolade aus Kürbißgefäßen trank, was an und für sich viel Wahrscheinliches hat. Diese Vermuthung wird fast zur Gewißheit, wenn man in Salva's Diccionario liest, daß jicara in Mexiko einen aus dem Boden (fondo) der Kürbißart guaje (especie de calabaza larga) verfertigten Napf (escudilla) bedeute. Dies war die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, die Salva wahrscheinlich nach Berichten über Mexiko unbewußt wieder aufgefunden und in sein Wörterbuch aufgenommen hat. Sowohl das portugiesische als italiänische Wort ist demnach aus dem Spanischen entlehnt. Ueber die Aussprache des x im mexikan. xicalli ist zu bemerken, daß dasselbe den im Mexikanischen vorhandenen, einen sch ähnlichen Zischlaut ausdrückt, den die Spanier nicht anders als durch einen Gutturallaut ausdrücken konnten, so wie sie es zuweilen auch mit dem arabischen schin machten. Derselbe Laut kommt in dem Namen des Landes Mexiko selbst vor, den die Spanier sowohl als diejenigen, die ihn auf spanische Art aussprechen, nichts weniger als richtig ausdrücken. Es müßte das x oder j in diesem Worte nach Buschmann bei W. v. Humboldt über die Kawisprache 1, CLXXXI entweder zwischen dem deutschen sch und dem französ. j, oder zwischen ss und sch gesprochen werden. Es ist daher im Deutschen immer das Beste, bey der hergebrachten Aussprache, nämlich wie ks, zu bleiben, da sich solche schwierigen Laute weder leicht nachbilden noch ohne Zwang ins Deutsche einführen lassen, und auch eine Folgerichtigkeit hier nicht zu erreichen ist, indem sich z. B. nicht leicht jemand dazu entschließen wird, Tschina oder Sina statt China, Lisboa statt Lissabon, Pari statt Paris zu sagen, welches doch geschehen müßte, wenn man sein Mechiko, worauf sich manche, in Folge ihres vermeintlichen besseren Wissens, ungebührlich viel zu Gute thun, rechtfertigen wollte. Nachträglich finde ich noch, daß das Diccionario de la Academia,

Vol. 6 vom J. 1739, ganz im Allgemeinen sagt, daß jicara ein Amerikanisches Wort sei, und daß es Cocosnuß oder ein Gefäß daraus bedeute. Das Letztere ist nach Obigem unrichtig; das Erstere beweist aber, daß sich eine Art allgemeiner, unbestimmter Tradition über seinen Amerikanisch-Mexikanischen Ursprung in Spanien erhalten hatte.

XVIII. **DISINARE**, desinare it., pr. disnar, dirnar, dinar, frz. dîner, altfrz. disner (bei R. Etienne u. Cotgrave), zu Mittag essen. Nach Diez wird die Ergründung dieses Wortes durch die zweifelhafte Natur des darin enthaltenen s erschwert, da es sich fragt, ob dieser Buchstabe radical oder bloß eingeschoben, ob dîner aus disner, disinare verkürzt oder ob es die buchstäblich getreue Form sei. Man leitet es vom gr. δειπνεῖν die Hauptmahlzeit halten, romanisch in dinar, disnar verwandelt; alsdann müßte es von der Provence ausgegangen sein. Desgl. vom lat. dignare domine, Anfang eines Tischgebetes; dies stimmt trefflich zum altfrz. digner, wäre die Sache nur erst gehörig erwiesen oder diese Form als die älteste anzuerkennen. Man könnte an decima hora denken, wie ja auch altfr. noner, von nona hora, zu Mittag speisen bedeutet, aber decima für Mittagszeit ist nicht gebräuchlich, wenn man auch den Uebergang des m in n zugiebt. Besser erklärt es sich aus de-coenare (vgl. de-vorare, depascere), mit verschobenem Accent praes. déceno, desne, dîne, vgl. décima, desme, dîme, it. buccina, busna. Auch Pott Forsch. 2,282 denkt an coenare; zur Unterstützung läßt sich noch altfr. reciner Abendbrot essen, von recoenare, anführen, wiewohl sich dies nicht in resner verkürzte. So weit Diez. Das Wort stammt aber ganz unzweifelhaft aus derselben Quelle, aus welcher das frz. déjeûner (span. desayunar, gleichs. lat. disadjejunare, it. sdigiunare, gleichs. lat. disdejejunare) fließt. Es ist das bei den Kirchenschriftstellern vorkommende, von jejunus, nüchtern, abgeleitete jejunare fasten, mit der Trennung, Unterbrechung, Aufhebung ausdrückenden Partikel dis, = engl. breakfast, also gleichsam mittellat. disjejunare, wenn dieses auch in den uns zugänglichen Hülfsmitteln nicht verzeichnet ist. Man findet bey Ducange nur dejejunare als spätere oder Nebenform. Das Aufheben des Fastens ist relativ, es wird durch das Frühstück und durch das Mittagsessen aufgehoben. Es ist bekannt, wie oft aus einem lateinischen Worte zwei in der Form verschiedene romanische Wörter mit kleiner Abstufung der Bedeutung gebildet werden. So franz. chose und cause aus lat. causa, franz. sevrer und séparer von lat. separare. (Auch umgekehrt aus zwei verschiedenen lat. Wörtern zwei romanische mit gleicher Form, z. B. je suis ich bin u. ich folge, von sum und sequor). Die älteste bekannte romanische, sich dem disjejunare am nächsten anschließende Form ist das ital. disinare, später und daher üblicher desinare; diesem schließt sich das sehr alte mittellat. disnare (aus dem 9. Jahrhundert) und prov. disnar an. Und selbst das altfrz. disgner neben digner liefert nur noch einen Beweis mehr. Das s ist also nicht eingeschoben, sondern radical, wie auch die regelrechte Verwand-

lung desselben in r, die im prov. dirnar Statt findet, bestätigt. Es ist aber desinare und dîner ein viel früher nach der lat. Form disjejunare gebildetes Wort als déjeûner, eben so wie sevrer viel älter und volksthümlicher ist als séparer.

XIX. **LASTO** it. Last, Schiffslast (Gewicht von 2 Tonnen oder 40 Centnern); Schiffsladung, fr. laste Schiffslast, lest, altfrz. leste (Cotgrave) Ballast, pg. lasto u. lastro Ballast, sp. lastre Ballast und Schiffslast. Vom ahd. hlast (bei Graff; in den Beispielen aber nur last), altfrs. hlest, angels. hläst, nord. hlass, Last, und lest, mit der Bedeutung Schiffslast. Die span. Form lastre, welche ehemals auch weiblich war, ist dem Worte lastre, ein unbehauener flacher und dünner Stein zum Ausfüllen der Mauern (it. lastra, Steinplatte, Fliese, Quaderstein), ähnlich gemacht, oder was einerlei ist, damit verwechselt. So auch portug. lastro neben lasto. Im Mittellat. wurde umgekehrt lasta auch für lastra gebraucht. Siehe über deren Etymologie Diez Wb. p. 31. In vollständigen franz. Wbb., wie z. B. in dem von Mozin, wird neben lest auch noch balast aufgeführt. Dieses ist gewiß erst später aus dem Deutschen, Englischen oder Holländischen entlehnt, in welchen es gleichmäßig ballast lautet. Woher stammt nun aber dieses germanische ballast? In Grimm's Wb. ist es, man weiß nicht warum, ohne Etymologie. Nach Hilpert steht das engl. ballast für to be last, nach Junius, Webster ist es so viel als Bootlast, vom angels. bat, Boot; Skinner leitet es von belasten, angels. behlaestan, ab; Wachter von bal böse, und Last; Frisch von bas unten, und Last. Adelung erklärt sich für die aus dem dänischen baglast hervorgehende Etymologie, weil der Ballast eigentlich in den hintern Theil des Schiffes geworfen wird. Weigand ist gleicher Meinung, stellt aber sehr kühn h i n t e r dem u n t e r gleich, indem er sagt: was gleichsam Last (Ladung) hinter oder unter der eigentlichen Ladung. Das ursprüngliche schwedische Wort ist auch ballast, wie aus Ihre hervorgeht; dies wurde später in barlast (isl. ebenfalls barlest) umgedeutet, nämlich als nackte Last, bloße Last, reine Last, nur Last und nichts weiter, im Gegensatz zu den Waaren als werthvolle Last, von Schmitthenner aber als Traglast (von bär tulit, Infin. bära) aufgefaßt. Die Dänen aber und auch die Isländer erkärten es sich als Hinterlast baglast, baklest, von der Präpos. bag hinter, isl. bak Rücken, engl. back Rücken, zurück, hinterwärts, quum pondera haec fere in posteriorem navis partem conjiciantur, was, um das Schiff gleichlastig zu machen, vielleicht zuweilen geschieht; denn sonst möchte man eher geneigt sein zu glauben, daß der Ballast vielmehr die unterste Ladung wäre, welche, damit das Schiff im Gleichgewicht bleibe und tiefer gehe, auf den Grund des Schiffes gelegt oder wenigstens gleichmäßig vertheilt wird. Der Ballast besteht gewöhnlich und hauptsächlich aus grobem Sand, daher ihn Opitz Lastsand, und andere Schiffssand nennen. Die Basken nennen nach Humb. Unters. p. 46 den kiesigen Sand zum Ballast der Schiffe lasta. Das lat. Wort für Ballast ist saburra, von welchem das it. savorra, zavorra, das span. zahorra,

sorra, und das prov. saorra stammen. Dieses kommt seinerseits vom lat. sabulum Sand (nach Pott Forsch. 2,288 von sabulum u. verrere fegen, also Sandgefege; doch scheint es besser, urra als besondere, characteristische Endung zu nehmen). Alles dieses ist geeignet uns auf die richtige Etymologie zu bringen. Im Irischen bedeutet beal sands, sandbanks on the coast. Dieses beal hat sich ferner erhalten in dem Compositum gairbheal, gravel, dessen erster Bestandtheil garbh, rough, coarse ist, genau so gebildet wie gairbhall, big-limbed, von ball, limb u. diesem garbh, und eben so wie gairbchre, gravel, aus diesem garbh und cre, clay, earth, dust besteht. Dasselbe Wort scheint in der Form bal im wallisischen balasarn, Ballast, zu stecken, dessen letzter Bestandtheil llasarn pavement bedeutet, vielleicht ehemahls in allgemeinerer Bedeutung = Pflasterstein. Damit verwandt scheint das bretannische bili, m. galet (Strandstein), caillou plat, rond et poli que la mer pousse sur quelques rivages: bilien, f. un seul de ces cailloux, pl. bilien-nou, ou simplement bili. Gab es für lat. săbulum eine kürzere Form, oder ist es zusammengesetzt, und liegt in bul das irische beal? Auch das Sanskrit hat unser celtisches Wort in bâlukâ Sand (arena, glarea, Bopp Gl. p. 239), welches dort vielleicht aus der Wrz. wal, tegere, erklärbar ist, aufbewahrt. Das Wort entstand in England auf celtischem Boden, und wanderte von dort in das übrige Germanische Sprachgebiet. Das gälische balaist, Ballast, halte ich aber für aus dem Englischen entlehnt. Selbst der letzte Bestandtheil findet sich auf celtischem Gebiet im irischen lasd, ballast, lading; lasdaim, I lade, load, burden. Merkwürdig ist noch das niederbretannische, aber nicht einheimisch entstandene lastr für Ballast, welches weder von den Franzosen noch von den Engländern entlehnt werden konnte, und welches daher durch Handelsverkehr mit Spanien, zunächst vielleicht mit den Basken, welche ein dem Spanischen entnommenes lastrea besitzen, eingeführt worden sein muß.

XX. **CAMICIA**, camiscia it., sp. pg. pr. camisa, fr. chemise, altfr. camise, spät- und mittellat. camisia, zuerst bei Hieronym. epist. im 4. Jahrh.: Volo pro legentis facilitate abuti sermone vulgato: solent militantes habere lineas, quas camisias vocant, sic aptas membris, et adstrictas corporibus, ut expediti sint vel ad cursum, vel ad praelia. Man leitet es gewöhnlich vom ahd. hamidi, hemidi, Hemde, her, wobei nach Diez dessen Anlaut h altfränk. in ch, demnächst in c verhärtet wäre, aber das suffigierte isia immer noch unklar bliebe. Nach Holtzmann, Kelten und Germanen p. 98, muß dem ahd. hemidi ein camithi vorangegangen sein, und dies ist ihm die altgallische Form des Wortes, welche als camisia ins Lateinische aufgenommen wurde. Das Wort ist aber orientalischen Ursprungs. Durch Berührung römischer Soldaten mit orientalischen Völkern kam es zunächst bei jenen in Gebrauch, wie es sich auch aus der Stelle des Hieronymus folgern zu lassen scheint. Dasselbe findet sich bei den Arabern in der Form kamîs erhalten, welches aber, wie schon Diez bemerkt, in den Wbb. einer logisch ganz unverwandten

Wurzel zugetheilt wird. Es muß also aus einer andern, nicht-semitischen Sprache entlehnt sein. Es fragt sich nun, woher? Der Blick richtet sich zunächst nach Indien. Araber und Phönizier standen mit den Indiern in Handelsverkehr, sie waren denselben unter dem Namen Javana bekannt. Und wirklich findet sich bei den Indiern ein Wort, welches sehr gut das Etymon sein, und den Arabern ihre Form des Wortes geliefert haben kann. Leinen, aus Flachs verfertigt, adj., heißt im Sanskrit kschauma:, mit Wisarga für kschaumas (Bopp Gloss. 95), von kschumâ Flachs (=kschaumî). Daß die Araber oder Semiten kein indisches ksch aussprechen und aufnehmen konnten, ist begreiflich. Diesem Buchstaben, der eigentlich für ks steht, entspricht im Griechischen und Lateinischen zwar regelmäßig ξ, x (Bopp vergl. Gr. p. 21); jedoch giebt es auch Fälle, wo er selbst schon in den Indo-Europäischen Sprachen durch k vertreten wird; z. B. Sanskrit ukschan, ukschâ, m., für wakschan, lat. vacca für vacsa (Pott etymolog. Forsch. 1, 85, 224, 234. Bopp Gloss. p. 44), S. rikscha, lith. lokys Bär; S. akschi, lat. oculus, lith. akis, slav. óko; S. lakscha, n. Zahl von 100,000, pers. lak (lak-i rûpijah ein Lack oder 100,000 Rupien), Lake-diven, eine ostindische Inselgruppe (v. Sanskr. dwîpa Insel.) Aus Indien kam gerade zu den Hebräern und Griechen feine Indische Leinwand, die sogar nach diesem Lande ihren Namen erhielt. Schon bei Herodot wird die σινδών und σινδὼν βυσσίνη erwähnt, welches höchst wahrscheinlich von Σινδός = Ἰνδός abgeleitet wird. Hebr. sâdin, welches der Bedeutung nach dem σινδών der Septuaginta entspricht, wird bei Gesen. Wb. 2,129 geradezu durch leinenes Unterkleid, eine Art Hemd, welches auf den bloßen Leib unter die übrigen Kleider gezogen wird, übersetzt. Dasselbe Wort ist das arab. sadan, sadân, sidn, velum (Freyt. 2,302), welches, weil der wahre Ursprung in Vergessenheit gerathen war, ebenfalls wieder unter eine unpassende Wurzel gebracht wurde. Der orientalische Ursprung des romanischen Wortes für Hemde scheint demnach gewiß zu sein. Auffallend ist, daß erwähnt wird, z. B. bei Wachsmuth Culturgeschichte 2, 301, daß erst seit den Kreuzzügen, also abermahls durch Berührung mit dem Orient, die Sitte aufgekommen sei, Hemden zu tragen, als wenn die occidentalischen Völker dergleichen vorher wenig oder gar nicht gehabt hätten. Das altgälische und irische caimis, f. Hemd, ist entlehnt, so wie das kornwallisische camse langes Kleid, d. angels. cemes, a coat, surplice, camisia. Ital. cámice, m., Chorhemd, Meßhemd, erklärt sich durch die mittellat. Form camix.

XXI. **ALAUZA**, alauzeta, alaudeta pr., altfr. aloe, aloue, aloëte, neufr. alouette, altsp. aloda, aluda, aloeta, neusp. alondra, it. allodola, lodola, mittellat. laudila, Lerche. Vom lat. alauda, welches nach Plinius, Sueton, Marcellus Empiricus, Gregor von Tours gallischen oder celtischen Ursprungs ist, und die Haubenlerche bedeutet, die rein lateinisch galerita und cassita, mit einem griechischen Ausdruck auch corydalus hieß. Alauda wird von Adelung Mithridates 2, 42 aus celtischem al hoch, groß, und aud Gesang er-

klärt, welches von Georges in seinem lat. Wb. als Sängerinn in der Höhe, von Freund aber als große Sängerinn ausgelegt wird. Die Bedeutung hoch für al verdankt Adelung Bullet in seinen Mémoires sur la langue celtique, der es dem Wallisischen oder Kymrischen zuschreibt; in den einheimischen wallis. Wbb. hat es aber die Bedeutung very, most, superlative, excellent. Awd findet sich in Owen's Wb. mit der Bedeutung season; opportunity; a song. Auch macht Adelung darauf aufmerksam, daß im Bretannischen die Lerche alcueder (lies alchueder), große Sängerinn, heiße, von eben diesem al groß, und cueida singen. Woher er dieses cueida hat, weiß man nicht, Bullet liefert es ihm nicht. Im Bretannischen heißt singen kana, daher klévoud a rann ann alchouéder ô kana, j'entends chanter l'alouette; im Dialect von Vannes: kañneiñ. Ich vermuthe, daß er diese Form cueida irgendwo für das Bretannische bei Legonidec verzeichnete geida oder geiza, gazouiller, wovon wahrscheinlich das frz. jaser und gazouiller selbst stammt, gefunden hat, und es ist anzunehmen, daß dieses geida in Verbindung mit al das Etymon geliefert hat, so daß die Erklärung „ausgezeichnete Sängerinn" nicht abzuweisen wäre, nur daß sie nicht mit den Adelungschen Bedeutungen und Elementen gefunden werden dürfte. Denn wenn im Bretannischen Adjective vor Substantiven stehen, verwandelt sich das Anfangs-g des Substantivs in ch (d. h. in unser ch in Nacht), s. Legonidec Gr. 1839, p. 33. Das Kymrische hat al in der angegebenen Bedeutung noch erhalten, während es in der engverwandten Schwestersprache untergegangen ist. Villemarqué Dict. franç.-breton, p. VII, versucht zwei andere Erklärungen aus dem wallisischen alaw-adar, l'oiseau de l'harmonie, von alaw Musik, und adar Vögel; und alaw-hédez u. alaw-hed, par contraction alawd, l'harmonie ailée, von hedeg, to fly, hed, the act of flying, welche gewagt und bedenklich sind. Um seine Etymologieen recht annehmlich zu machen, führt er neben alchouéder noch die Formen allouéder u. allouédé an, die sich aber in seinem eigenen Wb. nicht finden, wohl aber bei Bullet. Bullet leitet es von al, qui s'élève; chwedl, chant; alchweder, qui s'élève en chantant. Tous les autres noms de l'alouette (nämlich allweder, allwedez, allwedé, echweder, chweder) ne sont que des altérations d'Alchweder. On sçait que l'alouette s'élève en chantant et que cela lui est particulier. Allweder, prononcez alloueder ou aloueter, s'est conservé dans notre mot Alouette avec un léger adoucissement. Unter alauda behauptet er: Ce mot est formé d'Al article, Auda, qui s'élève. L'alouette s'élève dans l'air d'une manière qui lui est propre. Unter alchueder, alouette, ist Al paragogique. Unter chwedl, fable, conte, histoire, bruit public, renommée, discours, narration, entretien sagt er: Ce mot paraît avoir aussi signifié chant. Man sieht, wie Bullet mit den Wörtern und Bedeutungen umspringt, und wie der eine Artikel dem andern widerspricht. Man wird gewiß mit Villemarqué, Diefenbach und anderen geneigt sein, sich das lat. alauda aus diesem bret. al-

chouéder, mit der Bedeutung vortreffliche Sängerinn, welches noch in den Nebenformen alchouédez und vorn verstümmelt als échouéder, échouédez u. chouéder, chouédez auftritt, abgeleitet oder damit am nächsten verwandt zu denken, indem die Lateiner das ch als für sie unaussprechbar aufgaben, oder es in den mehr verweichlichten südlichen und westlichen Dialecten, deren Beschaffenheit wir zwar nicht kennen, aber im Allgemeinen vermuthen können, nicht mehr vorfanden. Nicht jedoch Holtzmann in seinen Kelten und Germanen, der sich in diesem allerdings viel Schönes, Geistvolles und Anregendes enthaltenden, aber durchgehends paradoxen Buche zu beweisen bemüht, daß die für keltisch gehaltene vorrömische Sprache überall in Frankreich in den Theilen, wo sie untergegangen ist, germanisch und also eine ganz andere war als in dem Theile, in dem sie sich zufällig noch erhalten hat, ein Phänomen das in der Geschichte merkwürdig genug sein würde. Hiernach würde man sich darnach umzusehen haben, ob man vielleicht nicht auch die Basken als ganz verschieden von den übrigen Iberern darstellen könnte. Weil die Germanen von den Griechen und Römern, die selten, und wenn ja, nicht tief nach Sprachen unterschieden, unter den Kelten oft mitgemeint waren, und weil im Osten und Süden das Keltische ein anderes als im Westen und Norden, auch vielfach mit schon ursprünglich damit verwandtem Germanischen gemischt und davon durchschnitten war, so folgt daraus noch nicht, daß die unter dem Namen Celtisch erhaltenen Ueberreste davon so verschieden und eine ganz andere Sprache als das Gallische oder Celtische in dem Theile Frankreichs seien, wo dasselbe untergegangen ist. Um seine Behauptung zu stützen, sucht er natürlich aus der Sprache zu zeigen, daß alle oder die meisten der von den Alten aufbewahrten celtischen Wörter germanisch seien. Aber der größte Theil davon muß ihm gestrichen und durch eine umsichtige Kritik dem Celtischen aufs neue und zwar fester als früher zugesprochen werden. Holtzmann behauptet p. 90, daß alchoueder viel näher beim franz. alouette stehe, als beim altgallischen alauda. Altfranz. ist nach ihm aloe ganz richtig aus alauda hervorgegangen; dazu trat das diminutive ette, und so entstand alouette; und erst diese jüngere Bildung wurde ins Bretonische aufgenommen. Es kann also mit nichten behauptet werden, daß das Wort alauda in der brittischen Sprache zu Hause sei. Allerdings ist es als Name des Vogels auch nicht im Deutschen nachweislich. Aber es hat wenigstens sehr deutsches Aussehen. Es könnte â-lauda sein oder al-auda. Im ersten Fall ist es verwandt mit goth. aviliudon, danken, preisen; im zweiten mit alodium und auda in goth. audahafts, audags (selig). Im ersten Fall ist alauda die preisende und dankende Sängerin, im zweiten die glückselige, alles besitzende. Abgesehen nun von diesen Etymologieen Holtzmann's aus dem Deutschen, welche viel Gezwungenes und wenig Empfehlendes haben, und davon, daß das Aussehen des Wortes mindestens ganz eben so sehr celtisch als deutsch ist, kann aber auch nicht so unbedingt mit ihm behauptet werden, daß alchoueder dem frz. alouette viel näher stehe als dem altgall. alauda.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen IV.

XXI. Fortsetzung. Das t und tt kann im Bretannischen allerdings d werden (frz. allumette giebt ellumetesen und elumédézen, frz. assiette giebt asied), aber es fragt sich, ob es für die Bretannier leichter ist, am Ende ein r oder z hinzuzusetzen, und einen ihnen hier nicht nothwendigen Kehllaut einzuschieben, (z. B. in dem aus dem Franz. alloué = baillif entlehnten, lautlich ganz gleich gestalteten alouër findet sich kein Kehllaut eingeschoben; aus franz. girouette wird gilouetten und nicht gilchouetten) als für die Lateiner ein End- r oder z abzustreifen, und einen ihnen unmöglichen Kehllaut aufzugeben, zumahl da wir nicht wissen, in welchem Zustande sie das Wort in dem Dialecte vorfanden, aus dem sie es nahmen. Höchstens dürfte man nur zugeben, daß wenn im wirklichen Leben solche Formen wie die von Villemarqué herbeigezogenen allouéder, allouédé, die ich sonst nur bei dem eben nicht sehr zuverlässigen Bullet als allweder, allwédé aufgeführt finde, vorkommen, diese als eine spätere, verhältnißmäßig neuere Annäherung an das frz. alouette aufzufassen seien. Aber außerdem ist es doch fast nicht möglich anzunehmen, daß die Bretannier, die nebst den übrigen Kelten für sämmtliche bei ihnen einheimische Vögel selbstständige Namen haben, für die Lerche keinen ihrer Sprache entsprossenen Namen gehabt, oder denselben aufgegeben, und sich dafür einen aus der Fremde, von den Franzosen, geholt hätten. Die Lerche ist weder ein abstracter Begriff, den man einer fremden Nation auf wissenschaftlichem Wege abborgt, noch eine Waare, die man etwa im todten Zustande, wie Leipziger Lerchen, aus Frankreich in Niederbretannien eingeführt haben wird. Die Deutschen sind gewiß unter allen Nationen am meisten geneigt, Einheimisches aufzugeben, und sich dafür etwas aus der Fremde, besonders von den Franzosen, zu holen. Aber es würde keinem unter ihnen einfallen, für Lerche das franz. alouette oder ein dasselbe bezeichnendes Wort aus irgend einer andern Sprache einzuführen. Noch weniger kann man so etwas von den Bretanniern erwarten. Es ist etwas ganz anderes, als Einwanderer von den Ureinwohnern Begriffe und Wörter anzunehmen, und für einheimische Begriffe und Sachen Wörter dafür aus der Fremde zu beziehen. Daher es umgekehrt nicht zu verwundern ist, und nur zur Unterstützung meiner Ansicht dienen kann, wenn man bemerkt, daß die Kelten den romanischen Völkern auch das Wort für den verwandten Sänger, den Finken, geliefert haben, welcher allerdings auf einer früheren Lautstufe auch im Deutschen Pink gelautet haben kann (cf. Diez Wb. p. 265). Aber auch noch ein anderer, bis jetzt unerklärt gebliebener Ausdruck der romanischen Sprachen für Lerche, das portug. cotovia, von den Spaniern schon zu totovia entstellt, und das franz. cochevis ist aus dem Celtischen genommen, und findet seinen nächsten erklärbaren

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

Ursprung im bretannischen kodioch (auch kogennek mit derselben Bedeutung klingt an). Das kymrische Wort für Lerche ist uchedydd, ehedydd und hedydd, welches J. Grimm mit Recht auf die Wurzel hedegu fliegen, uchedu sich erheben bezieht; hedydd, uchedydd ist ihm der sich in die Luft schwingende Vogel. Es steht nach ihm im Zusammenhang mit alchueder und erklärt dasselbe. Zeus Gr. Celt. 1114 führt auch noch die kornwallisische Form evidit für echidit an, schließt an die wallisischen Formen unmittelbar das bretannische echouedez an, und läßt daraus die Formen chouedez, echoueder, choueder, alchouedez, alchoueder verderbt sein. Wenn diese Erklärungen richtig sind, und sie sind nicht ganz unwahrscheinlich, so wäre dies ein noch schärferes Argument gegen Holtzmanns germanischen Ursprung des lat. alauda und des bretannischen alchoueder Entstehen aus franz. alouette, indem nun schon ein solidarischer Zusammenhang des Wortes in mehreren celtischen Sprachen hergestellt wäre. Mag man sich nun für das eine oder für das andere erklären, so wird doch auf jede Weise Holtzmanns Ansicht zurück gewiesen sein. Das irische uiseog, fuiseog (fuis, active, thrifty), gälisch uiseag, irisch riabhog, irisch u. gälisch riabhag (verwandt mit riabhach, riach, brindled, tabby, grey, greyish, grizzled, roan, swarthy; daher bei Burns the bonny lark, with speckled breast) sind von den wallisisch-bretannischen Formen abweichend und unverwandt. Aber überall sind es selbstständige, und keine aus der Fremde erborgten Benennungen.

XXII. **NAIPE** sp. pg. (m.), altital. naibo, die Spielkarte. Während im Französischen, Provenzalischen und Italiänischen die Spielkarten von dem lat.-griech. charta, Papier, ihren Namen haben, fällt dieser eigenthümliche Ausdruck dafür im Spanischen und Portugiesischen auf, und man fühlt sich gleich von vorn herein unwillkürlich versucht, an einen arabischen oder orientalischen Ursprung zu denken. Es ist daher vor allem gerathen, erst ein wenig die Geschichte der Spielkarten ins Auge zu fassen. Die früheste nachweisbare Erwähnung derselben geschieht in Italien, und ist vom J. 1299. In dem von Tiraboschi und dem Vocabolario della Crusca angeführten und im J. 1299 geschriebenen Trattato del Governo della Famiglia von Pipozzo di Sandro wird des Kartenspiels mit deutlichen Worten gedacht: Se giucherà di danari, o così, o alle carte, gli apparecchierai la via delli, etc. An einer späteren Stelle vom J. 1393 in der Chronica del Giov. Morelli, welche 1728 zu Florenz gedruckt wurde, kommt auch für Italien zuerst der Ausdruck naibi vor. Dort heißt es: Non giuocare a zara, nè ad altro giuoco di dadi, fa de' giuochi che usano i fanciulli; agli aliossi (Knöchel), alla trottola (Kreisel), a' ferri, a' naibi, a coderone, e simili. Die Chronik nennt hier naibi als eins der damahls gebräuchlichen Kinderspiele, und diejenige Ausgabe des Dizion. della Crusca, die das Wort zuerst aufnahm, erklärt es eben so, indem sie sich auf diese Chronik beruft. Es mögen natürlich die Kinder damahls auch auf irgend eine Art mit Karten gespielt haben.

In dem Leben des heiligen Bernardin von Siena von Barnabeus wird erzählt, daß er das Herz der Sieneser so gerührt habe, daß Naibes, taxillos, tesseras et instrumenta insuper lignea, super quae avare irreligiosi ludi fiebant, combustos esse praecepit. Hier sind sicherlich unter Naibes Karten zu verstehen, obgleich Ducange, der diese Stelle v. naibis, f., citirt, es durch fritillus seu alveolus aleatorius erklärt. Luigi Pulci, ein florentinischer Dichter, der 1487 starb, erwähnt die Karten ebenfalls unter dem Namen Naibi im Morgante Maggiore 7, 67: E com' e' giunse gridava il gigante, Tu se' qui, Rè di Naibi, o di Scacchi, Col mio battaglio convien ch'io t'ammacchi. Ferner heißt es bei Ducange: Ital. Naibi, Ludi puerilis genus. Acad. Crusc. Serm. Barel. in fer. 2. hebd. 4. Quadrag.: Ludus taxillorum, chartarum et Naiborum, et omnis ludus qui innititur fortunae. Hier ist es sicherlich ebenfalls nicht ein besonderes, eigenthümliches Kinderspiel, sondern synonymer Ausdruck von dem dicht dabei stehenden chartae, mindestens eine besondere Art des Kartenspiels. Wahrscheinlich wurde Carpentier, von dem die Anführung dieser Stelle bei Ducange herrührt, zu dieser Erklärung durch die oben erwähnte Stelle der Chronik des Morelli und durch das Ansehen, welches die derselben folgende Crusca bei ihm genoß, veranlaßt. Ueberhaupt herrscht überall in den Wbb., die das Wort aufführen, eine merkwürdige Unsicherheit. Sie wissen nicht, was sie eigentlich mit den naibi von Seiten der Erklärung machen sollen. In dem bekannten ital. Wb. von Filippi wird es daher sogar durch Königsspiel erklärt. Das wäre nichts anderes als Schachspiel. Für das Spanische steht kein besonders altes Zeugniß zu Gebote. Das Verbot Johanns I, Königs von Castilien, vom J. 1387, und Ferdinands V, der 1474 den Thron bestieg (Bullet Recherches historiques sur les jartes à jouer aus Molina de Ludo) enthalten wahrscheinlich einen lateinischen Ausdruck für Karten. Pedro von Alcalá (1505) führt das Wort naypes auf und setzt dafür arabisch: quimar o naypes. Das letztere ist schon die aus dem Spanischen zurück entlehnte Form des ursprünglich arabischen Ausdrucks. Kimâr od. kumâr ist Würfelspiel, Hasardspiel überhaupt (Richards. 1146), aleatorius quivis ludus, pec. quo captatur lucrum (Freyt. 3, 496), von kamara, certavit, uter alea vinceret (ibid. 3, 495). Tamarid, Intérprete de la Lengua Arábiga en Granada (bei Mayans Orígenes 2,251) hält naipe für arabisch, sagt aber, was die Hauptsache gewesen wäre, nicht wie. Covarruvias behauptet, daß die Karten naipes genannt wurden von den Buchstaben N. und P., die man darauf gesetzt hatte, und die den Namen des Erfinders Nicolao Pepin anzeigten. Ein rein mythologisches Verfahren in historischer Zeit. So wie für die Hellenen ein Stammvater Hellen, für die Preußen ein Stammvater Bruteno od. Pruteno erfunden wurde, so haben sich die Spanier auf diese Art einen Erfinder der Karten Nikolaus Pepin geschaffen. Und führten denn die spanischen Karten wirklich die Buchstaben N. und P.? Es ist sehr zu bezweifeln. Bullet leitet das Wort naipe von dem bas-

kischen Worte napa, naba, nava, eben, plain, plat, uni her. Das Vocabolario Universale Italiano (Napoli, 1834) läßt es von dem bask. naipea mit gleicher Bedeutung (carte à jouer) herkommen. Allein das baskische naipea ist offenbar aus dem Spanischen genommen. Court de Gébelin leitet es von einem orientalischen Worte nap her, das so viel als nehmen, halten bedeuten soll. Breitkopf in seinem verdienstvollen Versuch über den Ursprung der Spielkarten läßt es vom arabischen nabaa, einen leisen Ton von sich geben, wie die Zauberer thun, abstammen, wovon naba, die Zaubertrommel, und nabi, ein Prophet, Wahrsager, herkommt, hebr. nabi göttliche Eingebung, nabüm Leute, die durch göttliche Eingebung handeln. Weil nun in beiden Sprachen das Wort Zauberei, Wahrsagerei, Voraussagung bedeutet, und bei dem Kartenspiel eine gewisse Voraussehung des Spiels allemahl nöthig ist, und weil auch die Karten, besonders von den Zigeunern, zum Wahrsagen und Zaubern gebraucht werden, so erklärt er sich für diese Ableitung. Das Wort nabaa steht bei Freytag 4, 228. Dort hat es die Bedeutungen: 1) editus, elatus fuit. 4) submissam vel occultam edidit vocem canis, latravit (also nicht einen leisen Ton von sich geben, wie die Zauberer, sondern wie die Hunde). 6) annuntiavit. Dagegen naba, die Zaubertrommel, findet sich gar nicht. Nabi, der Prophet, ist bekannt, hat aber keineswegs auch die Bedeutung Wahrsager. Aber wenn alle die dem Wort beigelegten Bedeutungen auch richtig wären, so würde diese Erklärung zu künstlich sein, es würde ihr zu sehr Einfachheit und Natürlichkeit fehlen. Auch paßt die Form nicht. Denn es fragt sich, ob arabisches a jemahls im Spanischen und Italiänischen zu ai mit der in diesen Sprachen üblichen getrennten Aussprache werden könne? Es ist kein Beispiel bekannt. Viel passender ist der Form nach das arabische nâïb (Freytag 4, 348, Richards. 1557), welches einen Stellvertreter, Verweser bedeutet, von nâba, jemandes Stelle vertreten. Im Türkischen wird dieses naïb von einem Stellvertreter, Verweser in geistlichen und richterlichen Geschäften (substitut de juge, subdélégué d'un molla ou cadi, tout vicaire spirituel et judiciaire, Bianchi 2, 1089) gebraucht. Eben dieses Wort finden wir in dem span. Wb. von Terreros durch Naipe, frz. naïpe (Dorfrichter, Unterrichter), lat. judex in vico apud Turcas, sp. alcalde de aldea entre los Turcos dargestellt und erklärt, also genau in derselben Form wie naipes Karten, die übrigens auch im Span., wie schon im ältesten Ital. carte neben naibi, zuweilen cartas heißen. Auch in dem Vocabolario Universale Italiano tritt neben naibo noch ein naibe als dottore della legge auf, il quale nelle Maldive ha cura delle leggi e della religione. Also ähnlich wie bei den Türken. Wie können nun aber die Karten Stellvertreter sein? Es ist ziemlich deutlich, daß das Kartenspiel dem Schachspiel nachgebildet wurde; die Parteien sind bloß verdoppelt und statt 2 ist die 4 zu Grunde gelegt worden. Es könnten also die Karten allenfalls als die Stellvertreter des Schachspiels aufgefaßt sein. Allein es bietet sich etwas Besseres und Ansprechenderes dar. Sieht man

sich die ältesten ital. Karten (die sogenannten Trappolirkarten) bei Breitkopf S. 33 genau an, so findet man, daß die sogenannten vier Farben durch Degen (spade), Becher (coppe), Pfennige (denari) und Stäbe (bastoni) bezeichnet sind. Diese haben aber allegorisch die vier Stände des Volks darstellen sollen, die spade oder Degen den Krieger- oder Adelstand, die coppe oder Becher den geistlichen Stand (wahrscheinlich zugleich als feine Satyre auf den Hang dieses Standes zum guten Essen und Trinken, wenigstens in der damahligen Zeit), die denari oder Münzen den Bürger- oder Nährstand, und die bastoni oder Stöcke den Dienst- oder Bauernstand. Jetzt wird es deutlich, wie die Karten nâïb oder Stellvertreter sein und heißen konnten: diese vier Gegenstände waren die allegorischen Stellvertreter der vier Stände, daher auch das männliche Geschlecht des Wortes. Und hiermit wäre denn auch den Arabern die Einführung des Kartenspiels in Europa, wahrscheinlich zuerst in Italien und alsdann in Spanien, mit Sicherheit zuzuschreiben, wenn sie vielleicht auch nicht selbst die Erfinder desselben sein, sondern dasselbe, wie so viele andere Dinge, erst von den Indiern oder Chinesen erhalten haben sollten, bei denen Spielkarten, die aus elfenbeinernen und hölzernen Täfelchen bestanden, auf denen die Figuren gezeichnet waren, seit den frühsten Zeiten vorkommen sollen. Wenigstens haben die Araber weder die indische noch die chinesische Benennung dafür mit aufgenommen. Bei den Indiern finde ich nur Ausdrücke, die einen ziemlich modernen Anstrich zu haben scheinen, nämlich „Spielblatt" und „buntes Spielblatt": krîdâpatra, djûtapatra, tschitritadjûtapatra, von patra, folium, ala, currus; krîda, jocus, ludus; krîd, delectari, jocari, ludere; djûta, lusus; diw, dju, ludere, splendere; tschitrita, vario colore praeditus (Bopp Gloss. 206, 88, 177, 124, Pott Etym. Forsch. Wurzel Nr. 152 u. 277). Hindostanisch werden die Karten mit einem eigenthümlichen Ausdruck tas genannt. Chinesisch heißen sie pái (Wurzelzeichen 91 + 9 Str.) und bestimmter die Spielkarten tschi pái, d. i. Papierkarten, von tschi Papier (Wurzelz. 120 + 4 Str.), im Gegensatz zu ja pái Karten aus Elfenbein, von ja Zahn (Wurzelz. 92), abgekürzt für siáng ja, Elephantenzahn, Elfenbein, von siáng Elephant (Wurzelz. 152 + 5 Str.), welche letztere Benennung die oben erwähnte Behauptung, daß bei den Chinesen Spielkarten auf elfenbeinernen Täfelchen vorkommen sollen, bestätigen und unterstützen würde. Die arabischen Wörterbücher kennen das Wort nâïb nicht mit der Bedeutung Spielkarten oder Kartenspiel, welches freilich nichts dagegen beweist; denn in denselben fehlt gar vieles, besonders Volksthümliches, Landschaftliches und aus der ältesten Zeit. Jetzt wird das Kartenspiel von den Arabern warak al kumâr, pl. awrâk al kumâr Blatt des Spiels, Spielblatt genannt, welches in dieser Zusammensetzung und mit dieser Bedeutung übrigens in den älteren Wbb. und bei Freitag auch nicht steht. Bei den Persern heißen die Spielkarten kumâr-kaghişî (Richards. 1146), bei den Türken kumar kiaghydi od. ojun kiaghydi od. kiaghydi leeb (lyb, lub), Spielpapier (Bianchi 2, 504,

551). Die Italiäner haben ihren Ausdruck naibi unmittelbar von den Arabern erhalten, nicht von den Spaniern entlehnt, wie die meisten ital. Wbb. (z. B. das Vocabolario universale, das Dizion. von Valentini, etc.) annehmen. Sie haben auch die arabische Form am allertreusten bewahrt. Hätten sie ihn von den Spaniern entlehnt, so sieht man nicht ein, warum sie das p durch b ersetzt haben sollten, da sie durchaus keine Abneigung gegen p haben, und es lat. im Inlaut und Auslaut viel treuer bewahren als die Spanier, und diese ein p, wenn sie es einmahl haben, bestimmt und scharf aussprechen, so daß die Italiäner es deutlich als solches gehört haben müßten.

XXIII. **DUNE** frz., it. sp. pg. duna, Düne, Sandhügel an der Meeresküste, engl. down, angelf. dûn, ndl. duin (n.), mittellat. duna. Ein ächt celtisches Wort, welches ursprünglich einen mit einer Schutzwehr umgebenen, befestigten Ort, und da dieser gewöhnlich auf Anhöhen lag, eine befestigte Anhöhe oder Hügel, dann auch Hügel überhaupt, und endlich Sandhügel an der Meeresküste bedeutete. Nur in dieser letzteren Bedeutung hat es sich noch in den romanischen und germanischen Sprachen erhalten. Mit der Bedeutung befestigter Ort auf einer Anhöhe oder auch in der Ebene erscheint es besonders in den alten celtischen Städtenamen auf dunum: Augustodunum (jetzt Autun), Lugdunum (Lyon), Segodunum (Humb. Unters. 93, 102), Segedunum (ibid. 102), Lupodunum (nicht weit von den Quellen der Donau, jetzt vielleicht Ladenburg), Cambodunum, Campodunum, Camulodunum, Vereduna. Im Irischen ist dûn a fortified house or hill, a fortress, a fastness, a city, im Gälischen ebenfalls dun, a heap; a hill, hillock, mount; a fortified house or hill, fortress, castle, a fastness, tower, nur daß die historisch entwickelte Ordnung der Bedeutungen von dem Lexikographen hier umgekehrt ist. Im Kymrischen din, a fortified hill or mount, a camp, a fort, davon abgeleitet dinas, a city. Mit dem kymrischen din stimmt gr. θίν, θίς, Haufen, Sandhaufen am Meeresufer, merkwürdig zusammen. Die Wurzel des celtischen Worts ist im irischen dunaim, gälisch duin, einschließen, umschließen, zu suchen. Die ursprüngliche Bedeutung des Worts hat sich auch in dem verwandten deutschen Zaun, ahd. zûn, altf. tûn, tyne, sepes, altn. tûn viridarium, oppidum (daher engl. town, altengl. tune) erhalten. Obgleich das deutsche Zaun nun die erste und ursprüngliche Bedeutung noch hat, und mit dem celtischen Worte urverwandt ist, so darf man doch auf keinen Fall mit Holtzmann das celtische dun, dunum als Stadt und als Hügel aus dem Deutschen ableiten. Beide Sprachstämme bilden hier selbstständig und aus eigenen Mitteln, wenn auch von urverwandten Wurzeln, besondere Wörter mit eigenthümlich modificirten Bedeutungen aus. Im Angelf. besteht dun, collis, neben tun, a place, fenced around or enclosed. Das erstere ist aber aus celtischer Wurzel (dunaim), das letztere aus germanischer (angelf. tynan, einschließen). Unter allen deutschen Dialecten hat nur das Angelf. die Wurzel bewahrt, denn altd. zûnjan ist selbst erst von zûn abgeleitet. Nach Holtzmann ist das deutsche Wort keinen-

falls aus dem Brittischen entlehnt, denn das deutsche hat noch die ursprüngliche Bedeutung sepes, während das brittische nur die abgeleitete arx hat. Das erstere kann man ihm leicht zugeben; was aber das letztere betrifft, so hat das celtische Wort nach Obigem ebenfalls noch die ursprüngliche Bedeutung; denn die Bedeutung ein mit einer Schutzwehr oder einem Wall umgebener Ort ist auf jeden Fall eben so ursprünglich als die von Zaun: die Umwallung einer Stadt und die Umzäunung eines Gartens ist dieselbe Handlung und derselbe Zustand; aber während die deutsche Sprache nur eine beschränkte Bedeutung festhielt, und die Wurzel verlor, wurde das Wort im Celtischen mannichfaltiger gebraucht und seine Bedeutung ausgedehnt, wozu das Fortleben seiner Wurzel das seinige beitrug.

XXIV. **BLAT** pr., altfrz. bled, bleif, blée, nfrz. bled, blé, altit. biado, neuit. biada, mittellat. bladum, blatum, Getreide, (Halm und Korn). Dieses Wort stammt von einer verloren gegangenen celtischen Form des deutschen Wortes Blatt, die aber die Bedeutung Frucht, Korn, Getreide hatte, und die ihre nächsten Anverwandten im bretannisch-wallisischen blot, bleud, bled, blawd, Mehl, und im slavischen plod Frucht hat, und die im provenz. blat am treusten erhalten ist. Das Wurzelwort dazu ist Sanskr. phull, phal, unser blühen, engl. blow, angels. blowan, wallis. blodeuo, blodeuaw, bret. bleuni (bleun Blume; bléô Haar). Eben so wie das lat. folium und das griech. φύλλον vom sanskr. phull aufbrechen, von Knospen (se expandere, de floribus; florescere, Bopp. Gloss. 236) stammt, an welches sich sanskr. phal, findi, dirumpi, dissilire, ibid. 235 (davon utphalla, expansus); proferre, producere fructum, fructum edere anschließt, eben so stammt auch unser Blatt und das anzunehmende celtische blad, blat, so wie das slavische plod davon. Ja im Wallisischen finden wir die dem sanskr. phal unmittelbar entsprechenden Wörter dazu: pal, a spread, paladu, to spread or shoot out, palad, a spreading or shooting out, ganz wie wir sie für die Form und Bedeutung unseres Wortes Blatt gebrauchen. Ferner findet sich im Sanskrit phala, n., die Frucht, für die Bedeutung des slavischen plod und des celtischen blad. Im Bretannischen und Wallisischen haben sich die nahe verwandten Wörter blot (Zeus Gr. 1092), bleud, bled, blawd mit der Bedeutung Mehl, d. i. Getreide, nur in Mehl verwandelt, erhalten. Wenn auch die romanischen blat, bled, etc. nicht unmittelbar davon abstammen, so sind die bretannisch-wallisischen Wörter doch auf celtischem Gebiet die allernächsten nachweisbaren Verwandten. Man muß, da uns nicht sämmtliche Dialecte und Formen der weit verbreiteten celtischen Sprachen vorliegen, immer zwischen mittelbarer und unmittelbarer Abstammung unterscheiden. Diez hält Grimm Gesch. der deutschen Sprache p. 69 entgegen, daß das romanische Wort einem kymr. blawd, Mehl, so wie es vorliegt, nicht gemäß sei. Aber wie groß ist denn der Unterschied zwischen romanischem blat, blad (mittellat. bladum) und wallisischem blawd, d. i. blod? Besonders, wenn man die Annahme gelten läßt, daß die

Ableitung nicht unmittelbar aus dem Bretannisch-Wallisischen Statt fand, obgleich das franz. bled und das bretannische bled der Form nach ganz identisch sind. Diez leitet sehr scharfsinnig das romanische Wort vom lat. ablata, das davon Getragene, das Geerntete, der Ertrag, ähnlich unserm Getreide, welches nach Grimm Wb. v. Blatt wenig für sich hat, wofür ich mich aber erklären würde, wenn mir die celtische Etymologie nicht zu Gebote stände, der ich den Vorzug gebe.

XXV. **BLAIREAU** fr. der Dachs. Ehemahls auch blereau, bléreau (Cotgrave, Grégoire), bei R. Etienne an einer Stelle auch blareau, doch kann dies Druckfehler sein. So schrieb man blairie, bleerie, mittellat. blaeria, champ couvert de sa moisson; blerie, bonne terre à bled, dans laquelle il y en a de semé; prov. bladaria, bladerie, marché au blé (mittellat. bladaria eben so), droit de mesurage du blé. Mittellat. bladarius u. bladerius, bladi venditor. Das Diminutiv würde nach Diez bladarellus sein, wozu franz. bléreau (von blé) genau stimmt. Daß man das Thier den kleinen Getreidehändler nannte, kann nach Diez in einer uns unbekannten Anschauung seinen Grund haben, denn es speichert kein Getreide auf; aber auch im Englischen ist badger Kornhändler und Dachs. — Der Dachs hieß bladarellus, nicht als kleiner Getreidehändler, aber als kleiner Getreidedieb, der den Bauern das Getreide und den Buchweizen stahl, weswegen sie ihn so benannten. In Gmelins Naturgeschichte heißt es, daß er von kleinen Thieren, Eiern, Fröschen, Insekten, Honig, Wurzeln, Holzbirnen und Aepfeln lebt, und, nach diesen drei letzteren Dingen zu schließen, wird er auch wohl andere Feldfrüchte nicht verschmähen; denn es ist nach Blumenbach ein animal omnivorum. Daß er unter anderen Buchweizen raubt schließe ich aus folgender Phrase im Dict. Français-breton v. Grégoire, 1834, v. bléreau: Le bruit des blaireaux lorsqu'ils transportent du blé noir (lat. gleichs. bladum nigrum) dans leurs tannières, charrebroc'hed. Es muß also, wenn sich ein solches Wort mit so eigenthümlicher Bedeutung bilden konnte, eine ganz gewöhnliche und sehr characteristische Sache gewesen sein. Auch ist es bekannt, daß der Dachs sich für den Herbst einen Vorrath einträgt, ehe er bei eintretender Winterkälte zusammengerollt in den Winterschlaf versinkt. Auf diese Weise mußte er sich den Landleuten als Buchweizendieb und -aufspeicherer bemerkbar genug machen, so daß sie ihm den Namen bladarellus, der kleine Buchweizner, beilegten. Wenn im Engl. badger fig. auch der Kornhändler, Kornwucherer heißt, so liegt dieselbe Anschauung zu Grunde, daß der Kornwucherer wie der Dachs verfährt, das Getreide aufkauft und einspeichert, und so dem Gebrauch des Publikums dasselbe entzieht. (Franz. heißt der Dachs sonst auch noch grisard und taisson).

Anm. zu S. 27, Z. 27. Die Verordnung des Königs Johann I. enthält in der 1640 gedruckten Recopilacion de las Leyes wirklich den span. Ausdruck naipes, aber er scheint untergeschoben; denn in den früheren Ausg. v. 1541 u. 1508 findet er sich nicht. Dagegen steht er sicher in einer Verordnung Johanns II. vom J. 1486.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen V.

XXVI. **RODOMONTE** it., frz. rodomont der Prahler, Groß-sprecher, Aufschneider, Eisenfresser; it. rodomontata, rodomonteria, frz. rodomontade die Großsprecherei, Prahlerei, Aufschneiderei, Rodomontade. Sind abzuleiten vom ital. Eigennamen Rodamonte, welchen zuerst Boiardo in seinem Orlando innamorato einem tapfern und furchtbaren, aber stolzen, übermüthigen und prahlerischen maurischen Helden beilegte. Canto 33, stanza 55 wird er zuerst mit folgenden Worten erwähnt: Così parlava il giovinetto acerbo, Ch' è re di Sarza, com' io vi contai; Rodamonte si chiama quel superbo. Più fier garzon di lui non fu giamai; Persona ha di gigante e forte nerbo; Di soe prodezze ancor diremo assai. Or guarda intorno con la vista scura; Ma ciascun tace, ed ha di lui paura. Man sagt, daß Boiardo die Namen mehrerer seiner Helden und Charactere, z. B. des Gradasso, Sacripante, Agramante, Mandricardo von den Vasallen seines Lehnguts Scandiano hernahm, daß er aber für seinen maurischen Helden einen bedeutungs- und klangvollen Namen selbst erfunden habe, daß auf einer Jagdpartie ihm der Name Rodamonte einfiel, daß er alsdann augenblicklich in sein Dorf zurückgaloppirte, und vor Freude über den Fund dieses Namens und Helden zum großen Erstaunen seiner Bauern die Glocken läuten und Kanonen abfeuern ließ. (S. Sismondi Littérature du Midi de l'Europe 2, 58). Ariosto, der in seinem Orlando furioso den Boiardo fortsetzte, nahm dessen Helden und auch den Rodamonte mit auf, verwandelte denselben aber in Rodomonte, und in dieser Form ist er in die anderen occidentalischen Sprachen übergegangen. Orlando furioso C. 14, st. 25. Quei di Bellamarina, che Gualciotto Solea guidare, or guida il re d' Algieri, Rodomonte di Sarza, che condotto Di nuovo avea pedoni e cavalieri. Da nun ausdrücklich erwähnt wird, daß Boiardo den Namen selbst gebildet habe, so fragt es sich, aus welchen Elementen er ihn zusammengesetzt habe. Nach Le Duchat bei Ménage bedeutet er so viel als Ronge-montagne, vom lat. und ital. rodere, nagen. Nach dem Vocabolario Universale Italiano, Vol. 5, Napoli 1835, aber kommt er von dem deutschen Rede, discorso, und munter, vivace, lesto, also vivace, lesto nel discorso. Nach Heyse im Fremdwörterbuch ist Rodamonte s. v. a. Berggräberer, Bergschleifer, Bergzertrümmerer, von dem lombardischen Worte rodare, rädern, und ital. monte, Berg. Das Fremdwörterbuch kommt der wahren Etymologie am nächsten. Der Name bedeutet zwar nicht Berggräberer od. Bergzertrümmerer, sondern Bergfortwälzer, einer der sich gleichsam vermißt, selbst Berge von der Stelle zu bewegen und fortzurollen. Rodare, it. dial., ist s. v. a. it. lat. rotare, im Kreise herumdrehen, kreisförmig drehen, schleudern od. schwingen, dann wie ein

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

Rad fortrollen, vom lat. rota, Rad, wie das frz. rouler, prov. rotlar, it. rotolare, wälzen, rollen, vom lat. rotulus, rotula, ein Rädchen. Das provenz. rodar, welches auch der Form nach genau unser Wort ist, vereinigt in sich sämmtliche Bedeutungen: tourner, arrondir, rouler, rôder. Auch das span. rodar ist fortrollen, fortwälzen; sich herumdrehen, rollen. Wenn nicht der Name Bergfortwälzer für einen übermüthigen und großsprecherischen Helden so sehr angemessen wäre, könnte man es auch aus denselben Elementen als einen Herumschweifer auf den Bergen erklären; denn provenz. rodar, franz. rôder ist auch umherstreifen, umherlaufen, ebenfalls vom lat. rota, rotare.

XXVII. **SAFTIAN** walach., churw. saffian, hd. Saffian. Der Saffian ist oder wird erklärt als ein feines, derbes und geschmeidiges Ziegenleder, welches roth, gelb, grün, blau oder schwarz gefärbt ist, und wovon der schlechteste in Deutschland auch von Kalbsleder gemacht wird. Nach Frisch ist daher Saffian bloß gefärbtes Kalbsleder, meistens roth oder gelb, welches nach ihm aus der Türkei über Smyrna und die Wallachei kommt, corium Turcicum croceum (safranfarbig) vel rubrum. Nach Adelung, der hierin Frisch folgt, stammt der Namen so wie das Leder selbst aus der Türkei her, und ist vielleicht mit dem Namen des Saffrans verwandt, weil die Türken den gelben Saffian vor andern lieben (?!). Nach noch anderen hat der Saffian seinen Namen von der Stadt Asafi oder Saffi in Marokko. Diese Meinung findet sich in Heyse's Fremdwörterbuch. Der Name stammt wirklich, wie Adelung und Frisch behaupten, zunächst aus dem Türkischen, aber es fehlt bei ihnen der Beweis, das Wie, und daß Adelung dies nicht wußte, zeigt er selbst, indem er an eine mögliche Verwandtschaft mit dem Namen des Saffrans denkt. Im Türkischen lautet das Wort sachtian (Kieffer 1, 655), und im Arabischen sichtijan (Freytag 2, 295, a: corium ex pelle caprina paratum). Aber das Wort ist weder ursprünglich türkisch noch arabisch; denn in beiden Sprachen steht es vereinzelt da, ohne alle Etymologie. Beide stammen aus dem Persischen, in welcher Sprache es wie im Türkischen sachtijan heißt (Richards. p. 815), und das Wurzelwort dazu ist pers. sacht hart, derb, stark, fest, solide, dick, grob (auch mit der Nebenform saght, mit ghaïn, firm, hard, stiff, von der Leinewand gesagt, Richards. p. 833). Man könnte zwar auch an die ehemahls zu Persien gehörige Landschaft Sogdiana denken, die im Mittelalter Soghd hieß; denn die Gegend, welche dieselbe jetzt vertritt, zeichnet sich durch Bereitung feiner Lederarten aus. Sûkh (kh = deutsch ch) ist noch jetzt der Name einer Stadt in Turkestan (Richards. p. 858), und Sughd (Richards. p. 833) ist der Name eines Bezirks in der Provinz Samarkand. Davon könnte es abgeleitet sein wie maroquin, der franz. Name für Saffian von Marocco, oder cordouan, der Corduan, ein dem Saffian am meisten gleichendes Leder, von der spanischen Stadt Córdova. Aber die Etymologie vom pers. sachtijan und dies von sacht verdient den Vorzug. Es wäre allerdings erlaubt zu zweifeln, ob denn der Saffian etwas Derbes, Dichtes und Festes genannt werden könne; aber es wird ausdrücklich gesagt, daß

derselbe ein zwar feines und geschmeidiges, aber auch derbes, d. i. festes und dichtes, Leder sei; und dann dürfen wir auch nicht von unserm jetzigen schlechten, aus Kalbs- und Schafleder bereiteten Saffian auf den ächten und ursprünglichen, aus Angoraziegenfellen bereiteten, orientalischen schließen, aus dem zu seiner Zeit alle Stiefel und Schuhe gemacht wurden, weswegen im Franz. der Schuhmacher, cordonnier, altfrz. cordoanier, von dem dem Saffian so nahe stehenden Corduan den Namen hat, nicht etwa von cordon, Schnur; und endlich weist auch die Form des pers. sachtijan unzweideutig auf sacht, derb, als Wurzelwort hin. Daß wir das Wort zunächst nicht von den Arabern oder Persern, sondern von den Türken erhalten haben, von denen es überdies bekannt ist, daß sie sich auf die Bereitung des feinen Leders gut verstanden, was sie freilich sicherlich erst von den Persern gelernt haben, beweist noch ein anderer Umstand. Nämlich das f des walachischen und deutschen Wortes für das pers. und arab. ch rührt von den Türken her; denn wenn diese es auch nicht mit f schreiben, so liegt doch unverkennbar in ihrem Munde eine Neigung, das ch vor t wie f auszusprechen. Das beweist unter anderen das bei ihnen übliche und auch in dem übrigen Europa nicht unbekannte Wort softa, ein Schüler der höheren Klassen, welches von dem persischen suchtah oder sôchtah abgeleitet ist, und einen Menschen bedeutet, der von Liebe für die Wissenschaften entbrannt ist, von sôchtan, brennen, entzündet sein. Weil das Wort durch den Handel zu Lande nach dem übrigen Europa, und nach Deutschland wahrscheinlich durch Vermittelung der Leipziger Messen kam, so findet es sich außer bei uns auch nur den Deutschland und der Türkei näher liegenden skandinavischen und slavischen Ländern und Sprachen, im Dänischen, Schwedischen, Serbischen, Böhmischen, Polnischen, Russischen; aber außer der walachischen, die daneben noch marokin hat, und der churwälschen, die das Wort sicherlich aus dem Deutschen erhielt, in keiner einzigen westlichen Romanischen Sprache, selbst nicht einmahl im Italiänischen. Die Italiäner nennen den Saffian marocchino, die Franzosen maroquin, die Spanier marroquí, marroquin und tafilete (von der Stadt und Landschaft Thafilet im Reich Marocco), die Portugiesen marroquim. Selbst im Englischen und Holländischen heißt er Morocco od. Turkey od. Spanish leather, Marokijn, Marokijn leer, Turksch od. Spaansch leer. In allen slavischen Sprachen heißt das Wort auch Saffian (böhm. u. poln. safian, russ. safjan), in dem der Türkei näher liegenden Serbischen noch eben so wie im Wallachischen saftian, obgleich die serbischen Wbb. dieses im wirklichen Gebrauch fortbestehendet (wie ich es von gebornen Serben selbst gehört habe, die es in keiner andern Form kennen) auch schon mit Unrecht gestrichen haben. — Noch eine andere Art Leder, der Chagrin, it. zigrino, eine Art getippeltes od. körnichtes Leder, welches aus der Haut der Pferde, Esel, Maulesel, Seehunde, u. s. w. bereitet wird, stammt aus der Türkei und dem Türkischen, nämlich vom türk. sagri (Kieffer 1, 674), das Kreuz, der Rücken eines Pferdes, und dieses Leder selbst, da es

von dem Rücken der Thiere genommen wird. Aber auch dieses Wort ist nicht ächt türkisch, sondern ebenfalls, mit der Zubereitung der Sache selbst, ursprünglich persisch. (Richards. p. 833 saghrí, the back of a horse, etc. etc., the leather of a horse's back). Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das franz. Wort chagrin für Kummer aus derselben Quelle stammt. Da man die rauhe Haut vom Kreuze des Pferdes oder Esels oder wohl eigentlich die ähnlich beschaffene Haut eines gewissen Fisches (der pers. ebenfalls sâgri heißt) auch zu Reibeisen oder Feilen benutzte, so ward chagrin ein passender figürlicher Ausdruck für nagenden Kummer, wie das ital. lima, Feile, sogar figürlich einen Duckmäuser oder heimtückischen Menschen bezeichnet. Dieser Meinung ist daher auch Diez (Etymol. Wb. p. 588) zugethan. Das deutsche Kummer hat eine eben so materielle Grundlage. Ursprünglich und auch noch jetzt landschaftlich bedeutet es Schutt, Schutthaufen (altfrz. encombre, jetzt décombres), dann fig. Schutt als etwas Hemmendes und Hinderndes, daher in der alten Rechtssprache Beschlaglegung (z. B. jemandes Güter mit Kummer belegen), dann endlich wie jetzt fast immer jede schwere Sorge, jede drückende Noth, jeden großen Verdruß (Hunger und Kummer leiden, Kummer haben oder empfinden, sich Kummer über etwas machen).

XXVIII. **REGRETTER** fr. bedauern (einen Verlust), vermissen, zurückwünschen (eine Person), regret das Bedauern, Leid, die Reue. Nach Le Duchat bei Ménage kommt regret von regressus, und regretter also von regradatare, welches man von gradatus gebildet haben wird. Nach Diez ist die bekannte (bei Menage verzeichnete) Herleitung aus quĕrĭtari, requĭrĭtari um so ansprechender, als das Wort nicht allein beklagen, sondern auch intransitiv schmerzlich klagen (Alexis 88, 2, Fl. et Bl. 2348) bedeutete: wie qu vor e oder i sich in g erweichen konnte, zeigt auch Guienne aus Aquitania, alt fregunder aus frequentare. Da aber das lateinische t in volksmäßigen Wörtern überaus selten dem üblichen Ausfalle widersteht, so ist diese Deutung nach Diez nicht unbedenklich. Mätzner (Altfranz. Lieder p. 367) findet seinen Ursprung im goth. gretan, altn. grata, agls. graetan, graedan (weinen, klagen), eine gewiß beachtenswerthe Etymologie, wobei nur auffallend ist, daß sich davon zunächst nicht ein franz. greter gebildet hat, wovon sich keine Spur findet. — Ich leite das Wort vom lat. gratus angenehm, gefällig, dankbar, gratum etwas Angenehmes, Gefälliges, Gefallen, Dank, it. sp. pg. grado, pr. u. catal. grat, frz. gré, altfr. gret, her. Davon kommt ital. gradire, pr. grazir zu Danke aufnehmen, gern haben, ital. aggradire, aggradare, span. agradar, prov. agradar, agreiar, frz. agréer genehmigen, gefallen, von a grado, u. s. w. zu Danke (cf. Diez Etymol. Wb. 180). Provenz. einfaches gradar verwandelte sich früh in greiar. Ein provenz. regradar oder regredar würde nun bedeuten: zurück oder wieder gern haben, mit Dank zurück aufnehmen, und diese Bedeutung hat das franz. regretter ganz genau. Es bedeutet, von Personen gesagt, auch gar nicht so viel wie unser be-

bauern = beklagen, frz. plaindre, sondern bedauern = vermissen, zurückwünschen. Cet homme est fort regretté dieser Mann wird sehr bedauert, d. i. vermißt, zurückgewünscht. J'ai grand regret à mon ami qui est mort ich vermisse meinen verstorbenen Freund gar sehr, d. i. ich möchte ihn gern od. mit Dank wieder zurück haben. Im Altfranz. hat es allerdings eine ausgedehntere Bedeutung, und ist auch s. v. a. plaindre, wie z. B. bei Mätzner Altfranz. Lieder p. 23: Lon ne doit pas malade regreter qui pourkache le mal dont il se deut. Ein provenzal. regradar od. regredar wird aber nirgends in den Wbb. aufgeführt, weder bei Raynouard noch bei Rochegude. Ich habe es aber entdeckt, und zwar in der halbprovenzalischen und halbfranzösischen Abfassung des alten und merkwürdigen provenzal. Epos Girartz de Rossilho. Dort heißt es v. 2532: Tanz barons i laissierent morz duc et par: dont li dels s'espant loing au reparrar: asseiz ont lor amis mais a plorar: e dames e danzeles a regredar. Der Abschreiber der ächt provenzal. Abfassung (S. Mahn Werke der Troubadours, epische Abtheilung: Girartz de Rossilho, herausgeg. von Conr. Hofmann, Band I, p. 55) verstand das Wort nicht, und schrieb regardar, von dem Buchstaben nicht sehr weit entfernt, aber dem Sinne nach ganz unangemessen, der hier ein Wort mit der Bedeutung des franz. regretter verlangt; daher man gewiß nicht Unrecht gethan hat, an jener Stelle der provenz. Version statt regardar das angemessenere, von der Handschrift des Brittischen Museums verbürgte regredar zu setzen, welches nun obendrein noch das Verdienst hat, die wahre Etymologie des franz. regretter geliefert zu haben. Auch schließt sich das franz. regretter dem Buchstaben nach genau an das oben angeführte altfranz. gret (neufranz. gré) an. T oder d fiel in volksthümlichen Wörtern nicht immer aus, wie provenz. agradar neben agreiar beweist.

XXIX. **LIEUE** fr., it. lega, pr. lega, legua, sp. legua, pg. legoa, mittellat. leuca, leuga, lega, lewa, levia, engl. league, Meile. Es wird zuerst als gallisches Wort mit der Bedeutung eine gallische Meile von 1500 römischen Schritten von Ammian erwähnt: Qui locus (Lugdunum) exordium est Galliarum: exindeque non millenis passibus, sed l e u g i s itinera metiuntur. A loco, unde Romanorum promota sunt signa, ad usque vallum barbaricum, quarta l e u g a signabatur et decima, id est, unum et viginti millia passuum. Dann Hieronym. in Joël. 3, 18. Certa viarum spatia Latini mille passus, et Galli l e u c a s, et Persae parasangas, et rastas universa Germania vocant. Isidor: Mensuras viarum nos milliaria dicimus, Galli l e u c a s. Hesychius: λεύγη μέτρον τι Γαλακτικόν. Ein ächt celtisches Wort, das sich in allen Dialecten findet, den Bretannischen ausgenommen, der es eingebüßt hat. Es bedeutet einen platten Stein. Die Meilen wurden wie bei den Römern (lapis) und zum Theil auch bei uns durch Steine bezeichnet, daher Meilenstein. Irisch leac, f. a flag, a flat stone, a slate. Gälisch leac, leachd, f. a flag, a flat stone, a tomb stone. Kymrisch llech, a broad flat stone, a grave stone, slate, bake-

stone. Kornwall. lehan, a slate. Damit verwandt sind: irisch leug, a diamond, a gem; leice, f. a diamond, any precious stone, a large crystal, to work charms by; gälisch leug, leig, a precious stone, a jewel, a small stone or pebble to which healing virtues are ascribed. Auch gr. λᾶας mit Digamma aeolicum, λεύς und lat. lăp-id dürften verwandt sein, die Pott Forsch. 1, 218 auf sanskr. lû, scindere, vellere, zurückführt. Auch mit diesem Worte hat Holtzmann für seine Hypothese von der Gleichheit der Gallier und Germanen entschieden Unglück. Er sagt: „Das Wort leuca ist nicht brittisch; denn bretonisch leo ist doch wohl erst aus lieue entstanden. Man hat aber auch bis jetzt kein deutsches Wort herbeizuziehen gewußt. Ich glaube das Wort zu finden im veralteten deutschen Worte lachu, divisio, bei Graff 2, 100. Dazu gehört angelf. leove, das ich übrigens nur aus Graff unter leuga kenne." (Besitzt denn Holtzmann Bosworth Anglosaxon Dict. nicht? Dort steht es p. 215: leouue milliare, leuca. Uebrigens ist das angels. leouue weiter nichts als die germanisirte Form des mittellat. lewa). Und damit glaubt er nach allem Obigen den celtischen Ursprung abgefertigt und den deutschen festgestellt zu haben! Das bretonische leo, lev, leu mag entlehnt sein, eben weil es schon Meile bedeutet, und nicht Stein, und seine Form verdächtig ist, aber das Irische, Gälische, Kymrische? Warum erwähnt Holtzmann dieselben gar nicht?

XXX. **URRACA**, auch hurraca (Larram.) span., altsp. furraca (Seckend.), die Elster. Portug. urraca, Eigenname einer Frau; eine Art Indischer Wein; altspan. hurraco, eine Art von weiblichem Kopfputz. Portugiesisch ist das Wort für Elster also nicht oder nicht mehr; dort heißt sie pega. Das Wort urraca ist baskisch-iberischen Ursprungs. Baskisch heißt dieser Vogel auch urraca, und kann nach einem andern Dialecte, dem Labortanischen, auch hurraca geschrieben werden. Urraca, hurraca kommt aber von urra, hurra, Haselnuß. Die Elster gehört dem Rabengeschlecht an, das sich von Insecten und Gewürmen, aber auch von Getreide, Samen, Früchten, Obst, Buchecken, Kastanien, Eicheln, Wall- und Haselnüssen, Beeren, Erbsen, Wicken, Bohnen nährt. Namentlich haben der diesem Geschlecht angehörige Nußheher (frz. casse-noix, engl. nut-cracker) und der Holz- oder Eichelheher oder Nußbeißer von dergleichen Nahrung ihren Namen. Zwar ist die Endung aca, aga jetzt im Baskischen nicht mehr sehr häufig, doch war sie es ehemahls. Humboldt Untersuch. über die Urbewohner Spaniens erwähnt sie p. 31, 38, 39, 47, 90 als Lokalendung. Jetzt wird sie hauptsächlich durch die Endung aya vertreten; aber es giebt auch noch Beispiele von aca, z. B. adiaca kleine Ohreule, sp. autillo. Diese Endung aca, ica, oca oder besser ca läßt sich sehr gut aus der Adjectivendung acoa, icoa, ocoa oder besser coa durch Contraction erklären. Merkwürdiger Weise heißt derselbe Vogel in sehr entfernten Gegenden, in finnischen Dialecten beinahe eben so, nämlich im eigentlichen Finnischen harakka, im Esthnischen, revalscher Dialect harrakas, dörptscher Dialect harrak, vielleicht ein Ueberbleibsel einer frühern Berührung

der Finnen mit den Iberern, wovon sich auch sonst Spuren finden. Das Spanische hat für diesen Vogel aber auch die aus lateinischem Elemente (pica) entstandenen Ausdrücke picaza und pega, letzteres zugleich der portugiesische Ausdruck dafür. Dagegen hat umgekehrt das Baskische ebenfalls noch die aus lat. pica entstandenen Wörter mica, miquia und fica, ganz den baskischen Lautgesetzen gemäß. Der span. und portug. Frauenname Urraca, der in ältester Zeit auch Hurraca und Orraca lautete, ist sicher und ohne allen Zweifel dem Namen des Vogels entnommen. Denn einen Frauennamen von der Elster, als dem Vogel der Geschwätzigkeit herzunehmen, hat, zumahl in älteren Zeiten, wo man noch mehr zu Spott- und Scherznamen geneigt war, nichts Unnatürliches. Ist doch bei uns E l st e r ein Familienname, und also hauptsächlich sogar Männername. Man fühlte fast das Tadelnde, das ursprünglich in dem Namen Urraca lag, aus dem Klange desselben heraus. Denn die Gesandten König Philipps von Frankreich ließen die schönere und ältere Tochter Königs Alphons IX. sitzen, weil sie Urraca hieß, und holten die jüngere, weniger schöne Blanca. Covarruvias will das Wort urraca von furax, diebisch, ableiten, woran natürlich nach Obigem und auch an und für sich, in Betracht der Formschwierigkeiten, nicht zu denken ist. Wenn derselbe Vogel sp. auch Marica, Mariechen, heißt, so ist dies eine Umdeutung u. Umwandlung des dem Spanier nicht mehr verständlichen iberischen Elements in ein romanisches.

XXXI. **CAIM**, caym, f. caima, prov., z. B. Gedichte der Troubadours No. 1, v. 5: Qui anc vi fresc ioven ni vert, ar es mortz per gen caima; ferner Ged. No. 46, v. 6: C'anc non auzim del temps caym (D. O. del temp caim). Fehlt im Lex. Rom. von Raynouard und im Gloss. Occit. Es bedeutet mendiant, gueux, misérable. Neuprovenz. ist caimar, caymar, languir de misère, caimander. Altfranz. caimand, mendiant; caimander, mendier. Honorat leitet es vom lat. quaeritare, dem Frequentat. von quaerere, ab. Roquefort hält es für versetzt aus mendicare. Es bieten sich aber zwei ansprechendere und dem Buchstaben gemäßere Etymologieen dar. Entweder ist es eine Zusammenziehung, mit Verwandlung des auslautenden n in m, von prov. canin, cani, canh (it. canino), hündisch, hundemäßig, wofür mehrere Umstände sprechen. Erstens steht la gen canha (la gent canine) an zwei von Rayn. L. R. citirten Stellen ganz in eben dem Sinn wie gen caima in der oben Ged. 1, 5 angeführten; zweitens liest sogar eine Pariser Handschrift (7698) an dieser Stelle canina, was zwar nicht gegen das Versmaß, aber gegen den Reim ist, der ima verlangt, und drittens zeigt das Metrum, nach welchem caim, caima an den betreffenden Stellen in zwei und drei Sylben zu lesen ist, daß zwischen a und i ein Buchstabe ausgefallen ist, wie in repaïma Ged. 1, 7, wofür eine Handschrift repazima schreibt. Oder auch es kommt von dem im Neuprovenzalischen erhaltenen caïn, caïna mit der Bedeutung fourbe, méchant, traître, mutin, welches man mit Recht von Caïn, dem Bruder Abels, ableitet; man braucht ja nur an die Caina

des Dante, dem Strafort der Verräther in der Hölle, zu denken, der handgreiflich von Caïn den Namen hat. Hieraus könnte caim mit der kleinen Umwandlung und Erweiterung des Begriffs traître, fourbe, méchant in misérable, gueux, mendiant entstanden sein. Jedoch gebührt der ersteren Etymologie bei weitem der Vorzug.

XXXII. **REVIT** prov., z. B. Girartz de Rossilho v. 4163 und 4429: Teneiz mi per revit (Ms. reuit) a volpilho, d. i. ungefähr: haltet mich für feige geworden. Dieses Wort wird in den Wbb. nirgends erklärt, weder von Raynouard noch Rochegude. An der letzteren Stelle liest das Oxforder Ms. .. me por reuet a uolpillon. Ich halte dieses provenz. revit für eine Zusammenziehung von revaït und leite es von einem anzunehmenden revazer od. revazir od. revaïr, lat. gleichsam revadere, ab. So kommt Rossilho 4463 evaïtz für envaïtz von evaïr für envaïr, envazir, welches ebenfalls in den Wbb. fehlt. Rossilho 255: Molt fara gran vilatge, s'el m'evaïs (wenn er mich angreift). Evaïr, evazir steht entweder überhaupt abgestumpft für envaïr, envazir, oder es wurde in den Handschriften auf dem e der horizontale Strich vergessen, so daß es nur envaïr, envazir giebt. An der eben angeführten Stelle v. 255 finde ich z. B. im Oxforder Ms. si m'enuais. So steht auch v. 4463 in der Londoner Hdschr. per icel fu li reis forz enuaiz für pel aquel fo lo reis molt evaïtz der Pariser Hschr. Die Construction revazir a volpilho ist mit tornar a messongier Ross. 4439 zu vergleichen.

XXXIII. **BLIAUT**, blizaut, blial, bliau (robe, habit, justaucorps), blezo, bleso (tunique) prov., altfrz. bliaut, bleaut, bliaus, bliaux (sorte de robe, habillement de dessus, justaucorps, manteau), span., port. brial Frauenrock, Tunika der Krieger, mittellat. bliaudus, blialdus, bliaus, vestis species. Occitanis brisaut, Cambro-Britannis bliaud = sindon; blizaudus, blisaudus in statutis Massiliensibus. Girartz de Rossilho 4400: esquiset son bliaut (Oxf. Ms. esclicel son bliaut). Diez etym. Wb. p. 58 fragt: Ist der Stamm blî, blid orientalisch? Diese Frage darf bejaht werden. Im Persischen heißt baljâd a plain garment, vestis seu pannus simplex (Richards. p. 289, Vullers p. 262.). Bei Pedro von Alcalá finde ich v. brial: polot, pl. palalit, unter saya: mollota, pl. malalit und pollota, pl. polalit, und unter sayo: pollot, pl. pallalit als entsprechende arabische Wörter aufgeführt, ein Beweis, daß sie zu seiner Zeit dafür galten, obgleich unsere arabischen Wbb. sie nicht aufführen. Aecht oder ursprünglich arabisch können diese Wortformen freilich nicht sein; dagegen spricht das p im Anfang. Die Arabische Wurzel balâ, die hierher gehören würde, heißt in der zweiten und vierten Conjugation ein Kleid abnutzen. Daß im persischen baljâd unser Wort enthalten ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, aber baljâd selbst läßt sich im Persischen nicht etymologisch erklären. Dozy in seinem Dictionnaire des Noms des Vêtemens chez les Arabes giebt weder p. 87 noch p. 412 Auskunft über die Grundbedeutung, Wurzel und Herkunft des von ihm aus Pedro von Alcalá in sein Verzeichniß aufgenommenen arabischen Wortes.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen VI.

XXXIV. **BLOUSE,** franz. ein Kittel, Fuhrmannskittel. Ménage und die anderen Etymologen sagen nichts über die Etymologie dieses Wortes. Es kommt sicherlich von dem vorhergehenden romanisch-orientalischen Wort. Daß die blouse auch blaude heißt, kann man schon aus dem Dict. de l'Académie sehen. In der Picardie heißt sie bleude, in der Normandie plaude, und im Lyonnesischen blode. Blouse steht nun mit allen diesen Wörtern, die weiblich sind, in unmittelbarem Zusammenhang, und auch die provenz. Formen blizaut, blezo, bleso, altfrz. bliaus, bliaux des vorigen Wortes weisen deutlich genug darauf hin. Blouse, f., das Loch oder der Beutel an der Billardtafel, hat seinen Namen von der Aehnlichkeit mit dem Bausch der Blouse.

XXXV. **AIB,** aip (ab Rayn. Choix 4, 398 nur des Reims wegen), prov. Eigenschaft, gute od. böse, Gabe, qualité, vertu, talent, moeurs, habitude, coutume, caractère; aibit begabt. Diez stellt dieses merkwürdige, nur der altprovenzal. Sprache eigene Wort mit goth. aibr, δῶρον, zusammen, „dessen Aechtheit, mehrfach bestritten, von den neusten Herausgebern des Ulfilas anerkannt worden sei, und welches, wenn sich kein anderer Ursprung als dieser gothische nachweisen ließe, geeignet sei, das schwankende gothische Wort zu stützen." Nun scheint mir gerade sein wahrer Ursprung nicht im Gothischen, sondern im Iberischen zu liegen, und das unsichere goth. Wort muß nach genauer Prüfung ganz fallen. Das prov. Wort kommt ohne Zweifel vom baskischen aipua Gerücht, Ruf, und dies von aipatu, aippatcea von jemand reden, erwähnen. Es ist also ursprünglich der gute od. schlechte Ruf, in dem jemand steht, das was von ihm ausgesagt wird, und dieser stützt sich natürlich auf seine guten und schlechten Eigenschaften, Anlagen, Sitten und Gewohnheiten; und so geschah es, daß man rückwärts schließend im Provenzal. von der Wirkung auf die Ursache kam, diese mit dem Namen jener belegte, und hauptsächlich den guten Ruf und die gute Eigenschaft festhielt. Werke der Troub. Lyr. Abth. I, 368: Car a conques en patz Totz bes, E totz bos aibs cortes. Do. I, 327. Segrai l'aip de tot bon sofridor. Bartsch Provenz. Lesebuch (Elberfeld, 1855) p. 70, 35. Doussa car' a totz aibs volgutz. Ibid. p. 25, 56. Ieu am del mon lo pus aibit. Mahn Ged. der Troub. No. 4. Ab la genser que sia. et ab la mielhs aibia (Ms. aibida). mi colguey lautre dia. Außer den beiden baskischen Stammwörtern aipua und aipatu kommen noch folgende bask. Ableitungen, die das Wort stützen, vor: aipamea, aipamena i. q. aipua, aipaera Erwähnung; außerdem die weniger gebräuchlichen Nebenformen aitatu, aitamea, aitamena. Auffallend ist die Aehnlichkeit des bask. aipatu mit griech. εἰπεῖν, das bekanntlich mit Digamma (Wz. Ϝεπ) anlautete, und dem

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

lat. vocare, sanskr. watsch (dicere) parallel steht (cf. Pott Forsch. 1, 180, 234, Benfey griech. Wurzellex. 1,336). Was nun das goth. Wort aibr betrifft, so braucht man sich die einzige Stelle, worin es vorkommt, nur genauer anzusehen, um von der Unhaltbarkeit des ganzen Wortes hinlänglich überzeugt zu sein. Die Stelle ist Matth. 5, 23, 24, und lautet im Lutherschen Texte also: Darum wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Für dieses dreimahlige kurz auf einander folgende und sich auf denselben Umstand beziehende „deine Gabe" steht im griech. Texte drei Mahl ganz natürlich τὸ δῶρόν σου; im Gothischen steht aber nur für die beiden letzten Mahle dasselbe, nämlich giba theina, und für das erste Mahl sonderbarer Weise das unerhörte Wort aibr mit dem Neutrum thein; und dies soll gültig sein, obgleich man sich dieses Unicum dann auf die schwierigste und bedenklichste Weise zu erklären suchen muß. Hier scheint es mir aber offenbar, daß der Abschreiber des silbernen Textes sich verschrieben hat. Sieht man sich die Buchstaben a, g und r in der vergleichenden Uebersicht des gothischen Alphabets in der Ausgabe von Gabelentz und Löbe an, so wird man von der Aehnlichkeit und geringen Unterschiedenheit dieser drei Buchstaben überrascht: bei a ist der Strich rechter Hand etwas senkrecht, der bei g horizontal ist, und das r ist dem a beinahe gleich, mit dem Unterschied daß es noch einen Strich mehr hat. So begreift man wie ein fast immer nothwendig mechanischer oder auch nur momentan zerstreuter Abschreiber für g ein a und für a ein r setzen konnte, und nachdem er sich einmahl verlesen und sich dieses barbarische Wort in seinen Kopf hineingebildet hatte, so konnte er nun nicht umhin, seinem nicht zu unterdrückenden Sprachgefühl folgend, welches ihm sagte, daß Wörter auf r mit vorhergehendem Consonanten Neutra sind*), das zu giba passende fem. theina in ein neutrum thein umzuwandeln. Wenn man also das erste Mahl statt aibr thein auch giba theina schreibt, so läßt sich die Stelle, allen Regeln der Kritik gemäß, auf die leichteste und ungezwungenste Weise heilen, und man kann dieses anstößige und höchst verdächtige aibr, welches schon so vielfache Erklärungsversuche und so zahlreiche Conjecturen verursacht hat, dreist fahren lassen. Ettmüller, dem J. Grimm fast beistimmt, conjecturirt tibr, Zahn libr, Ihre bair; giba wird von Gab.-Löbe zwar angedeutet, aber entschieden zurückgewiesen, indem er sagt: giba non habet, quo se commendet, quum thein, non theina, quod giba postulat, in textu scriptum sit. Vocem aibr dubiae originis et significationis Grim. quoque I, 44, sq. retinuit. Cf. auch Dieffenb. goth. Wb. p. 11. Wie? Ich sollte also, von der Lesern und Entzifferern von Handschriften so bekannten und oft Unglaubliches leistenden Ungeschicklichkeit der Abschreiber abstrahiren, ihnen hier, wo sich von der Ursache ihres Irrthums so leicht Rechenschaft geben läßt, dem bloßen überlieferten Buchstaben zu Gefallen,

ein blindes Vertrauen schenken, indem ich es für unmöglich halte, daß ein Abschreiber Buchstaben verwechselt und ausläßt, und mir daher dieses unnatürliche, sonst nicht weiter vorkommende Wort aufdringen lassen! Ich sollte nicht beachten, daß mit Ausnahme eines einzigen natürlichen, verschiedenen und erklärbaren Falles, Marc. 7, 11, wo maithm steht, in allen übrigen Fällen an 12 Stellen des Ulfilas der Begriff „Gabe, Geschenk" immer durch giba gegeben wird! Und ich sollte Bedenken tragen, bei drei hinter einander folgenden und sich auf einander beziehenden gleichsam nur eine Stelle ausmachenden Fällen, wo im griech. Grundtext alle drei Mahle τὸ δῶρόν σου u. im Goth. wenigstens zwei Mahl giba theina steht, das dritte Mahl das letztere auch zu setzen, obgleich alles sich vereinigt mir den Irrthum zu erklären, und mir die Berichtigung desselben in die Hand zu liefern! Wenn das Wort aibr nicht gerade an dieser, sondern an irgend einer andern Stelle vereinzelt vorkäme, so würde man eher die mehrfachen Versuche, das Wort zu retten, gut heißen können; aber der so günstige bezügliche Zusammenhang des an unserer Stelle drei Mahl hinter einander wiederholten Begriffs spricht so sehr für unsere Ansicht, daß man vernünftiger Weise durchaus nur die Wahl hat, entweder das erste Mahl giba theina zu bessern, oder Schlimmeres zu thun, nämlich das zweite und dritte Mahl auch aibr thein zu schreiben. Man wähle! Denn diesem Dilemma wird man sich nicht entziehen können! Weil diese unsere Stelle durchaus jedes Mahl dasselbe Wort verlangt, so hat es daher der griech. und deutsche Text auch, und sicherlich haben es alle möglichen Bibelübersetzungen der Welt in gleicher Weise. Im Gothischen aber an der ersteren und folglich Hauptstelle ein ganz anderes Wort zu setzen würde selbst dort und bei Ulfilas ein unverzeihlicher und kaum denkbarer Verstoß gegen Styl, Wohlklang, Harmonie, Natur und Logik gewesen sein. —

*) Anm. Folgendes sind sämmtliche gothische Wörter auf r mit vorhergehendem Consonanten, die ohne Ausnahme neutra sind: silubr Silber, tagr Thräne, fodr Scheide, gilstr Steuer, avistr Schafstall, navistr Grab, hulistr Hülle, maurthr Mord, smairthr Fett. Selbst auf bloßes r ausgehende sind neutra, wenn es der Begriff zuläßt, z. B. daur Thür, gabaur Steuer, jer Jahr, sair Schmerzen. Wenn dagegen stiur junger Stier, Kalb, vair Mann, fadar Vater männlichen und svistar Schwester weiblichen Geschlechts sind, so begreift sich das von selbst.

XXXVI. **DECH**, dec prov. Gebot, Befehl; Gränze, Gebiet; Geldstrafe, Geldbuße; Fehler, Gebrechen, Mangel; decha, deca, fem. Fehler, Gebrechen, Mangel; dechar fehlen, einen Fehler haben, sündigen, täuschen; endec Fehler, endechat fehlerhaft. Z. B. Hs. 7226, f. 206. Bartsch provenz. Leseb. p. 70, 37.: quar etz decx de totz [mos] fadencx. Rossilho 3532: so es la piger decha que vos avetz. Werke der Troub. 4, 96: Quar enians la ten destrecha E cobetatz e falsia, D'aquestz l'us per l'autre decha. Ged. der Troub. No. 223, Str. 5.: malauros paupra escudelha. uolpillos blau denueja sec. fan quascus que a endec.

don nays e bruelha pustelha. Ross. 4319.: Milhs voldria estre F. si endechatz Que de quatre reiermes senher clamatz. Vgl. wegen anderer und noch mehr Beweisstellen Lex. Rom. 3, 19. — Vom lat. dictus gesagt, bestimmt, festgesetzt, neutr. dictum das Gesagte, Ausgesprochene, der Ausspruch, Befehl, das Bestimmte, Festgesetzte, fem. dicta (sc. virtus, natura, proprietas, qualitas) die ausgesagte, bestimmte, festgesetzte (Eigenschaft, bes. schlimme). So wie prov. aip, aib Eigenschaft, bes. gute, vom bask. aipatu sagen, reden, kam, so dech und decha Eigenschaft, bes. schlimme, vom lat. dicere, dictus. Sogar prov. dechar kommt (vom lat. dictare) mit der Bedeutung sagen vor, z. B. Bartsch provenz. Leseb. p. 170, 19. Die nähere Bestimmung gut od. schlimm haftet dem Worte nicht an; es ist ursprünglich Eigenschaft überhaupt, als das allgemein Ausgesagte, Bestimmte, Festgesetzte. Denn decha, welches nur die Bedeutung schlimme Eigenschaft zu haben scheint, und nur in dieser in den Wbb. aufgeführt wird, kommt in folgender Stelle des Girartz de Rossilho entschieden und absolut in dem Sinn von guter Eigenschaft vor: v. 4274: E es natz d'Alamanha, senher clamatz, E escoltatz sas d e c h a s, si entendatz. Totas celas del mon sus lhui metatz, Mas ostatz las m a l v a z a s e decebratz; Quar el no n'a n e g u n a sus sos costatz, Ans es pros e cortes i afaitatz E francs, dos, de bon aire e enparlatz, etc. Dieser Umstand spricht noch ferner für die Richtigkeit der Ableitung von einfachem dicere. Diez will sämmtliche einfache Wörter von edictum ableiten, aber das einfache dictus, dictum genügt nicht nur, sondern ist weit entsprechender sowohl in seiner Form als in seiner Bedeutung, zumahl nachdem das vorhergehende prov. Wort aib fast denselben Vorgang von einem so ganz verschiedenen Sprachgebiete, dem Iberisch-Baskischen, aus gezeigt hat. Diez sagt in seinem etymol. Wörterb. p. 607: „Für diese Wörter findet sich kein anderer Rath als in edictum Verordnung, welches das Mittelalter aber auch für bannum (Auflage, Buße, Jurisdiction) gebrauchte. Aus indictum (mlt. Auflage, Abgabe) ist pr. endéc, endechat, und gewiß auch sp. pg. Klagelied über einen Todten, wozu noch mlt. indictare anklagen = altfr. enditier zu vergleichen ist." Mittellat. indictare, indictatus anklagen, angeklagt, altfrz. enditier (auch enditer und noch ursprünglicher endicter, R. Etienne 1549, Cotgrave 1650, wovon englisches indict, endict, indite, endite schriftlich verklagen) sind sicherlich zu vergleichen, eben so wie prov. endire (imposer, assigner), part. endih, endicha; endecio (indiction), aber prov. endec, endechat ist zwar vom mlt. indictum, indictatus, aber von ersterem nicht mit der mittellat. Bedeutung Auflage abzuleiten. Span. dicha, pg. dita, it. ditta, detta Glück, sp. desdicha, pg. desdita, it. disditta Unglück ist ebenfalls von dictum, dicta (sc. sors, fortuna) abzuleiten, wie es Diez Wb. p. 485 auch thut.

XXXVII. **ENCHAR**, enquar, prov. anfangen. Z. B. Girartz de Rossilho 1739 (Werke der Troub. Ep. Abth. I, p. 38.): E G., quan los vit, enquet a rire (Ms. Oxf. E Girarz quant les

ueit enquet n a rire). 3052: Garis de Carabela lo paire Eurart Enquet ben covinen, si parlet tart. 3572: Qui sab chanso ni fabla, enquet l'a dir. 4015: Per tant enquet la ira de don Boso. 4030: Enquet s' en autra part a conortar. 4048: Sobre G. enquet a cavalgar. 2516: E l dux pres comiat, enqua s' anar. 3774: Lo cosselh que a creut, enqua falhir. 3806: Mas enqua t' en d' aqui sempres tornar. 5934: Mos pres pel poinh son famul, enqua s n' issir. 8944: Las obras son enquadas e l camps remas (Ms. Oxf. les obres sunt enchades el camps remas). 2706: Bos tolc Terric la testa sobre l cabil Per so renquet la guerra e tal guasil (für welche beiden Verse Ms. Mus. Brit. nur einen hat: Bos commenca la gerre e le bestil). 2760: Per so renquet la guerra don fis no fo (Ms. Mus. Brit. per tant renchiet la ītre donc fins ne fon). 2769: Perque renquet las guerras tant airadas (Ms. Mus. Brit. guerres en commencierent tant airadas), welche Stelle der Verbesserung bedarf; daher ich für renquet las vorschlage renqueren zu lesen. — Dieses Wort (enquar) kommt nur, und wie man aus den angeführten Stellen sieht, ziemlich häufig in allen drei Versionen des Girartz de Rossilho vor, fehlt aber in Rayn. Lex. Rom. gänzlich; bei Rocheg. Gloss. steht bloß das Präteritum enquet mit der richtigen Bedeutung commença. Fauriel fiel dies Zeitwort auf, aber sein Ursprung entging ihm, obgleich er ein lateinischer ist. Er drückt sich in der Histoire Littéraire de la France, Tome XXII, p. 177 darüber so aus: Enfin nous avons noté [dans Girart de Roussillon] une forme composée de prétérit défini, qui, si elle n'est pas empruntée du b a s q u e, doit être reputée d' origine i n c o n n u e; elle consiste dans la combinaison du verbe principal avec l' auxiliaire e n q u e t, r e q u e t (die Hdschr. hat zwar an den oben angeführten drei Stellen nur requet; es ist aber unzweifelhaft, daß es renquet heißen muß, indem der horizontale Strich über dem e von dem Abschreiber vergessen wurde), qui semble signifier: „commencer, se mettre à, être sur le point de." Par exemple: Sobre Girart enquet a cavalgar: il chevaucha contre Girart. So que mandava Karles, enquet a dir: ce qu' ordonnait Charles, il le dit. — Woher kommt nun aber das Wort? Nicht aus dem Baskischen, sondern ganz einfach vom lat. inchoare, anfangen. Dieses kommt im Lat. sogar schon als Hülfszeitwort mit dem Infinitiv vor, z. B. Lucan 10, 173: longis Caesar producere noctem inchoat alloquiis. Pall. 13, 2: Post idus pastina inchoemus effodere. — Comenchar, comensar besteht daneben. Z. B. Rossilho Ms. Oxf. Ged. der Troub. No. 300, p. 220, Z. 18.: Comenchant lor afaires a mentener. Z. 31: comenchant lor afaire fort a coitar. Ms. Paris. Werke der Troub. Ep. Abth. I, 1. v. 107: vetvos comensada la guerra. 109: el temps es comensada. 149: si comensa l' orgulhs e la feunia. 453: comensa guerra. 658: comenset sa mainada a esbaudir. 1334: vos comenses la guerra. 1589: comenset se ab los seus a sopartir. 2620: comenso lhi

gran estors. 3700: a comensat ben fol arvir. 5084: la batalha comensa. 5160: comenset esta guerra. Uebrigens ersieht man aus den angeführten Stellen, daß enquar, renquar nicht, wie Fauriel anzunehmen scheint, bloß mit dem Infinitiv verbundenes Hülfszeitwort, sondern gleich comensar ein in jeder Beziehung gebräuchliches, selbstständiges Zeitwort ist.

XXXVIII. **CHIFFRE** franz., span., port. cifra das Zahlzeichen, die Ziffer, der Schriftzug, das geheime Schriftzeichen, die Geheimschrift, Chiffre, it. cifra, cifera die Geheimschrift, Chiffre. Vom arabischen çafrun, çifrun, leer, das letztere als Substant. die Null (nota arithmetica similis litterae o (pro eo Arabes etiam punctum scribunt), sola nihil notans, at augens notas praecedentes, quae vulgo hinc cifra dicitur. Gol. ap. Freyt. 2, 503, b). Auch çafirun und çufurun bedeuten leer. Neuarab. und türkisch heißt die Null syfr und die Ziffer raqam. Stammwort ist çafara sibilare; çafira vacuum, inanem esse; Conj. IV. vacuum esse et reddere. Bekanntlich erhielten die Europäer durch die Araber seit der Zeit Karls des Großen das indische Zahlensystem, und durch sie diesen Namen, der als das allgemeinste Zahlzeichen ohne bestimmten Werth dann auf die übrigen neun angewandt wurde. Das Wort hat sich aber in seiner ursprünglichen Bedeutung auch noch in dem daraus durch Herauswerfung des mittelsten Consonanten f entstandenen sp. pg. it. zero, frz. zéro, die Null, erhalten. In der eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung ist es daher auch schon in seiner Form mehr verändert; während es in der künstlicheren und gelehrteren Anwendung genauer und vollständiger erhalten wurde, eine Erscheinung, die in den Sprachen öfter vorkommt (cf. franz. chose und cause, sevrer und séparer). Diez leitet zero von dem zusammengesetzten Ausdruck çifrun çi'hrun, ganz leer, her; aber der einfache Ausdruck çafrun, çifrun, leer, genügt in der Bedeutung, und hinsichtlich der Form verdient er den Vorzug. Unter cifra ertheilt Diez Wb. p. 101 sogar dem einfachen çifrun die Bedeutung ganz leer, während nur der zusammengesetzte çifrun çi'hrun dieselbe haben kann.

XXXIX. **RABO** span., portug., der Schwanz, Schweif, in einem beschränkteren Sinn als cola, bes. gewisser Thiere, z. B. des Schweins, Elephanten, Fuchses, Schafes, Hasen, Kaninchens, Pfaus, Maulesels, Pferdes; überhaupt etwas hinten Herabhangendes. Covarruvias leitet es vom lat. repere ab. Diez will es lieber von dem buchstäblich näher liegenden rapere, schleppen, herleiten, und vergleicht althochdeutsches zaskôn raffen, rauben, nhd. zeschen schleppen (wie rapere), subst. zesche Schleppe oder Schweif des Kleides. Ich leite es vom lat. rapum, die Rübe, ab, wegen der Aehnlichkeit eines kurzen, hauptsächlich am Ende behaarten Schwanzes mit einer ausgezogenen Rübe, die noch mit ihrem Krautbüschel versehen ist. Aehnlich wird im Deutschen, wo man auf den Büschel der Rübe keine Rücksicht nahm, der fleischige Theil des Pferdeschwanzes die Rübe oder Schwanzrübe genannt.

XL. **CANDI** frz. candirt, dépuré et cristallisé; subst. sucre candi oder candi allein, Kandiszucker oder Zuckerkand (engl. candy od. sugar candy), span. azúcar cande ó candi (= azúcar piedra), portug. assúcar candi, candil od. cadde, ital. zucchero candi od. candi od. zucchero candito. Manchen Leser wird es überraschen, wenn er hört, daß nicht bloß das Wort Kaffee, wovon es leicht vermuthet werden konnte, sondern auch die Tasse (ar. tâs), woraus er ihn trinkt, der Zucker (ar. sukkar), womit er ihn versüßt, und dessen Stellvertreter, der Sirup (sp. u. pg. xarope, ar. scharâb, von scharaba trinken, wovon auch Scherbet und Sorbet stammt) hinsichtlich ihrer Benennung arabischen Ursprungs seien. Noch mehr wird er sich aber wundern, wenn ihm gesagt wird, daß auch der Name des Kandiszuckers, Kandelzuckers oder Zuckerkands aus eben derselben Quelle geflossen sei. Aber die Araber sind nur die Vermittler, sie haben nur zuerst den Namen mit der Sache nach Europa gebracht. Sie selbst haben ihn, wie so viele andere Dinge und Namen, aus Indien erhalten. Dort in diesem Wunderlande ist seine wahre Heimath. Man hat das Wort bisher immer vom lat. candidus weiß, candere, candescere glänzend weiß werden, mittellat. candire überweißen, abstammen lassen. Das franz. candir, se candir, in Krystallen anschießen, sich candiren (vom Zucker), ital. candire, den Zucker hart werden lassen, mit Zucker überziehen, schließen sich in der Bedeutung an das span. azúcar cande an, welches cande von dem Wb. der Spanischen Akademie einzeln aufgefaßt, obgleich es nie anders als in Verbindung mit azúcar vorkommt, fälschlich durch weiß erklärt und von lat. candens abgeleitet wird. Es lag nahe, das lat. candidus, candere des Gleichklangs wegen hineinzudeuten, mittellat. una cassea succari candidi, und bei Cotgrave frz. se candir, to candie, or grow candide, as sugar after boyling; candid bei Dryden = white. Man wundert sich nur, wie man den Begriff weiß auf einen Zucker anwenden konnte, der im Gegensatz gegen den gewöhnlichen weißen Zucker, vorzugsweise braun und höchstens gelb ist. Im Arabischen nun heißt der Kandiszucker qand, mel arundinis sacchariferae concretum, i. e. saccharum candi bei Freytag 3, 503, welches von diesem als ein persisches Wort, also schon als ein dem Semitischen Sprachstamm nicht angehöriges, bezeichnet wird. Das indische Wort, welchem das arabisch-persische Wort seinen Ursprung verdankt, ist khanda (mit lingualem d), das ursprünglich Stück, dann körniger Zucker, Mehlzucker und endlich auch Zucker in krystallähnlichen Stücken, krystallisirter Zucker bedeutet, von der Wurzel khand, khad (mit lingualem d), findere, frangere, rumpere (Bopp Gloss. 96).

XLI. **FRICASSER**, frz., faire cuire dans la poële, dans une casserolle qch., après l'avoir coupé par morceaux. Ac. Man sagt: fricasser des poulets, des tanches, des navets, des pommes de terre, des épinards; daher subst. fricassée, f. = viande fricassée. Ursprünglich ist fricasser auf eine besondere, leichte Weise kochen oder Verschiedenes durch einander kochen, daher fricasseur

so viel als un mauvais cuisinier ist. Es kommt vom lat. frigĕre, rösten, aber nicht direct, sondern erst durch eine Mittelform fricare, die sich im Mittellat. erhalten hat, und die aus dem Participium frictus (neben frixus), statt frictare, gebildet wurde, veranlaßt durch und verwechselt mit fricare, reiben, welches im Participium ebenfalls frictus neben fricatus hat; wogegen frz. friture, fritture, das Backen oder Braten in der Pfanne, Bratbutter, richtig statt frictura steht. Im Mittellat. kommt daher auch frica, tostae carnis frustulum (neben frixa) und fricata, fricatura, sartago, poële à frire vor. Die Endung asser findet sich ähnlich in rèvasser, avoir de fréquentes et diverses rèveries pendant un sommeil inquiet, penser vaguement à qch.; rimasser schlechte Verse machen, rimasseur e. schlechter Reimer (wie fricasseur e. schlechter Koch), afrz. putasser, fréquenter les putes (jetzt putains) ou femmes de mauvaise vie.

XLII. **RISSOLER** frz. bräunen, bräunlich braten, rissolé das gebräunte Fleisch, rissole das Fleischpastetchen, rissolettes geröstete, mit Fleisch gefüllte Brotschnitten. Nach einigen von altfrz. frissole, ital. frittole Pastete, verb. frissoler, von frire. Allein es giebt weder ein altfrz. frissole, noch ein verb. frissoler, noch ein ital. frittole (das letztere soll wahrscheinlich das frz. frittole (gâteau de froment et de raisins de Corinthe, frits avec de l'huile de noix) bei Boiste sein). Rissoler steht wahrscheinlich für roussoler (Boiste v. rissoler führt sogar ein solches als veraltet an), gleichsam neulat. russulare, vom lat. russulus röthlich. Dies wäre genauer als Ménage's russus, russolus, russolare, rissoler. Ein roussiller, brûler légèrement la surface, les extrémités d'une volaille führt Roquefort Dict. Etymol. und Boiste auf. Die Italiener sagen rosolare in demselben Sinn. Dieses könnte allerdings für rostolare stehen, von rostire; aber für rossolare (von rosso roth) dürfte vorzuziehen sein. Franz. rissoler dagegen könnte nicht gut aus einem älteren rostoler von rostir (jetzt rôtir) entstellt sein. Denn für solche Bildungen in oler aus Verben in ir giebt es im Franz. keine Beispiele. Nur für eler aus Verben in er lassen sich anführen sauteler = sautiller aus sauter, bourreler aus bourrer, cordeler aus corder. Wahrscheinlich haben aber doch die beiden Begriffe rösten und roth zusammengewirkt, um das Wort hervorzubringen.

XLIII. **ARREBOL**, sp. pg. der rothe Glanz, den die Wolken vor Sonnenaufgang od. nach Sonnenuntergang annehmen, Morgen- u. Abendröthe, color rojo que se ve en las nubes heridas con los rayos del sol cuando sale o se pone, roseus nubis color. Vom arab. rabāb(un) (mit vorgesetztem u. vor Sonnenbuchstaben assimilirtem Artikel al) nubes alba, aut quae modo alba, modo nigra apparet, aut nubes pendens sub altera nube sive sit alba, sive nigra, v. rabba, conspissavit, concinnavit, mit verändertem Auslaut, der größeren Veränderungen unterworfen ist als An- u. Inlaut. Oder vielleicht ist arrebol zusammengezogen aus arrebabol, das l Ueberbleibsel des Artikels wie in Admiral, und also Abkürzung eines vollständigeren Ausdrucks.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen VII.

XLIV. **ABRICOT** fr., neupr. abricot, ambricot, aubricot, auricot, sp. albaricoque, auch albarcoque, albercoque (Acad.), alvarcoque (Pedro v. Alcalá), pg. albricoque, albercoque, alboquorque, it. albercocca, albicocca, röm. bericuocolajo, briccocolajo, venez. baricocolo, sien. bacoco, deutsch Aprikose, die Frucht des armenischen Pflaumenbaums (das deutsche Wort fehlt bei Grimm und Frisch, nicht aber bei Adelung und Heyse), altengl. abricock, neuengl. apricock, apricot, neugr. βερύκοκον, βερίκοκον, βερίκωκον, mittelgr. bei Ducange βερικοῦκία, βερικοκκία, βερικοκκίον, βερίκουκον, βερίκοκκον (Suidas), βερέκοκκα = prunus Armeniaca, prunum s. malum Armeniacum. Nach Johnson u. dem P. Labbe von aprīcus, sonnig; Minsheu: quod in aprico coctus; nach Webster von albus und coccus, white berry, Span. albar, white. Nach Adelung ist das it. abricocco und bricocolo vielleicht aus malum praecox od. aus malum Epiroticum verstümmelt worden. Daß die Römer die Aprikosen auch mala Epirotica genannt hätten, ist ein doppeltes Mißverständniß Adelungs; denn es waren die Griechen und mala Epirotica sind eine Art runder Aepfel. Forc.: Graeci Epirotica mala appellant, quae Latini orbiculata (Rundäpfel), quod in Epiro primum provenisse dicuntur. Plin. 15, 14, 15, 51. Mala orbiculata a figura orbis in rotunditatem circumacti; haec in Epiro primum provenisse argumento sunt Graeci qui Epirotica vocant. Plinius nennt die Aprikose prunum Armeniacum, die Neueren malum Armeniacum, wahrscheinlich nach dem griech. μῆλον Ἀρμηνιακόν, bei Columella Armeniacum od. Armenium (sc. pomum), der Linnésche Ausdruck ist prunus Armeniaca. Bei Columella 10, 410 heißt die Aprikose nach einem Codex praecoca. (cf. Plin. 15, 12. Persicorum palma duracinis; post autumnum maturescunt, aestate praecocia. cf. Martial 13, 46). Dioscorides (in der Mitte des ersten Jahrh. unserer Zeitrechnung) 1, 165: τὰ μῆλα ἀρμηνιακά, Ῥωμαϊστὶ δὲ πραικόκια. Auf diese Stelle des Dioscorides stützt sich offenbar Menage (und auf diesen wieder Volz p. 102), wenn sie beide sagen, daß die Römer die Aprikosen mala praecoqua od. praecocia nannten; denn sie selbst liefern keine Beweisstelle, und eine andere giebt es, außer allenfalls der bei Columella, nicht. Galen: περὶ ἀρμενιακῶν καὶ πρεκοκκίων; τὰ βερικόκκια καλούμενα, καὶ τὰ περσικά; τὰ πραικόκκια καλούμενα (vd. Ménage; cf. Ducange v. βερέκοκκον). Da die Aprikosen den Pfirschen ziemlich nahe kommen, so sollen sie nach Nemnich von einigen Persica praecocia genannt worden sein. Forcellini: Praecoqua, absolute sunt persicorum, vel prunorum, vel armeniacorum praecocium fructus, qui aestate maturescunt: hinc eosdem Graeci recentiores corrupte βερίκοκκα, nostrates vulgo

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

baricocoli, Itali albicocchi vocant. Pall. Pruno armenia inseremus et praecoqua. Armenia, vel praecoqua prunis, duracina amygdalis melius adhaerescunt, et tempus aetatis requirunt. Gargil. de re hort. (im 3. Jahrh.): Omnibus persicis, maxime tamen praecoquis, et armeniis, quoties abundantibus pomis arbor onerata est, decerpenda sint aliqua. Sed armenia, vel praecoqua peculiariter prunis insita floridiora sunt. Nach Diez kommt unser Wort von diesem praecoquus, frühzeitig, weil die Frucht früh reif wird, früher zumahl als ihr nächster Verwandter der Pfirsich. Im mittelgr. πραικόκκιον, πρεκόκκιον habe sich das lat. Wort am getreusten ausgedrückt; auf die roman. Formen aber habe das arab. al-berqûq, worin das dem Araber fehlende p zu b werden mußte, denn es sei ein fremdes Wort, sichtbarlich eingewirkt. So viel ist gewiß, wie auch aus den Stellen bei Forcellini hervorgeht, daß sowohl die Pflaumen, als die Pfirschen und Aprikosen unter Umständen praecoqua genannt werden konnten, und daß nachher der Ausdruck an den Aprikosen als der vorzugsweise frühreifen Frucht leicht haften blieb; aber dennoch kommt das romanische Wort nicht direct von praecoquus od. praecox, und die Form desselben hat nicht b l o ß arabischen E i n f l u ß erfahren, sondern das lat.-griech. Wort ist erst ins Arabische und von da ins Persische übergegangen, wahrscheinlich durch Dioscorides, der frühzeitig ins Arabische übersetzt und dem Unterricht auf allen arabischen Akademieen neben Plinius und Aristoteles zu Grunde gelegt wurde. Arabisch heißt das Wort birqûq(un), und burqûq(un) bei Freitag 1, 112, der es als ein fremdes Wort bezeichnet, und sagt, daß es prunum, *Afris; at* malum Armeniacum, *Asiaticis* bedeute. Pers. barqûq prunum flavum; mali armeniaci genus vilius (Vullers 1, 223); an apricot; a kind of bad yellow plum (Rich. 263, 1). Pedro von Alcalà übersetzt sp. alvarcoque durch arab. borcoque, borcoq. Aus dem Arabischen wiederum wanderte dann das Wort ins Spanische, und von da in alle übrigen europäischen Sprachen, in denen es sich in ähnlicher Gestalt findet. Daß es direct aus dem Arabischen stammt, dafür bürgt das fast überall im Anfange des Worts erscheinende al und das daraus abgestumpfte a des franz. und deutschen Wortes. Pihan p. 18 meint, die Frucht stamme sammt dem Worte aus Persien. Dies ist durch den Gang unserer Darstellung natürlich widerlegt.

XLV. **RUE** fr., pr. sp. pg. rua, it. ruga, Straße, Gasse, mittellat. ruga, rugha, ruca, ruha, rua, (ruata, ruale). In einem alten lat. griech. Glossar wird ruga durch griech. ῥύμη, Straße, erklärt. Diez leitet es mit anderen vom lat. ruga, Furche, daher Reihe, Straße, ab. Ruga hat aber im Lat. nur die Bedeutung Runzel, Falte. Man muß also die Bedeut. Furche, daher Reihe, Straße, sich schon als später daraus entwickelt denken, wobei man auch nicht umhin kann, eine Einwirkung des mittellat. riga (= striga, sulcus terrae, linea, sulcus litterarum), ital. riga, Zeile, Reihe, altd. riga, rige, niederd. Riege, hochd. Reihe, anzunehmen. Wird doch im Oberd. eine Zeile Häuser gesagt, cf. „der Straße lange Zeile" bei Schiller, die Zeil,

Name einer Straße in Frankfurt a. M., und die Wollzeil, eine Straße in Wien. Ja im Altfranz. scheint der Begriff Reihe in rue wirklich zu liegen, z. B. in folgender Stelle bei Heyse Romanensia inedita p. 34, v. 81: Eneas cercha les rivages, trove la *rue* de lor barges, que li greçois avoient gerpies, bien adornées et garnies. An „Reihe, riga," dachten auch Leibnitz und Wachter, aber sie setzten rue direct damit in Verbindung, was nicht angeht. Die lat. Bedeutung Runzel von ruga ist im prov. ruga, rua, afrz. ruge (nfrz. ride), it. ruga, sp. arruga enthalten. Diez führt als provenz. Wort ruda an, wobei er das d für eingeschaltet hält; allein für Straße gilt nur rua, z. B. Rossilho v. 426: e perprendo las ruas for e adur; v. 6765: e las ruas d'Orliac en la sobriera. Ruda dagegen ist das lat. ruta, griech. ῥυτή, it. ruta, sp. port. catal. auch ruda (bask. entlehnt erruda = bortusaya), frz. rue, deutsch Raute, altd. rûta, angelf. rude, ruta, engl. rue, eine starkriechende Pflanze von bitterem Geschmack. Lex. Rom. 5, 117. Grana de ruda; suc de ruda; rutha es herba. Chevallet p. 295 hält franz. rue, Straße, nur für eine Syncope von route. Dies ist unmöglich; rupta sc. via konnte eben nur route, afrz. rote (bei Heyse R. I. p. 38, v. 196), aber nimmermehr rue geben; und daß es auch wirklich nicht auf diese Art entstanden ist, wird durch das ital. und mittellat. ruga, welches bei dieser Ableitung unberücksichtigt gelassen wird, unwiderlegbar genug bewiesen.

XLVI. **EAU** frz. f., Wasser; vom lat. aqua. Dieses Wort ist wegen der Mannichfaltigkeit der Metamorphosen merkwürdig, die es hat durchlaufen müssen, ehe es von aqua bei eau angekommen ist. Zuerst lautete es ague, age, aage, aigue, aygue, (pr. aigua), aique, aige, (pr. aiga), aaigue, egue, aie, eague, eage, eaige, dann ave, aive, eue, eve, auve, aise, aiffe, effe, effve, und zuletzt iave, yave, iauve, ieve, eave, eeue, eauve, eaue, aau, eau. Dies ist vielleicht nicht ohne Einfluß des goth. ahva, ahd. awa, Fluß, geschehen. Aus der Form iave erklärt sich der Ursprung des neuprov. gava, f. gave, m. Bergwasser, Bergstrom. Durch den Zusammenfluß des Gave d'Osseau und des Gave d'Aspe entsteht der Gave d'Oléron. Dieser nimmt, ehe er zuletzt in den Adour fließt, zuvor noch den sehr mächtigen Gave de Pau auf, der seinerseits zuvor den Gave de Couterets aufgenommen hat. Aus der Form age dagegen erklärt sich die franz. Redensart être en nage, tout en nage, über und über schwitzen, vom Schweiß ganz durchnäßt sein, welche aus être en age verderbt ist, indem die wörtliche Uebersetzung nur einen matten und schiefen Sinn giebt. Denn es kann in diesen Worten durchaus nicht etwa der Sinn liegen: vor Schweiß gleichsam wie im Wasser schwimmen od. im Wasser, d. i. im Schweiß schwimmen. So viel läßt sich aus „im Schwimmen sein" nicht herausconstruiren.

XLVII. **GLAIRE**, f. frz., der Schleim (im menschlichen Körper), humeur visqueuse; das Eiweiß, blanc d'oeuf cru: une glaire d'oeuf, auch un glaire d'oeuf; prov. glarea: glaire, jus, moût, z. B. uva composta es de pel, glarea o suc, et de gras, Rayn. Lex. Rom. 3, 473; prov. glara, clara, f. clar, m., span. clara (de

huevo). portg. clara (de ovo), ital. chiara Eiweiß, engl. glare, glaire, glayre, gleire, glere: viscous matter, the white of an egg (z. B. a gummy glayre, slimy glere, a black glare on the teeth, the glaire of eggs; the gleire of an ey, Chaucer). Nach Diez ist es das angelſ. glaere, amber, succinum, pellucidum quidvis; wozu Bosworth fügt: Hence our glare, or white of an egg. Ich halte das Wort für celtiſch. Im Niederbretanniſchen iſt glaour, m., glaouren, f. bave, salive, qui découle de la bouche, glaire, humeur visqueuse (davon glaourek, baveux, baveur, glaireux, bavard; glaouri, baver, jeter ou laisser tomber de la bave); im Walliſiſchen glyfoer, pl. t. ion, drivel, slaver, or slabber; glafoerion (Richards), drivel, slaver, the foam of the mouth, spittle. Dies iſt wiederum verwandt mit br. glao od. glav, wall. gwlaw Regen, br. glaôia, glavia, glava, wall. gwlawiaw regnen (verwandt mit lat. pluvia, pluere, pf. pluvi, für pluvere), br. gleb, wall. gwleb, gwlyb naß, feucht, br. glebia, glibia mouiller, rendre ou devenir humide, wallif. gwlybu, gwlybâu, gwlybiaw, to wet; gwlychu to wet, to become wet, br. glébor, wall. gwlybwr Feuchtigkeit, iriſch und gäliſch glaib, dirty water, a puddle; clabar, filth, dirt, nastiness, mire, mud, clay, a puddle. Das angelſ. glaere gehört nicht hierher; es ſchließt ſich an an altisl. gler, glas, dän. glar, glas, ſchwed. glas, angelſ. glaes, engl. glass, deutſch Glas, lat. glaesum, glesum, glessum, Bernſtein, bei Tacit. Germ. 45 und bei Plin. hist. nat. 37, 3, welches dort für ein deutſches Wort erklärt wird. In den Reichenauer Gloſſen zur Bibel, aus dem 8. Jahrh., wird nach Graff 4, 287 electrum (Bernſtein) durch glas überſetzt. Hiernach verſteht es ſich auch von ſelbſt, daß engl. glare, or white of an egg mit Bosworth nicht vom angelſ. glaere kommen kann.

XLVIII. **ABA** pg. Rand, Saum, Vorſprung, Dachtraufe (für alaba), ſpan. alabe ein bis zur Erde herab gekrümmter Baumzweig, der Rand eines Schildes, die Dachtraufe, die Schaufel eines Rades. Nach Diez (Wb. 453) kommt alabe vom bask. alabea was ſich nach unten neigt, ſ. Larramendi. Hieraus erklärt ſich nach ihm auch das dunkle pg. aba, zuſgz. aus alaba wie paço aus palaço. Dies letztere iſt richtig, aber das Wort kommt nicht mit Larramendi, welchem Diez hierin folgt, vom baskiſchen alabea was ſich nach unten neigt. Aus dieſer Erklärung des bask. Wortes ſollte man natürlich ſchließen, daß ala ſich neigen bedeute; aber dem iſt nicht ſo, ala heißt auf baskiſch: ſo, alſo, assi. Larramendi erklärt dieſes von ihm bloß angenommene, nicht wirklich vorhandene Wort alabea folgendermaßen: Esta voz Bascongada significa, que a s s i baxara abaxo, á lo inferior, was ſich ſo nach unten neigen würde. Das Wort oder die Bedeutung ſich neigen ſteckt gar nicht darin, ſondern es heißt bloß: ſo nach unten, ſo unten. Hieraus ſieht man ſchon, was für einen Werth Larramendi's Ableitung hat. Das Wort iſt aber wirklich iberiſchen Urſprungs, nur iſt derſelbe viel verſteckter. Es iſt nämlich eine Zuſammenziehung nach ächt baskiſchen Bildungsgeſetzen von adarra (mit den Nebenformen adaquia, adacaya) Zweig, und be,

pe, unten, unterer; es bedeutet also ganz genau, was das span. Wort sagt, ein unterer oder bis zur Erde herabhängender Zweig. Aus adarra und be mußte eigentlich adabe werden; aber d und l wechseln regelmäßig; Formen desselben Worts mit einem dieser Buchstaben bestehen häufig neben einander; z. B. bedarra, belarra, Gras, (daher lobedarra, lobelarra, Mohn), elurra, edurra (= erurra, eurra) Schnee. Daher entsteht aus eben dieser Neigung im iberischen Munde sp. cola aus lat. cauda, sp. olor aus lat. odor, während auch coda landschaftlich, cauda in der Bedeutung Schleppe, und odor als vlt. daneben vorhanden sind, und auch im Portug. besteht cauda und cola, olor und odor neben einander. In adarra ist arra Endung und ada der Stamm. Adaquia und adacaya verhalten sich zu ad-arra etwa so wie branchage zu branche, herbage zu herbe, ombrage zu ombre. Caya, gaya bedeutet Materie, Stoff, Sache, und ist hauptsächlich in Zusammensetzungen üblich, z. B. jolascaya Stoff des Gesprächs, v. jolasa, solasa, solhasa, Gespräch (vom lat. solatium Trost, mit mittellat. u. provenz. Sinn = colloquium); beigaya Kalb, von beia Kuh; garbicaya Sieb, von garbia rein, garbitcea rein machen; lancaya Werkzeug, von lana Arbeit; Bizcaya, Vizcaya Hügelland, von bizcarra Hügel, Humb. Unters. 59; daher gay, gai = abil, habil, apto. Quia, bisc. quija, bedeutet auch Sache, aber mit etwas modificirter und abstracterer Bedeutung; z. B. lotequia der Leibeigene, von lotu binden; emaztequia Frau, neben emaztea, id. (beinahe wie Frauenzimmer neben Frau); sarrasquia Leichnam, von sarratza, charogne; sasquia Korb, von sasia Dornbusch; becoquia Stirn, von beguia Auge; ezurquia Knochenstück, von ezurra Knochen; oïhalquia Leinwandfetzen, von oïhala Leinwand; idiquia todter Ochs, Rindfleisch, von idia Ochs; achurquia todtes Lamm, Lammfleisch, von achuria Lamm; ariquia, aharquia, carnero, su carne muerta, von aria, aharia Widder; chalquia, cecorquia, areisquia, ternera muerta, caro vitulina, von chala, cecorra, aretzea, arechea Kalb; ollaquia, gallina muerta, y dispuesta para comer, von olloa Huhn; aunzquia, cabra muerta, von auntza Ziege. Dieses letztere Wort fiel J. Grimm auf, indem er in seiner Geschichte der deutschen Sprache 1, 27 bemerkt: Sehr eigen heißt den Basken die lebendige Ziege auntza, die todte auntzquia. Allein, wie man sieht, ist es nichts Vereinzeltes, sondern etwas Allgemeines und weit Durchgreifendes.

XLIX. **FIOCO** it. schwach, matt; heiser, rauh. Dante Inf. 3, 75. Com' io discerno per lo fioco lume. Bachenschwanz: So viel ich durch das dunkel schimmernde Licht wahrnehmen kann. Kannegießer (1832): So viel ich unterscheid' in trüber Helle. Streckfuß (1834): Wie ich beim düstern Dämmerlicht ersehn. Philalethes (1839): Wie ich erkenne bei dem Dämmerlichte. 3, 27 voci alte e fioche. 1, 63 chi per lungo silenzio parea fioco. Parad. II, 133 or se le mie parole non son fioche. Petr. Son. 137 così m' ha fatto amor tremante e fioco (heiser). Die Grundbedeutung ist schwach, matt, welches auf die Stimme übertragen „heiser" ist,

wenn gleich die Wbb. und Ausleger zu der zuerst angeführten Stelle des Dante entgegengesetzter Meinung sind. Freilich kann dies auch nur durch die wahre Etymologie des Wortes bestimmt werden, welche die den Auslegern unbegreifliche Anwendung Dante's auf das Licht sogleich ohne Schwierigkeit erklärt. Cf. Mahn Werke der Troub. Bd. 1, Vorr. X. Zuerst leitete es Diez in der Rom. Gr. 1,284,327 von ahd. flau, ndl. flaauw ab. Da ihm aber dies nicht genau genug mit dem Buchstaben zu stimmen schien, so hat er zu dem gewagteren lat. raucus, it. roco seine Zuflucht genommen, weil die Grammatik gegen Entstehung davon (fraucus, froco, floco, fioco) nichts einzuwenden hat. Grammatisch und dem Buchstaben nach ist es möglich, aber ein natürliches Gefühl sträubt sich dagegen. Ueberdies läßt sich die Grundbedeutung matt, vom Licht gebraucht, nicht aus heiser erklären, aber umgekehrt heiser sehr gut aus matt, schwach, auf die Stimme angewandt. Dies spricht noch ganz besonders dagegen. Ich bleibe daher bei lat. flaccus stehen, für welches ich eine gemeinlateinische oder dialectische Nebenform flaucus annehme, die ich aus dem provenzalischen frauc und deutschen flau erschließe, welche damit identisch und verwandt sind. Im Lat. ist flaccus, schlapp, welk, schlotterig, nur von den Ohren gebräuchlich, besonders aber als Beiname mehrerer römischen gentes; dagegen ist flaccidus, welk, schlapp, matt, schwach, und flaccēre, welk, schlapp, matt, flau sein, von weiterer Bedeutung. In den romanischen Sprachen erscheint aber flaccus in allgemeinerer und ausgedehnterer Bedeutung. Prov. flac: e fetz l'en aportar tot freh e flac. Rossilh. v. 6724. Bartsch prov. Leseb. p. 16, v. 26. d'aquest segle flac, plen de marrimen. Mahn Werke der Troub. 1, 283. Afrz. flac, flaque, sp. flaco, pg. fraco (u. flaccido), it. fiacco. Die anzunehmende Nebenform flaucus tritt ganz treu im provenz. frauc (= faible, lâche) auf, wofür Rocheg. Gl. O. eine gute Beweisstelle aus dem Breviari d' amor beibringt. Rayn. L. R. hat das Wort nicht, wie so manches andere, das er sowohl in den Quellen als schon bei Rochegude hätte finden können. Angels. wlaec ist remissus, tepidus, und bahnt den Uebergang zu englischem luke, luke-warm, lew und deutschem lau. Lat. flaccus ist übrigens verwandt mit griech. βλάξ, gen. βλακός, lith. blogas, schwach. engl. flag, schlaff hängen, flaggy, flabby, schlaff.

L. **COLMENA** sp., colmea pg. Bienenkorb. Nach Diez construiren spanische Etymologen dieses Wort oder eigentlich colmenar, pg. colmeal, Bienenhaus, aus arab. kuâr men na'hal Bienenkörbe von Bienen. — Dieses kuâr muß nun entweder das von Freitag 4, 69, 70 angeführte kûrun, pl. akwârun, akwurun, kîrânun, alveare, vel latibulum crabronum, od. kuwâratun u. kuwwâratun, alveare apum ex virgultis et luto factum turbinis forma od. [al] kuwwârât od. kawâjiru, apiaria apum domesticarum sein, bei Richards. p. 1213: kiwârat, kuwârat, kûwârat, a hive or any place in which bees make honey; kawârah, a bee-hive. Um sich ein solches, dem gewöhnlichen Gebrauche der arabischen Sprache fremdes und erst gleichsam des gegenseitigen Verständnisses wegen

künstlich gemachtes Compositum erklären zu können, müßte man den Fall setzen, daß die Araber die früheren seit langer Zeit in Spanien angesessenen Einwohner gewesen wären, daß die romanisirten Spanier als Eroberer eindrangen, und daß also jene sich nun in die Nothwendigkeit versetzt sahen, ihre Sprache des Verständnisses wegen für diese Fremden eben so analytisch und tautologisch zu gestalten, als die romanisirten Landeseinwohner es den germanischen Eroberern gegenüber thun mußten. Da nun aber von allem dem das Gegentheil wahr ist, so lassen sich solche Wortgebilde, die zwar aus arabischen Wörtern zusammengesetzt sind, aber im Arabischen selbst nicht existiren, nicht rechtfertigen, und können nicht dazu dienen, um den Ursprung romanischer Wörter, deren Etymologie sich nicht gleich darbietet, zu erklären. Faktisch zeigt es sich und bestätigt es sich durchgehends, daß auch nicht eine einzige Partikel oder grammatische Form aus dem Arabischen ins Spanische aufgenommen ist, und daß fast sämmtliche im Spanischen vorhandene arabische Wörter Nomina (gewöhnlich von dem unverstandenen arab. Artikel al begleitet) sind, die ohne inneres Verständniß fertig übernommen und nur unbedeutend verändert oder abgekürzt wurden. Ein solcher Naturgegenstand, der von den Arabern nicht eingeführt, sondern seit den ältesten Zeiten im Lande befindlich war, konnte auch kaum arabisch benannt werden. Ueberdieß ist es nicht leicht, sich aus colmenar, colmeal, Bienenhaus, gleichsam rückwärts gehend, ein romanisches colmena, colmea, Bienenstock, herauszubilden. Denn das letztere muß der Form nach früher vorhanden gewesen sein als das erstere. Diesmahl sind wir aber auch im Stande, den schlagendsten und glänzendsten Gegenbeweis zu liefern, daß das Wort nicht arabisch, sondern ächt celtisch ist. Im Niederbretannischen heißt der Bienenkorb unter andern kôlòen-wénan, von kôlòen, tout ouvrage tissu en paille (kôlò), corbeille, ruche, und gwénanen, Biene, pl. gwénan, dem in Zusammensetzungen sein g nach einem Gesetz der celtischen Sprache verloren gehen muß. Das w, der weichste der Lippenlaute, oder der Lippenlaut unter den Spiranten, wechselte mit dem schmelzenden oder flüssigen Lippenlaute m, ähnlich wie umgekehrt engl. with im Angelſ. midh, im Goth. mith, im Deutschen mit ist. Zahlreiche Beispiele, wie sich im iberischen Munde fremde v, b und p zu m gestalteten, liefert das Baskische, z. B. maguina, maguia Degenscheide, von lat. vagina; maiñatu baden, von prov. banhar; maubatu bellen, von lat. baubari; maquila, maquilla Stock, von lat. baculus; malota, maloa Schneeflocke, von prov. pelota, pilota Ball, span. pelota de nieve Schneeball. Dieses für andere Lippenlaute eintretende m machte die Wörter auf den ersten Blick so unkenntlich, daß sie von W. v. Humboldt im Mithridates noch nicht als entlehnt erkannt, und daher mit in sein Verzeichniß characteristischer u. ächt baskischer Stammwörter aufgenommen wurden. Unser Wort nun, welches sich nur im romanischen, vormahls celtiberischen Süden erhalten hat und im weit davon entfernten celtischen Norden seine sichere Erklärung findet, zeigt unter andern auch, wie sehr man irrt, wenn man

sich noch immer veranlaßt zu sehen glaubt, das Celtische Element in den Romanischen Sprachen, weil es nicht immer gleich auf der Oberfläche liegt, nur gering anzuschlagen, während es, auch wenn man alles abzieht, was auf Rechnung der Uebertreibungen und falschen Principien der Celtomanen kommt, viel beträchtlicher ist, als die Gegner der Celtomanen geglaubt haben. Nach Rapp Grundriß der Grammatik des indisch-europ. Sprachstammes (1855) 2, 1. Vorrede p. XI. hat das Keltische für die Etymologie der indisch-europ. Sprachen gar keine Bedeutung. Keine dieser Sprachen hat eine bedeutende Zahl keltischer Wörter in ihren Sprachschatz aufgenommen; selbst im Französischen und Englischen, wo die Reste der Sprache noch im Lande leben, ist der Wortvorrath aus keltischem Element gleich Null anzusetzen, das heißt wie das Spanische ein Dutzend baskischer Wörter vorweist, so kann man auch im Französischen und Englischen ein Dutzend keltischer auffinden, aber was will das besagen?" Was und wie viel an diesen gewagten Behauptungen ist, werde ich in der Folge noch Gelegenheit genug haben zu zeigen. Statt im Französischen und Englischen ein Dutzend keltischer Wörter zu finden, mache ich mich anheischig, deren mehr als 500 nachzuweisen, und statt eines Dutzend baskischer Wörter im Spanischen, die von anderen gewichtvollen Autoritäten schon auf ein Hundert veranschlagt waren, werde ich deren an die 300 vorführen, nachdem ich sogar von dem schon angenommenen Hundert wenigstens 50, die meistens auf Larramendi's Autorität beruhten, vorher erst noch gestrichen habe. Ich bezweifle, daß Rapp's Ansicht über ein Dutzend baskischer Wörter im Spanischen sich auf eigene und besondere Studien des Baskischen gründet; er selbst sagt nichts darüber, und in seinem Werke ist auch weiter keine Spur davon; daß er aber nach Durchlesung des Werkes von Zeuß, und zwar wie er sagt Wort für Wort, zu keinem anderen Ergebniß als einem Dutzend celtischer Wörter im Französischen und Englischen gekommen ist, ist auffallend und beruht jedenfalls auf einer eigenthümlichen Sehkraft.

LI. **BRUSC,** m. prov. der Bienenkorb, z. B. l' isams que vola fors de mon brusc es meus, domentre qu' eu lo vei, s' ieu lo posc leu prenre. Rocheg. Gloss. Occ. p. 49. Rayn. Lex. R. 2, 267. Mittellat. Ducange ed. Henschel 1, 789. Bruscus. Provincialibus Bruesc (?). Alvus apum. Charta Autranni in Chartulario Aptensi (Apt im Departement der Vaucluse) fol. 34: Si in itinere quod agere dispono ad Jerusalem defunctus fuero, dabo per guadium ipsum vasculum plenum vino puro ad praedictum opus, et foetas tres et capras duas et *bruscos* duos de alveario meo. Statuta Massil. p. 523. Item, quicunque furabitur *bruscum* sive *bruscos* apium, vel apes de *brucs* solvat nomine poenae banni facti de die LX. sol. et de nocte C. sol. Glossar. Provinc. Lat. ex Cod. reg. 7657: *Bruse,* Prov. alveare, alvearium. Forte quod ex rusco (ruscum u. ruscus der Brüsch, Mäusedorn) alvearia fiebant. Das Wort wurde sowohl im Provenzalischen als im Catalanischen bald in buc entstellt.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen VIII.

LI. Fortsetzung. Es stammt entweder vom prov. brusca = broussailles, rameau, oder einer ursprünglicheren Form des lat. ruscum, ruscus, Mäusedorn, Myrthendorn, die sich im deutschen Brüsch, frz. brusc, span. brusco, ital. brusco, bruscolo, rusco, mittellat. bruscus (Vita S. Humilianae: aculeatis bruscis se saepius verberabat) erhalten hat, wahrscheinlich weil die Bienenkörbe aus den Zweigen und Ruthen von dergleichen Sträuchern gemacht wurden. Nach Plinius H. N. 21, 14, 47 werden die besten Bienenkörbe aus Baumrinde, bes. des Korkbaums (e cortice), die zunächst besten aus Pfriemenkraut (e ferula), und die dritte Sorte aus Reisern, Ruthen, Gerten oder Flechtwerk überhaupt (e vimine) gemacht. Möglicherweise bedeutet brusc sogar ursprünglich schon oder auch Baumrinde. cf. bret. rusk, ruskl, m. écorce d'arbre; rusken, f. une écorce entière; ruche, panier en forme de cloche qui sert à mettre des abeilles. Ce mot a sans doute été donné à la ruche, parce que, dans le principe, on en faisait d'écorce d'arbres, et particulièrement d'écorce de chêne. Legon. (1821) p. 392. — Mit diesem prov. brusc hängt pr., span., catal. bresca, sicil. vrisca, altfrz. bresche, bresce, Honigwabe, mittellat. brisca offenbar zusammen. Das Wort findet sich auch im Baskischen. Dort ist es abarasca; es ist aber in dieser Sprache nicht einheimisch, sondern aus den benachbarten roman. Sprachen entlehnt. Muta cum liquida können die Basken nicht gut ertragen: sie schieben daher gerne dazwischen einen Vokal ein, und stützen selbst dann die muta oft noch auf einen vorgesetzten Vokal, wie es in unserm Worte geschieht. Auch die Form bresca kommt vor, z. B. bei Oih. prov. 146 (erle ioan-nahiac, es esti, es bresca die Biene, die fortgehen will (ihren Bienenkorb verlassen will) [macht] nicht Honig, nicht Honigwabe), ein noch sicherer Beweis, daß es entlehnt ist. Fauriel Histoire de la Poésie Provençale 1, 201 that daher sehr Unrecht daran, pr. bresca, dem er obenein die Bedeutung miel statt rayon de miel, afrz. bournal, giebt, aus dem Baskischen herstammen lassen zu wollen. Das ächt baskische Wort für Honigwabe, sp. panal, ist eztiorracea, Honigkamm, von eztia, Honig, süß, und orracia, Kamm, ganz wie bei den Engländern und Angelsachsen honey-comb, hunig camb. Nach Diez, der hierin Villemarqué folgt, gilt es für celtisch. Dieser führt nämlich in seinem Dict. franç. breton, préf. p. 7. als celtisch bresk, le gâteau de miel et craquelin auf, wovon Plin. Lib. 18 sprechen soll, u. wofür er bret. bresk, wallis. bresg, gäl.-irisch briosg (pr. breusk) anführt. Im ganzen 18. Buche des Plinius ist aber weder von favi, alvi noch apes überhaupt nur die Rede, geschweige denn von einem darauf bezüglichen celtischen Worte. Hat Villem. vielleicht das Wort bruscum, ein Schwamm am Ahornbaum, Plin. 16, 16, 27, im

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

Sinn gehabt? Bruscum est tuber aceris arboris, intortius crispum, e quo fiunt mensae nigrescentes. Aber was hat das mit Honigscheibe zu thun? Ein allgemein celtisches Wort bresk, gâteau de miel od. craquelin, ist ebenfalls gar nicht vorhanden. Ferner, wenn es vorhanden wäre, was hat es mit bret. bresk (auch brusk), fragile, cassant, aisé à rompre, od. irischem briosg (= brisc), brittle, frail, tender zu thun? Ein wallis. bresg ist überdies nicht vorhanden. Die Wörter brusc und bresca, brisca mögen allerdings höchst wahrscheinlich celtischen Ursprungs sein, aber nachgewiesen hat es bis jetzt niemand, und am wenigsten Villemarqué.

LII. **LELO** sp. einfältig, albern, dumm, fatuo, simple, stolidus, stupidus. Nach Diez, der hierin Larramendi folgt, vom bask. lela od. loloa 'ohne Salz'. Allein dieses lela, loloa, lolea heißt nur figürlich, nicht eigentlich 'ohne Salz'. Das letztere würde gatzagabe, gatzabague, gatzabaga, gatzague, gatzazaque, gatzazaca sein. Larramendi setzt für span. lelo = fatuo, für camueso = stolidus, für soso u. insulso = insulsus bask. lela, loloa, lolea an. Wenn er unter sp. lelo selbst vor insulso auch sin sal setzt, so ist dies nur figürlich, als Synonym für das folgende insulso, zu verstehen. Larramendi sagt also weiter nichts als: das span. lelo ist baskisch lela, loloa, und kommt davon her; aber was das bask. Wort eigentlich bedeutet, darüber sagt er nichts. Hierüber erhalten wir aber Aufschluß durch das in W. v. Humboldts Zusätzen zum Mithridates abgedruckte älteste bask. Gedicht, dessen erste Strophe sich auf ein sagenhaftes Ereigniß in Bizcaya bezieht. Lelo war ein angesehener Mann in dieser Provinz. Während eines Feldzuges, den er außerhalb seines Vaterlandes machte, trieb seine Frau Tota Buhlschaft mit einem gewissen Zara, und wurde von demselben schwanger. Die beiden verbanden sich, und brachten Lelo bei seiner Rückkehr um. Das Volk verwies die Ehebrecher hierauf des Landes, und verordnete, daß bei dem Anfange eines jeden Gedichts oder Liedes der Name des unglücklichen Lelo immer zuerst erwähnt werden sollte. Daher beginnt denn unser Gedicht auch also: Lelo! il Lelo, Lelo! il Lelo, Leloa! Zarac il Leloa. Lelo! todt ist Lelo; Lelo! todt ist Lelo; Lelo! Zara mordete den Lelo. Nach Hb. erinnerten sich bei seiner Reise im Baskenlande noch alte Leute eines Liedes, dessen Refrain ist: Leluan, Lelo, Leluan dot gogo, an Lelo, Lelo, an Lelo gedenke ich; und das Baskische Sprichwort betico Leloa, das ewige Lelo, welches man gegen die zu häufige Wiederholung derselben Sache gebraucht, scheint sich auf diese Erzählung zu beziehen." Daher erhielt leloa im guten Sinn die Bedeutung Refrain. Im Pariser handschriftlichen Wb. von Silvain Pouvreau wird ein Refrain der fünf Jungfrauen (bortz virginen leloa) erwähnt; aber in dem 189 Sprichwort von Oïhenart: gueroa alferraren leloa, à demain c'est du fainéant le refrain schimmert schon das Tadelnde durch. Ein von lelo abgeleitetes Adjectiv lelotsua dagegen heißt fameux. Es ist nicht zu verwundern, daß dieses sprichwörtlich gewordene ewige Lelo zuletzt abgeschmackt und einfältig gefunden wurde, und also

das diesem Begriffe Entsprechende bedeutete. So lieferte also ein Eigennamen dieses Nomen appellativum und adjectivum den Basken, wovon den Spaniern nur das Adjectivum blieb. Sehr auffallend und merkwürdig ist es, daß die pleskauischen Esthen in ihre Lieder gerne den Kehrreim lelo, lelo einschieben. Neuß esthnische Lieder. Vorr. VI. Dagegen bilden in deutschen Volksliedern manchmahl Blumennamen den Refrain. J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache, p. 206.

LIII. **ROSSER** frz. fam. battre quelqu'un violemment, z. B. il fut rossé d' importance. Florian les deux billets, sc. 6: je pourrais fort bien te rosser de manière à retarder ton mariage; prov. rossegar, rosseguar, arossar, id. Rayn. L. R. 5, 115. Bartsch prov. Leseb. p. 32, 26. Ménage sagt: Ce mot est de difficile origine. Er glaubt, es könne wohl vom lat. rudis (= frz. bâton) gebildet sein, wobei er sich nach seiner Manier folgende sieben Vermittlungswörter schaffen muß: (rudis), rudica, rudicium, rudicia, rudiciare, ruzzare, russare, rossare, (rosser). Sehr nahe lag es, an rosse, cheval sans force, sans vigueur, Schindmähre, zu denken: jemand wie eine Schindmähre behandeln, traiter qn. en rosse, qu'il faut battre et frapper pour la faire marcher. Dies thut Vergy bei Ménage, und diese Etymologie ist offenbar besser als Ménage's. Ich halte das Wort aber für eine Abänderung mit assimilirtem n vom prov. ronsar, ronzar: renverser, lancer, jeter avec force, agiter (it. ronzare summen, sausen), schleudern, schütteln, und dieses kommt (cf. Diez Wb. p. 719) vom lat. rumex, einer Art Geschoß, dem sparus der Gallier ähnlich, der eine kleine gekrümmte Schleuderwaffe, Lanze, Speer war. Dieses rumex ist verwandt mit oder kommt vom lat. rumex, m. et f., Sauerampfer. In Gallien bedeutete aber rumex entweder eine andere Pflanze, den Brombeerstrauch, oder wurde wegen der Aehnlichkeit des Klanges mit rubus, Brombeerstrauch, verwechselt. Denn die provenzalischen und französischen Formen des Brombeerstrauchs weisen deutlich genug auf rumex hin. Ich glaube, so wie die Waffe rumex eher von der Pflanze rumex, nur in einer andern Bedeutung, den Namen hat, so auch umgekehrt das prov. und franz. Wort für die Pflanze eher von rumex, die Pflanze, als von rumex, die Waffe, kommt. Da die Waffe wahrscheinlich von den Celten in Gallien herrührte, denn sie wird mit dem gallischen sparus verglichen, und sich dort wahrscheinlich auch im prov. roumi, rome und franz. ronce die ursprünglichere Bedeutung von rumex erhalten hat, so begreift sich dieses auch leichter, als wenn man rumex mit der Bedeutung Sauerampfer zu Grunde legen wollte. Neuprov. ist roumi, roume, roumec, roumet, rounze, m., frz. ronce, f., der Brombeerstrauch, Dornstrauch. Altprov. rome, romet, ronser, roize, z. B. Rossilho v. 6632: e troben molt mal pas e encumbriers de romes e d' espinas e d' aiglentiers, wofür die franz. Version Ms. Mus. Brit. schon ronces liest: et trobeit molt mals pas et encombriers de ronces et d' espines et d' aiglentiers. Altfrz. roncie = sorte

d'arme, espèce de faux; ronsge = épieu; roncé = hurled, cast with violence (Cotgr.). Von ronce leitet sich wahrscheinlich auch der Name des großen und schönen Thales der Pyrenäen zwischen Pampeluna und St. Jean Pied de Port in der span. Provinz Navarra her, wo 778 (nach anderen 809?) der Nachtrab von Karls des Großen Heer von den baskischen Gebirgsvölkern geschlagen worden sein und Roland (deutsch Rutland), Anshelm, Eckhard und andere seiner tapfersten Kriegsleute, nachher die Helden mannichfacher epischer Dichtungen, ihren Tod gefunden haben sollen, nämlich Roncevaux od. Ronceveaux, span. Roncesválles od. Ronceval. Es ist selbst in baskischer Sprache noch ein schwungvolles lyrisch-episches Gedicht aus jener Zeit unter dem Titel: Altabiçaren Cantua vorhanden, welches diese Niederlage zum Gegenstand hat. Ein anderes rauhes und waldiges Pyrenäenthal an der Esca in eben derselben Provinz Navarra heißt Roncal. Mittellat. roncale, roncalis, lieu plein de ronces. Bullet. Runcalis, roncalis, roncaria, ager incultus; runcarius = runcalis, ager incultus, runchis seu rubis plenus. Ducange. Altfrz. ist ronceroy, roncherai, roncheval = lieu rempli de ronces. Merkwürdiger Weise heißt ein Flüßchen im preuß. Regierungsbezirk Minden, woran die Kreisstadt Lübbecke liegt, der Mühlenbach oder Ronceval.

LIV. **MASCHERA** it., piem. mascra, sp. pg. máscara, fr. masque, m., eine Maske, ein unkenntlich machendes, geformtes, hohles Menschengesicht, eine Larve, Mumme; die mit einer Maske bekleidete Person selbst (pg. auch Maskerade u. Person in einer Maske). Vom arabischen mascharat Gelächter, Verlachung, Gespött, Spott, Gegenstand des Gelächters, Possenreißer. Freytag 2, 295: mascharatun, ludibrium, irrisio. Golius fragt bei diesem Worte an: an hinc Hisp. mascara et mascarado, an vero a Gallico masque? Auch Castellus in seinem Lexic. heptaglotton leitete es nach Sousa davon ab. So Pihan p. 196 das frz. mascarade. Mascharatun kommt von der Wurzel sachira, verlachen, verspotten, irrisit, ludibrio habuit aliquem, und so auch in der 5 und 10 Conjugationsform. Richards. p. 1416: mascharat, a buffoon, a fool, a jester, a droll, a wag, a facetious man; a man in masquerade; a pleasantry, any thing ridiculous or mirthful, sport. p. 815: sachira, he ridiculed; suchrat ridiculing, laughing at, a ridiculous fellow, a butt for satire, a laughing stock; sucharat, a mocker, sneerer, laugher. Bianchi 2, 896: mascharat, risée, raillerie; celui qui est l'objet de la risée; bouffon; un masque; personne masquée, v. masque (die beiden letztern Bedeutungen vielleicht ein Rückschlag aus dem Italiänischen). Der arab. Ausdruck wurde gewiß zuerst in Italien angewandt, wo die von den Alten im Theater gebrauchten Masken noch jetzt in der Commedia dell' arte üblich sind. Außerdem ist Italien das Land, wo die Maskeraden u. Mummenschanze zur Zeit des Carnevals, welcher zuerst in Venedig, dann in Rom, seine höchste Pracht erreichte, ihren Ursprung nahmen. Zuerst bedeutete er einen Possenreißer, einen Hanswurst mit einer

Maske bekleidet, einen Pulcinella, der beim Carneval eine Hauptrolle spielte, der andere zum Lachen brachte und selbst Gegenstand des Gelächters war, also das was der arab. Ausdruck aussagt; später wurde er auf das auffallendste Kennzeichen eines solchen Spaßmachers, auf die Maske selbst, übertragen. Italiens Berührung mit dem Orient konnte leicht darauf führen, diesen auch bei den Türken sehr gebräuchlichen Ausdruck dazu zu verwenden. Diez erwähnt in seinem etymol. Wb. p. 219 die arabische Ableitung gar nicht, und legt unserm Worte das mittellat. bereits in den longobardischen Gesetzen vorkommende masca, mit der Bedeutung Hexe, zu Grunde. Allein die Bedeutung steht einem leichten Begriffsübergange zu sehr im Wege; auch bemerkt Diez selbst, daß etymologisch betrachtet mascara eher zu masca abgekürzt, als dieses zu jenem verlängert sein kann. Ich trenne daher beide Wörter ganz, und gebe dem arabischen Ursprung den Vorzug, indem das franz. masque, von dem unser deutsches Maske zunächst stammt, aus maschera, máscara abgekürzt wurde, wobei zugegeben werden kann, daß das Wort masca, Hexe, auf die Abkürzung seinen Einfluß geübt haben mag, indem man eher beim Hören des Wortes mascara daran dachte, die masca Hexe oder etwas Hexenartiges damit in Verbindung zu bringen, als daß aus dem bloßen Begriff Hexe sich die Bedeutung Maske hätte entwickeln können. Es heißt zwar bei Ugutio (12 Jh.) im Mittellat. masca außer striga auch larva, simulacrum; doch fügt er hinzu, quod vulgo dicitur mascarel (Diez vermuthet mascara), welches also das Ursprüngliche und Volksthümliche und masca das Seltenere und Abgekürzte war. Das albanes. mascarë, Possenreißer, dürfte daher auch eher dem Türkischen als dem Italiänischen entnommen sein. Auch die von Diez angeführten romanischen Wörter, welche Fleck, schwarzer Fleck, Schandfleck, Schimpf bedeuten, lassen sich sehr leicht aus arab. mascharat, Gegenstand des Spottes und Gelächters, erklären.

LV. **AMARILLO** sp., amarello pg. gelb, mittellat. amarellus nach Diez in einer Urkunde vom J. 988. (Das bei Veneroni verzeichnete ital. amariglio, bleich, ist ungebräuchlich und aus dem Spanischen entlehnt). Diez Wb. p. 458: „Galle ist bitter zugleich und gelb, und so konnte das Wort aus amarus entspringen. Diese Etymologie aber, die zwei Eigenschaften logisch verknüpft, weil sie sich zufällig an demselben Gegenstand wahrnehmen lassen, ist gefährlich; mit gleichem Rechte ließe sich süß und gelb durch Honig vermitteln.“ Nach Covarruvias ist la a articulo Arábigo, y el Marillo es nombre Griego, Marili, languidus ignis, fuego que no resplandece. Das griech. Marili soll μαρίλη, kleine Glutkohle, glühende Asche, Kohlenstaub sein, auch σμαρίλη genannt; nach Passow vielleicht von μαίρω, μαρμαίρω funkeln, nach Benfey von dem Begriff schwarz sein in der Wurzelform μαρ. Ich halte es nun für äußerst wahrscheinlich, daß amarillo vom sp. pg. ámbar, der Bernstein, wegen dessen gelber, wachsähnlicher Farbe, den Namen hat, und daß es für ambarillo steht. Man spielte, das wegen der gewicht-

vollen Endung unbequem werdende b herauswerfend, der Klangähnlichkeit zu Gefallen, das Wort in amaro, bitter, hinein; wofür man sich genöthigt sah, amaro selbst, welches früher im wirklichen Gebrauch war, in amargo zu verwandeln, indem man eine abgeleitete Form, gleichsam lat. amaricus, zu Grunde legte. Der gelbe Ambra hat daher seiner gelben Farbe wegen häufig noch den Zusatz amarillo, wenn man ihn schärfer von dem grauen oder ámbar gris unterscheiden will. Das allgemeinste Adjectivum von ámbar ist ambarino = lo que pertenece al ámbar, z. B. un olor ambarino, ein Ambrageruch. Dagegen, um ambraähnlich auszudrücken, konnte man bestimmter und deutlicher ambarillo sagen. Daher ambarilla, s. f., das Bisamkraut (hibiscus abelmoscus), weil es nach Ambra und Bisam riecht; ferner die Bisamflockenblume, Sultanblume, wohlriechende türkische Kornblume; ferner die Ambrette, Ambrettenbirne (poire d'ambrette) aus eben dem Grunde. Häufig genug benennt man Farben nach Gegenständen, die diese Farbe haben oder geben; z. B. it. vermiglio, pg. vermelho, pr. vermelh, fr. vermeil, sp. bermejo, mittellat. vermiculus, roth, vom lat. vermiculus, Würmchen (nämlich das die Scharlachfarbe liefert, Cochenille, Kermes); it. carmesino, cremesino, crémesi, sp. carmesi, pg. carmesim, fr. cramoisi, engl. crimson, hochroth, carmesin od. carmoisin, vom arab. qarmaş(un), vermiculus cocci ejusque succus expressus, adj. qarmaşijjun; Lilas oder Lilla, fr. lilas (z. B. un ruban lilas, une robe lilas), sp. lila = color morado claro, Fliederblau, hellblau-hochröthlich, wie die Blüthe des Lilas (frz.) od. spanischen Flieders; orange, orangefarbig, orangegelb, pomeranzenfarbig (frz. orange, orangé), gelb wie die Orangen od. Pomeranzen; violett, frz. violet, it. violetto, veilchenfarbig, veilchenblau, blau wie die Veilchen (frz. violette); frz. châtain, kastanienbraun (von Haaren), braun wie die Kastanien (châtaigne); frz. safrané safrangelb (von safran, Safran); frz. rose, rosenroth, rosenfarben, rosenfarbig, rosa, rosaroth (z. B. la couleur rose, un ruban rose; une robe rose); rosé hellroth (z. B. vin rosé, teint rosé); bask. oria, gelb, von urrea, Gold. Natürlich findet auch oft das Umgekehrte Statt, nämlich daß der nach anderen Umständen benannte Name der Farbe irgend einem Gegenstande, der diese Farbe hat, den Namen giebt. Bekannt ist, daß die Alhambra, der Pallast der maurischen Könige zu Granada, wörtlich „die Rothe" heißt, vom arab. al-'hamrâ (sc. qal''at od. qal''ah, Schloß), fem. von 'a'hmar roth. Das franz. ponceau bedeutet Klapperrose (Klatschrose, Kornrose, wilder Mohn) und hochroth, das Hochroth. Es verdankt seinen Ursprung dem lat. punicus, puniceus phönizisch, punisch, purpurroth, roth, röthlich, gr. φοίνιξ, φοινίκεος, weil die Erfindung und der frühste Gebrauch des Purpurs den Phöniziern zugeschrieben wurde. **Ponceau** kommt zunächst von einem anzunehmenden lat. Verminderungswort punicellus; dagegen haben die Provenzalen punic direct von punicus, und punicenc von puniceus (über die Endung enc s. Diez Gr. 2, 306), afrz. pouencel = fleur de pavot, pg.

puniceo, poet. scharlachroth. Die Wörterbücher thun daher Unrecht daran, die Bedeutung Klatschrose an die Spitze zu stellen, und die von hochroth folgen und gleichsam davon herkommen zu lassen. Der eigentliche und ursprüngliche franz. Name der Klapperrose ist auch nicht ponceau, sondern coquelicot, ebenfalls an coccum, gr. κόκκος, Scharlachbeere, Kermes, Scharlachwurm, Scharlachfarbe, frz. coque de kermès, erinnernd. Ich möchte daher dieses nicht mit Diez ursprünglich und geradezu von coquelicoq, coquericot, dem Geschrei des Hahnes, ableiten, obgleich man das Wort, seine ursprüngliche Bedeutung vergessend, hat hineinspielen lassen, und sich dessen Form dafür angeeignet hat. Diez meint nämlich, daß man den Hahn selbst nach seinem Schrei leicht, wie den Wiedehopf putput, nennen, und wegen seines purpurrothen Kammes den Namen des Hahnes auf die Blume übertragen konnte. Eben so bedeute occit. cacaracá sowohl Hahnenschrei wie Klatschrose, und pic. cocriacot einige die Bedd. Hahn und Klatschrose, auch werde mit dem gleichfalls occit. cacalacá der Schrei des Hahnes und eine andere purpurrothe Blume, Löwenmaul, benannt. Auch hier scheint man coccum mit coq in Verbindung gebracht zu haben. Andere leiten coquelicot vom irischen codlainean, gäl. codalan, Mohn, ab, die wohl hinsichtlich ihrer Form etwas zu entfernt liegen. — Der span. Name des Bernsteins ámbar, alámbar (mit arab. Artikel), pg. ambar, alambre, prov. ambra, f., prov. u. catal. ambre, m., it. ambra, f., fr. ambre, m., mittellat. ambra, ambre, succinum vel electrum, ambar, ambare, ambra, stercus piscis, neulat. ambarum, mhd. amber, âmer, nhd. Ambra (bei Grimm Amber), stammt von dem arab. "anbar(un), gen. comm., ein wohlriechendes Harz, Freytag 3, 227: ambarum, species odoramenti (anbar al qidr Kessel- od. Topf-Ambra = caepe, Zwiebel), ursprüngl. wahrscheinlich der Name eines Fisches, von dem man glaubt, daß der graue Ambra kommt. Aquest peish [h]abunda mot en humor seminal, de la qual, quan rema en l'ayga, si engendra ambra per endurziment. Rayn. L. R. 2, 70. Nach Marsden Malayan Dict. p. 205 wird der graue Ambra für rein gehalten, wenn er von Fischen hervorgebracht wird. Der Name in Spanien rührt vielleicht schon von den Phöniziern her, deren Sprache mit dem Hebräischen und Arabischen so genau verwandt war. Diese holten den Bernstein von den deutschen Nord- und Ostseeküsten, von den Mündungen der Ems an, und versahen Spanien und alle Handelsplätze des mittelländischen Meeres damit. Der ursprüngliche deutsche Name dafür war, sowie er uns von römischen Schriftstellern aufbewahrt ist, glessum oder glesum oder glaesum (cf. No. 47, p. 52), ein Name, der an Glas, Glanz, Gleißen &c. erinnert; daher auch noch die Ortsnamen Glesberg in Jütland, Gleschendorf in Holstein, Glasau bei Eutin, und Läffoe (statt Gläffoe) im Kattegat, wörtlich Bernsteininsel. Eine Bernsteininsel Insula Glaesaria oder Austeravia, die einige für die Insel Ameland bei Westfriesland, andere für eine Insel vor der Emsmündung halten, wird von Plinius

4, 13, 27, §. 97. erwähnt: Tres et viginti inde insulae Romanorum armis cognitae; earum nobilissima Burcana Fabaria nostris dicta, item Glaesaria (Var. Glesarie, Gelesaria, Glessaria) a sucino militiae appellata, a barbaris Austeravia (Var. Austerania, Austrania) praeterque Actania. Die Phönizier wandten das Wort, das zuerst nur von dem grauen Ambra gebraucht wurde, den, wie man weiß, noch später die Araber im Beginn der Abassidenherrschaft von den Küsten des indischen Oceans holten, auf den Bernstein oder gelben Ambra, wegen der Aehnlichkeit des wachsartigen oder harzigen Stoffes und des Wohlgeruches, an. So gab also ein Fisch, der einen grauen Stoff liefert oder zu liefern geglaubt wird, den Spaniern den Namen für gelb her. Habent sua fata et voces. Die Basken haben kein selbstständiges Wort für Ambra, woraus man etwas für die frühste Geschichte des Wortes schließen könnte. Der graue und flüssige Ambra heißt ihnen: bonacauza, bonecausa, bonecaus, offenbar romanisch: gute Sache, und licuratoa, der Flüssige, von licura = span. licor. Der gelbe dagegen heißt: licurta arritua, versteinertes Harz, v. licurta, goma, barniz, aroma; augenscheinlich durch Zusammenziehung entstanden aus licuratia, liquido, oder licuratua, liquidado.

LVI. **BRET**, bres, m., prov. Vogelschlinge, Lockpfeife, afrz. bret, pg. brete, Vogelschlinge, span. brete Beinfessel, Lockpfeife, abgel. afrz. broion, Schlinge; frz. bretelle Tragband, Hosenträger, comask. bretela, bartela, Schwanzriemen. Diese Wörter stellt Diez mit Recht als Stammgenossen zusammen, ihre Herkunft ist ihm aber unsicher. Sowohl das prov. als span. Wort haben auch die Bedeutung Lockpfeife, um Vögel zu fangen; z. B. prov. co 'l fol auzel quant au lo bres que s vai coitozamen ferir. Ged. der Troub. No. 79, v. 2. Prov. brezador ist Vogelsteller und span. bretador eine Lockpfeife. Seckendorf führt auch ein span. bretel, m., Hosenträger, an, neuprov. bretella, bratella. Ich leite alle diese Wörter aus deutschen Elementen ab: ahd. brettan stringere, gabrettan contexere, Graff 3, 287, (altnord. bretta, retorquere, recurvare); altnord. bregda, mutare, nectere, (dän. braegde schlingen, flechten), bragd, listiger Betrug, Haldors. p. 105; angels. bredan, bregdan, to weave, bend, fold, braid, knit, plectere, distringere; bred, braed, Betrug, deceit; engl. to braid, alt brede, flechten; braid, brede geflochtenes Ding, Flechte, Gewebe, Knoten, texture, cord, string; to brede, betrügen, bei Chaucer; braid, betrügerisch. Die Grundbedeutung aller dieser Wörter ist flechten, knüpfen, dann in geflochtene Dinge (Schlingen, Fallstricke) verwickeln, verstricken, hineinlocken, und also dadurch betrügen. Eine von diesen Bedeutungen liegt den verschiedenen romanischen Wörtern zu Grunde. Im Englischen, das sich auf das Angelsächsische stützt, kommen sie sämmtlich zum Vorschein. Von Ihre Gloss. Suiog. 1, 265 wird fiskebragd, instrumentum pisces capiendi, angeführt, worin bragd gerade die mit List, Betrug und Geschicklichkeit zusammenhängende Bedeutung hat, die es im Romanischen hauptsächlich entwickelte.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen IX.

LVII. **LABARO**, it. sp. pg.; frz. labarum (Acad. u. Ménage), lat. labarum, die altrömische Kriegsfahne, bes. unter den späteren Kaisern, von Konstantin dem Großen zur Reichsfahne gemacht, mit Krone, Kreuz und den Anfangsbuchstaben des Namens Jesu Christi geschmückt; später auch eine Umgangsfahne bei den Katholiken, aus einem viereckigen Stücke kostbaren Zeuges mit einem Crucifix oder Heiligenbilde bestehend, mittelgr. λάβαρον, λάβωρον. Erwähnt wird das labarum von Prudent. adv. Symmachum 1, 587, v. Sozomenos Tripart. Cassiodor. Alexan. ab Alex. 4, 2. Sicher führte diese Kriegsfahne aber weder in der altrömischen Zeit, noch unter den späteren Kaisern vor Konstantin schon den Namen labarum, wie Ducange und andere unrichtig annehmen; erst Konstantin legte derselben, nachdem ihre Beschaffenheit durch die Inschrift verändert war, diesen Namen bei; die sonstige äußere Gestalt mochte dieselbe geblieben sein wie unter der Republik und dem Kaiserthum; daher man sie recht gut auch auf Münzen vor Konstantin finden konnte. Folgendes sind die bekanntesten Etymologieen von Labarum: 1) Nach dem heiligen Gregor von Nazianz, der sie λάβορον nennt, hieß sie so, weil sie die Arbeiten endigte, gleichsam als ob das Wort von labor käme. Quidam a *labore* deducunt, quod *laborum* vulgo diceretur. Forc. Lex. 2) Nach einigen, wie Ménage behauptet, von εὐλάβεια = piété, Scheu, Behutsamkeit. 3) Nach anderen von λαβεῖν nehmen. Sunt qui a λάβω, capio, unde λάβρος pro λάβερος, vorax, praeceps, fluens, atque hinc λαβαρὸν deducunt, quia sit vexillum fluens. Forc. Lex. 4) Nach Fullerus von λάφυρον, Beute. Diesem stimmt Boiste, Roquefort und Facciolati bei. Der letztere sagt: labarum a λάφυρον, υ in α abeunte, ut calix a κύλιξ, et φ in β, ut ambo ab ἄμφω, quia primitus labarum fuerit λάφυρον, h. e. exuviae, seu spolia hosti vivo detracta, v. gr. paludamentum imperatorium, quod vexilli loco gestabatur. 5) Nach Scrieckius in Originum rerumque Celticarum et Belgicarum indice (1614 in fol.) kommt es von lab-hair od. hair-lab: quod luce clarius, inquit, Celtis est *panniculus exercitus*. Er scheint das deutsche Lappen und Heer im Sinn gehabt zu haben. Und das ist ihm celtisch. Eine Art Vorläufer von Holtzmann, dem ja die celtischen Gallier auch Germanen sind. Oder meint er das weiter unten anzuführende, sich nur auf Owen's Autorität stützende wallis. llab, aber aus welcher celtischen Sprache gewinnen wir dann hair, das Heer? 6) Nach Court de Gébelin (1778) ist der Name gallisch oder celtisch, weil es die Fahne war, welche Konstantin aufpflanzte, der in Gallien erzogen worden war; es

Berlin 1858. Bei dem Verfasser.

kommt nach ihm von lab, élever. Dieses lab, élever, ist aber in keiner Celtischen Sprache mit dieser Bedeutung vorhanden. Court de Gébelin führt noch ein Baskisches labarva, étendart, drapeau, an. Dieses letztere stammt nun aus Bullet, der von demselben das lat. labarum ableitet. Das Baskische Wort sollte aber labarua geschrieben sein und ist selbst erst vom span. labaro oder lat. labarum entlehnt. Aus dieser Quelle fließt das, was Adelung Mithrid. 2, 62. sagt, der dort keine selbstständige Meinung ausdrückt, wenn er das Wort „vielleicht vom bret. lab, erheben," kommen läßt. Man beachte wohl, bei Court de Gébelin ist lab noch allgemein celtisch, bei Adelung ist es schon bestimmt bretagnisch. Aber es ist weder das eine noch das andere. L. Diefenbach Celt. 1, 63. sagt daher, Adelung vergleicht ein uns fremdes Vrz. lab = erheben. Das griech. λαβεῖν scheint Court de Gébelin als celtisch erschienen zu sein. Aus Adelung's trüber Quelle fließt dann nun, was der wißbegierigen Welt in Georges lat. Hdwörterb. (1843) geboten wird. Dort wird ganz gläubig gesagt, vom bretagn. lab, erheben, oder vom bask. labarva, welches noch jetzt daselbst eine Fahne bedeutet. Es erben sich nicht bloß Gesetz und Rechte, wie der revolutionäre Mephistopheles im Faust (Göthe's Werke, Bd. 11., pag. 80) sagt, sondern auch Etymologieen wie eine ew'ge Krankheit fort. Hätte Adelung etwas ihm Passendes anführen wollen, so hätte er lieber das wallis. llab, a flag, a slip, a stripe, llabio, to slap, to strap, nehmen sollen. 7) Nach Larramendi ist das Wort aber wirklich baskisch. Nachdem er den Labaro vorher erst zur Estandarte Militar de los Cantabros antiguos gemacht hat, que por esso llamaron *Cantabro* los Romanos, despues que Augusto le introdujo en sus exercitos (woher weiß Larram. das?), y era la insignia de la Cruz. Er führt an, daß Baronio und andere seine Etymologie im Lateinischen und Griechischen suchen, und daher keine passende finden. Da der Labaro cantabrisch sei, so finde er auch seine sehr passende und bedeutungsvolle Etymologie im Cantabrischen oder Baskischen. Es kommt daher nach ihm vom bask. lauburu, vier Köpfe, Enden oder Spitzen, wie die des Kreuzes im Labaro sind, und aus lauburu machten die Römer labarum, indem sie ihm auch noch den Beinamen Cantabrum beilegten. Und so nennen die Basken sie laburu, leaburu mit demselben Ursprung. Konstantin änderte Aufschrift und Bild. Oder es kommt nach ihm auch sehr passend vom bask. lau (laur) und aró temple, d. i. sazon, temperies, und der Labaro und sein Kreuz mit seinen vier Enden schaue nach den vier Himmelsstrichen hin. 8) Nach Covarruvias von dem lat. labor, labi; porque como era quadrado, y por los dos estremos de la parte alta colgaba de dos cordones, que se venian á juntar al remate del hierro de la lança. Meneabase todo el facilmente de un lado á otro. 9) Ignat. Rossius in Etym. Egypt. p. 351. putat, *labarum*, seu *laburo* esse vocem Aegyptiacam, nempe a *labo*,

velum, seu siparum, et *uro*, rex; h. e. velum, seu vexillum regis, vel imperatoris. Hinc Fert. Apoll. 16 med. habet sipara vexillorum. 10) Bei Boll. Mart. 3, p. 456 kommt es in dem Sinne von Lanze vor und wird für britannisch oder gallisch erklärt. Schon die Glossae Mss. bei Ducange sagen labarus, lata lancea vel vexillum. 11) Der Bedeutung Lanze nähert sich nach Diefenbach Celt. 1, 63. cymr. llabyr, sword; der anderen, Fahne, vielleicht cymr. llabyr, spreeding, auch breech, woher das brz. Dimin. lavrek, culotte. Ich finde nur bei Richards llabir, a sword, und bei Owen llabr what stripes. Ein engl. spreed ist unbekannt, es soll wohl spreading heißen. 12) Nach Döderlein (1841) vom griech. λαῖφος, n. Laken, Tuch, bes. Segeltuch; schlechtes, lumpiges Kleid. 13) Nach Oppert ist es assyrischen Ursprungs. 14) Nach Ducange und Ménage ist der Ursprung des Wortes unbekannt. Ducange fügt hinzu: Si cum aliis licet conjecturae indulgere, ut Labarum veterum Germanorum, Dacorum, Pannonum et Armeniorum fuisse vexillum prorsus existimo, ita et vocabulum. — Fassen wir das Historische etwas näher ins Auge. Als Konstantin, nach seinem Biographen Eusebius, Bischof von Cäsarea, gegen Rom zog, um den unwürdigen Maxentius zu bezwingen, wandte er sich in brünstigem Gebet zu Gott, daß er sich ihm offenbaren und ihm bei seinem Unternehmen Hülfe leisten möge. Da habe er bald nach Mittag am Himmel über der Sonne ein flammendes Kreuz gesehen, mit der Inschrift: *ἐν τούτῳ νίκα*, in hoc signo vince, durch dieses siege od. in diesem Zeichen wirst du siegen, und sei dadurch mit seinem ganzen Kriegsheere in großes Erstaunen gerathen. In der Nacht sei ihm Christus im Traume erschienen und habe ihm befohlen, das Zeichen, das er am Himmel gesehen, nachahmen zu lassen, und sich dessen als Panier gegen seine Feinde zu bedienen. Dieses sei geschehen, und die solchergestalt gebildete Fahne habe ihn fortan stets zum Siege geführt. Man beachte wohl, was hierbei das Hauptmoment ist. Der Himmel, Gott oder Christus giebt ein Zeichen und thut einen Ausspruch, indem er zugleich dem Konstantin befiehlt, das Zeichen in seine Fahne zu setzen. Was war nun wohl natürlicher, als daß Konstantin dieser Fahne nicht einen gewöhnlichen Namen gab; denn den hatte sie schon, sondern daß ihn etwas auf die Erscheinung Bezügliches bestimmte. Die neben dem Kreuze gesehene Inschrift, ja selbst der Befehl dazu, diese in die Fahne zu setzen, war ein Ausspruch, eine Stimme, ein Orakel Gottes, und so nannte er nun die ganze Fahne. Aber aus welcher Sprache nahm er die Benennung? Aus derjenigen, welche sein aus Celten, aus Britten und Galliern bestehendes Heer sprach, und die auch ihm durch einen langjährigen Aufenthalt bei den Celten in Britannien und Gallien so geläufig war, aus der celtischen. Und findet sich ein solcher entsprechender Ausdruck im Celtischen? Er findet sich auf eine überraschende und auffallende Weise darin.

Man durfte vermuthen, daß derselbe Ausspruch Gottes oder abgekürzt bloß Ausspruch lauten würde. Und nun findet er sich im Celtischen sogar in dieser doppelten Gestalt mit der genau entsprechenden Bedeutung. Im Niederbretannischen ist Lavar-Doué wörtlich Ausspruch Gottes, oracle, décision donnée par des personnes d'autorité et de savoir, und Lavar allein ist Rede, Wort, Ausspruch, parole, discours, le parler, le dire, l'assertion. Und somit dürfte der so lange vergebens gesuchte Ursprung dieses Wortes nunmehr endlich gefunden und man der Mühe einer neuen und andern Deutung überhoben sein, da hier Wort und Sache, der Buchstabe mit dem geschichtlichen Verhältnisse stimmt. Die Verwandten des Wortes in den übrigen celtischen Sprachen sind: Wallis.: llafar, s. u. a. voice, speech, utterance, sound; loquacions, vocal, resounding; llafaru, to speak, to say, auch llefar, llefair, llefaru; Gäl. labhar (ausgespr. lavar), speaking loudly, Ir. labhraim, I speak, say, Ir. Gäl. labhrad, speech, speaking, discourse, loudness, Ir. Gäl. labhairt, speaking, speech, discourse, utterance, voice, Cornw. auch lavar; labar loquens Zeusz Gr. 1, 5, dort auch der celtische Eigenname Labarus bei Silius Italicus.

LVIII. **CABALE**, franz., die Kabbala (jüdische Ueberlieferungslehre, die geheimnißvolle od. mystische u. allegorische Auslegung des alten Testaments betreffend, auch die geheime Wissenschaft, mit den Geistern umzugehen); die Cabale (das geheime Verständniß, die geheime Verbindung mehrerer meist zu bösen Absichten, die geheime Rotte), span. cabala, engl. cabal, deutsch Cabale. Es giebt noch heut zu Tage viele, die da glauben, daß das Wort englischen Ursprungs sei, und seinen Ursprung den Anfangsbuchstaben des englischen Ministeriums Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington und Lauderdale unter Karl II. verdanke. So Pierer selbst noch in der neusten Auflage seines Universallexicons v. J. 1857. Walker in seinem Pronouncing Dictionary ist gleicher Meinung: The political signification of this word (a body of men united in some close design, intrigue) owes its original to the five Cabinet Ministers in Charles the Second's reign: this junto were known by the name of the Cabal, a word which the initial letters of their names happened to compose. Auch Adelung meint, daß die Ableitung dieses Wortes von dem hebräischen kabbala nicht anders als sehr gezwungen ausfallen könne, dagegen versichere Hume in seiner Geschichte von England bei dem J. 1670, daß das berüchtigte damahlige Ministerium, welches aus den fünf schädlichen Männern, Cl., A., B., Arl. u. L. bestand, zu diesem Worte Anlaß gegeben, weil ihre Anfangsbuchstaben, wenn man sie zusammensetzt, dasselbe geben, daher auch dieses ganze Ministerium unter dem Namen der Cabale bekannt ist. Ich werde aber historisch nachweisen, daß die Ableitung von dem Ministerium unter Karl II. in England nicht richtig ist. Karl II. wurde geboren

1630, er wurde König 1660 und starb 1685. Das Cabale-Ministerium fand Statt von 1670—1674. Racine sagt in der Vorrede zum Britannicus, der 1669, also ein Jahr früher geschrieben wurde: il faut détruire, afoiblir la *cabale* (d. h. die sich gegen das Stück bilden wird), so wie man sagt on a fait (od. monté) une cabale contre cette tragédie. Molière schrieb seinen Misanthrope 1662 od. 63; dort heißt es: Non, je tombe d'accord de tout ce qu'il vous plaît; Tout marche par *cabale* et par pur intérêt. Ablancourt gab 1654 eine Uebersetzung des Lucian heraus; darin kommt vor: ruiner la cabale. Im J. 1636 erschien das Franz. Wb. von Monet. In diesem wird das Wort cabale erklärt als: 1) interprétation mystique des paroles de l'écriture sainte, par transposition de lettres, 2) secrète pratique de quelques desseins entre quelques comploteurs confederez, 3) la bande des comploteurs, des ligués. Man sieht also, daß die Ableitung des Wortes von den Anfangsbuchstaben des englischen Ministeriums eine Fabel ist. Die Namen der fünf Minister ergaben zufällig in ihren Anfangsbuchstaben das Wort Cabal; irgend ein mehr dilettantischer und witziger als gelehrter und kritischer Kopf drehte die Sache um und ließ das Wort selbst erst durch diesen Zufall entstehen. Diez u. Grimm leiten das Wort richtig v. rabbin. qabbâlâh, Ueberlieferung, Geheimlehre ab, das v. hebr. qâbal, nehmen, empfangen, Piel qibbêl, entgegennehmen, annehmen, empfangen, bildlich: eine Lehre annehmen, abgeleitet ist.

LIX. **ZUTANO,** span. ein gewisser, der und der, der N. N., in der vertraulichen Umgangssprache auch citano, voz inventada para citar á alguno ó suplir su nombre, cuando este se ignora ó no se quiere expresar: especialmente se usa como correlativo de *fulano,* cuando se habla de dos ó de mas; y hablando del primero, se dice *fulano,* y hablando del segundo y los demas, se dice *zutano.* Kein Etymologe giebt irgend einen Aufschluß über den Ursprung dieses Wortes. Diez sagt, daß es unbekannter Herkunft sei. Ich glaube, daß man hier ein ächt deutsches Wort vor sich hat. Es ist das Wort: sothan, für so gethan, d. i. so beschaffen, solch, welches jetzt veraltet, aber noch provinz. oberd. und im Kanzleistyl üblich ist, dän. saadan, schwed. sådan, holl. zoodanig, mittelhochd. sô-tân (sottân), sô-getân, susgetân. Ein dänisches saardann und ein angelsächsisches sothan, welches Adelung anführt, und Schwenck im J. 1855 ihm getreulich nachschreibt, ist aber nicht vorhanden.

LX. **MASSACRER,** franz. niedermetzeln, niedermachen, ermorden, fig. verpfuschen, verhunzen, bei Monstrelet, éd. de 1572, maschacler, subst. massacre, m., die Metzelei, das Gemetzel, Blutbad, die Ermordung, fig. der Pfuscher, piemont. massacra, der Verstümmler, Pfuscher. Caseneuve bei Ménage leitet das Wort vom mittellat. scramasaxus, cultellus vulnificus, German. schramsax (bei Gregor v. Tours) ab. Ménage von massaculum, welches Scaliger erwähnt und durch fustuarium, das Todtprü-

geln durch Knüttel, erklärt. Mittellat. heißt das Wort als Subst. masacrium und mazacrium in Urkunden des 13. Jahrh. bei Ducange. Charta anni 1218 in Probat. Hist. Monmorenc. p. 84: Cum in domo illa habeant omnem justitiam... videlicet raptum, mazacrium, homicidium. In alia ann. 1222 in Tabul. S. Dionysii: Dicimus quod B. Dionysius in terra sua de Diogilo habet rapinam, homicidium, masacrium, et omnimodam justitiam. Ubi usurpatur pro *murdro*. Nach Diez erklärt sich des Wortes Stamm leicht aus masse, Keule, oder dem althochd. meizan, schneiden, doch stehe das ungewöhnliche Suffix acre im Wege. Das buchstäblich zutreffende ital. mazzàcchera bedeute etwas anderes. Nicht unwahrscheinlich entstehe es aus dem niederd. matsken, zerhauen, zumahl wenn man eine Form matseken, matsekern annehmen dürfe; auch unser hochd. Metzger liege nahe. Diese Ableitung von diesem dem Worte zu Grunde liegenden Stamm scheint richtig; nur möchte ich es zunächst nicht aus dem Niederdeutschen ableiten, obgleich der mehr übereinstimmende Vocal der Stammsylbe dafür zu sprechen scheint, sondern aus dem Oberdeutschen; denn dort findet sich auch die von Diez bloß vermuthete Form mit r in Wirklichkeit, so wie überhaupt der Ausdruck Metzger für Fleischer, Schlächter rein oberdeutsch ist. Siehe Schmeller's Bayerisches Wb. 2, 660: Metzen, hauen, behauen einen Stein, der Stainmetz, der Steinhauer, metzen, metzeln, Vieh, bes. Schweine schlachten, metzgen, metzgern, Vieh schlachten und aushauen, metzigen, laniare. Alle diese Wörter gehören natürlich zu ahd. meizan, schneiden, goth. maitan, schneiden, abhauen, lat. metere, abschneiden, abhauen, mähen. Im Mittellat. findet man noch mazaccara, salsitia, salsutia. Glossae Mss. Mazaccarae, salsutiae, factae de tritis carnibus intestinorum. Im Italiänischen ist mazzacara das Inwendige der geflügelten Thiere. Auch das ital. mazzacchera, ein Aalhaken, ein Aalspieß, eine Stange um Aale zu fangen, widerstrebt durch seine Bedeutung nicht, a mazzacchera bedeutet: mit großen Stangenschlägen, als ob man jemand todtschlagen wollte. Endlich ist afz. (bei Roquef. Supplément) massecrier der Metzger, so daß kaum noch ein Zweifel über des Wortes Ursprung von metzgern, Metzger, übrig bleibt.

LXI. TAPIA, span., mit dem Ton auf der ersten Sylbe, die Lehmwand, pared de tierra, paries e terra formatus. Dieses Wort ist sehr bekannt durch Palafox's berühmte Antwort auf die Aufforderung der Franzosen, Saragossa zu übergeben: Guerra hasta la última tapia. Nach dem Padre Guadix, den Covarruvias anführt, ist das Wort arabischen Ursprungs, y está corrompido de tapia, que vale pared de tierra. Daß tapia mit p kein arabisches Wort sein kann, ist klar. Auch Mayans Origenes de la Lengua Española 1, 253 führt tapia nach Tamarid als arabisches Wort auf, aber ohne weiteren Nachweis und Beweis. Hammer (über die Arab. Wörter im Spanischen, 1854) scheint es nicht

für arabisch zu halten, denn es ist in seinem Verzeichniß pag. 44 nicht anzutreffen. Cañes hat weder unter tapia noch pared ein entsprechendes Wort. Pedro von Alcalá erklärt pared durch arabisches tapia, pl. tavapi. Dies ist aber wegen des p für aus dem Spanischen entlehnt zu halten. Das entsprechendste Wort, das ich habe finden können, ist das in türkischen Wörterbüchern verzeichnete und auch bei den letzten Belagerungen von Silistria und Kars öfter genannte thabîah, Erdwall, rempart, ouvrage de fortification, fortification extérieure, bastion, redoute, forteresse, batterie, welches dort aber für ächt türkisch ausgegeben wird. In Helot's Dict. Arabe wird thabîah, bastion, als arabisch aufgeführt. In Freytag's Wb. kommt es nicht vor, und in Richardson's hat es die Bedeutung a camel with a long swaggy udder. Das einzige Stammwort, worauf es sich, wenn es, wie es scheint, arabisch ist, zurückführen läßt, ist thabâ (Freyt. 3, 41), welches die Bedeutung vertere, movere, ducere hat, und wozu auch das eben erwähnte, bei Richardson vorkommende, gehört.

LXII. **TABIQUE**, span., pg., eine dünne Wand, Zwischenwand, um Zimmer von einander zu trennen, frz. cloison, wird auch von Diez, der tapia nicht hat, aufgeführt und von ihm mit Sousa, vom arab. thabîq, etwas an einander Passendes (Freyt. 3, 40), abgeleitet. Sousa fügt als Stammwort thabaqa, tecer, pôr huma cousa sobre outra, (Freyt. 3, 39 texit, operuit) hinzu. Diez erwähnt auch ein altspan. taxbique, Canc. de Baena, wo auf ein arab. texbiq verwiesen werde. Pedro von Alcalá giebt für pared de ladrillo ein arabisches taxbiq, pl. taxibiq. Und dies ist das richtige Wort, nicht das von Sousa beigebrachte; denn x ist bei Pedro v. Alcalá = sch, und diesem arabischen sch entspricht spanisches x, d. i. scharfes deutsches ch, welches im altspan. taxbique so treu erhalten ist, und weiches arabisches k wird durch denselben mit q ausgedrückt. Taschbik bei Richards. (p. 403) ist twisting, plaiting, making lattice or net-work, bei Freyt. (2, 390) taschbîkun, n. a. der zweiten Conjugationsform, von schabaka, immisit, inseruit unam rem alteri, perplexuit, cancellatim struxit, et reticulato opere. Es bedeutet also ursprünglich eine Scheidewand von Latten oder Flechtwerk. Arab. schibâkun, von demselben Stamme, ist cancelli, fenestrae reticulatae (Gitterfenster), und schabakat, a fishing net, a net-work veil, a lattice. Der Padre Guadix, den Covarruvias anführt, hatte das Richtige schon gesehen, indem er sagt: es nombre Arábigo, corrompido de tax biq (sic st. taxbiq). Hammer, der große Orientalist, verwirft dieselbe, indem er in seinem Verzeichniß (s. vorher unter Tapia), in welchem er das von Martinez Marina compilirte Verzeichniß spanischer Wörter aus dem Arabischen theils vervollständigt, theils berichtigt, sagt: Um nichts besser sind die Etymologieen von tabique, etc. Dieses Mahl trägt aber der P. Guadix den Sieg davon, u. der große Orientalist macht, wie gewöhnl., mit s. Etymologieen und etymol. Ansichten fiasco.

LXIII. **CIMENTO**, ital., Versuch, Probe, Gefahr (=esperimento), cimentare, versuchen, auf die Probe stellen, in Gefahr setzen, aufs Spiel setzen, cimentoso, gefährlich, gefahrvoll, ferner cimento, als Kunstausdruck der Chemie: das Cementpulver; cimiento, span., der Grund, die Grundlage eines Gebäudes, fig. der Anfang, der Ursprung, die Wurzel einer Tugend od. eines Lasters, cimiento real, das Cementpulver, dessen man sich zur Scheidung und Läuterung des Goldes bedient (composicion que se hace con vinagre, sal comun y polvos de ladrillo, y unido todo con el oro, y puesto al fuego en una olla tapada, sirve para dulcificarle (es geschmeidig machen) y hacerle subir de ley (feiner werden), cimento, der Kitt, cimentar, den Grund legen zu einem Gebäude, einer Stadt ꝛc., fig. begründen, wie Tugenden, Wissenschaften; reinigen, scheiden, wenn vom Gold die Rede ist (afinar, purificar el oro pasándole por cimiento real); ciment, franz. briques, tuiles pilées, mêlées avec la chaux; sorte de mortier, eine Art Mörtel, der Wasserkitt, Kitt, fig. lien d'amitié, etc., cimentar, mit diesem Mörtel mauern, kitten, verkitten, fig. befestigen, dauerhaft machen; cimen, prov. = frz. ciment. Peiros i ac assis per tal cimen, Gir. de Rossilho, p. 33; mittellat. cimentum, fundamentum, caementare, aedificare, exstruere: fundamentum caementari coeptum est eodem anno, caementarius, qui muros struit. Diese Wörter kommen sämmtlich vom lat. caementum (für caedimentum von caedere), der rauhe unbearbeitete Stein, wie er aus den Steinbrüchen kommt, der Bruchstein zum Mauern, Mauerstein; caementa marmorea (sive assulae) bei Vitruv, beim Bearbeiten des Marmors abspringende Marmorstücke od. Marmorbrocken, dergleichen man unter den Mörtel mischte. Alle Bedeutungen des Wortes im Span. u. Franz. lassen sich aus den Bedeutungen des lat. Wortes leicht erklären; weniger leicht die Hauptbedeutung des ital. Wortes: Versuch, Probe, Gefahr; daher Ottavio Ferrari das Wort von specimen, specimentum ableitete. Diesem tritt Ménage bei, indem er es ebenfalls von specimen ableitet, mit dem Beisatz: come l' osservò bene il Sr. Ferrari: specimen, specimentum, cimentum, cimento. Diez Wb. pag. 396 nimmt gleichfalls Ferrari's Etymologie an. Da aber das Wort specimentum im Lat. gar nicht vorhanden ist, sondern zu diesem Zweck erst geschmiedet, auch die ganze erste Sylbe spe als abgefallen angenommen werden muß, so ist die Sache nicht ohne Bedenken. Viel einfacher u. natürlicher ergiebt sich die ital. Bedeut. des Wortes aus der Bedeut. Cementpulver, welches zum Scheiden u. Läutern des Goldes angewandt wurde. Dieses Scheiden u. Läutern wurde durch einen sehr leichten u. leisen Begriffsübergang als Experiment, als Versuch gefaßt, u. später ausschließlich fig. gebraucht, so daß hier zwar die entgegengesetztesten u. widerstrebensten Begriffe, wie Mauerstein u. Gefahr, vereinigt erscheinen, die aber dennoch auf eine ungezwungene und einleuchtende Art vermittelt sind.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen X.

LXIV. **CAMMEO, CAMEO,** ital. ein Camee (gew. unrichtig eine Camee), eine in einen Edelstein erhaben eingeschnittene Figur; in engerer Bedeutung ein solcher geschnittener Stein selbst, aus zwei verschieden gefärbten Lagen bestehend, deren eine den Grund, die andere das Bild giebt; franz. camée, m., pierre composée de différentes couches, et sculptée en relief, neben camaïeu, m., pierre fine de deux couleurs, das erstere gewiß aus dem Ital. entnommen; span. camafeo. Die Cameen sind aus Onyxen, Sardonyxen, Achaten, Carneolen und anderen schichtenförmig gebildeten Steinen geschnitten. Es giebt dergleichen mit altgriechischen, etrurischen und punischen Umschriften. Adelung nimmt das deutsche Wort mit Recht aus dem Italiänischen; der Ursprung der Benennung ist ihm noch ungewiß. Frisch (1741) und Grimm haben es nicht. Die ältesten Zeugnisse für das Wort sind im mittlern Latein des 13. und 14. Jahrh. bei Ducange: camahutus = sardonyx 1295; camahotus id. 1315; camahelus 1321 (entweder durch Einfluß des griech. κειμήλιον, Kleinod, Kostbarkeit, Seltenheit, oder von camahaultus, siehe später); camasil 1358; camaeus, camaynus (lapis pretiosus), camayx, id. Lat.-franz. Urkunde von 1376: camaheu (unus lapis de camaheu). Eine andere do.: ung camahier, später 1444 camayeu (cum uno camayeu cum quatuor imaginibus). Nach einigen kommt das Wort von einem weißen und schwarzen Marmor, cameus genannt, nach anderen von einem Steinschneider, Namens Dominicus de Camei, dem sie die Erfindung zuschreiben; nach Lessing ist es eine Zusammenziehung von gemma onychia, abgekürzt Gemmenhü. Nach Octavius Ferrari kommt es vom ital. camaglio, der Hals eines Panzerhemdes. Is autem ferme auro et gemmis ornabatur, unde gemmae ipsae Camei, et Camaini, gemmarum scalptores (? Nach Ducange ist camaynus nicht gemmarum scalptor, sondern, wie aus der angeführten Stelle hervorgeht, der lapis pretiosus selbst). Hispani camafeo gemmam ipsam dicunt. Gaffarel bei Ménage erwähnt eine Form des Wortes gamahé. Ménage selbst weiß keinen Rath. Die Ableitung anderer von χαμαί (humile et breve) verwirft er. Nach Huet vom hebr. kamia, amuletum, charta de collo suspensa ad propulsanda venena, weil diese Steine, denen man große Eigenschaften zuschrieb, natürlich auch Figuren auf sich hatten. Roquefort vom lat. camehuia, onyx, oder mit anderen vom lat. cameus, pierre dont les couleurs naturelles augmentent les reliefs qu'on y taille en les détachant du fond. Dies ist eine Art petitio principii, indem etwas als Beweisgrund angeführt wird, was selbst nicht begründet und bewiesen ist; denn camehuia und cameus

Berlin 1858. Bei dem Verfasser.

sind keine altlateinischen Wörter, sondern stehen mit dem franz. camayeu, dessen Ursprung sie beweisen sollen, auf einer Stufe, ja das erstere camehuia (nach anderen camahuya, camahyia, bei K. O. Müller came-huia) ist nicht einmahl mittellateinisch, sondern offenbar erst in späterer und neuerer Zeit aus dem franz. Worte gebildet und dann auf eine Art Onyx von den Naturforschern angewandt. Schwenck (Wb. d. deutsch. Spr. 1855) erwähnt die altfranz. Formen camache, camayeul, camachieu, die bei Roquefort nicht stehen, und führt an, daß man es von arab. kamaat, Spitze des Kameelhöckers, ableite, J. Hammer von arab. kamail, Blumenkelch, Frisch von mlat., sp., pg. cama, Bett, Lager (welches Isidor von χαμαί herleite), was sich nach ihm hören ließe, da die untere Schicht das Lager der oberen und der in dieselbe geschnittenen Figuren bilde." Wie könnte wohl ein solcher allgemeiner Ausdruck wie „der od. das Untere" so viel enthalten, als Schwenck hineinlegen muß, um characteristisch genug sein zu können, und wie wird Schwenck mit den älteren und längeren mittellat. Formen camahutus, camahotus fertig? Denn camaeus steht bei weitem nicht auf einer Stufe mit camahutus. Solche characteristischen Endungen wollen gerechtfertigt und erklärt sein. Schwenck führt auch ein mittelhochd. gamah an, das nicht vorhanden ist. Er meint das folgende. Bei Ziemann pag. 91 wird mittelhochd. gamahû durch camée, cameus, onyx orientalis erklärt. Genauer der Form nach bei Benecke u. Müller gâmahiu, m. et f., ein Edelstein; z. B. diu allerbeste chamachiu. Diese vergleichen mhd. gâmân u. kâmân, stm., ein vielfarbiger Edelstein, indem sie hinzufügen: da diese oft zu geschnittenen Steinen genommen wurden, so könnte cameo daher stammen und gâmahiu, cammahiu dasselbe sein." Cameo kann nicht von gâmân stammen, eher umgekehrt; denn gâmân u. kâmân ist weiter nichts als die deutsche Darstellung des mittellat. camaynus, wofür man sich auch eben so gut ein camanus, gamanus denken kann, und gamahiu ist die althochd. Darstellung des franz. camaheu. Wie sollten auch die Romanen dazu gekommen sein, die Benennung für einen solchen Gegenstand, der seit langer Zeit von den Römern, Griechen und Orientalen zu ihnen kam, dem Deutschen zu entlehnen? Die Deutschen werden ihre erhaben geschnittenen Edelsteine eher von den Romanen bekommen haben, als die Romanen von den Deutschen. Aber die wahre Etymologie wird dieses durch die Theorie Anticipirte auch zeigen. Im Provenzalischen lautet das lat. gemma noch gemma, im Altfranz. neben gemme aber auch game, in welchem sich das g leicht zu c verhärtete. Im Althochdeutschen (Graff 4, 198) besteht gimma (mhd. gimme) u. kimma für Gemme, Edelstein. So wie sich von lat. gemma nun ein roman.-lat. camma, cama bildete, so bildete sich davon wieder ein adjectivisches cammaeus, camaeus, und dieses ist der wahre Ursprung des ital. cameo, frz. camée, etc. Aber was ist camahutus, camahotus? hutus ist das

latinisirte franz.-lat.-deutsche haut, altfrz. hault, halt, alt, prov. aut, vom lat. altus unter Einfluß des deutschen hôch, ahd. hôh, hô, goth. hauhs gebildet, welches sich fast mit Nothwendigkeit so gestalten mußte, und dessen Aussprache in camahotus dargestellt wird. Camahutus drückt also auf das genauste aus was das Wort ist, ein cammaeus altus, ein erhaben geschnittener Edelstein. Man vergleiche it. alto rilievo, frz. haut relief, it. basso rilievo, frz. bas relief. Der Franzose drückte sich durch den Zusatz altus am deutlichsten und ausführlichsten aus, während der Italiäner sich mit dem einfachen cammaeus begnügte. Die älteste Form des frz. Wortes ist die oben in der lat. Urkunde von 1376 erwähnte camaheu, welche dem latinisirten camahotus, camahutus so entspricht, wie voeu, aveu dem lat. votum, neveu dem lat. nepōtem, woraus später durch Steigerung des h zu j camayeu, camaïeu wurde (cf. caïeu, Nebenzwiebel, neben cahieu). So dürfte dieses schwierige und scheinbar aller Auflösung widerstrebende Wort befriedigend und mit Sicherheit erklärt sein. Genin variat. de la langue franç. p. 51 (s. Diez Wb. 661) lehrt, haut sei zur Zeit Franz I. (1515—47) noch nicht aspirirt worden. Bouille de differ. vulg. ling. 1533 p. 62 müsse sich nach Diez also verhört haben, wenn er sagt: hault ab alto, sed vulgus eam aspirat. Oder meine jener die Sprache des Hofes?" Man würde doch nicht einem so klar vom lat. altus herkommenden Worte unnützer Weise ein h beigefügt haben, wenn es nicht allgemein od. fast allgemein mit dieser Aspiration gesprochen worden wäre. So liest man in einer Urkunde vom J. 1239 bei Ducange schon hauta iustitia für alta iustitia u. bei Robert Estienne (1549) steht hault und nicht ault. Dieser fügt hinzu: Il vient de Altus. Praeponitur autem h, ut vox sit vegetior.

LXV. **ESQUER** prov. cat., fem. esquerra, altspan. esquerro, neuspan. izquierdo, pg. esquerdo, link; prov. esquerrier, escarier = gaucher. Bereits in der Vorrede zu dem ersten Bande der Werke der Troubadours p. XXVII. habe ich dieses Wort aus dem gleichbedeutenden bask. ezquerra erklärt, und zugleich, abgesehen davon, daß die Ureinwohner solche Begriffe von den späteren Zukömmlingen nicht entlehnen, Gründe der Form angeführt, warum das bask. Wort nicht etwa aus dem Spanischen entlehnt sein könne. Auch beschränkt sich das Romanische Gebiet dieses Wortes nicht bloß auf das Spanische, sondern erstreckt sich auch auf das Provenzalische, also auf die vormahls in bekannter historischer Zeit rein iberischen Länder. An dem erwähnten Orte erklärte ich, daß in ezqu recht gut das Wort esc-u-a, die Hand, liegen, und die Endung *er*-r-a den Begriff link anzeigen könnte. Hierzu macht Diez etymol. Wb. pag. 503 die Bemerkung, daß die Ursprünglichkeit des bask. esquerra in dieser Sprache nicht durch escua (Hand) zu erweisen wäre, da dieses Wort in keiner Zusammensetzung in ezqu (mit stummem u) ausarte. Seitdem habe ich aber die wahre oder wenigstens die noch viel wahrschein-

lichere Entstehung des bask. ezquerra entdeckt, wonach von escua nicht einmahl ezq od. esc, sondern bloß noch es übrig bleibt. Denn nicht bloß das u, sondern auch das c gehört nicht zum Stamm, sondern zur Ableitung. Die Endung cua ist weiter nichts als eine abermahlige Modification der unter No. 48. besprochenen Ableitungsendung caya, quia, und bedeutet ebenfalls Stoff, Werkzeug. Recht deutlich tritt dies z. B. in auscua, Stoff zu Asche, matière de cendre, von autsa, Staub (auts errea, errautsa, gebrannter Staub, Asche) hervor. Die Verbalwurzel zu escua ist es-i, ers-i, ich-i, einschließen; escua ist also Sache, Stoff, Werkzeug zum Einschließen. Partic. ichia ist eingeschlossen, cerrado; daher ist echea die Benennung für Haus, wörtlich das Eingeschlossene. Was ist nun aber die Endung querra? Diese ist das Ueberbleibsel von oquerra, schief; ezquerra steht also für escu oquerra, schiefe Hand. Eine übereinstimmendere Form u. passendere Bedeut. für den Begriff link kann man sich nicht wünschen. Vgl. fr. gauche, v. ahd. welk, matt, schwach in Diez Wb.

LXVI. **CODARDO**, ital.; pr. coart, altfrz. coart, coard, couard (hiervon das engl. coward), sp. pg. cobarde, mit eingeschobenem b, feige. „Nach Diez kommen zwei Etymologieen in Erwägung, welche beide schon Nicot (Paris 1573) kennt. Von cauda im engeren Sinne, weil der Hund und ihm verwandte Thiere aus Furcht den Schwanz einziehen, s. Grimm Reinh. Einl. pag. 41 u. 235. Von cauda im abgeleiteten Sinne, wonach es den hintern Theil eines Dinges, Schleppe, Nachtrab u. dergl. bedeutet: codardo ist einer der sich hinten hält, sich nicht hervorwagt. Die erstere Deutung ist ansprechender, weil sie aus einer Naturanschauung genommen ist, allein sie legt etwas in das Wort, das sich, streng genommen, mit seinem Suffixe nicht verträgt, indem codardo nur geschwänzt od. schwänzelnd heißen könnte: sie weicht also in einen zu speciellen Sinn aus. Die Dichter der Thierfabel wenigstens müssen diese Anschauung nicht getheilt haben, da sie gerade dem Hasen diesen Namen beilegten." In der letzteren Etymologie ging dem Nicot schon R. Estienne vorauf, indem er in seinem Dict. franç. latin (Paris 1549) sagt: De ceste mesme origine (cauda, coue) uient Couard, id est timidus, quasi qui trahit caudam, et sibi post principia (hinter der Fronte) cauet, vltimus in bello aut acie, ut primus sit in fuga. Vulgo dicitur qui fait la queue. Außer einigen anderen phantastischen Herleitungen, wie vom deutschen couhart, Kuhherz, coeur de vache, ist die Etymologie von culum vertens sehr beliebt und findet vielen Glauben. Die es so ableiten halten es dann mit frz. culvert (s. Diez Wb. pag. 604) für ein Wort. Meine Ansicht über den Ursprung des Wortes ist nun folgende: Codardo od. couard kommt allerdings vom lat. cauda, it. coda, pr. coda, coza, coa, coha, frz. coe, coue, queue her, es bedeutet aber nicht geschwänzt überhaupt, sondern schlecht geschwänzt, zu kurz geschwänzt, indem die Endung ard (cf. Dz.

Gr. 2, 311) meistens eine schlimme Bedeutung hat. Dieses Epithet wurde in der uralten und einflußreichen Thierfabel dem Hasen gegeben (cf. Grimm Einl. pag. 235), der sich durch seinen kurzen und zurückgebogenen Schwanz auffallend bemerklich macht; derselbe durfte also den Namen Kurzschwanz mit eben dem Rechte führen, wie er den Namen Langohr führt; und erst so aus dem Eigennamen des Hasen in der Thierfabel ging die Bedeutung feige als eine andere wesentliche und auffallende Eigenschaft des Hasen hervor. Ebenso wurde im Provenzalischen der appellative Name des Fuchses zum Adjectivum mit der Bedeutung feige (volpilh vom Demin. vulpecula, Füchschen). Ducange: Vulpeculam aliquem appellare, convitii olim species fuit. Lex Salica tit. 32. §. 3. „Si quis alterum vulpeculam clamaverit, etc. Ubi non hominem callidum et vafrum significari, sed timidum et meticulosum, auctor est Eccardus in Notis ad hunc locum: unde Provincialibus *Volpil* meticulosum, et *Volpilatge* inertiae vitium dici observat ibidem vir eruditus. Wenn man meine Ansicht für richtig hält, so begreift man erst, warum Couard auch franz. Eigenname für Menschen ist. Dieser konnte nur zu einer Zeit gegeben werden, wo derselbe noch schlechtweg Hase bedeutete; denn niemand würde einen solchen ehrenrührigen Namen, der eine so schlimme Eigenschaft als feige bezeichnet, weder gegeben noch angenommen haben. Der Name des Thieres Hase ist als Eigenname seit uralter Zeit auch bei uns. Als man denselben beilegte, dachte man gewiß an eine noch andere Eigenschaft des Hasen, an seine Schnelligkeit, gewiß nicht an seine Furchtsamkeit. Im lat. ältesten Gedicht Isengrimus, v. 105 ff. führt der Hase den Namen Gutthero. J. Grimm, Einl. pag. 236, sagt hierüber: Nicht leicht zu deuten fällt Gutthero, Guttero, das doch kaum bloße Versetzung von Couart, Codart sein mag. Dann giebt er einige Etymologieen, die er aber selbst nicht für sicher und die zweite für allzu kühn hält, erstlich: gleichsam guttarius, der von Fieber und fallender Sucht geplagt wird, zweitens als ein Anklang an das goth. gudja (pontifex, curio), weil der Hase an einigen Stellen des Reinardus als Hofgeistlicher, der das Pilgergeräthe hergiebt, vorgestellt wird. Wollte man drittens in Gutthero einen bedeutungslosen Eigennamen sehen, so böte sich das mhd. Guthere, ahd. Kunthari, ags. Gudhhere dar." Es ist aber dennoch wahrscheinlicher, daß das mittellat. Gutthero eine Germanisirung des ursprünglichsten romanischen codart ist. Es wäre dann keine Versetzung, sondern das letzte t der Endung art wäre durch die Latinisirung und Anfügung des o verschlungen worden, indem ein Guttherto der germanischen Betonung auf der ersten Sylbe unbequem werden mußte, und diese also leicht den Ausfall des t in der tonlosen Sylbe veranlassen konnte. Das lat. Gedicht entstand nach Grimm in Südflandern, wo damahls noch die deutsche Sprache das Uebergewicht über die romanische hatte, wo man also einen romanischen Aus-

druck möglichst zu germanisiren strebte. Im Provenz. besteht neben coart ein coardayre mit derselben Bedeutung (couard, lâche). Dieses steht wohl abgekürzt für de coard ayre, welchem Zusammensetzungen wie de bon ayre (franz. débonnaire), de mal aire, de gentil aire zur Seite stehen. Im Altfranz. würde dem [de] coard ayre ein [de] coart aire entsprochen haben; und mit diesem würde Gutthero noch genauer zusammenstimmen, indem dann nur eine Assimilirung oder Syncope des r von coart Statt gefunden hätte.

LXVII. **FEU, FEUE,** adj. frz. = défunt, dernier mort, unlängst verstorben, selig, weiland, afrz. auch feu, feue (bei Roquefort, ohne Beweisstelle), ital. fu, z. B. il fu mio padre (= il defunto mio padre), neuprov. fu, fue (bei Honnorat). Die älteste Etymologie ist bei R. Estienne (1549): Ce mot vient de *fuit,* comme qui diroit, pater qui fuit; ou de *functus,* quasi functus vita pater meus. Ménage verwirft die Etymologie von fuit, und stellt dagegen die unmögliche von felix auf, indem er das Wort nach seiner bekannten Manier von felix, felicis, felice aus durch felce hindurch sogleich zu feu fortschreiten läßt, und sich nicht wenig gegen den P. Bouhours darauf zu gut thut, daß ihm eine so schwere Etymologie gelungen sei. Vom Adj. felix findet sich übrigens weder im Altfranz., Neufranz. noch Provenzal. eine Spur des Gebrauchs; so wenig scheint es den nordwestlichen Romanen zugesagt zu haben. Es würde sich auch niemahls haben zu feu gestalten, sondern nur felice lauten können. Ménage sagt: Plusieurs disent *feu,* en parlant d'une femme: étant persuadés que ce mot vient de *fuit;* à cause que les Italiens disent, la fu Madama, il fu Gran Duca; et que par conséquent il est indéclinable. Mais ils se trompent, et dans leur décision, et dans la raison de leur décision. Feu ne vient point de fuit: quoique Montagne, liv. 1. ch. 19. (doch offenbar nach R. Estienne, denn Montaigne war 1549 erst 16 J. alt) et Vertunien dans le premier Scaligerana au mot „abiit homo" l'en aient fait venir. Il vient de felix. Er fügt noch hinzu: Fu, pour défunct, ou défuncte ne se trouve point dans les anciens livres Italiens; et que cette façon de parler a été introduite vraisemblablement de la Langue Française dans la Langue Italienne. Das Letztere ist nicht wahrscheinlich, weil sicherlich die Italiäner nicht daran denken konnten, das franz. feu für einerlei mit ital. fu zu halten, wenn dieses letztere nicht in einem eben solchen Gebrauche war. Es ist wahr, die ersten Ausgaben der Crusca haben das Wort noch nicht; es konnte aber dessen ungeachtet schon früh im Gebrauch sein. Der einzige, der Ménage's Ableitung von felix beistimmt, ist Le Duchat. Bouhours, Jault u. Roquefort in seinem Dict. étymol. erklären sich für die von fuit, Honnorat u. Roquefort in seinem früher herausgegebenen altfranz. Wb. für die zweite von R. Estienne von functus; Nicot leitet es von defunctus ab und Wachter in seinem Gloss. Germ. p. 1851 gar

von dem deutschen weihe = sanctus, sacer. Mir ist es nicht zweifelhaft, daß es von fuit kommt. Gründe der Form, des Begriffs und des Gebrauchs sprechen dafür. Füit konnte eben so gut feut, feu ergeben als plüit pleut giebt. In der That lauten die altfranz. Formen für fuit sowohl fuit, fut, fud als fu, feu (fuit noch um **1000**, s. Lacombe; feu = engl. was, Kelham Norm. Fr. Dict.). Fuit wurde nun im Romanischen durch einen kaum merklichen Uebergang beinahe ganz in dem Sinne des lat. fuit, er hat gelebt, fuit Ilium, fuimus Troes gebraucht. Aus diesem Ursprunge erklärt sich denn auch, warum das Wort keinen Plural hat, und, wenn es vor dem Hauptwort steht, keine weibliche Endung annimmt, z. B. feu la reine, und daß man lange schwankte und darüber stritt (z. B. unter andern Ménage und Bouhours, welcher letztere mit Recht die Undeclinirbarkeit des Wortes vertheidigte), ob man la feu reine oder la feue reine sagen sollte, bis man endlich willkürlich das letztere als das richtigste festsetzte und in die Sprache einführte. Was die Sache noch vollends entscheidet, ist, daß die Notare einiger franz. Provinzen, wenigstens noch zu Jault's Zeit, im Plural furent, d. i. fuerunt, sagten, wenn sie von zwei unlängst verstorbenen Personen redeten. Unser Wort ist also ein merkwürdiges und vielleicht einziges Beispiel, wie aus einer **3** pers. praeteriti ein Adjectivum entstand. Einen minder seltsamen Ursprung hat das deutsche weiland, welches, ursprünglich ein dat. plur., dann Adverbium, als undeclinirbares Beiwort in demselben Sinn wie feu gebraucht wird.

LXVIII. **HANNETON** od. früher haneton (z. B. bei Ménage u. Richelet). Nachdem man die Ableitung Ménage's von lat. tabanus und asilus mit Recht verworfen hatte, glaubte man die alte Etymologie von einem angenommenen lat. alitonans festhalten zu müssen. Jacques Bourgoing de origine et usu vulgarium vocum (in 4., 1583), p. 59 sagt: *Aneton* pour *alleton,* quod alis tanquam factitio sono intonet, et ut alitonans. Dieses billigen Noël u. Carpentier mit den Worten: hanneton du latin alis tonans, à cause du bruit que cet insecte fait avec ses ailes quand il vole. Auch Jault zu Ménage führt weiter nichts an als: Quelques-uns prétendent que haneton s'est dit, par corruption, pour *alleton,* à cause que cet insecte a été appelé par quelques auteurs alitonans, quod alis intonet. Diez glaubt, daß es vielleicht ein Diminutiv vom deutschen hahn sei, abgekürzt aus weidenhahn (= Weidenkäfer), wie das Insekt mundartlich genannt wird." Diese Ableitung scheint richtig; denn auch im Englischen wird dieses Thier cock-chafer, d. i. Hahnkäfer, genannt. Bemerkenswerth ist die doppelte Deminutivendung eton, denn on wird als Deminutiv an Wörter auf et oder ette gesetzt, die schon durch diese Endung deminutiv sind, z. B. *banne,* grande manne faite de branchages, *bannette,* panier de petites branches, *banneton,* panier d'osier sans anses; *canette,* petit d'une *cane,*

caneton, petit d'un canard; *clochette,* petite *cloche* portative, *clocheton,* petit clocher; *feuilleton,* petite *feuille,* von *feuillet,* partie d'une feuille de papier; *brocheton,* petit *brochet* (eigentl. kleiner Spieß, von *broche,* Spieß); *moinette,* petite religieuse, *moineton,* petit moine; *molleton,* étoffe très-douce et très-mollette de laine ou de coton, von *mollet,* un peu *mou; oeilleton,* Nelkenschößling, von *oeillet,* Nelke (eig. kleines Auge von oeil), *sommeton,* afrz. von *sommet,* und dies v. altfr. *som, son,* Gipfel (prov. som, v. lat. summum).

Anm. zu pag. 67, 13. Ueber Oppert's Herleitung des Wortes labarum aus dem Assyrischen habe ich durch die Güte eines hiesigen Orientalisten folgende Notiz in französischer Sprache erhalten: „Le mot assyrien pour *victoire, succès,* est *labar,* et il se retrouve souvent dans le même sens dans les inscriptions. *Sans aucun doute,* pour nous du moins, ce terme nous donne l'étymologie du *labarum* de Constantin. Ce mot s'est introduit à Rome avec les astrologues chaldéens. J. Oppert Chronologie des Assyriens et des Babyloniens, extrait d'un rapport adressé au ministre de l'instruction publique et des cultes (Paris 1857), p. 35, note 1." — Die Sache ist nicht so sehr sans aucun doute als Oppert glaubt. Woher weiß Oppert, vorausgesetzt daß das Wort richtig entziffert ist, daß es victoire, succès bedeute? Entweder zieht er die Bedeutung desselben auf eine mir unbekannte Weise aus den Inschriften selbst, und dann konnte Konstantin zu seiner Zeit nicht das Geringste davon wissen, oder er erklärt das entzifferte Wort durch irgend eine semitische, iranische oder turanische Sprache, und dann fragt es sich wieder, ob eine solche Konstantin bekannt sein konnte. Auch ist anzunehmen, daß Konstantin den Ausdruck ganz vorzüglich so gewählt haben wird, daß er auch seinen Soldaten verständlich war. Aus der Behauptung, daß die chaldäischen Astrologen das Wort in Rom eingeführt hätten, sollte man schließen, daß es ein semitisches Wort sein müsse. In welcher semitischen Sprache hat labar die Bedeutung victoire, succès? Und auf welche Weise konnte Konstantin es in Rom hören, da er fast nie od. nur schnell vorübergehend in Rom war? Als er den Maxentius bei Rom besiegte, hatte die Fahne schon ihren Namen, denn die Wundererscheinung weissagte ihm gerade den Sieg über Maxentius, wenn er diese Fahne mit diesem am Himmel gesehenen Zeichen führe. Er müßte also erst später, während eines nur kurzen Aufenthalts in Rom eine ziemlich vertraute Bekanntschaft mit chaldäisch. Astrologen gemacht haben, um v. diesen ein passendes Wort für seine Fahne bekommen zu können, das seinen Soldaten aber unverständlich war. Alles wohl erwogen, steht diese Etym. des labarum, die Opp. keinem Zweifel unterworfen zu sein scheint, wenn auch Form u. Bedeut. zusagen würde, natürlich vorausgesetzt daß sie sicher sind u. überzeugend bewiesen werden können, aus geschichtlichen u. sachlichen Gründen auf äußerst schwachen Füßen.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen XI.

LXIX. CHIMIE fr., chimica it. sp. pg. die Chemie od. Chymie, die Scheidekunst, Mischkunst, die Lehre von den Eigenschaften oder der Natur der Stoffe; fr. alchimie, pr. alkimia, sp. pg. alquimia, it. alchimia, die Alchemie od. Alchymie, die Kunst Gold zu machen, der Stein der Weisen. Es giebt drei verschiedene Meinungen über den Ursprung der Benennung dieser Wissenschaft. a) Das Wort stammt v. gr. χυμός Flüssigkeit, Saft, besonders der aus Pflanzen durch Aufgießen und Auskochen herausgezogene, und dies von χέω gießen, ausgießen, auch flüssig machen, schmelzen, welches in einigen Zeiten χύω zum Stamm hat; (χυμεύω vermischen, vermengen, welches man unmittelbar von χυμός ableitet, läßt sich in seiner Bedeutung daraus nicht gut erklären, aber wohl von χυμεία, χυμία die Kunst Säfte auszuziehen und sie zu vermischen und zu Arzneien zu bereiten, ja χυμεία wird in den Wbb. χύμευσις, Vermischung, Vermengung, geradezu gleichgesetzt); b) mit Rücksicht auf das al in Alchemie aus dem Arabischen, in dem sich das Wort kimiâ findet; c) von Chemia, χημία, Aegypten, welches nach Plutarch (um 100 nach Chr.) de Iside et Osir. cap. 33. p. 364, wegen der schwarzen Erde so hieß: ἔτι τὴν Αἴγυπτον ἐν τοῖς μάλιστα μελάγγειον οὖσαν, ὥσπερ τὸ μέλαν — Χημίαν καλοῦσι τοῦ ὀφθαλμοῦ, u. wirklich heißt schwarz im Koptischen kame, kami, κημ, χαμε, χαμη. Auf der Inschrift von Rosette findet sich Chmi für Aegypten. Der Ausdruck Chemie würde also hiernach ägyptische Kunst, Kunst des schwarzen Landes bezeichnen. Unter diesen verschiedenen Ansichten hat a jetzt die meisten Gegner und c die meisten Gönner (unter andern Kopp, d. Vf. der Geschichte der Chemie und Alex. v. Humboldt, Kosmos 2, 451, und nach diesen großen Autoritäten haben sie die meisten Gelehrten jetzt als unzweifelhaft angenommen. In der Zeitschrift das Ausland J. 1858, Nr. 10. den 5. März wird mit triumphirender Miene verkündigt: Die Aegypter nannten ihr Land Chemi oder Kem: das schwarze. Es ist dasselbe Wort, das in dem Namen der Chemie, die ägyptische Kunst, sich bei uns erhalten hat, was Diez entgangen ist." So sicher glaubt man schon zu sein, daß es beinahe Mitleid erregt, wenn diese Etymologie heut zu Tage jemand entgangen ist, oder er nicht gleich blindlings an diese neue Weisheit glaubt). Fast allgemein hält man jetzt den Ausdruck Chemia für den älteren, und Chymia für den jüngeren. Gegen a bemerkt Kopp Folgendes: Man leitete den Namen von χυμός, Flüssigkeit, Saft, ab, und glaubte damit die Kunst bezeichnet, mit Auflösungen zu experimentiren. Es erklärt sich aber nicht daraus, weshalb alle Griechen, wo von alchemistischen Bestrebungen die

Berlin 1858. Bei dem Verfasser.

Rede ist, den Ausdruck χημεία brauchen, und es erklärt sich nicht der Uebergang von χυμεία in χημεία." — Der älteste Schriftsteller, bei welchem sich der Name der Chemie findet, ist Julius Maternus Firmicus, der unter der Regierung Konstantins des Großen und seiner Söhne lebte (um 340 n. Chr.). Dieser schrieb eine Astronomie unter dem Namen Mathesis, worin er auch von dem Einfluß handelt, welchen der Stand des Mondes zu einem Planeten während der Stunde der Geburt eines Menschen auf die Neigungen desselben hat. Si fuerit haec domus (wo der Mond gerade steht) Mercurii, dabit Astronomiam; si Veneris, cantilenas et laetitiam; si Martis, opus armorum et instrumentorum; si Jovis, divinum cultum scientiamque in lege; si Saturni, scientiam Alchemiae od. Chemiae, wie die verschiedenen Handschriften verschieden lesen. Dies bezieht sich aber offenbar nicht auf das was wir jetzt unter chemischer Kenntniß verstehen, sondern auf die Kunst die Metalle zu veredeln. Es wäre nun vor allem noch zu untersuchen, was ich natürlich jetzt nicht im Stande bin, was die griech. Originalschrift wirklich liest χυμεία od. χημεία, mit oder ohne arab. Artikel. Denn der lat. Ausdruck, der hier willkürlich oder nach einer vorgefaßten Meinung geschrieben ist, beweist nichts. Nach Zosimus (um 400) wurde die ganze geheime Wissenschaft, welche den Menschen durch Mittheilung höherer Wesen zukam, worunter auch die Kunst, Gold und Silber zu machen, χημᾶ genannt. Wo steht das? — Gegen b läßt sich einwenden, daß das Wort, welches bei den Arabern nach den Wbb. nur die Bedeutung Goldmachungs- und Lebensverlängerungskunst hat, im Arabischen selbst keine Wurzel hat und augenscheinlich von den Griechen entlehnt wurde. Zwar wird kîmîâ von einigen (z. B. Webster) von der Wurzel kamai (Freytag 4, 61) verbergen, als die verborgene Kunst, das Geheimniß, erklärt; allein die Form des Wortes ist der arabischen Wortbildung nicht gemäß, es sind zu viele radikale Buchstaben darin, so daß kein Lexicograph und kein Arabist es wagt, das Wort auf diese oder irgend eine andere einheimische Wurzel zurückzuführen. Bei Freytag (4, 75) wird es daher als fremdes Wort gekennzeichnet und durch χημεία Suidae, unde vulgo Alchymia, Ars chrysopoetica, et Pulvis philosophicus per eam paratus erklärt. Kopp bemerkt sehr naiv, daß, da man hauptsächlich den Ausdruck Chemie im Mittelalter durch Ueberlieferung von den Arabern herkennen lernte, und da in ihrer Sprache die Vokale nur durch Punkte und oft gar nicht bezeichnet wurden, man eben so gut Alchemie als Alchymie lesen konnte; allein unglücklicher Weise wird unser Wort ganz entschieden mit lauter langen Vokalen geschrieben, die in der arab. Schrift durch Consonanten und ganz deutlich in einer Reihe mit den übrigen Consonanten ausgedrückt werden. Diese Ansicht beruht also auf einer entschiedenen Unkenntniß der arab. Sprache. Bei c fragt man sich, ob es nicht etwas unnatürlich ist, daß die Alexandriner,

die sich mit der Goldmacherkunst beschäftigten und von denen der Ausdruck, wenn er ägyptisch ist, herrühren muß, diese Kunst, selbst wenn sie sie von den alten Aegyptern bekamen oder lernten, die ägyptische mit dem altägyptischen einheimischen Namen des Landes benannt haben sollten, womit sie die Aegypter selbst natürlich nicht benannten, und den die Alexandriner also auch nicht aus ihrem Munde hören und entlehnen konnten. Die Aegypter waren in sich abgeschlossen und hatten keine Veranlassung, ihr Einheimisches einem Fremden, von dem sie nichts wußten, entgegenzusetzen. Wo findet man ein Beispiel, daß eine Nation eine specielle Kunst oder Wissenschaft, von der sie annahm, daß sie sie erfunden, nach sich benannt habe? Selbst mit griechischem Namen konnten die Alexandriner, die in Aegypten lebten, diese Kunst nicht füglich die ägyptische nennen; nur außerhalb Aegypten Lebende konnten dies thun und zwar nur mit einem Worte, das in ihrer eigenen Sprache für Aegypten und ägyptisch üblich war. Hätten die Alexandriner sie die ägyptische Kunst genannt od. nennen wollen und können, so konnten sie nur Αἰγυπτία τέχνη sagen und nicht χημεία. Ferner fragt man sich, konnten denn die Alexandriner, gesetzt, sie wußten, wie Plutarch, daß χημία Aegypten bezeichne, so ohne weiteres den Namen des Landes (denn χημία und χημεία ist dasselbe und wechselt in den Hdschr. mit einander ab) für die aus dem Lande hervorgehende Kunst setzen? Hätten sie nicht das längere ägyptische Adjectivum anwenden müssen? Denn der Ausdruck ἡ χημευτική, sc. τέχνη, ist später und steht für χυμευτική, von χυμεύω, mischen, oder χυμική, sc. τέχνη, von χυμός. Um aber die richtige Etymologie des Wortes zu finden, muß man vor allem berücksichtigen, wie die Wissenschaft sich geschichtlich entwickelte. Denn unter Chemie wurde nicht zu allen Zeiten dasselbe verstanden. Man kann in derselben vier verschiedene Perioden unterscheiden. In der ältesten und frühesten Periode, die man bis zum 4. Jahrh. n. Chr. setzen kann, hatte man zwar einige chemische Kenntnisse, es waren einzelne chemische Thatsachen bekannt, man gewann und bearbeitete die Metalle, man kannte und wandte Stoffe zum Färben an, man bereitete Glas, es waren auch einfache chemische Processe bekannt, wie die Gewinnung des Quecksilbers aus Zinnober und das Rösten des rohen Spießglanzes; auch mehrere chemische Präparate, wie Kalkwasser, Zinkoxyd, Kupfervitriol, Bleiweiß; man wußte Eisen in Stahl zu verwandeln; aber alle diese Kenntnisse hatten keinen Zusammenhang unter sich und führten keinen gemeinschaftlichen Namen. Am meisten mußte man seine Aufmerksamkeit auf die Kunst, Krankheiten zu heilen, richten, man suchte nach Mitteln, sie zu heben, und dies führte auf die Anfänge und Grundlagen der pharmaceutischen Chemie. Die Chemie, wenn man sie schon so nennen darf, hatte also in dieser Periode vor allem einen medicinischen Zweck und bestand hauptsächlich darin, aus den Pflanzen Säfte ohne alle chemische Zubereitung

zu ziehen und diese auch wohl oft unter einander zu mischen. In dieser Periode war sie fast die Arzneiwissenschaft selbst. Denn bis zu Hippokrates Zeit (im 5. Jahrh. v. Chr.) und noch lange nach ihm beschränkten sich die Arzneimittel größtentheils auf Pflanzensäfte. Erst Galen (geb. 121 n. Chr.) wandte Heilmittel an, welche auf chemischem Wege dargestellt werden müssen. In der zweiten Periode, von der Mitte des 4. Jahrh. an bis zum ersten Viertel des 16. war das Ziel der Chemie hauptsächlich die Kunst Gold zu machen, und auch durch dasselbe, aufgelöst in Trinkgold, aurum potabile, das Alter zu verjüngen und das Leben zu verlängern, so wie Krankheiten, z. B. Gicht, Aussatz und Flechten, zu heilen. Die Chemie dieser Periode wird jetzt allgemein mit dem Namen Alchemie bezeichnet. Natürlich kann man annehmen, daß das Bestreben, mit Hülfe chemischer Processe unedle Metalle in edle, besonders in Gold zu verwandeln, schon am Ende der ersten Periode zur Zeit der Alexandriner, die ohne Zweifel von den Aegyptern dazu angeregt wurden, nebenher lief, so wie sich dieselben auch schon mit einem wirklich chemischen Verfahren, mit der Destillation, beschäftigten, wie es von Synesius und Zosimus (beide im Anfange des 5. Jahrhunderts) gemeldet wird, ja eine Art der Destillation war schon dem Dioskorides (50 n. Chr.) bekannt. Um die Mitte des 8. Jahrh. beschäftigten sich die Araber eifrig mit Chemie in ihrer ersten Ausbildung und besonders mit Alchemie, wie sie ihnen durch ihre Bekanntschaft mit der Alexandrinischen Schule überkommen war; aber die Araber sind keineswegs die Erfinder weder der Chemie noch der Alchemie. Von den Arabern kam sie über Spanien an die westlichen europäischen Völker, an die Franzosen, Engländer u. Deutschen. In der dritten Periode, vom 16. Jahrh. bis zur Mitte des 17. Jahrh. wird die Aufgabe und das Ziel der Chemie wieder denen der ersten Periode ähnlich, nur schon eine Stufe höher stehend, nämlich Krankheiten zu heilen und zu erklären. Von der Mitte des 17. Jahrh. bis jetzt, in der vierten und letzten Periode, ist der Zweck der Chemie, die Zusammensetzung der verschiedenen Körper aus den einfachen Elementen, und die Gesetze, nach welchen diese Elemente mit einander verbunden oder von einander geschieden werden, zu erforschen. Da nun die Chemie in ihrer ersten Periode aus beinahe weiter nichts bestand als zu medicinischen Zwecken Säfte aus den Pflanzen zu ziehen und dieses selbst noch nach Hippokrates bis zu Galen fast die Arzneiwissenschaft selbst war, und für diesen Proceß die Griechen sicherlich einen einheimischen Namen gebildet haben werden, so verdient auch die Ableitung vom griechischen χυμός, gegen die man sich in den neuesten Zeiten aus ziemlich schwachen Gründen aufgelehnt hat, entschieden den Vorzug, wobei man allerdings einräumen muß, daß in der Periode der Goldmacherei, die von den Aegyptern und Alexandrinern ausging, die Erinnerung an den Ausdruck χημία als Name des Landes Aegypten,

einen Einfluß auf die Form des Wortes geübt hat, wie dies etymologisch in unzähligen Fällen geschehen ist. Man deutete das Wort entweder um, weil man hörte, daß Aegypten in der einheimischen Sprache χημία oder ähnlich hieß, und diese Kunst von den Aegyptern viel geübt und von ihnen selbst erlernt worden war, oder man wollte für die Goldmacherei einen besondern Ausdruck, eine Scheideform haben, und nun bot sich als außerordentlich bequem dieses χημία dar, wobei man sich mit einigem Fug, wie es ebenfalls in vielen ähnlichen Fällen geschehen ist, vorspiegelte, daß man hiermit zugleich auch den wahren Ursprung und die ursprüngliche Benennung ausdrücke. So erklärt es sich, daß an den Stellen der Schriftsteller, wo man jetzt χημεία liest, und die nach der Mehrzahl der Fälle corrigirt sind, oft das ältere χυμεία, welches aus den Lexicis nach der vorgefaßten Meinung, daß es die schlechtere Form sei, verschwunden ist, wieder auftaucht, indem man es noch nicht ganz vergessen hat. So haben bei Suidas (um 1100) v. χημεία und Διοκλητιανός, wo von der Verfolgung der ägyptischen Goldmacher durch Diokletian die Rede ist, und s. v. Δέρας, die Handschriften neben χημεία und χημαία die Varianten χημία, χειμεία und χυμεία. Was aber unsere Etymologie noch von einer anderen Seite her bestätigt, ist der Umstand, daß die alten Indier, deren Chemie die alchymistischen Künste mit einschloß, und die siebente Abtheilung des Ajur-Vêda, der Wissenschaft des Lebens oder der Lebensverlängerung umfaßt, dieselbe ebenfalls nach einem Worte benennen, welches, genau wie das griech. χυμός, Saft, Flüssiges bedeutet, nämlich rasâyana (n. chemistry, alchymy, poison, elixir vitae, buttermilk; m. an alchymist, a drug, Yates p. 624), von rasa, Saft, auch Quecksilber (juice, mercury, flavour, Yates p. 624), und ayana, Gang, Weg, Vorgang, Art, Weise (Yates p. 50. Böthling p. 391).

LXX. **ARDOISE** frz., Schiefer, Schieferstein, Schiefertafel, ein bläulicher und schwarzer Stein, afrz. erdoice bei Roquefort und in einer Urkunde bei Ducange von 1459 (ung cent d'erdoice). In französ. Wbb. erscheint es zuerst bei R. Estienne (in der Ausgabe v. 1561, noch nicht in der v. 1549) als ardoise, ardosia, couuerture ardoisine, ou d'ardoise, tectum ardosium, une ardoisiere, ardosifodina, metallum ardosium. Mittellat. ardesia, ardosia, ardesius lapis, z. B. in einer Urkunde von 1494 bei Ducange: comparavit insuper lapides Ardesios ad cooperiendum ecclesiae et dormitorii tecta, od. Martinus in Vita B. Mariae de Malliaco: Tectum ligneum in lapidem commutavit, quod Ardesias vocant. It. ardesia (u. lavagna), pg. ardosia (u. piçarra). Nach Diez von unbekannter Herkunft. Nach Adelung Mithr. 2, 43 ist es celtisch, aber er liefert nicht den geringsten Beweis; denn celtisch heißt der Schiefer: a) niederbretannisch sklenten, sklent, méan-sklent, mean-gláz, méan-tô: *méan* ist Stein, *sklent* vielleicht éclatant, qui éclate ou qui résonne, *glaz*, grün, blau

od. grau, *tô,* couverture de maison, ou plutôt ce qui sert à la couvrir; b) wallisisch llech, elech, tôlech, ysgrif-lech, *llech,* a flat stone, a flag, a slate, a tablet, *elech,* a slate, a flag, *to,* a covering, a roof, *ysgrif,* a writing; c) gälisch sglèat, sgliat, leac, leachd; *leac, leachd,* a flag, flat stone; d) irisch leac, a flag, a flat stone, a slate, slinn, a flat stone or tile. Philander ad Vitr. 1, 1 leitet das Wort von ardere, brennen, ab: ardesiam vocamus credo ab ardendo, quod e tectis ad solis radios veluti flammas jaculetur. Nach Ménage kommt es vom lat. argilla in folgender Weise: argilla, (argillus, argilli, argillidus, argildus, argildensis, ardensis, ardese), ardoise. Eine hübsche Metamorphose durch diese siebenfache erdichtete und unmögliche Verpuppung hindurch. Vgl. S. 3, Z. 34. Vergy bei Ménage leitet es von der Landschaft Ardes in Irland, lat. Ardesia, ab, woher nach ihm die ersten Ardoises bezogen wurden. Es ist nicht glaubbar, daß die Franzosen ihre Schiefersteine aus Irland bezogen, da sie selbst genug in ihrem eigenen Lande haben, namentlich in Anjou, in der Bretagne und in den Ardennen. Das Diction. de l'Académie von 1694 bemerkt, daß die schönsten und besten Schiefersteine, deren man sich zu Paris bediene, aus Angers kämen. Und wo liegt diese Landschaft Ardesia in Irland? Ich finde Ardee, eine Stadt in der Grafschaft Louth im nordöstlichen Irland; Ardagh in der Grafschaft Longford in der Mitte Irlands; Ardra in der Grafschaft Donegal im äußersten Nordwesten; aber auch Ardoye in den Niederlanden; Ardes, lat. Ardaea, im Puy de Dôme; Ardres, lat. Ardrea, im Pas de Calais; ville en la comte de Guines (R. Estienne 1561). Nach Le Duchat ist dieser Stein in der Landschaft Artois sehr gewöhnlich, was ihn glauben läßt, daß er wohl darnach benannt sein könne, für pierre Artoisienne od. Ardoizine, wie Rabelais ihn nenne. Allein das t würde nicht so leicht zu d geworden sein. Auch könnte man nach ihm den Namen aus *Ardenoise* zusammengezogen haben; denn es giebt vielen Schiefer in den Ardennen. Dieses letztere dürfte den Vorzug vor allen anderen verdienen. Die Ardennen heißen lat. Arduenna (Arduennorum silva) Caes., Arduenna (silva) Caes. B. G. 3, 5, prov. Ardena (el bos d'Ardena, d'Ardena la gran chariera, Gir. de Rossilho 6484, 6770), afrz. Arden, la forêt des Ardennes; Ardane, Ardeine, le pays des Ardennes, la forêt des Ardennes. Burdigăla giebt Burdigalensis, altfrz. Bordelois, neufrz. Bordelais, Carthago, Carthaginiensis, Carthaginois, Ardenna also Ardennensis, Ardenois, frz. pierre Ardenoise, zusammengezogen pierre Ardoise und abgekürzt Ardoise, mittellat. Ardesius lapis, Ardesia. Die Ardennengebirge bestehen hauptsächlich aus mächtigen Schieferlagern, und schließen sich westlich an das niederrheinische Schieferplateau an. Und somit fällt Adelung's ohne allen Grund angenommener gallisch-celtischer Ursprung zu Boden, wenn auch natürlich die Benennung des Gebirges der Ardennen selbst celtisch sein kann, woran aber

Adelung in diesem Fall bei seinem ardesia nicht dachte und nicht denken konnte.

LXXI. **PIZARRA** span., pg. piçarra, cat. pissarra, Schiefer. Nach Diez wohl von pieza, Stück, namentlich plattes Stück, Lappen, wie auch unser Schiefer Bruchstück bedeutet, suffigiert arra. Nach Larramendi ein Compositum, vom bask. puzca od. pizca, Stück, und arria, Stein; aber der Ausfall des c hinter z wäre ungewöhnlich." — Das Wort ist rein iberischen Ursprungs, freilich nicht mit der Analyse Larramendi's. Es heißt im Baskischen auch pizarra. Der ganze Klang des Wortes ist iberisch, und es fragt sich nur was es eigentlich bedeute. Arra ist hier nicht arria, Stein, welches in Zusammensetzungen sein i immer behauptet, z. B. chingarria, Feuerstein, navarria, Jaspis (für navarr-arria, bunter Stein), obarria, Grabstein, zorroztarria, Schleifstein, arrandarria, Adlerstein, menastarria, Probirstein, isernuarria, Höllenstein, arrocarria, Bimsstein, eotarria, errotarria, Mühlstein, botarria, Wurfstein, ꝛc., sondern es ist die bekannte und beliebte Endung, die Substantive und Adjective bildet. Die meiste Schwierigkeit wird die Sylbe piz darbieten, ausfindig zu machen, was die eigentlich bedeute. Sie bedeutet schwarz. Der Schieferstein ist zwar eigentlich bläulich, spielt aber sehr ins Schwarze, und je schwärzer er ist, für desto besser wird er gehalten. Die Türken nennen ihn daher auch geradezu kara thasch, d. i. schwarzer Stein. Im Baskischen ist schwarz zwar eigentlich baltza, balcha, beltza, belcha, aber in einer Menge Zusammensetzungen und Ableitungen kommt eine Sylbe baz und bez vor, die entweder daraus entstanden, oder einmahl auch als dialectische Form daneben bestanden haben muß. Schon in dem Deminutivum bez-choa, baz-choa, negrillo, moreno, brunete, schwärzlich, macht sie sich neben beltzachoa, baltzachoa, balchoa geltend. Ferner in den abstracten Hauptwörtern beztasuna, baz-tasuna, Schwärze. Ferner beztu, tiznar, schwärzen, neben balcitu, beztua, tiznado, geschwärzt, bezcaya, tizna, Schwärze, neben balcicaya; betz-arrea, amulatado, fusci coloris, mulattenfarbig. Aber es wird von Oïhenart in dem Pariser Ms. selbst ein Wort baza aufgestellt und durch color fuscus und couleur bazanée erklärt. Ferner pasallorea, passallorea, pan bazo, schwarzes Brot (der letzte Bestandtheil ist das bask.-rom. colorea, Farbe, also eig. bloß schwarzfarbig; cf. urrecolorea, goldfarbig, d. i. gelb). Hieraus sieht man, wie das b des Wortes auch = p ist. Von beltza, schwarz, entsteht auch piltçarra, méchant linge, d. i. gewiß: schwarze Wäsche, ganz genau wie unser Wort von demselben Stamm und mit demselben Suffix arra gebildet.

LXXII. **BAZO** span., schwärzlich, dunkelbraun, pan bazo, schwarzes Brot, prov. frz. bis, schwarz, schwarzbraun, frz. besonders auch vom Brote, it. bigio, aschgrau, pg. buzio, schwärzlich, vielleicht mittellat. busius, falb (s. Ducange). Diese Wörter

stammen sämmtlich aus eben der Quelle, wie das vorhergehende Wort, nämlich v. bask. baza, beza = baltza, beltza, schwarz. Es ist daher nicht mit it. bajo, sp. bayo, pr. u. frz. bai, lat. badius in Verbindung zu bringen, ausgenommen, wenn man annimmt, daß das seltene latein. Wort, welches später auch bagius, bagus lautete, mit bask. baza, baltza in einem gewissen verwandtschaftlichen Verhältnisse stehe. Diez leitet bazo etc. mit Isaac Vossius von einem angenommenen lat. bysseus ab, welches baumwollenfarbig heißen müßte, in seiner Bedeutung aber, wie andere Ausdrücke für Farben, ausgeartet wäre. Dagegen leitet Diez mit Recht pr. bisa, frz. bise, Nordwind, von unserm bazo etc., weil man den Norden dunkel oder schwarz nannte. Daher sagt der provenz. Dichter G. Adhemar: Quan la bruna biza (la noire bise) branda De la forest fraisses e faus.

LXXIII. **BAHUT** frz., ehemahls auch bahu (R. Estienne 1549), bahud (Ducange), pr. bauc, sp. baul (alt bahul), pg. bahu (alt bahul ?), it. baule, Koffer. Roquef. führt noch afrz. bahus u. bahuce auf; das letztere ist wahrscheinlich für bahud verschrieben oder verlesen. Beweisstellen liefert er nicht. Mittellat. bahudum. Diez bemerkt: „Unter diesen abweichenden Formen die ursprünglichste zu ermitteln, ist nicht wohl möglich. Besitzt sie z. B. der Spanier, so könnte das Wort aus bajulus, Träger, wie gerla, Tragkorb, aus gerula sich gestaltet haben, indem der Accent fortrückte, wie dies in casulla aus casula anerkannt werden muß." Daß frz. bahut die ursprünglichste Form ist, wird man später sehen. Aber würde lat. bajulus im Sp. wirklich bloß baul ergeben haben? Factisch ergab es bereits bayle in anderer Bedeutung, und vielleicht nicht einmahl direct, sondern aus dem prov. baile entlehnt. Nach Le Duchat kommt bahut v. deutsch. gebogen, parce que c'est un coffre dont la couverture est courbée comme un arc, oder es ist nach ihm ein Compositum v. bas und huche (dieses nach ihm vom deutschen hüten), comme qui diroit une huche plus basse que les huches qu'on appelle coffres. Nach Ducange, Ménage und Chevallet vom deutschen behüten, servare, und nach Roquefort kommt es von behüten und behalten zugleich. Aber wie sollte es den Romanen möglich gewesen sein, direct vom deutschen behüten ein romanisches Substantiv mit diesem Sinn zu bilden, wenn dasselbe nicht vorher selbst da war; denn das Deutsche war für die Romanen eine in ihrem inneren Bau unverständliche Sprache, aus der sie selbst nichts nach den ihr innewohnenden Sprachgesetzen ableiten und bilden, sondern nur bereits Fertiges übernehmen konnten. Man müßte also ein solches Substantiv mit dieser Bedeutung im Deutschen vorher erst nachweisen, oder wenigstens annehmen, daß es dagewesen und verloren gegangen sei, und daß es die und die Form gehabt haben müsse, wenn man nicht gegen die Natur der Sache verstoßen und die ganze Ableitung als eine bloß leere und unbegründete Vermuthung erscheinen lassen wollte.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen XII.

Fortsetzung v. LXXIII. Ein solches Substantivum nun mußte im Deutschen etwa Bihuota, Bihuot oder Behut lauten, und eben so wie der Hut etwas Hütendes, Schützendes und Schirmendes für den Kopf ist, so konnte die oder der Behut etwas Behütendes, Bewahrendes, ein Behälter, ein Koffer sein. Und ein solches Subst. ist im Deutschen wirklich vorhanden, und wurde noch im 15. u. 16. Jahrh. in der abstracten Bedeutung custodia, Hut, Bewahrung, Schutz, und in der concreten Magazin, also Behälter, gebraucht; z. B. Chmels Maxim. a. 1498: dem ist also, das ir ieder drei nemen und erwellen, dieselben sechs sollen herr Heinrichs gepew und behut *(magazine)* besichten. Luther: was ist denn wunder, dasz einer aller welt gut zu sich bringe, der da bereitschaft der wahr und teglich sicherheit, weniger fahr mit behut der haubtsummen zuvor hat umbsonst? vd. Grimm Wb. s. v. Grimm setzt das Geschlecht des Wortes weiblich an, aus den angeführten Stellen geht es aber nicht hervor; es kann eben so gut auch männlich sein, wie in den Romanischen Wörtern und im Mittelhochdeutschen: nim si mit dir hin in dîn behuot. Frl. 3, 19 in Benecke's und W. Müller's mhd. Wb. s. v. Der franz. Form des Wortes gebührt also die erste Stelle, von welchem das span., port. u. ital. durch die häufige Verwandlung von d (mittellat. behudum, afrz. bahud) in l gebildet wurde. Das Altport. und Altspan. hatten auch das h noch. Ducange führt folgende franz. Stelle vom J. 1302 an: Bidaus nul riens ni refusent, Ains prennent par tout comme ahurs, Tentes et coffres et bahurs, wo diese Form mit r nur durch den Reim veranlaßt scheint. Auch schreibt er daselbst den Spaniern die nicht nachweisbaren Formen bahut und baut st. bahul und baul zu; bahuz, chests, cloak bags, Kelham Norm. Dict. Roquefort hat noch *lahut,* barque, nacelle; aber ich befürchte, daß es verlesen ist für bahut.

LXXIV. **MAZAPAN** span., port. mazapão, frz. massepain, ital. marzapane, der Marzipan, das Zuckerbrot, Gebackenes aus Mandeln und Zucker, engl. marchpane, neulat. (nicht mittellat., wie Adelung behauptet) marcipanis, panis martius. Diez Wb. pag. 219: „Man vermuthet in der ersten Hälfte des Wortes den Namen des Erfinders." Dieser Meinung sind Coelius Rhodiginus und Hermolaus Barbarus bei Ménage, weil man auch Marciatum unguentum und Marci pastillos od. Martios pastillos in der Arzneikunde sage. Nach Hormayer war im J. 1407 ein so kalter Sommer, daß alle Früchte verdarben und eine so große Hungersnoth entstand, daß die Menschen Heu und Gras essen mußten, und der Bissen Brot wie eine Wallnuß groß in Sachsen

Berlin 1868. Bei dem Verfasser.

3 Pfennige kostete. Diese kleinen Brödchen nannte man Marcusbrödchen, und backte sie zum Andenken jener traurigen Zeit in der Folge am Marcustage, wo sie dann reich gewürzt den Namen Marcipan erhielten. Die spanische u. französische Form des Wortes scheint die älteste zu sein. Todd-Johnson behauptet, daß frz. massepane im Frz. alt sei (er leitet es von dem lat. massa pura ab). Bei Roquefort und Robert Estienne (1549 u. 1561) fehlt das Wort noch. Franz. marcepain bei Richardson Engl. Dict. scheint auf keiner guten Auctorität zu beruhen. Das ital. marzapane steht zuerst in der zweiten Ausgabe des Diz. della Crusca v. 1623. In der ersten v. 1612 fehlt es noch. Im Englischen kommt es bei Sydney (1554—1586), Shakspeare, Beaumont und Fletcher vor. Früher waren die Marzipane größer. Jetzt heißen sie bei den Engländern macaroons, von welchen Steevens behauptet, daß es nur debased and diminutive marchpanes seien. Wenn, wie es scheint, die Formen ohne r die ursprünglichsten sind, so leitet man es am wahrscheinlichsten vom lat. maza ab, ein Mehlbrei, ein Muß aus Mehl (bes. um die Hunde zu füttern), griech. μάζα od. μᾶζα, eigentl. das Geknetete, von μάσσειν kneten, Gerstenbrot, jede geknetete Masse von der Gestalt eines Gerstenbrotes. Auch scheint lat. massa, Teig, Masse, Klumpen, welches mit gr. μάζα verwandt ist od. mit Priscian davon herkommt, eben so gut mit hinein zu spielen. Forcellini erklärt maza als farina hordeacea, vel panis lacte, sero, aut aqua subactus, quem Varro et Colum. canibus in cibum dari jubent. Bei Ducange, ed. Henschel, findet sich maza, rigidus panis, biscoctum, ut vocant, vel quod ex farina, oleo et aqua conficiebatur, atque etiam ex lacte. Vocabul. Sussannaei. Cibus est castrensis, seu potius polentae genus, peculiare Persarum militum, quod quidam ex hordeo, melle et sapa (dichtgekochter Mostsaft) commixtum fuisse existimant. Vide Lex. milit. Caroli de Aquino. Diez führt neapolit. marzapane, sicil. marzapanu, Schächtelchen, an. Dies ist mittellat. massapanum, maczapanum = arcula, Massiliensibus massepan, ex chartis anni 1399 et 1400, also auch ohne r gegenüber den ital. Dialecten. Dieses letztere, das Schächtelchen, erhielt den Namen vom ersteren, entweder weil es die (länglichrunde?) Gestalt einer Marzipan hatte, oder weil der letztere vielleicht in kleinerer Gestalt hineingethan wurde.

LXXV. **GAZZETTA** it., gaceta sp., gazeta, gazetta pg., gazette frz. (eben so auch engl.), die Zeitung. Nach der allgemein angenommenen Meinung vom ital. gazzetta, dem Namen einer kleinen venetianischen Münze, wofür man ein Zeitungsblatt kaufte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Ménage in der ersten Ausgabe seiner Origines de la Langue Française (Paris 1650) und in seinen Origini della Lingua Italiana (1685) der erste, welcher diese Etymologie auf die Autorität eines Ungenannten hin aufstellte. Seine Worte sind folgende: Gazzetta. Fogli

d'avvisi di Menanti. Item certa moneta di Venezia. Ho più volte inteso dire a un valentuomo, che questi fogli presero tal nome da questa moneta, che fu antico il prezzo col quale essi si compravano. Fides sit penes auctorem. Non so donde venga gazzetta nel significato di moneta Veneziana. Octavii Ferrarii Origines Linguae Italicae (1676): Gazetta. Veneta moneta argentea duorum assium. Sed unde appellatum sit nondum mihi compertum est. Quo pretio cum olim nuncii rerum toto orbe gestarum, quae Tacitus Diurna appellat, pararentur, ipsa diurna Gazette vocitantur. Gasparo Gozzi (1713—86) Opere, tom. 8. Quando la gazzetta venne inventata e pubblicata in Venezia la prima volta, pagavasi una gazzetta, e acquistò il nome della moneta che davasi per pagamento. Venez. gazèta (colla z dolce), s. f. = gazzetta, detta già in Toscano Crazia (wahrscheinl. aus dem deutschen Kreuzer entstanden, venez. craicer, m. moneta di rame Tedesca), antica moneta Veneziana equivalente a due soldi Veneti; gazete de le Novità, gazzetta; foglietto; foglio d'avvisi, foglio noto che si pagava una gazzetta, e da ciò prese il nome. Es ist wohl kaum einem Zweifel unterworfen, daß das Wort gazeta od. gazzetta als Münze, vom lat.-griech.-pers. gaza, der königliche Schatz in Persien, dann Schatz, Vermögen, Geldsumme überhaupt, herkommt; freilich eine seltsame Ironie, ein solches kleines Geldstück, wenn auch nur ein Schätzchen zu nennen. Die ersten eigentlichen Zeitungen sind nicht sehr alt; sie entstanden in Italien und zwar, wie man glaubt, 1563 in Venedig. Als nämlich damahls Venedig mit dem Türkenkaiser Soliman II. Krieg führte, so wurden für die, welche für den Gang des Krieges Interesse nahmen, Blätter an bestimmten Orten ausgelegt, welche die neuesten Nachrichten über jenen Krieg enthielten. Sie waren bloß geschrieben und erst später wurden sie gedruckt. Für die Lesung dieser Blätter zahlte man eine kleine Silbermünze, Gazzetta, und daher wurde auch nachher jede Zeitung überhaupt in Italien gazzetta genannt, welches auch auf die frz., engl., span. und poln. Zeitung als Gazette überging. 60 Jahrgänge dieser ersten venezianischen Zeitung werden in der Magliabecchischen Bibliothek zu Florenz aufbewahrt. Die Regierung der Republik war aber der Verbreitung politischer Mittheilungen so abhold, daß sie noch lange nach der Einführung der Buchdruckerkunst nur geschriebene Zeitungen duldete. Als aber endlich gedruckte Neuigkeitsblätter erscheinen durften, verbreiteten sie sich von Venedig aus schnell durch ganz Europa. Als darauf in mehreren Städten Italiens Zeitungen erschienen, erließ Pabst Gregor XIII. (1572—1585) eine Bulle gegen die Zeitungsschreiber, welche damahls menanti hießen und die er durch ein Wortspiel als minantes (Drohende) bezeichnete. Die Meinung Schmeller's, Bayer. Wb. 4, 293, welcher die Herleitung von der Venezianischen Münze bezweifelt, und dafür eine andere aufstellt, ist zurückzuweisen. Er meint nämlich, daß gaz-

zetta das Diminutiv von gazza, Elster, sei, und daß die ersten Blätter dieser Art wohl mit dem vorgedruckten Emblem des geschwätzigen Vogels möchten ausgeflogen sein. Ich bin fest überzeugt, daß, wenn man die 60 Jahrgänge der ersten eigentlichen Venezianischen Zeitung zu Florenz durchmustern wollte, man keine Elster als Emblem finden würde. Die damahligen dürftigen Zeitungsblätter waren gewiß nichts weniger als geschwätzig. Wenn jemand heut zu Tage ein solches Emblem auf seine Zeitung setzte, so wäre das begreiflich; und dennoch glaube ich kaum, daß es selbst auf einem Witzblatte schon je geschehen ist. Nur selten verspottet man sich selbst, zumahl auf einer ernsten Zeitung. Die Geschwätzigkeit einer Elster würde fast den Verdacht eines Mangels an Wahrhaftigkeit erregen. Die allerersten Zeitungen bestanden gewiß hauptsächlich aus brieflichen Nachrichten, die man abschrieb und weiter gab; später wurden dieselben als fliegende Blätter gedruckt und verbreitet; aber dieselben erschienen nicht regelmäßig, wie jetzt, sondern nur, sobald und so oft interessanter Stoff vorhanden war. Es wäre also noch zu untersuchen, ob die 60 ersten Jahrgänge der Venezianischen Zeitung schon in regelmäßigen Fristen oder mit unbestimmten Unterbrechungen erschienen sind. Das letztere ist das Wahrscheinlichste. Der venezianische Dialect, so wie die übrigen Romanischen Sprachen, haben, in Uebereinstimmung mit gaza, Schatz, auch nur ein z; das doppelte z, wie in gazza, Elster, wurde erst durch den florentinischen Dialect hineingebracht.

LXXVI. **HUGUENOT**, franz., der Hugenot, ein ehemahliger Spottname der Reformirten in Frankreich. Ein nicht leicht zu deutendes Wort, worüber man daher viele Versuche hat, um seinen Ursprung ausfindig zu machen. Mittellat. bei Ducange: Hugonotti, haeretici recentiores in Gallia, Lutherani aliique ejusdem furfuris viri. Prosper Sanctacrucius de Civil. Gall. Dissent. apud Marten. tom. 5. Ampliss. Collect. col. 1460: Appellabantur eo tempore in Gallia qui ab Ecclesia desciverant, Hugonotti, cujus nominis originem cum diligenter perspexissemus, invenire non potuimus. Alii enim ad Hugonem quemdam, qui multis jam annis contra Regem conspiraverat, referebant: alii, quod porta Turonensis civitatis, ubi frequenter congregari consuevere, de Ugoni appellaretur. Utcumque sit, iniquissimo animo ferebant ac gravissimae injuriae loco reputabant, cum Hugonotti appellabantur. Der Ausdruck soll ungefähr um 1560 und zwar in Tours entstanden sein. Nach den meisten war es zur Zeit der Verschwörung von Amboise, daß man anfing den Calvinisten in Frankreich diesen Namen zu geben. 1) Die beliebteste Ableitung ist von dem deutschen „Eidgenossen". Dann müßten sie, wenn die Franzosen sie so hätten benennen sollen, sich selbst so genannt haben, wovon keine Spur vorhanden ist, und dann konnten sie es nicht selbst für einen Schimpfnamen halten, der daher 1561 durch ein Edict verboten wurde. Auch wurden

die protestantischen Schweizer, denen der Name zunächst zukommen würde, in Frankreich nie Huguenots genannt. Die Form steht ebenfalls entgegen. Aus Eidgenossen konnte frz. unmöglich Huguenots werden. 2) Bei Heyse im Fremdwörterbuch (1853) finde ich: Das Wort ist wahrscheinlich aus dem deutschen Eidgenossen, oder richtiger aus Hug-Genossen, d. i. Geistesgenossen, entstanden, von dem altd. hugi, hug, Geist, Gemüth. Wenn auch hiermit die Form besser übereinstimmt, so lassen sich gegen diese Ableitung ganz dieselben sachlichen Einwendungen machen als gegen die von Eidgenossen. 3) Sie wurden so benannt nach dem Hugon-Thore (la porte du roi Hugon) zu Tours, weil sie, wie man sagt, bei demselben ihre Zusammenkünfte hielten. 4) Nach einem Thurme in der Stadt Tours, la tour de Hugon genannt, wo sie des Nachts zusammen kamen. 5) Nach Hugo Capet, welcher nach dem Volksglauben zu Tours unter dem Namen le roi Hugon od. Huguet als Geist des Nachts umherspuke; da nun diese Reformirten damahls nur bei Nacht ausgingen, um ihr Gebet zu verrichten, so habe man sie Huguenots, d. i. Disciples du roi Hugon genannt. 6) Ebenfalls nach Hugo Capet, von dem die Könige aus dem Hause Valois und Heinrich IV. von Frankreich abstammen, weil sie das Recht dieser Linie gegen die Guisen vertheidigten, welche sich für die Nachkommen Karls d. Großen ausgaben. 7) Nach einem gewissen Hugo, der ein Sakramentirer war, einer der die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi beim Abendmahle läugnete, und welcher zur Zeit Königs Karls VI. lebte. 8) Nach einem gewissen Hugo, der sich vor vielen Jahren gegen den König verschwor (siehe oben bei Ducange). Vielleicht ist derselbe gemeint wie unter No. 7. 9) Nach einer kleinen Kupfermünze, die aus der Zeit Hugo Capet's herrührte und den Namen Huguenot hatte, weil nach der Volksansicht die Hugenotten eben so schlecht oder schlechter waren als diese kleine Münze. Sie heißt mittellat. bei Ducange: Hugonensis Solidus, in Tabulario Narbonensi sub anno 1126 (1226 in Adelung's Auszuge). 10) Nach Johann Husz, dessen Lehre die Hugenotten befolgt hätten, gleichsam als les guenons de Hus, die Affenweibchen od. häßlichen und liederlichen Weibsbilder des Huß. 11) Von dem schweizerischen hensquenaux (od. nach Caseneuve heu guenaus), Aufrührer. 12) Nach Caseneuve vom flamländischen heghenen, oder wie die Flamländer aussprächen huguenen, purifier, so daß die Calvinisten eigentlich Puritaner seien. 13) Der Name sei ursprünglich zur Verspottung eines deutschen Edelmannes gegeben, welcher zu Paris gefangen genommen von dem Cardinal de Lorraine über die Verschwörung von Amboise verhört wurde, und im Anfange seiner Rede, die mit *Huc nos*, serenissime princeps, advenimus anfing, stecken blieb. 14) Vom lat. ut nos. 15) Von Huc-nox, einem angeblich mit einem Incubus gezeugten Kinde Calvin's. — Auf zweierlei ist hauptsächlich zu achten, wenn man die wahre Etymologie des Wortes aus

diesem Wust von verschiedenen Meinungen herausarbeiten will: 1) Daß es kein wirklicher ernstlicher Name, sondern ein Schimpfname war, und 2) daß es der Form nach nichts anderes als eine Ableitung von dem Namen Hugo, franz. Hugues, Hugue, Hues, Hue, Huguet sein kann. Ménage führt an, daß Huguenot ein Deminutivum von Hugues sei, und dies ist gewiß richtig, indem dem Hugues ein Hugon und Huon voraufging und später daneben bestand, und die Endung ot im Franz. deminutiv und außerordentlich volksthümlich ist, und zwar, wie es scheint, mit einem kleinen Anstrich von Verspottung, z. B. von Charles bildet sich Charlot Karlchen, von Jacques Jacot Jacöbchen, Jokel, von Jean Jeannot Hänschen, von Philippe Philippot Philippchen, von Marguerite Margot (und nochmahls vermindert Margoton) Gretchen. Auch kommt diese Endung in unzähligen Geschlechtsnamen vor (s. Diez Gr. 2, 306). Selbst Huguenot findet sich als Familienname, nämlich Jean Huguenot, substitut du procureur du roi, à Chaumont en Bassigny um 1559. Dieser Name Huguenot scheint frühzeitig durch irgend einen nicht mehr sicher nachweisbaren Umstand, vielleicht durch irgend einen solchen Ketzer und Verschwörer wie der unter No. 7. u. 8. bezeichnete, einen größeren Anstrich von Verachtung angenommen zu haben als die übrigen Deminutive dieser Art, etwa wie bei uns Hänschen von Hans verächtlicher ist als Karlchen von Karl. Dies wird noch durch den Umstand unterstützt, daß einige die Hugenotten auch Sacramentaires nannten, wie der unter No. 7. bezeichnete Hugo gewesen war. Eine Nebenform von Huguet ist Huet, woraus es zusammengezogen ist. Bei Ducange lesen wir: Huet vero, quod ab Hugonis nomine nostri formarunt, idem audiit atque Stolidus, ineptus. Hist. Caroli VI. ad ann. 1387, p. 63: Et à Rouen y eut un autre docteur en théologie, qui en preschant dit, que s'il ne le sçavoit monstrer (que la Vierge étoit engendrée en péché originel) qu'il vouloit qu'on l'appellast Huet (hier ist wahrscheinlich der Sacramentaire unter No. 7. gemeint). Et au contempt de ce, quand on voyoit aucun de la dite religion (des Frères Prêcheurs) on les appelloit Huets. Hier sehen wir denselben oder einen ähnlichen Hergang, wie er sicher auch bei Huguenot Statt gefunden hat, klar und deutlich vor uns. Roquefort erklärt Huet als Homme dont on se moque, qu'on hue, un imbécille, un sot, un niais, un nigaud. Wenn Roquefort etwa durch dieses qu'on hue zugleich seinen Ursprung hat anzeigen wollen, so ist dieses natürlich unrichtig. — Und somit kann man annehmen, daß Huguenot eigentlich ein kleiner Hugo ist und ursprünglich Eigenname irgend eines Ketzers od. Verschwörers war, und kann sämmtliche oben angegebenen 15 Etymolog. als unnatürlich u. größtentheils auch sach- u. formwidrig, ja einige als vollkommen lächerlich, über Bord werfen.

LXXVII. **ELIXIR**, frz., sp., pg., engl., deutsch; ital. elisire. Dieses Wort wird von Adelung u. anderen (z. B. Heyse, Fremd-

wörterb. 1853) vom lat. elixare, absieden, auslaugen, abgeleitet (elixus gesotten, elixatura das Absieden, das Abgesottene, von lix Lauge, Asche, lixivus, lixivius ausgelaugt, lixivum, lixivium, lixiva Lauge). Man hat ein lateinisches und mittellateinisches elixirium aufgestellt, welches in der That weiter nichts als ein von elixir gebildetes neulateinisches Wort ist. Andere haben, wie es bei einem Chemie und Arzneiwissenschaft betreffenden Worte natürlich ist, an einen arabischen Ursprung gedacht. Sousa pg. elexir von alacsir, a quinta essencia nach Castello (Castelli). Pihan: Elixir se dit principalement en français des liqueurs spiritueuses que l'on extrait de diverses substances employées en médecine, von al, article, und aksîr, quintessence, extrait précieux. Das Wb. der Span. Akademie, Bd. 3, J. 1732, sagt: Puede venir del Arabe Elexir, que significa fraccion, por la fuerza de romper los metales dissolviendolos (x como cs). Johnson sagt bloß: Elixir. Arabick. Nach Webster ist es vom lat. elixus, elixio (?), lixo (?), lix, or as others alledge, it is from the Arabick al-ecsir, chemistry (?). Das Wort ist ohne allen Zweifel arabischen Ursprungs. Es hat auch ein ganz arabisches Aussehen, indem es die Grundbestandtheile eines arabischen Wortes, die drei Wurzelconsonanten, zeigt. Es kommt von der Wurzel kasara, frangere (Freyt. 4, 34), davon iksîrun, elixir, lapis philosophorum (ibid.). Richardson p. 149: Arabick: iksîr, an elixir, the philosopher's stone; essence. Die von der Alchemie angestrebte Kunst, unedle Metalle in edle zu verwandeln, sollte durch Zusatz einer geringen Menge einer besonderen Substanz bewirkt werden, die man den Stein der Weisen nannte. Dieser Stein der Weisen sollte aber zugleich auch als Universalmedicin auf den menschlichen Körper heilend, stärkend und verjüngend einwirken, daher der arabische Ausdruck später hauptsächlich für diese Substanz od. eine ähnliche Quintessenz üblich wurde, insofern sie als ein lebensverlängerndes Mittel angesehen wurde. Aehnlich war u. damit in Verbindung stand die Anwendung der Goldtincturen od. des flüssigen Goldes als Lebensverlängerungsmittel. Chaucer, the Chanones Yemannes Tale, v. 16, 331: A, nay, let be, the philosopher's ston, *Elexir* cleped, we soken fast eche on, For had we him, than were we siker ynow.

LXXVIII. **ACELGA** sp. pg., pg. auch celga, selga, der Mangold, niederd. die Beete (nicht Lauch). Vom arab. silq, selq (Freytag 2, 344 silqun; Richards. p. 844 silq u. salq). Es werden zwei Arten genannt: salq od. silq al māi, d. i. Wassermangold und silq al barri, beta agrestis (v. barri, sylvan, rustic, Rich. 267). Der arabische Ausdruck für acelga wird schon von Pedro von Alcalá (Granada 1505) erwähnt, nämlich: celque, celq. Auf keinen Fall kommt das span. u. port. Wort unmittelbar vom lat. beta sicula, wie Cabrera u. Diez annehmen. Es ist allerdings denkbar, daß der arabische Ausdruck selbst, obgleich er in den Wbb. unter die arabische Wurzel salaqa, conjecit in dor-

sum, etc. gebracht ist, aus dem griech. σικελός, sicilisch, verdreht ist, da Theophrast von Eresus hist. 7, 8 erwähnt, daß die weiße Abart der Beta vulgaris (bei ihm attisch τεῦτλον, τευτλίον, τευτλίς statt σεῦτλον, σευτλίον, σευτλίς) auch die sicilische heiße, und die Araber den Theophrast gewiß sehr fleißig studirt und vieles von ihm entlehnt haben. Der Linné'sche Ausdruck beta cicla ist gewiß aus siculus, σικελός, gemacht. Bemerkenswerth ist, daß auch noch andere Sprachen ähnliche Ausdrücke zeigen: Neugriech. σεῦκλον für das altgriech. σεῦτλον, mittelgriech. eben so und σέσκλον (Ducange p. 1355), russ. swĕkla, poln. ćwikla, böhm. cwikla, cwikle, cwika (dagegen ist das böhm. manholt aus dem Deutschen entlehnt), serb. zwekla neben blitwa, lith. swiklas, lett. s'wikls, s'wikle, ung. czékla, mordwin. siekla. Alle diese Ausdrücke stammen aus der neu- und mittelgriechischen Quelle. Vielleicht stammen in letzter Instanz sämmtliche Ausdrücke vom griech. σικελός, und das Neu- und Mittelgriechische hätte dasselbe mit diesem Sinn im Munde des Volkes besser und treuer festgehalten als das Altgriechische selbst, wo es ja eigentlich nur ein Epitheton einer besonderen Art war, oder aber das griech. σευτλίον, σεῦτλον, welches volksthümlich bald zu σεῦκλον wurde, wie es sich im Neugriech. erhalten hat, und welches aus einer uns unbekannten Quelle stammt, ist die Grundlage und der Ursprung aller dieser Wörter.

LXXIX. **EMBELESAR,** span., betäuben, überraschen, in Erstaunen setzen, entzücken, begeistern, subst. embeleso, die Betäubung, das Entzücken, die Begeisterung, ein Gegenstand des Erstaunens. Nach einigen, wie Covarruvias und das Diccion. de la Academia anführen, vom arab. embellek = entontecer, dumm machen, oder wie Covarruvias etwas richtiger schreibt embelleh. Daß das Wort so nicht arabisch sein kann, sieht jeder Kenner des Arabischen sogleich ein. Es ist gewiß baliha (Freyt. I, 157), socors, insipiens, simplex et benignus fuit, gemeint. Aber dieses hat mit embelesar nichts zu thun, sondern das Wort kommt von einem verloren gegangenen beleso für beleño, Bilsenkraut, her, welches seinerseits vom ahd. bilisa, f., nhd. Bilse, Bilsenkraut, stammt, welches bekanntlich eine Giftpflanze von betäubender Kraft ist. Es findet sich auch im Span. ein belesa, velesa, welches vielleicht desselben Ursprungs ist, aber seine Bedeutung verändert hat, denn es ist Plumbago europaea, Bleiwurz, Zahnwurz, Belesa, franz. dentelaire, malherbe, mauvaise herbe, herbe au cancer, herbe enragée, welches Kraut in den südlichen Theilen Europa's wächst, und gut gegen Krätze, krebsartige Geschwüre und Zahnweh ist. Beleño, welches mit agſ. belene, belone, belune, russ. bielená, poln. bielun verwandt scheint (vgl. Diez Wb. 469) liefert ein ähnliches Wort mit ähnlicher Bedeutung, nämlich embeleñar, alt embeliñar = adormecer con yerbas, embelesar, envenenar.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 6.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen XIII—XIV.

LXXX. **PISTOLE**, frz., ital. u. span. pistola, engl. pistol, d. Pistole, Pistol, alle außer dem deutschen Worte auch mit Verminderungsformen, frz. pistolet, it. pistoletto, span. pistolete, engl. pistolét aus dem Frz. Die erste nachweisbare franz. Stelle, worin das Wort vorkommt, ist bei Henri Estienne (1528—1598): J'entends ce seigneur, qui, mourant à la guerre d'un coup de pistole. In dem franz.-lat. Wb. von 1549 von Robert Estienne fehlt es noch. In dem von 1561 erscheint zuerst pistolet und pistolier, aber ohne hinzugefügte latein. Bedeutung, wahrscheinlich weil man es zu schwer fand, das Wort lateinisch auszudrücken. Ganz eben so ist es in dem vom J. 1573. Dagegen ist in dem von 1606 eine ausführliche Erklärung hinzugekommen: pistolet, une espèce de harquebouse plus courte, plus légère et plus maniable à une main que la pistole et plus grand que le bidet, etc.; pistolier, celui qui combat de pistole en la guerre, mesme l'homme de cheval combattant de cette arme. Dann erscheint hier auch zum ersten Mahle in einem frz. Wb. das Wort pistole als une espèce de harquebouse à rouet, courte et maniable à une seule main pour en tirer. Die Erfindung ders. wird von dem Herausgeber des Wb. den Deutschen zugeschrieben. Es kommt ihnen aber nur die Ehre zu, in Nürnberg (nach anderen, Klemm Gesch. d. Feuerwaffen, p. 350, in Augsburg) 1517 statt der Luntenschlösser an den Feuergewehren Radschlösser in Anwendung gebracht zu haben, wodurch allerdings die Erfindung der Pistolen vorbereitet und allein möglich wurde. Im Englischen erscheint pistol und pistolet zuerst bei Shakspeare und Beaumont and Fletcher. Im Spanischen pistola im Don Quijote und pistolete in den Gesetzsammlungen. Im Ital. ist das älteste zugängliche Zeugniß bei Alessandro Allegri (zw. 1605—1613). In Deutschland hatte die Kavallerie des Kurfürsten Moritz v. Sachsen (1521 bis 1553) bereits Pistolen (Klemm p. 361), nur hat er sie nicht erfunden oder eingerichtet, wie Klemm (p. 351) anzunehmen scheint. Was nun den Ursprung der Benennung betrifft, so muß man nach Frisch, weil die Pistolen anfänglich große Knöpfe am Griff hatten, untersuchen, ob nicht Pistole vom lateinischen pistillus komme, od. ob nicht von stloppus (woraus ital. schioppo entstand) die Buchstaben versetzt wurden. Adelung führt an, daß Furetier den Namen von der Stadt Pistoja in Italien herleite, wo dieses Gewehr erfunden sein soll, von welcher Stadt Ferrarius auch das ital. Wort pistolese, ein Pallasch, ableite. Allein, meint er, es sei noch unerwiesen, daß die Pistolen in dieser Stadt erfunden worden, daher andere den Namen von dem latein. fistula abstammen lassen. Henricus Stephanus in der Vorrede zu seinem

im J. 1566 und 1569 erschienenen Traicté de la conformité du langage françois avec le grec (s. Ebert bibliogr. Lex. No. 6985) ist der Meinung, daß man in Pistoja kleine Dolche verfertigte, die, als sie als etwas Neues in Frankreich eingeführt wurden, nach dem Namen des Ortes zuerst pistoyers, dann pistoliers, und endlich pistolets genannt wurden. (Pistoliers sind aber auf franz. Pistolenschützen, und pistolet konnte nicht rückwärts gehen, um pistole zu werden). Als nun einige Zeit nachher die kleinen Hakenbüchsen erfunden wurden, habe man auf sie den Namen dieser kleinen Dolche übergetragen, und, nachdem dieses arme Wort so lange Zeit umhergetrieben worden, sei es zuletzt noch nach Spanien und Italien gebracht, um deren kleine Thaler zu bezeichnen, ja er glaubt, daß eines schönen Tages kleine Männer pistolets und kleine Frauen pistolettes genannt werden würden. Diese Weissagung hat sich sogar theilweise erfüllt, indem pistolet in der vertrautesten Umgangssprache, wenn auch nicht einen kleinen Menschen, doch einen seltsamen und wunderlichen Kauz bezeichnet; man sagt z. B. voilà un singulier pistolet oder als Ausruf drôle de pistolet! Menage und der Präsident Fauchet in seinem Buche de la milice et armes lassen das Wort ebenfalls von Pistoja herkommen, weil die Pistolen da zuerst verfertigt wurden. Covarruvias, Skinner und Wachter leiten es vom latein. fistula, Röhre, Rohrpfeife, ab, quia sclopetum est fistula ferrea glandifera. Diez in seinem etymol. Wörterbuche erwähnt die oben angeführte Meinung von H. Stephanus, daß man zu Pistoja kleine Dolche, pistoyers genannt, verfertigte, deren Namen nachher auf die petites harquebuses übergetragen ward, „weil beide versteckt geführt wurden.“ Diesen Zusatz finde ich bei Stephanus nicht, wenigstens fehlt er in dem doppelten Citat bei Menage. Nach Diez sieht die Angabe von Stephanus wie eine etymologische Sage oder Erfindung aus, es gebe weder ein dem franz. pistoyer entsprechendes ital. Wort, noch könne pistola aus Pistoja entstanden sein; doch möge Dolch als Grundbedeutung angenommen werden, da ital. pistolese kurzer Säbel heißt. Annehmlicher scheint ihm Frisch's Vermuthung, das Wort sei aus pistillus, Stößel, ital. pestello, abgeändert, und bedeute ein Werkzeug mit einem Knauf, eine Vermuthung, die durch das venez. piston, peston, kurze Kugelbüchse, welches genau dem ital. pestone, großer Stößel, entspreche, nicht wenig gestützt werde.“ Indessen giebt es auch ein gemein ital. pistone, eine Art Flinte mit einem weiten Rohr und langer Mündung. Schwenck in seinem etymol. deutsch. Wörterbuche v. 1855 schließt sich Diez an, indem er sagt, Frisch leite das Wort richtiger vom lat. pistillus, ital. pestello, franz. pistil, der Stämpfel, weil die alten Pistolen große Knöpfe hatten, ähnlich den Mörserstämpfeln, ital. pistolese heiße auch ein kurzer Säbel. — Ich glaube nun nicht, daß aus latein. pistillus, ital. pestello, ein ital. pistola regelrecht entstehen könne, und aus pistone eben so wenig oder noch weniger. Es kann zwar aus

Pistoja nicht Pistola werden, aber aus Pistoria, wie die Stadt lateinisch heißt, kann beides hervorgehen, Pistoja und Pistola. So wird aus lat. arbor ital. albero, aus cerebrum celebro, aus Mercurii dies mercoledi; ganz besonders zutreffend ist aber ital. mandôla, eine Art Laute, aus mandôra, und dieses aus pandôra, und dieses vom spätlat. pandura, pandurium, und dieses endlich vom griech. πανδοῦρα, πανδουρίς. Ueber den Wegfall des i nach r vergleiche man ital. impero vom lat. imperium, monastero von monasterium, vor allem aber ital. carbonajo und carbonaro aus lat. carbonarius. Eben so nun wurde aus Pistoria Pistoja und Pistora, und dann aus Pistora auch Pistola. Ich halte die Ableitung von Pistoja daher aufrecht, weil sich formell nichts dagegen einwenden und sachlich und formell zugleich vieles dafür sagen läßt; nur muß man mit Stephanus und anderen nicht annehmen, daß die Pistolen daher den Namen führten, weil sie die Größe der in Pistoja verfertigten Dolche hatten. Diese Dolche wurden nur ebenfalls in Pistoja verfertigt und darnach benannt, eben so gut wie die Pistolen, hatten aber sonst nichts mit einander zu thun. Dagegen glaube ich, daß das Wort für Pistole eine selbstständige Abkürzung eines längeren Ausdrucks ist, etwa von archibuso oder moschetto oder schioppo di Pistoja oder alias di Pistola. Daß Pistoja in einer älteren Zeit auch Pistola geheißen haben müsse, geht auch noch daraus hervor, daß für pistojese, pistojisch, wirklich auch pistolese gesetzt wird, und die in Pistoja erfundenen kurzen Säbel mit dem Namen pistolese führen den Beweis noch einmahl. Für dieses pistolese, kurzer Dolch, sagt man span. pistoresa, so daß die allerälteste roman. Form von Pistoja, nämlich Pistora vom lat. Pistoria dadurch ebenfalls repräsentirt wird. Besonders wird aber die Richtigkeit der Ableitung von Pistoja noch bedeutend durch die beiden sachlichen Umstände verstärkt, daß, geschichtlichen Nachrichten zufolge, die Pistolen unzweifelhaft aus Italien kommen, und daß von Pistoja noch heut zu Tage gerühmt wird, daß es wichtige Eisenmanufacturen habe, welche besonders gute Flintenläufe liefern. Nach einer bei Fairholt Dictionary of Terms of Art (erschienen im J. 1854) sich findenden Notiz wurden die Pistolen in England zuerst im J. 1521 aus Italien eingeführt. Da das Radschloß nun im J. 1517 in Nürnberg oder Augsburg erfunden sein soll, so muß die Erfindung und Verfertigung der Pistolen zu Pistoja zwischen 1517 und 1521 fallen; denn ohne Radschloß ist eine Pistole im wirklichen Sinne und nach dem wirklichen Begriffe des Worts kaum annähernd denkbar. Es heißt zwar, daß schon im J. 1364 die Stadt Perugia 500 Pistolen habe verfertigen lassen, deren Schuß durch jeden Harnisch drang, obgleich sie nur eine Spanne lang waren. Diese kleineren Feuerwaffen mochten sein was sie wollten, aber es waren nicht Pistolen; denn sie konnten nur ein Luntenschloß haben, und auch noch nicht den Namen Pistolen führen. Es bestätigt diese Angabe aber von neuem, wie viel leichter und eher die Erfindung

der Pistolen aus Italien als aus jedem anderen Lande, Deutschland etwa ausgenommen, hervorgehen konnte. Zu Pistoja kam zu den kleineren Handgewehren, wenn sie wirklich schon vorhanden waren, erst das 1517 erfundene Radschloß hinzu, welches die Zündung, anstatt mit der bei Regenwetter leicht erlöschenden Lunte, mittelst eines Stückes Schwefelkies bewirkte, und von da an datirt erst der Name und Begriff der Pistole. Später natürlich machte die Pistole alle Verbesserungen und Veränderungen der Handfeuerwaffen überhaupt mit durch. An die Stelle der Radschlösser traten die Steinschlösser u. s. w. Noch ist zu bemerken, daß Waffen häufig den Namen von dem Orte führen, wo sie zuerst verfertigt werden; man denke an Bajonett, franz. baïonnette, bayonette, f., von Bayonne, wo es 1640 erfunden wurde. Ferner muß ich noch erwähnen, daß auch die Böhmen darauf Anspruch machen, die Pistolen erfunden und das Etymon des Wortes geliefert zu haben. Bei ihnen giebt es nämlich außer pistol, pistole, welches für sie das eigentliche Wort ist, auch ein Wort pischtala, welchem die Bedeutung Pistole zugeschrieben wird, welches aber eigentlich eine Pfeife, ein röhrenartiges Tonwerkzeug bedeutet. Weil nun der Lauf einer Pistole als eine Art Röhre angesehen werden kann, so gebrauchte man für das fremde Wort pistol, pistole hier und da auch das Wort pischtala, und bildete sich nun ein, daß die Böhmen ihr gewöhnliches pistol, pistole, von pischtala gebildet, und daher auch wohl die Sache erfunden haben möchten; auf die besseren Ansprüche der anderen nahm man keine Rücksicht, und den historischen Beweis für die eigene Annahme blieb man schuldig. Hätten die Deutschen als nächste Nachbaren das Wort Pistole aus dem böhm. pischtala entnommen, so würden sie gewiß den ihnen so mundgerechten Zischlaut nicht aufgegeben haben, wie ein im deutschen Böhmen und in Sachsen üblicher Provincialismus beweist, wonach die Pistolen Bizschälen genannt werden. Dieser konnte aber über seinen engen Kreis nicht hinaus dringen, und aus ihm konnte für die übrigen Völker Europas nicht das Wort Pistole entstehen. Man sieht aus s wohl sch entstehen, aber kein ursprüngliches sch zu s werden; daher bei den Serben und illyrischen Slaven das Wort pischtol, pischtolj heißt. Auch werden schwerlich zu jener Zeit die Böhmen den Italiänern und Deutschen in kunstreichen Erfindungen den Vorrang abgelaufen haben, indem es bekannt ist, daß die Entwicklung der Cultur und Industrie in Böhmen erst von Deutschland und deutschen Colonisten ausgegangen ist, und die Industrie namentlich im südwestlichen Deutschland um diese Zeit in einer Blüthe stand, die es nur mit Italien theilte. Wollen die Böhmen aber dennoch ihre Ansprüche auf die Erfindung und Benennung der Pistolen nicht aufgeben, so mögen sie sich wenigstens nach besseren Beweisen umsehen, als die sind, welche sie bisher gegeben haben. Patriotismus ist gut wo er hingehört, aber er muß nie ohne Verstand sein und daher die Kritik fürchten. Kurz verzeichnet finden sich diese

böhmischen Irrungen bei Jungmann böhm. Wb. v. pistol und piscbtala, weitläufiger entwickelt im böhmischen Museum und wahrscheinlich auch in den geschichtlichen Werken des ultrapatriotischen und germanophagen Palacky. Den in einem Verzeichniß des Nürnberger Zeughauses vorkommenden Ausdruck für Pistolen, nämlich Bettstollen, halte ich für weiter nichts als für eine Umdeutung und Anähnlichung an das deutsche Bettstolle, fulcrum, postis lecti.

Die kleinsten Pistolen, Puffer oder Taschenpistolen genannt, führen bekanntlich auch den fremden Namen Terzerol, ital. terzeruolo. Diese Benennung stammt vom ital. terzuolo, das Männchen von einem Falken oder Habicht, span. torzuelo, prov. tersol, tresol, frz. tiercelet, mittellat. tertiolus, vom lat. tertius, der dritte, weil der Sage nach der dritte im Nest ein Männchen ist. Daß Benennungen von Feuerwaffen oft von den Namen von Thieren, besonders von Jagdvögeln, hergenommen werden, dafür giebt es manche Beispiele, z. B. ital. falconetto, Falkonett und Falkaune, vom lat. falco, ital. sagro, span. port. u. frz. sacre, der Sakerfalk, und eine Art kleiner Kanonen, eine Uebersetzung des griech. ἱέραξ, eig. heiliger Vogel, franz. couleuvrine, eine Feldschlange, eine Art langer Kanonen, von couleuvre, Schlange, und dies vom lat. coluber, colubra, frz. mousquet, altfrz. mouschete, mouchette, span. mosquete, ital. moschetto, mittellat. muscheta, muschetta, im Mittelalter eine Art Wurfgeschütz, später eine Muskete, eig. wie muschetus, prov. mosquet, mosqueta, frz. mouchet, émouchet, eine Art Sperber, von lat. musca, Fliege, ital. mosca, dim. moschetta, weil die Brust desselben gesprenkelt, mit gleichsam wie Fliegen aussehenden Flecken gezeichnet ist. (cf. Diez Wb. p. 345, 232, und Mahn bei Heyse Fremdwörterb. v. Muskete.)

Noch schwieriger als von Pistole, als Feuergewehr, ist der etymologische Ursprung von Pistole, als Münze, festzusetzen, frz. pistole, vermindert pistolette. Die erste Frage, die sich uns aufdrängt, ist natürlich, ob es dasselbe Wort oder ob es ganz verschieden davon sei? Nach Frisch soll auch dieses Wort von dem Namen der Stadt Pistoja in Italien entlehnt sein, wie Florenus, Florin, von Florenz. Nach Adelung bedarf es aber erst noch einer näheren Untersuchung, ob diese Münze dort wirklich zuerst geschlagen ist; Schwenck hält es sogar für unglaublich, ohne anzugeben, warum. Nach Henricus Stephanus, wie wir schon oben gesehen haben, verhält es sich aber wirklich so. Kurz, die meisten Etymologen, z. B. Skinner, Wachter, Menage u. a. sind darüber einig, daß der Ausdruck von der Stadt Pistoja herkomme. Es ist aber bei diesem Worte gerade nicht der Fall. Der Ursprung desselben muß zwar in Italien und nicht in Spanien gesucht werden, aber Pistoja hat nichts damit zu thun, es ist ein von dem vorigen ganz verschiedenes Wort. Geschichtlich verhält es sich damit eben so wie mit dem Worte, wovon ich es herkommen lasse, nämlich

mit piastra, Piaster, welchem die meisten auch einen spanischen Ursprung geben, obgleich das Wort schon in seiner lautlichen Form mehr ein italiänisches als spanisches Gepräge hat. Es wird allerdings piastra, piastro als veraltetes Wort mit der Bedeutung Piaster in den span. Wbb. verzeichnet, allein es ist aus Italien eingeführt. Nur dort findet es auch seine etymologische und sachliche Erklärung. Im Italiänischen ist piastra nicht nur Piaster, als ital. Silbermünze, besonders in Toscana, sondern hauptsächlich auch eine Metallplatte von Kupfer, Messing, Eisen, Blei, u. s. w., selbst von Marmor, auch Eisenplatte des Panzers und sogar der Panzer selbst, ferner die Platte am Schlosse, welches Wort Diez unzweifelhaft richtig vom lat. emplastrum, gr. ἔμπλαστρον, herleitet. Altfrz. plaistre, geplätteter Boden, Estrich, und neufrz. plâtre, Gips, ist nach ihm dasselbe Wort. Wenn das Wort zugleich auch ächt spanisch, und nicht bloß aus Italien eingeführt wäre, so würde es dort wie im Mittellat. plastra lauten, aber nicht bloß piastra, dem man daher die Entlehnung aus dem Italiänischen auf den ersten Blick ansieht. Neben ital. piastra giebt es in dieser Sprache noch eine Nebenform lastra, welche auch Platte von Metall, von Stein, Scheibe von Glas, eine Fliese bedeutet. Dieses ist offenbar von dem urital. oder vorital. plastra durch Aphärese entstanden. Vom ital. piastra giebt es nun eine diminutive Form piastruola, welche nur in den größten und vollständigsten in Italien selbst verfaßten Wbb. aufgeführt wird und zwar nur mit der Bedeutung kleine Platte von Eisen an einem Schlosse, kleines Schloßblech. Dieses Wort nun halte ich für den Vater von pistola, der Goldmünze. Aus piastruola wurde allmählig pistola, durch Zusammenziehung und unter Auswerfung des a, r und u, regelrecht und volksmäßig gebildet. Die Endung uola und uolo wird im Ital. selbst eben so gut so als ola, olo gesprochen und geschrieben; nichts ist aber gewöhnlicher als Ausfall eines r nach t und p, z. B. in arato vom lat. aratrum, propio von proprius, und selbst in unserm Stammwort in der mittellat. Form piasta neben plastra, lamina, nummus argenteus (Docum. v. 1295). Eben so wird in diesem Falle auch ein r eingesetzt, z. B. mastrice, Mastix, neben mastice. Nachdem nun das Wort so piastola lautete, zog es sich durch das Gewicht des letzten betonten Theiles ganz von selbst im Volksmunde in pistola zusammen. Die Zusammenziehungen und Verstümmlungen unter solchen und ähnlichen Verhältnissen sind in den Sprachen oft viel größer; z. B. gr. μελίμηλον, Honigapfel, wird port. zu marmélo, wovon marmelada stammt, das auch ins Französische als marmelade eingewandert und bei uns als Fremdwort bekannt ist; der letzte Theil unter dem Gewicht des Accentes ist gut erhalten; in dem ersten Theile des Wortes aber fiel erstens das i aus, zweitens wurde l zu r, und drittens e zu a. Man sieht, daß der bloße Ausfall des i in ähnlichem Falle also etwas sehr Bescheidenes ist. Merkwürdig ist es, daß, obgleich es in dahin gehörigen Schriften

beständig heißt, daß die Spanier und auch einige italiänische Städte, z. B. Genua, Parma, Piacenza, Rom u. a., Pistolen als Münze haben und schlagen, sich das Wort pistola mit dieser Bedeutung weder in spanischen noch in italiänischen Wbb. findet, und am allerwenigsten in den im Lande selbst erschienenen. Im Italiänischen finde ich das Wort pistola nur im deutsch-italiänischen Theile des großen Valentinischen Wb., und so das spanische im deutsch-spanischen Theile von Seckendorff, dagegen im spanisch-deutschen Theile nur pistolete mit dieser Bedeutung. Es muß also dieses im Verkehr doch äußerst gebräuchliche Wort in den ital. und span. Wbb. durch einen sonderbaren Zufall vergessen worden sein. Merkwürdig ist auch noch, wie die belehrenden Schriften für ein größeres Publicum, namentlich die Conversationslexica über Pistole und ähnliche Wörter von Unrichkeiten historischer und etymologischer Art wimmeln. Nach Brockhaus' Conversationslexicon kann Pistole als Feuergewehr von pistallo, einem Beschlagknopfe, kommen. Doppelt unrichtig! Denn einmahl heißt es pestello und nicht pistallo, und zweitens ist pestello kein Beschlagknopf, sondern ein Stößel, eine Keule, eine Mörserkeule. Die Pistole als Münze ist nach ihm ursprünglich der Name einer im 16. Jahrhundert in Spanien in Umlauf gekommenen Goldmünze, während sie viel früher in Italien verfertigt und in Umlauf gekommen war. Der Piaster sei eine ursprünglich spanische Silbermünze, während sie ebenfalls eine ursprünglich italiänische ist. Nach Pierer's Universallexicon ist Pistole nur eine spanische Goldmünze, vom span. piastole, d. i. Stückchen, Plättchen. Ebenfalls doppelt falsch, wie aus Obigem hervorgeht. Woher diese Leute immer ihre falschen Wörter nehmen, ist unbegreiflich, denn piastole ist weder spanisch, noch italiänisch, noch sonst etwas. Piaster ist nach Pierer nur eine spanische Silbermünze u. kommt vom span. piastra, Platte, Silberplatte. Also Verwechslung eines ital. mit einem span. Worte und dieselbe falsche Einbildung wie bei Brockhaus.

Diese etymologische Abhandlung über das Wort Pistole in doppelter Beziehung als kurzes Schießgewehr und als Münze wurde von mir, so wie sie hier ist, am 11. September 1860 in der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen vorgetragen (vgl. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, herausgegeben von L. Herrig, Band XXVIII., Heft 2 u. 3. J. 1860, p. 286). Seitdem ist die zweite verbesserte und vermehrte Auflage von Diez's Etymolog. Wb., Bonn 1861, erschienen, worin dessen Meinung über Pistole von Pistoja etwas modificirt erscheint, insofern er geneigter ist als früher, diese Ableitung, wenn auch in etwas anderer Art, gelten zu lassen. Er erwähnt das ital. pistolese mit der Bedeutung kurzer Säbel oder Dolch; pistolese aber sei nicht unüblich für pistojese, d. h. aus Pistoja (Fernow's röm. Studien III. 278), und eine Abkürzung in pistola gedenkbar. Erwähnung verdiene aber auch Frisch's

Vermuthung von lat. pistillus, Stößel. Jedoch leide dieselbe an einem zwar unscheinbaren, aber entscheidenden Formfehler. Wenn ein Suffix, wie hier ill, abgeändert werde, so könne dies nur in der Art geschehen, daß man es mit einem anderen vertausche: unser Wort müßte also pistuola heißen, denn bloßes ol könne nur nach i vorkommen. Ferner findet sich jetzt in der neuen Ausgabe auch die Etymologie von Pistole als Münze, die in der ersten Ausgabe fehlte: „Gleichlautend ist der Name einer angeblich im 16. Jh. und zwar zuerst in Spanien in Umlauf gekommenen Goldmünze. Im Franz. bedeutet pistole gewöhnlich ein fremdes Goldstück (pistole d'Epagne, d'Italie), und doch kennt weder das span. noch das ital. Wb. diesen Ausdruck; ein veraltetes sp. pistolete hat erst Seckendorff. Um so weniger darf an eine von Pistoja ausgegangene Münze gedacht werden. Bemerkenswerth ist dagegen, was Claude Fauchet, Präsident des Münzcollegiums († 1599), darüber sagt: ayant les escus (d'or) d'Espagne esté reduicts à une plus petite forme que les escus de France, ont pris le nom de pistolets et les plus petits pistolets bidets. Daß man ein kleines Goldstück scherzhaft ein Pistölchen und ein noch kleineres ein Pufferchen genannt habe, ist nicht unglaublich."

LXXXI. **PEDANTE**, ital. span. u. port., frz. pédant, deutsch u. engl. pedant, ein steifer, kleinlicher und geschmackloser Gelehrter, ein Schulfuchs. Das Wort ist ursprünglich italiänisch. Ottavio Ferrari verwirft die Ableitung vom gr. παῖς, παιδός, und leitet es vom latein. pedaneus, zum Fuß gehörig, ab, magister pedaneus, qui cathedram non ascendit, sed χαμαιδιδάσκαλος, id est humi et de plano docens. Menage dagegen verwirft die Ableitung von pedaneus, und billigt die von παῖς. Diese letztere ist allgemein angenommen, von Diez aber dahin modificirt worden, daß das Wort nicht direct von παῖς, sondern von dem davon abgeleiteten παιδεύειν kommt, aus welchem ein lat. paedare oder ein ital. pedare entsteht, dessen Participium pedante ist. Nun ist aber directe Ableitung von einem griech. Zeitworte im Romanischen selten und daher meistens bedenklich. Es finden sich nur wenige ganz sichere Fälle, etwa ital. agognare, gierig verlangen, von ἀγωνιᾶν, sich ängstigen, bangen, balzare, von βαλλίζειν, hüpfen, frz. moquer, von μωκᾶν, spotten, span. pelear, von παλαίειν, fechten, franz. saper, span. sapar, ital. zappare, untergraben, von σκάπτειν, graben (vgl. Diez Gr. I., 54). Es ist daher im Romanischen bei Ableitungen aus dem Griechischen, wenn es sich nicht um die später eingeführten technischen und wissenschaftlichen Ausdrücke handelt, große Vorsicht geboten. Ich sehe daher pedante viel lieber als eine Zusammenziehung von pedagogante an, welches zwar selbst in der Sprache nicht mehr vorkommt, aber ganz genau dem lat. paedagōgans, dem Participium von paedagōgare, erziehen, entspricht, welches von paedagōgus, gr. παιδαγωγός, ein Knabenführer, Hofmeister, stammt. Dies scheint

mir ein einfacherer und richtigerer Weg als unmittelbar oder mittelbar von παιδεύειν, oder gar von παῖς, παιδός. Daß pedante früher und ursprünglich einen Erzieher oder Hofmeister bedeutete, ist nicht dem geringsten Zweifel unterworfen. Im älteren Italiänischen hat es nur die Bedeutung Schulmeister, es ist s. v. a. pedagogo, und im älteren Englischen, z. B. bei Dryden und Shakspeare, ist diese Bedeutung ebenfalls noch deutlich nachzuweisen. Die schlimmere Bedeutung bekam es erst später. Was das lateinische und griechische paedagōgus eigentlich bedeutet, ist bekannt, aber selbst dieses Wort hat bei Sueton schon die Bedeutung eines alles schulmeisternden Pedanten. Zusammenziehungen wie pedante von pedagogante mit Ausfall von 2 bis 4 auf einander folgenden Buchstaben sind in den Sprachen eben nicht selten. Es lassen sich viele Beispiele davon anführen. Das schärfste Beispiel dieser Art ist unser Fidibus aus fidelibus fratribus, wo 11 Buchstaben in der Mitte ausfallen, wobei freilich mit in Anschlag zu bringen ist, daß hier eigentlich zwei Wörter zusammengezogen werden.

LXXXII. **ARNA**, span. u. catal., ital. arnia, ein Bienenkorb. Dieses Wort gehört zu denen, welche Diez in die neue Ausgabe seines etymolog. Wörterbuches mit aufgenommen hat. Es ist nach ihm unbekannter Herkunft, Entstellung aus alveare wäre zu stark. Einigermaßen erinnere es an gäl. àrcan, Korkholz; beide Bedd. Korkholz und Bienenkorb umfasse auch span. corcha und port. cortiço. — Ich vermuthe, daß es ein iberischer Ausdruck ist; denn in Spanien beschränkt sich derselbe auf die Provinzen Aragonien und Catalonien, worin sich das Iberische länger erhielt als in den südlicheren Theilen Spaniens. In den Fueros der Stadt Huesca in Aragonien vom J. 1247 heißt es: Et si apes fecerint damnum, paret eis in horto aut in vinea Arnam cum melle, et unam cantaram. Eine Biene heißt im Baskischen erlea, scheinbar verwandt mit ernea, lebhaft, aufgeweckt, in Wahrheit aber eine Zusammenziehung u. Modification von edalea, ein Trinker, von edan, trinken; edalea wurde zuerst zu edlea zusammengezogen, und in dieser Verbindung ging d leicht in r über, wie überhaupt d und r im Baskischen häufig mit einander wechseln, z. B. edastea und erastea, schwatzen, edurra und erurra, Schnee, neben elurra und eurra. Es läge also dem Worte für Biene im Baskischen dieselbe Idee zu Grunde wie dem deutschen Biene, mhd. bie, ahd. bîa, pîa, und wahrscheinlich auch dem lat. apis, von sanskr. pî, pâ, trinken, gr. πίειν, πίνειν, πω, πο (πέπωκα, πέπομαι, ἐπόϑην), lat. bibere, po-tare, slav. pi-ti, sanskr. madhu-pa, m., Biene, wörtlich Honigtrinker (cf. Pott Etym. Forsch. 1, 188). Ein Bienenkorb ist im Baskischen erlachea, erlatera, eultza (von eulia, Fliege), cofaua, cofauea, cofoiña, cofoina, vom lat.-gr. cophinus, Korb, prov. u. span. cofin, frz. coffin, ital. cofano. Es kann nun das Wort eine dem Baskisch-Iberischen so geläufige starke Zusammenziehung (cf. Mahn Denkmäler der Bask. Spr.

p. V.) aus erlacofoina sein, wobei die ganze Mitte lacofoi ausfiel, und das anlautende e in a überging, welches vor r nichts Befremdendes hat, also zuerst erna, dann arna. Das Italiänische müßte dann das Wort aus dem Spanischen entlehnt haben, was leichter angeht, als daß umgekehrt das provinziell Spanische aus dem Italiänischen floß; denn iberische Urgemeinschaft könnte man bei diesem, wie bei einigen anderen Wörtern, nicht annehmen, oder der Ursprung müßte ein anderer als der erwähnte sein. Es bliebe aber ein anderer Ausweg übrig, um dem Ital. die Erstgeburt zu vindiciren, wenn man sich das ital. Wort mit einer ähnlichen starken Zusammenziehung aus dem Türkischen entlehnt denken wollte; dort heißt nämlich der Bienenkorb âru kowâni (auch kowâni schlechtweg), von âru, âry, Biene, und kowâni, welches offenbar ebenfalls das entlehnte lat.-gr. cophinus ist. Dieser türkische Ursprung, obgleich nicht unmöglich, scheint mir unsicherer als der baskisch-iberische, weil dergleichen Wörter gewöhnlich einheimischen Ursprungs zu sein oder wenigstens nur von sprach- und stammverwandten Völkern entlehnt zu werden pflegen. Man vergleiche das unter colmena, p. 54, Gesagte. Das i in ital. arnia würde aber durch die Herkunft aus dem Türkischen besser erklärt sein, als durch die Entlehnung vom spanischen arna.

LXXXIII. **BUFFET**, frz., der Silberschrank, Speiseschrank, Credenztisch, Tafelaufsatz, ital. buffetto, Schenktisch, Credenztisch, ein Schränkchen zum Trinkgeschirr, span. bufete, Schreibtisch, Eßtisch, Spieltisch, mittellat. bufetum = lat. abacus. Nach dem franz. Wb. von 1549 bedeutet buffet s. v. a. dressoir, abacus, repositorium, ung buffet d'or et d'argent, c'est a dire, la vaisselle qu'il fault pour le seruice de la table, vasarium, ung buffet desployé, argentum propositum; en ce banquet la on nous seruoit en buffet, in eo convivio miscebatur nobis. Das latein.-franz. Wb. von 1546 übersetzt abacus durch dressoir ou buffet. Das Wb. von 1606 erklärt: buffet, c'est un dressoir, abacus, repositorium, et se prent pour ce dressoir haut esleué, à armoires, ou non, qui est en vne chambre ou salle, sur lequel on estale la vaisselle d'argent aux heures du souper, ou du disner es maisons des Princes et grands Seigneurs, qui pour cete cause est par les Espagnols appelé P a r a d o r, et par figure, buffet est prins pour l'assortissement de toute la vaisselle d'argent qu'il faut pour l'entier seruice. Selon ce on dit, Il a un buffet d'argent, Suppellex vascularia, et patinaria argentea illi est. Der Ursprung des Wortes mit dieser Bedeutung scheint in Frankreich gewesen zu sein. Schon im Roman Fierabras kommt es vor: S'il vos plait, sire, à manger me donés. A un bufet qui fu grans et quarrés s'asist Aubri li prous et li senés. Nach Menage kommt das franz. und span. Wort vom ital. buffetto, und dies von buffare, enfler, les premiers buffets étant d'une figure courte et grosse, et pour user de ce mot, d'une figure enflée. Einige glaubten, daß es für buvet stehe, weil buvette eine Art

Weinschenke ist; aber dieser Wechsel von f und v ist hier sehr bedenklich. Nach Burguy (Glossaire de la langue d'oïl), war bufet, dans le principe, une sorte de table placée près de la porte, à laquelle on admettait les pélerins, ménétriers, etc., qui réclamaient l'hospitalité. Les gens de cette espèce étant doués d'un bon appétit, tout ce qui venait du d o i s ou grande table, passait et disparaissait à l'endroit qu'on nomma bufet par opposition au dois, c.-à-d. que bufet fut d'abord le lieu à se bouffir, le lieu bouffi, et de là peu-à-peu les significations actuelles. Also zuerst der Ort, wo man sich durch vieles Essen anschwellte, der durch vieles Essen angeschwollene Ort! Um nach lateinischer Art zu reden, erwiedere ich hierauf: Credat Judaeus Apella, non ego. Nach Diez (Wb. p. 76) ist es unbekannt, welcher Umstand dem Credenztische franz. den Namen buffet gab. — Man könnte denken, buffet, span. bufete, heiße ursprünglich Weinschlauch, und alsdann ein Tisch, auf welchem Wein in Schläuchen aufgestellt u. verkauft wurde; denn wirklich heißt in der spanischen Zigeunersprache búfia eine lederne Weinflasche und bufiador ein Weinschenk. Ich glaube aber nicht, daß dies der wahre Ursprung des Wortes sei. Er ist vielmehr in einem andern Umstande zu suchen. Buffet sollte franz. genau das lat. abacus ausdrücken, welches sowohl ein zur Aufstellung der mit einem spitzigen Fuße versehenen Weinkrüge, in durchlöcherte Felder abgetheilter Schenk- oder Credenztisch als auch hauptsächlich ein musivisch verzierter Prunktisch zur Aufstellung kostbarer Gefäße ist; daher abacus in den lat.-franz. Wbb. durch buffet und buffet durch abacus erklärt wird. Auch das gr. ἄβαξ bedeutet zuerst und insbesondere einen Prunktisch, um Prunkgeräthe darauf zur Schau zu stellen. Und dieses bedeutet nun unser buffet auch etymologisch, insofern man es vom altfrz. buffer (= neufrz. bouffer, bouffir, ital. buffare, span. port. u. prov. bufar, s. Diez Wb. p. 93) blasen, aufblasen, schwellen, aufschwellen, ableitet; denn hierin steckt zugleich der Begriff der Pracht und des Prunkes; daher altfrz. buffoi durch vanité, orgueil, pompe, somptuosité, ostentation erklärt wird. Vgl. oberdeutsch g e s c h w o l l e n für aufgeblasen, sich brüstend. Es liegt also der Begriff des Blasens, Aufblasens in seiner figürlichen und uneigentlichen Bedeutung zu Grunde. Aber auch die eigentliche u. sinnliche Bedeutung der Wurzel ist durch das Wort vertreten; denn prov. ist bufet das Blasen des Windes, der Windshauch, altfrz. buffet ein Blasebalg, eine Ohrfeige und ein Faustschlag, ital. buffetto ein Stüber, Nasenstüber und Schnippchen, altspan. bufete ein Blasebalg und ein Possenreißer (= bufon, frz. bouffon, der seinen Namen ebenfalls von bouffer, blasen, hat, indem er zur Belustigung der Zuschauer häufig die Backen aufbläst).

LXXXIV. **ALCOHOL**, span. u. frz., ital. alcool, alcoole, deutsch Alkohol, der höchst gereinigte und entwässerte Weingeist. Dieses Wort hat bemerkenswerthe Schicksale sowohl in Bezie-

hung auf seine Form als seine Bedeutung gehabt. Bei den Spaniern erscheint es zuerst und bedeutet dort: 1) Spießglas oder Spießglanz, s. v. a. antimonio, lat. stibium, 2) so viel als galena, Bleiglanz, auch Bleierz, 3) das höchst feine Spießglanzpulver zum Färben der Augenbraunen; auch das Bleierz, in sehr feines Pulver verwandelt, welches die Töpfer zu verschiedenen Töpferwaaren gebrauchen, 4) das schwefelsaure Blei, 5) der bis zum höchsten Grade rectificirte oder geläuterte Weingeist, wie bei uns. Das Wort ist bekanntlich, wie man es ihm auch auf den ersten Blick ansieht, arabischen Ursprungs. Schon bei Pedro von Alcala (Granada 1505) wird spanisches alcohol durch arabisches cohol übersetzt. Jedoch hat es im Arabischen, wenigstens nach allen Wörterbüchern (Golius, Freytag, Richardson), noch nicht die Bedeutung, die es hauptsächlich jetzt und ausschließlich bei uns hat, nämlich höchst geläuterter und entwässerter Weingeist. Diese entstand wahrscheinlich erst bei den arabischen Chemikern in Spanien, indem man die Feinheit des Spießglanzpulvers auf die Feinheit des Weingeistes übertrug. Schon im Arabischen ist kochl chawlân oder kochl al-chawlân, succus lycii, juice of buckthorn (Freytag 4, 15, a. 1, 538, a. Richardson 639), ein aus dem Kreuzdorn abgekochter Saft, womit man die Augen salbte. Die ursprünglichste Bedeutung des arabischen Wortes, welches kuchlun oder nach neuerer Aussprache kochl, al-kochl lautet, ist in Pulver verwandeltes Spießglas oder Spießglanz, ein mit Schwefel vererztes Metall, gewöhnlich von schwarz-grauem Ansehen und von spießigem, das ist langem und dünnem, und strahlig glänzendem Gefüge, dasselbe als Antimonium; außerdem ist das eigentliche Wort für eine Art von Spießglas kachâl oder kichâl (Freytag 4, 15, a. Richardson 1173), beide von der Wurzel kachala, hebräisch kâchal, ursprünglich bestreichen, im wirklichen Gebrauche die innere Seite der Augenlieder mit Schminke (stibium, Alkohol) bestreichen, welches später im Hebräischen zu châkal versetzt wurde. Dieses Schminken der Augen war also schon bei den Hebräerinnen gebräuchlich, wie Hesekiel 23, 40 bezeugt: „Und als die Boten kamen, da badetest du dich, und schminktest deine Augen u. schmücktest dich mit Geschmeide, ihnen zu Ehren.“ Auch den Römerinnen war, wie Plinius erwähnt, die Sache nicht unbekannt, und das stibium wurde bei den Römern ebenfalls wie bei den Arabern in der Medicin als Augensalbe gebraucht (siehe Celsus). Einem arabischen ch entspricht im Spanischen eigentlich und ursprünglich ein f, welches erst später, gleich allen lat. f, in h überging. Daher finden wir für alcohol im Altspanischen auch alcofol, so namentlich in den Urkunden von Aragon. Für das Verbum alcoholar kommt in der alten Sprache sogar alcoforar vor. Statt alcofol sagte man später auch alquifol, und beschränkte es auf die Bedeutung Bleiglanz, Bleierz (el plomo segun sale de la mina). Aus alquifol bildeten die Franzosen alquifou und alquifoux mit derselben Bedeutung, indem sie die End-

silbe fol wie ihr eigenes fol, fou, thöricht, behandelten. Die Engländer schreiben in ihren Wörterbüchern alquifou ohne x, und doch findet man in ihnen nach irgend einer französischen Quelle auch arquifoux mit x und r statt l. Die Portugiesen sagen alquifolho, als wenn es mit folha, Blatt, etwas zu thun hätte. Aus dem französischen alquifoux bildeten wir ein alquifuz, welches als deutsches Fremdwort in unsere Fremdwörterbücher und Encyclopädien einwanderte, und wieder die gewöhnliche arabische Bedeutung: Schönheitsmittel der arabischen Frauen, besonders aus Bleiglanz bestehend, zum Schwärzen der Wimpern und Augenbraunen, bekam. Durch alle diese Metamorphosen hindurch wurde das Wort so unkenntlich, daß niemand mehr den Ursprung dieses letzteren französischen und deutschen Wortes erkannte, so daß es in den Wörterbüchern ohne alle Etymologie steht. Das französische alcohol befindet sich noch nicht in den drei ersten Ausgaben des Dictionnaire de l'Académie; in der sechsten von 1835 steht es mit der ballhornisirten Form alcool statt alcohol, während die vierte und fünfte es richtig haben. Denn wenn das h auch gänzlich stumm sein sollte, so muß es nach den Grundsätzen der französischen Orthographie doch geschrieben werden; weil sonst auch andere Wörter, wie z. B. souhaiter, in dem h ganz stumm ist, ohne h geschrieben werden müßten. Alquifoux dagegen findet sich zuerst in dem Wörterbuch von Furetière vom Jahre 1727.

LXXXV. **BLASÉ**, frz., abgestumpft, stumpf, theilnahmlos, partic. von blaser, abstumpfen, besonders durch sinnliche Genüsse und Ausschweifungen (on se blase par les plaisirs). Das Wort befindet sich zwar jetzt in den neueren Wörterbüchern, die älteren kennen es jedoch noch nicht. In dem etymologischen Wörterbuche von Diez fehlt es auch noch. Nach Roquefort kommt es von dem gr. *βλάζειν*, unschmackhaft oder fade machen, oder von *βλάξ*, schlaff, träge, welches Eustathius von *βλάζειν* herleitet. Auguste Scheler in seinem Dictionnaire d'Etymologie française denkt an das deutsche b l a s z, pâle, oder an a u f g e b l a s e n, orgueilleux, von b l a s e n, souffler, ohne es jedoch für mehr als einen bloßen Einfall auszugeben, den man den von ihm verworfenen Ableitungen von Roquefort gegenüber stellen könne. Auch steckt der Begriff orgueilleux nicht im entferntesten in blasé. Das Wort blaser bedeutet ursprünglich und landschaftlich austrocknen, verbrennen (brûler, dessécher, nach dem Dict. etym. von Noël und Charpentier s. v. blasé; die es ebenfalls vom gr. *βλάζειν* ableiten), und ist deutschen Ursprungs von b l a s e n, althochd. und altnord. blâsan, goth. blêsan, flare, aber nicht mit dieser Bedeutung, sondern mit einer, die sich nur dialectisch und theilweise entwickelt hat, nämlich austrocknen, brennen, flammen. Das angels. bläsan heißt zwar auch nur flare, aber es entstehen daraus bläse, flamma, fax, bläst, flatus und adustio, bläsare, incendiarius. Altnordisch ist blâsan zwar auch hauptsächlich flare, spirare, aber blâsa malm ist Metalle schmelzen, metalla coquere,

und das Particip blâsinn bedeutet vento siccatus, fusus, coctus, vom Winde ausgetrocknet, geschmolzen, während blâstr nur das Blasen und Tönen, flatus, spiramen, ist. Althochd. blâst ist ebenfalls flatus, spiramen, aber mittelhochd. blâs und blâst (bei Ziemann) das Blasen, die Luft, die man ausathmet, und eine Kerze. (Benecke und Müller stellen blas, n., eine brennende Kerze, Fackel, auf, mit kurzem a, und trennen es, offenbar mit Unrecht, von blâsen, ohne daß sie es anderswo unterbringen können). Im Englischen dagegen treten die Bedeutungen austrocknen, brennen und flammen sehr scharf hervor. Blaze bedeutet Flamme, besonders die helle und lodernde (gleichsam blasende) Flamme, Fackel, to blaze, flammen, fackeln, auflodern, blast ist das Blasen des Windes, der Windstoß, auf den Eisenhütten die Luftsäule, welche dem Feuer zugeblasen wird, der Schall oder Ton vom Blasen, der Trompetenstoß, der Luftstrom von schädlichem Einfluß, der Pesthauch, der Mehlthau, der Brand im Getreide und an Bäumen, die Entzündung vom Blitze, der Blitz, to blast, versengen, verbrennen 2c. Auch im Irischen und Gälischen findet sich ein blàs, blàths, blathas, heat, warmth, warm season, blàth, blathach, warm, blàitich, blathaich, blathaim, to warm, foment, cherish, heat. Doch dürfte dieser Wortstamm mit dem germanischen nichts zu thun haben.

LXXXVI. ANANAS, m., frz. u. span., port. ananás, ananáz, m., ital. ánanas, m., engl. anánas, anána (Thomson, Summer: witness thou best anana, thou the pride of vegetable life, beyond whate'er the poets imag'd in the golden age), und pine-apple, deutsch Ananas, f., und Königsapfel, neulat. bromelia (zu Ehren des schwedischen Arztes und Botanikers Bromel, v. 1639—1705, der eine flora gothica herausgegeben hat). Warum man im Deutschen den Wbb. zufolge die Ananas sagen soll, begreife ich nicht. Man trägt doch sonst so sehr allem Fremden Rechnung. Nach F. L. K. Weigand ist das deutsche die Ananas zu uns gekommen aus span. u. port. der ananas. Woher dies Wort, sei unbekannt. In Hindostan heiße jene Frucht a'n-annâs und in Guiana solle man nanas sagen. Allerdings heißt die Frucht im Hindostanischen 'an-annâs, 'ainannâs oder anannâs (wenn auch nicht gerade a'n-annâs). Nach einigen ist das Wort malayischen Ursprungs, und hierin wäre nichts Unwahrscheinliches, da die Frucht in den tropischen Gegenden Asiens u. Afrikas wächst. Nach Marsden im Malayischen Wb. p. 16, 347 u. 510 heißt pine-apple nânas und anânas, eben so nach Crawfurd p. 6 u. 118. Allein das Wort und vielleicht sogar auch die Frucht scheint aus Europa oder durch Europäer eingeführt, wie denn Crawfurd das Wort auch als European kennzeichnet. Nach dem Dictionnaire de l'Académie française stammt die Frucht aus Indien (plante originaire des Indes); es wird aber nicht gesagt, aus welchem Indien. Nach Boiste kommt sie ursprünglich aus Peru. Nach den meisten und besten Autoritäten stammt sie aus Südamerika, und

es wird also der Ursprung ihrer Benennung eher dort zu suchen sein. In dem Peruanischen Wb. von Tschudi findet sich das Wort nicht, wohl aber in dem der Tupysprache od. allgemeinen Sprache Brasiliens von **Gonçalves Dias**, p. 16 ananá oder naná = port. ananaz, und so wird das Wort aller Wahrscheinlichkeit nach brasilischer oder allgemeiner südamerikanischer Herkunft sein. Was den Ursprung des engl. Ausdrucks pine-apple, wörtlich Fichtenapfel, betrifft, so erklärt sich derselbe durch die Aehnlichkeit der von Blättern durchwachsenen und auf allen Seiten mit dreieckigen Schuppen besetzten Frucht mit einem Fichten- oder Tannenzapfen. Wenn aber alle französisch-englischen und deutsch-englischen Wörterbücher bis auf den heutigen Tag, selbst das von J. G. Flügel vom Jahre 1856, angeben, daß pine-apple zuerst und auch Fichtenapfel oder Fichtenzapfen, also so viel als cone of the pine-tree, bedeute, so ist dies ein Irrthum, der durch eine zu wörtliche und sklavische Uebersetzung des englischen Wortes ohne Kenntniß der Sache entstanden ist, und der sich wie eine Krankheit durch alle diese Wörterbücher fortgeschleppt hat. Nie hat weder ein älteres noch neueres durch Engländer in England entstandenes Wörterbuch pine-apple durch cone of the pine-tree erklärt; alle geben nur die Bedeutung Ananas. Es ist das Wort in jener Bedeutung auch nicht einmal landschaftlich englisch und überhaupt jedem Engländer gänzlich unbekannt. Der Fehler ging wahrscheinlich zuerst von Frankreich aus; denn in dem älteren englisch-französischen Wörterbuche von Boyer (neue Ausg. vom Jahre 1768) finde ich pine-apple nur durch une pomme de pin erklärt. In Folge dessen pflegten die franz. Zeitungen, unter andern das Journal des Débats, sich bis noch vor kurzem fast jedes Jahr bei Gelegenheit der Lord-Mayor's-Wahl in London in anzüglichen Bemerkungen gegen die barbarische Gefräßigkeit der Engländer zu ergehen, weil sie an diesem Feste so und so viele Fichten- oder Tannenzapfen verzehrten.

LXXXVII. **RAMARRO**, ital., die Eidechse, u. zwar die grüne Eidechse, indem eine Eidechse überhaupt lucerta oder lucertola heißt. Das Wort kommt schon bei Dante vor, z. B. Inferno 25, 79. Come 'l ramarro, sotto la gran fersa De' dì canicular, cangiando siepe, Folgore pare, se la via attraversa. Nach Diez Wb, p. 426 ist es ein Wort unbekannter Herkunft. Einige Italiäner leiten es vom pers. rah, via, strada battuta, und mar, serpente, ab, also serpente delle strade, weil man sie leicht auf den Wegen antreffe, wenn sie von einem Gebüsch in das andere schlüpft, oder vom pers. remarem, diversicolor, was auf die doppelte Farbe des Thieres gehe, oder vom hebr. remes, rettile. Alle diese Etymologien sind zu verwerfen, indem die Namen von den in Italien einheimischen Thieren nicht aus dem Persischen und Hebräischen abgeleitet werden können, wo sie nicht einmahl in dieser Bedeutung vorhanden sind, sondern wo nur ihre möglichen Elemente zusammengesucht werden können. Man könnte an das ital. ramo,

Zweig, denken (und Menage denkt wirklich daran), indem die grüne Eidechse mit einem grünen Baumzweige, dem sie in der Farbe ähnlich ist, verglichen worden wäre. Doch scheint dieses zu gesucht, nicht natürlich genug. Die wahre Ableitung scheint mir die von rame, Kupfer (vom lat. aeramen), zu sein, mit dessen Farbe, wenn dasselbe angelaufen ist, die der grünen Eidechse die größte Aehnlichkeit hat, daher auch bei uns dieses Thier den Namen Kupfereidechse führt. Die Suffixe arro, arra, orro, orra, urro, urra, die im Spanischen und Portugiesischen zahlreicher vorkommen, weil sie dort iberischen Ursprung haben, sind im Italiänischen zwar nicht sehr häufig, jedoch kommen sie in einzelnen Wörtern vor, z. B. in bizzarro, wunderlich, tabarro, Mantel (frz. tabard), zimarra, ein langer Tuchrock, camorro, ein Bauer, camurra, ein Hauskleid, gazzarra, gazzurro, Freudenfest mit Kanonenschüssen, bazzarro, Tausch, cipporro, Taschenkrebs, gammurra, eine Art Weiberrock, cimurro, cimorro, Druse, Pferdekrankheit, mazzamurro, Gekrümel von Schiffsbrot. In der Volkssprache der Romagna heißt die grüne Eidechse mar. Dies ist eine Abkürzung oder Verstümmlung von ramarro, nicht umgekehrt ist ramarro aus mar entstanden. Ram bei Diez Gr. 2, 343, ist Druck- oder Schreibfehler für mar, wie dort auch camorro, Baum, in camorro, Bauer, verbessert werden muß.

LXXXVIII. **CAMUS**, frz. = camard, ital. camuso, camoscio, stumpfnasig, pr. camus, gamus, einfältig, albern, camusat, stumpfnasig, engl. camous, camoys, camoise, camuse, camoused, stumpfnasig, krumm, schief. Diez sagt: „So viel der Anschein lehrt, ein compos., denn ein Suffix us fehlt, daher ist Ableitung aus dem kymr. cam unmöglich. Ueber den ersten Theil des Wortes ließe sich streiten, der zweite könnte muso, Schnauze, sein, was sich durch die pr. mit der von musart zusammentreffende Bedeutung unterstützen lassen wird.“ Es ist wahr, ein romanisches Suffix us fehlt, aber auch ein celtisches? (vgl. Zeuß Gr. 751 u. 800). Ich leite das Wort daher dennoch von dem in allen celtischen Spr. vorkommenden cam, krumm, gekrümmt, mit dem celt. Suffix us ab. Man vergleiche das ir.-gäl. cam-us, eine Bay oder B u ch t, welches letztere selbst von b i e g e n (d. i. einbiegen, krümmen) kommt. Die celtische Form des Wortes hat sich also sogar erhalten, nur nicht genau mit derselben Bedeutung, die doch aber in der Wurzel steckt. Einen ferneren Beweis liefert auch das oben schon mit erwähnte frz. cam-ard mit derselben Bedeutung, wo der Wurzel cam ein anderes bekanntes romanisches Suffix angefügt wurde. Der Begriffsübergang von gekrümmt zu stumpfnasig wird gut anschaulich gemacht durch folgende Stellen bei älteren englischen Schriftstellern: Sir R. Williams (1618): These dogs were white little hounds, with *crooked* noses, called *camuses*. Skelton Poems: Her nose some dele hoked, and *camously croked*. Das celt. cam, camus kommt auch zum Vorschein im lat. camur, camurus, gekrümmt.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

Specimen XV—XVI.

LXXXIX. ABRI, frz., ein Ort, wo man gegen die Sonne, den Wind, Regen und schlechtes Wetter geschützt ist, fig. ein Ort, wo man in Sicherheit ist, besonders auch gegen eine Gefahr, ein Schutzort, Schutzdach, Schutzmauer, Schutzmittel, Schutz, Schirm, Obdach, Zuflucht, prov. abric, span. u. port. abrigo, Zeitwort frz. abriter, vor Wind und Wetter schützen oder decken, bedecken, altfrz. abrier, mettre à l'abri, protéger, défendre, couvrir, prov. abricar, abriar, span. u. port. abrigar. Die meisten Etymologen, z.B. Caseneuve, Covarruvias, Muret, Pasquier, Saumaise, haben das Wort vom lat. apricus abgeleitet, welches aus apericus, von aperire, öffnen, entstanden ist, also eigentlich und ursprünglich offen gelegen, unbedeckt, frei, und daher der Sonne oder Sonnenwärme ausgesetzt, sonnig, wie apertus, das Participium von aperire, ebenfalls dem Sonnenlicht ausgesetzt bedeutet. Nicot und Pithou mißbilligen diese Ableitung, weil ihnen das franz. Wort gerade das Gegentheil des lateinischen zu bedeuten scheint, ohne aber zu wissen oder anzugeben, woher es denn kommt. Menage verwirft dieselbe ebenfalls, und leitet es vom lat. operire, bedecken, ab, indem er ein ungebräuchliches opericus annimmt. Roquefort läßt es vom altfrz. abre für arbre kommen, so daß es nach ihm eigentlich ombrage, lieu couvert d'arbres qui protégent contre l'ardeur du soleil et contre la pluie bedeutet (Roquefort Dict. étym. 1, 37. Glossaire de la langue romane, Supplém. p. 4. Auch ein prov. aibre oder aybre scheint vorzukommen, Rayn. Lex. Rom. 2, 111. Diez altroman. Sprachdenkmale, p. 49.). Larramendi dagegen erklärt sich für Ableitung von dem in Städtenamen vorkommenden Worte briga, welches Stadt oder Ort bedeute, und welchem er baskischen Ursprung zuschreibt, obgleich es in Wahrheit celtisch ist, und wahrscheinlich so viel als Anhöhe oder Hügel ist (vgl. Zeuß p. 101). Nach Diez hat man sich umsonst bemüht dem lat. apricus den Sinn des romanischen Wortes zu entlocken: was die Sonne bescheint, ist und bleibt unbedeckt. Läßt sich letzteres aus keiner anderen Sprache nachweisen, so darf als Etymon ein ahd. bi-rîhan, decken, (ant-rîhan, enthüllen, findet sich) vermuthet werden. — In meinen etymologischen Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, No. VIII., hatte ich die Ableitung von apricus mit guten Gründen in Schutz genommen, welcher Meinung sich auch Burguy in seinem später erschienenen Glossaire de la langue d'oïl mit denselben Gründen und mit denselben Worten angeschlossen hat. Auch Littré ist für die Ableitung von apricus. Gegen Mahn und Littré bemerkt Diez in seinem vor einigen Jahren erschienenen kritischen An-

hange zu seinem etymologischen Wörterbuche, so wie wiederholt auch in dem so eben erschienenen ersten Theile seines Wörterbuches in neuer Auflage Folgendes: Man deute an dem Worte, wie man will, in den neuen Sprachen bleibt Schutz, Obdach der Grundgedanke, nicht bloß der Schutz vor Regen und Kälte, sondern auch der vor der Sonne, denn man sagt z. B. ce lieu est à l'abri du soleil. Se mettre à l'abri de la pluie ist darum dasselbe wie se mettre à couvert de la pluie. Wem fällt dabei nicht das horazische quidquid in occulto est, in apricum proferet aetas ein, wo apricum gerade das Gegentheil aussagt von occultum, also ungefähr auch das Gegentheil der romanischen Bedeutung? Solche Uebergänge mögen in den Sprachen vorkommen, sie müssen sich aber Schritt vor Schritt verfolgen lassen, was wenigstens mir bei der fraglichen Etymologie nicht gelingen will. Der Schatten schützt, nicht die Sonne, das sagen die Sprachen selbst: lat. umbra, it. ombra, sp. sombra ist Schatten und Schutz. Verdächtig wird die lat. Herkunft des Wortes schon dadurch, daß es (mit Ausnahme der sardischen Mundart, die bekanntlich viele Wörter aus Spanien bezogen) dem ital. Gebiete abgeht, denn aprico ist ein dem Latein abgeborgter poetischer Ausdruck mit lat. Bed., und apricare fehlt ganz. Die eigentliche Heimath von abrigo scheint Spanien; hier wenigstens hat es nicht wenige Ableitungen und Zusammensetzungen entwickelt, wie abrigada, abrigaño, abrigamiento, abrigador (pg.), desabrigo, desabrigar, cet. Larramendi verweist auf das bekannte in Städtenamen vorkommende briga, allein daraus wird das Wort nicht klar. Auch aus sp. abra, Bucht, läßt es sich nicht gewinnen, da mit ig nicht abgeleitet wird. Ich stellte darum das ahd. rihan, decken, auf, zsgs. birihan, ags. bevriban, bedecken; man setzte a vor, was zumahl in Spanien sehr häufig geschieht. Nicht unmerkwürdig ist die altfrz. Bedeutung bedecken in einer Stelle bei Guill. Guiart Roq. app. la tres precieuse corone que Jhesu Crist ot en sa teste, si com li Juis l'en abrierent (damit bedeckten, nicht: schützten). Und in einer noch älteren Stelle: si ot d'une chape forrée abrié et vestu son cors. Rom. de la rose, v. 399. Aber auch zu erwägen ist das in allen deutschen Sprachen vorhandene bergan, praes. birgu (bergen, in Sicherheit bringen), mit versetztem r wie oft. Dem Substant. berc, geberc (Versteck, Zufluchtsort) würde abric von Seiten der Bedeutung ein gut Theil näher liegen als dem lat. apricum. — Da nun Diez, wie aus dem so eben Angeführten hervorgeht, von der Unhaltbarkeit der Ableitung von apricus auf das festeste überzeugt ist, indem er sie auch in der neusten Auflage des Wörterbuches wiederholt und aufrecht hält, ich sie dagegen für die allein richtige halte, so versuche ich es, da Diez's Autorität auf dem Felde romanischer Philologie so ungemein schwer wiegt, die Gründe, welche dafür sprechen, verstärkt und noch ausführlicher als früher zu entwickeln, und einige der Einwendungen von Diez in nähere Erwägung zu ziehen. Im

Lateinischen bedeutet apricus locus einen sonnigen Ort, im Gegensatz zu einem schattigen Ort. Das romanische Wort bedeutete zuerst dasselbe, dann aber durch einen geringen Uebergang einen Ort, wo man sich durch oder im Sonnenschein gegen die Kälte zu schützen sucht, dann gegen den Wind, der oft und gewöhnlich mit Kälte verbunden ist, dann gegen den Regen, und gegen üble Witterung überhaupt, wobei immer ein Verlangen nach Sonne oder nach einem von der Sonne beschienenen Ort zu Grunde liegen kann; nun vergaß man aber, wie es zu geschehen pflegt, im Laufe der Zeit immer mehr den Ausgangspunkt, die Grundbedeutung des Wortes, welches schon im Lateinischen möglich gewesen wäre, in den abgeleiteten Töchtersprachen aber gar nichts Auffallendes hat, so daß endlich die bloße allgemeine Idee des Schutzes überwog, und es, geradezu umgekehrt, im Französischen zuletzt auch einen Ort bedeuten konnte, wo man sich gegen die Hitze der Sonne selbst zu schützen sucht. Wahrscheinlich wurde das Wort zuerst von dem Schützen der Pflanzen gebraucht; denn an einem sonnigen Ort, besonders an einem solchen, wo die Sonne gegen eine Wand oder Mauer scheint, sind die Pflanzen am meisten geschützt und gedeihen am besten. Man hat Beispiele genug, daß, so wie sich die Sprachen immer mehr von ihrem Ursprunge entfernen, die Wörter die verschiedensten und disparatesten Bedeutungen annehmen. Das Wort F r a u e n z i m m e r bedeutet ursprünglich u. eigentlich ein Wohnzimmer der Frauen, ein Frauengemach, besonders am Hofe, sodann als Sammelwort mehre weibliche Personen, z. B. die Königinn mit ihrem Frauenzimmer, dann steht es für das ganze weibliche Geschlecht, z. B. ein Buch für das Frauenzimmer, meist veraltet, und jetzt bezeichnet es gewöhnlich eine einzelne weibliche Person. Hier sieht man nun die Uebergänge ganz klar vor sich, aber was für eine allgemeine Idee liegt dabei zu Grunde? So gut wie gar keine; denn was hat eine Frau noch Gemeinschaftliches mit dem Zimmer, worin sie sich aufhält? Es fehlt überhaupt gar nicht an Beispielen, daß Wörter die entgegengesetztesten Dinge zugleich bedeuten, und daß dennoch ihr Grund und Ursprung auf das einfachste und klarste auf der Hand liegt; so heißt z. B. das lat. caput, ital. capo, span. u. port. cabo, pr. cap, altfrz. chef nicht bloß Kopf, sondern auch Anfang u. Ende, z. B. ital. capo d'anno, der Anfang des Jahres, das neue Jahr, da capo, von Anfang, in capo all'anno, am Ende des Jahres. Man bemerke also, wie günstig sich demnach die Herleitung unseres Wortes aus apricus gestaltet, und man muß daher gerechtes Bedenken tragen, Diez's Ausspruch, was die Sonne bescheint, ist und bleibt unbedeckt, auf unser Wort angewandt, zu unterschreiben. Anfänglich scheinen die französischen Lexicographen sich des wahren Ursprungs und der ursprünglichen Bedeutung auch noch viel deutlicher bewußt gewesen zu sein als später; denn ich finde bei Robert Estienne vom J. 1549 unter abri nur Folgendes: ung abri ou le soleil frappe tousiours, lat.

apricus locus, apricum; qui demande à estre à l'abri, apricari. Eben so im Wb. von 1561, aber mit folgendem Zusatze: Nous disons *aussi,* se mettre à l'abri pour éviter la pluye, c'est à dire soubs quelque couverture, se mettre à couvert, sub tectum subire. Eben so im Wb. von 1573, bloß mit dem Unterschiede, daß der Zusatz hinter c'est à dire lautet: à garand de la pluye, et se mettre à couvert, sub tectum subire. In demselben Wb. von 1606, aber von Ranconnet und Nicot verändert und vermehrt, lautet der Artikel mit einem bedeutendem Zusatze so: abri, lat. apricum, est un lieu couvert et remparé contre le vent et la pluye, locus a vento ac pluvia tutus. On dit, estre à l'abri du vent, quand on est en un lieu remparé du vent, si que le vent ne le chocque point. Et par metaphore se prend pour retraite, lieu à garand et de seureté, comme je suis à l'abri de l'importunité du monde, de l'oppresse, de la guerre, de la calomnie. Abri est en la terre ce que cale en mer, et partant ne peut estre de ce mot Latin apricus, jaçoit que Nebrissense rend en Espagnol abrigado lugar pour locus apricus. Dann folgt mit Weglassung von ung abri ou le soleil frappe tousiours dennoch qui demande à estre à l'abri, et se tenir au soleil und das Uebrige. Man sieht hier recht deutlich, wie die Idee eines Ortes, wohin die Sonne scheint, zu verschwinden anfängt, zur Hälfte aber stehen bleibt, und die Idee eines Schutzortes gegen Wind und Regen zum Vorschein kommt, aber daß die allerletzte Bedeutung, wodurch das Wort in sein Gegentheil umschlägt, nämlich von einem Ort, wo die Sonne hinscheint, in einen Ort, wo man gegen die Sonne geschützt ist, erst der spätesten Zeit und nur der franz. Sprache angehört, und daher auch erst in den späteren Wbb. neben den anderen mehr natürlichen und dem Ursprunge näheren Bedeutungen erscheint. Auch im lateinischen Wb. von Robert Estienne von 1546 wird apricus locus durch ung abri ou le soleil frappe tousiours erklärt, und hieraus mag denn diese Erklärung in das franz.-lat. von 1549 geflossen sein; aber immer muß im Sinne des Schreibers ung abri gleichbedeutend gewesen sein mit einem lieu ou le soleil frappe tousiours. Schon aus dem Citat im Wb. von 1606 haben wir gesehen, daß auch die ersten span.-lat. Wbb. lat. apricus durch sp. abrigado erklären. So heißt es im lat.-span. Wb. von Antonius Nebrissensis vom J. 1560: *apricus,* por cosa abrigada, que está al abrigo, *apricare,* por abrigarse en lugar abrigaño, *apricatio* sive *apricitas,* por aquel abrigo, und umgekehrt im span.-lat. Theile: *abrigado* lugar, abrigado lo que se abriga, apricus, *abrigar* en lugar abrigado, apricare; abrigaño, lugar, apricatio; abrigo el mesmo abrigar, apricitas; und in den neueren span. Wbb. ist abrigo immer nur ein Ort, der gegen Kälte und gegen Wind schützt, aber nicht, wie im Französischen, auch gegen Regen oder gar gegen die Sonne selbst. Die spanischen Bedeutungen rechtfertigen daher unsern oben dargelegten Entwicklungsgang auf das treffendste. Selbst die Quantität des la-

teinischen Wortes ist mit in Anschlag zu bringen, sie ist im Spanischen durch den Accent eben so genau wiedergegeben als in anderen Wörtern. So wie lat. antīquus, mendīcus, amīcus, umbilīcus, span. antiguo, mendigo, amigo, ombligo giebt, eben so giebt aprīcus auch abrigo. Diez sagt: Man deute an dem Worte, wie man will, in den neuen Sprachen bleibt Schutz, Obdach der Grundgedanke, nicht bloß der Schutz vor Regen und Kälte, sondern auch der vor der Sonne. Aber auch bei der Ableitung von aprīcus geht die Idee des Schutzes, Obdachs nie verloren, sei es gegen die Kälte, gegen den Wind, den Regen oder die Sonne; nur schützt man sich gegen die Kälte und den Wind am besten an einem sonnigen Ort. Ferner bemerkt Diez: Solche Uebergänge mögen in den Sprachen vorkommen, sie müssen sich aber Schritt vor Schritt verfolgen lassen, was wenigstens mir bei der fraglichen Etymologie nicht gelingen will. Ich glaube aber, daß wir gerade an diesem Worte die Uebergänge am überzeugendsten nachweisen können: Zuerst der sonnige Ort, dann der natürliche Schutz daselbst gegen Kälte und Wind, dann durch Vergessen der Grundbedeutung, aber nur im Französischen, auch gegen Regen und endlich sogar gegen die Sonne selbst. Weiter sagt Diez: Der Schatten schützt, nicht die Sonne. Aber der Schatten schützt ja nur gegen die Sonne, nicht aber gegen Kälte, Wind und Regen, und der Schutz gegen die Sonne ist ja nur im Französischen und selbst dort nur die letzte und neuste Bedeutung. Verdächtig wird die lat. Herkunft des Wortes schon dadurch, fährt Diez fort, daß es, mit Ausnahme der sardischen Mundart, die bekanntlich viele Wörter aus Spanien bezogen, dem ital. Gebiete abgeht, denn aprico ist ein dem Latein abgeborgter poetischer Ausdruck mit lat. Bed., und apricare fehlt ganz. Allein es giebt ja gar manche romanische Wörter, die dem ital. Gebiete fehlen, und deswegen doch unbezweifelt latein. Herkunft sind, z. B. span. port. u. prov. acabar, frz. achever, von lat. caput, pr. altfrz. altsp. u. altpg. al von alid, aliud, sp. u. pg. algo, pr. alque, alques, altfrz. auques von aliquod, aliquid, sp. alguien, pg. alguem v. Acc. aliquem, pr. u. sp. monestar, amonestar, pg. amoestar, altfrz. amonester, neufrz. admonéter, von monere, monitare, altfrz. antan, entan, pr. antan, sp. antaño, altpg. antanho, sonst, ehemahls, vor Zeiten, von ante annum, pr. ascla, Splitter, astela, abgehauenes Stück, Beinschiene, altfrz. astele, Splitter, neufrz. attelle, Beinschiene, sp. astilla, Span, Splitter, von astula, assula, etc. etc. Es würden dem ital. Gebiete noch weit mehrere fehlen, und die Uebereinstimmung zwischen den verschiedenen romanischen Sprachen würde eine weit geringere sein, wenn sie nicht gegenseitig so viel von einander entlehnt hätten, das Italiänische vom Provenzalischen und Französischen, das Französische vom Provenzalischen, Italiänischen und Spanischen, das Spanische vom Provenzalischen, Französischen und Italiänischen. Obgleich aprico im Ital. hauptsächlich in der

Poesie, namentlich besonders bei Petrarca, vorkommt, so scheint es doch nicht gerade als ein bloß gelehrter Ausdruck aus dem Lateinischen entlehnt, sondern volksthümlich gewesen zu sein; denn man findet luogo aprico, valle aprica, piagge apriche, apriche collinette, campi aprici, mare aprico, aere freddo od aprico, lucerte apriche e le squamose biscie. Auch das Zeitwort apricare findet sich, z. B. bei Lorenzo Medici Poesie: Il mio cor, che sempre aprica sopra il fresco ruscello. Allerdings kommt das Wort im Italiänischen nur mit latein. Bedeutung vor. Dies würde ich aber so auffassen: Im Italiänischen, als der dem Lateinischen am nächsten stehenden romanischen Sprache, hat sich das Wort eben nur in seiner ursprünglichen und eigentlichen Bedeutung erhalten, im Spanischen, Portugiesischen, Provenzalischen und Französischen, als den vom latein. Mittelpunkte entfernteren Sprachen hat sich das Wort aber selbstständig weiter entwickelt. Zuletzt führt Diez noch einige Stellen aus dem Altfranzösischen an, worin das Wort nur die Bedeutung bedecken habe. Das mag wahr sein; allein bedecken und schützen sind so nahe verwandte Begriffe, daß bedecken eben so gut aus schützen, als schützen aus bedecken hervorgehen kann; und es giebt noch ältere altfranz. Quellen, in denen das Wort nur die Bedeutung mettre à l'abri oder schützen hat, z. B. in folgender Stelle bei Guillaume de Tyr, 2, 6: Li ivers est moult aspres de froit, de pluies . . . li cheval ne pooient estre abrié. Bei dem provenz. Dichter Raimond de Miraval kann mantelh qui aital n'abria eben so gut bedeuten: ein Mantel der den und den bedeckt als der den und den schützt. Recht auffallend aber spricht für unsere Vertheidigung der Herleitung von apricus eine Stelle bei einem andern alten provenz. Dichter, bei P. Fabre d'Uzes: Quar manhs mi dizon qu'aissi m pert, Quar m'abric sai on sol non fer, d. i. denn manche sagen mir, daß ich mich so verderbe, weil ich mich hier (oder da) sonne oder in die Sonne begebe oder Zuflucht und Schutz suche, wohin die Sonne nicht trifft oder scheint.

XC. **BLAGUE**, blagueur, blaguer, frz. Diese Wörter befinden sich zwar noch nicht in dem Dictionnaire de l'Académie, aber in dem von Firmin Didot besorgten Supplément dazu, so wie auch in der letzten Ausgabe des großen Wörterbuches von Mozin. Blague bedeutet Aufschneiderei, Lüge (fanfaronnade, mensonge), blagueur e. Aufschneider, Großsprecher, Prahlhans (fanfaron), blaguer aufschneiden, prahlen, großthun (mentir effrontément, trancher de l'homme d'importance). Sie sind aus der Volkssprache in die allgemeine Umgangs- und Schriftsprache aufgenommen und jetzt allgemein gebräuchlich geworden; ja das Substant. blague hat schon eine Art von historischer Rolle gespielt. Als nämlich im Jahre 1840 Thiers, der Minister Louis Philipp's, bei Gelegenheit der orientalischen Verwicklungen zwischen Aegypten und der Pforte und des in Folge derselben von den vier Mächten ohne Frankreich geschlossenen Vertrages, eine

sehr drohende Haltung annahm und seine Niederlage durch Aufstachelung der französischen Gelüste nach der Rheingränze vergelten wollte, erklärend, daß es besser sei, am Rhein zu sterben als in einer Gosse in Paris, aber seine Pläne nicht verwirklichen konnte, indem er seine Entlassung nehmen mußte, nannten ihn die Franzosen einen **Napoléon de la Blague**, im Gegensatz zu Louis Philipp, dem Napoléon de la Paix, und dem wirklichen Napoléon als Napoléon de la Guerre, während der jetzige Napoléon de la Paix und de l'Epée zugleich ist. Man leitet das Wort blague gewöhnlich von blague, Tabacksbeutel, Tabacksblase ab, vessie ou petit sachet de grosse toile ou de peau, dans lequel les fumeurs mettent le tabac à fumer. Was, sagt man, giebt es wohl Aehnlicheres als eine prahlerische, eitle Rede und eine von Wind aufgetriebene Blase? Charles Nisard verwirft diese Etymologie, und behauptet, daß blagueur vom dem altfrz. bragard oder bragar komme, welche bedeuten: une personne bien parée, propre en habits, fringante et glorieuse, brave et fière; man nehme es in gutem und in schlechtem Sinne, und gebrauche es auch von Sachen, z. B. une chambre bragarde. In dem alten Wörterbuche von Nicot vom Jahre 1606 ist bragard und bragueur bullatus, elegans homo, braguerie excessive lenocinium, und in dem von Cotgrave von 1650 wird bragard und bragueur erklärt durch gay, gallant, flaunting, vain, pert, dapper, braggard, bragging, braggadochio-like. Dieses bragard und bragueur nun leitet Nisard vom celtischen braghe ab, une espèce de haut-de-chausses, caleçon ou culotte, wovon Gallia Narbonensis auch Gallia Braccata geheißen habe; von diesem celtischen braghe habe man frz. braye, und von braye brayette gemacht. Zuerst ein ziemlich rohes Kleidungsstück habe der Luxus später dabei seine Prachtliebe und die Mode ihren Erfindungsgeist entfaltet, und einen Stutzer habe man bald nur an der Form und dem Stoff seiner Hose erkannt, und dieselbe habe ihm den Charakter der Vornehmheit und Schönheit verliehen; indem sie aber zugleich ihren Inhaber oft aufgeblasen und eitel bis zur Unanständigkeit machte, habe sie die Verachtung auf sich gezogen und sei anstatt des früheren Lobes und der Bewunderung ein Gegenstand des Tadels und des Schimpfes, und der Träger einer Hose natürlich gleichbedeutend mit einem Großprahler, Aufschneider und Lügner geworden. Dagegen stamme blague, dieser schnöde Tabacksbeutel, in welchen die Raucher ihren Taback thun, nachdem das Schwein dort seinen Urin distillirt habe, vom deutschen Balg, indem das l im Französischen umgestellt worden sei." Uebrigens ist die für celtisch ausgegebene Form braghe nicht ganz richtig. Im Armorikanischen ist es bragez, pl. bragou und bragézéier, lat. bracae, braccae, gr. βρακαί, βράκες, frz. braie, altfrz. brague, brae (cf. L. Diefenbach Origines Europaeae, p. 264). So sinnreich nun auch diese Etymologie von Nisard zu sein scheint, so glaube ich dennoch nicht, daß sie die richtige ist. Es giebt im Celtischen

selbst Wörter, die dem unsrigen in Form und Bedeutung zugleich sehr nahe stehen, u. zwar nicht in dem armorikanisch-cymrischen, sondern in dem irisch-gälischen Zweige desselben. Von der zu Grunde liegenden Wurzel blagh oder bladh (gh und dh haben denselben Laut, nämlich tief guttural), Ruhm, Prahlerei, fame, renown, a shout, triumphant acclamation, auch flattery, kommen blagairim, I boast, bluster, bounce, blagair, a blast, puff, boast, blagaire, a boaster, a blusterer, blagaireacht, blagaireachd, a blast, a boast, boasting, blustering, bravado, bladhair, a blast, boast, a boaster, bladhach, renowned, famous, bladhmann, a boast, boasting, praise, self-complacency, bladhmannaim, I boast, bladhmannach, boasting, a boasting, bragging, verwandt mit blaodh, a shout, a loud calling, blaodhag, blaodhog, a noisy female. Von dieser Wurzel und den davon ausgegangenen Wörtern leite ich daher viel lieber blague und blagueur ab, als von dem celtischen Worte für Hosen, von dem man den Begriff für Prahler erst durch eine äußerst künstliche Deutung gewinnt. Auch kommt noch der Umstand hinzu, daß das Wort sich in dem zunächst liegenden gallisch-wallisischen Dialecte nicht findet, und daß es unmöglich ist, daß die irisch-gälischen Celten diese offenbar einheimischen Wörter mit zahlreichen Ableitungen und Verzweigungen von den erst jetzt in die Schrift- und allgemeine Umgangssprache eingeführten französischen Wörtern entlehnt haben.

XCI. **NINO** (niño), span., menino, port., ein Kind, span. niña, port. menina, ein Mädchen. Nach Covarruvias kommt es vom hebr. nin, hijo. Er meint nîn, Sproß, Nachsproß, u. übertr. Nachkomme. Es ist aber aus dem lat. minimus, der kleinste, entstanden, jedoch nicht geradezu, sondern nachdem sich dieses letztere erst durch Anhängung des vermindernden Suffixes inus (s. über dieses Suffix Diez Gr. 2, 312) auf das äußerste verkleinert hatte, also miniminus lautete. Es fand eine Aphäresis der Sylbe mi Statt, und aus dem Rest niminus entstand, nach eingetretener Kürzung des i, niño, genau so wie aus domina doña wurde, indem auch die Silbe mi in der Mitte verloren ging, wovon das i aber seinen Einfluß in der Erweichung des n zu ñ zurückließ. Niña, Mädchen, heißt auch der Augapfel, welcher im Catalanischen und Provenzalischen nina, ohne erweichtes n, lautete, indem die Kürzung des i unterblieben und einfache Zusammenziehung eingetreten war. Nina de jugar ist im Catalanischen eine Puppe; und provenzalisch und altcatalanisch ist nin, fem. nina = fr. enfantin, welches Raynouard unrichtig zu nan, nant, Zwerg, setzt. Rochegude erwähnt prov. nina, petite fille, poupée. Einen scharfen Beweis für die Abstammung des span. niño von miniminus liefert das port. menino, Kind, menina, Mädchen, mit der älteren Nebenform minino, minina, welches noch offenbarer von miniminus stammt; denn hier hat bloß einfache Zusammenziehung Statt gefunden, indem die Sylbe im in der

Mitte wegfiel. Es würde große Schwierigkeiten haben, port. menino vom lat. minimus abzuleiten, indem man kein Beispiel hat, daß die Superlativendung imus je den Ton bekäme und ihr m in n verwandelte. Es giebt überhaupt nur ein einziges Wort, in welchem sich m inlautend nach vorhergehendem a in n verwandelte, nämlich franz. daine, Damhirschkuh, ital. dáina, aus lat. dâma, f., Damhirsch, masc. ital. dáino, frz. dagegen daim. Diez sagt über span. niño nichts, das port. menino, menina, leitet er aber von dem gäl. Adj. mîn, klein, artig, ab. Schwerlich lieferte dieses mîn, welches auch irisch ist, und durch soft, tender, delicate, fine, small, smooth, gentle, mild, meek, tame, polite erklärt wird, und dem im Wallisischen mân, small, little, petty, slender, fine, thin, entspricht, das Etymon zu port. minino, menino, obgleich weder in der Form noch in der Bedeutung ein Hinderniß liegt. Denn erstens liegt der gälisch-irische Dialect dem Romanischen ferner als der wallisisch-bretonische und zweitens muß nach Diez's eigenen Grundsätzen mit Recht dem näher liegenden latein. Element immer der Vorzug vor dem entfernteren celtischen gegeben werden, insofern sich ein Wort aus beiden befriedigend erklären läßt. Auch scheint Diez niño dann von menino zu trennen, da er es nicht dabei erwähnt, was hier gewiß bedenklich ist.

XCII. **BRETESCHE,** bretesque, breteske, bretesce, breteche, bretecque, breteque, bretoische, bretesse, bertesche, berteiche, brutesche, altfrz., tour de bois mobile garnie de créneaux, pour attaquer et défendre les places, prov. bertresca, ital. bertesca, bertresca, beltresca, baltresca, die Brustwehr an einer Mauer, eine Fallbrücke zur Vertheidigung eines Thurmes, mittellat. bretachia, brestachia, berteschia, bertresca, betrescha, bresteschia, breteschia, briteschia, baltrescha, bretagia, bretechia, bretanchia, castellum ligneum, quo castra et oppida muniebantur, altengl. bretage, bretise, bretexe, bretesche, a parapet, or, more properly speaking, the temporary woodworks raised on the battlements in a siege, brettices, pl. in coal-mines, the wooden planks used in supporting the roof of coal-mines, to prevent the falling in of the strata. Nach Diez ist die Herkunft des Wortes unbekannt. Chevallet leitet es von angeblich altd. brett-tach ab. Hierzu sagt Diez: Das von Chevallet aufgestellte brett-dach hat in dieser Sprache selbst kein Dasein und befriedigt nicht einmahl die Form. Burguy findet Chevallet's Ableitung par trop ridicule (!?). Allerdings kommt das Wort nicht von brett-tach oder brett-dach. Aber auch nicht von Brett? Für mich giebt es nichts Gewisseres, als daß das Wort vom deutschen Brett mit einer romanischen Endung kommt. Man betrachte die Bedeutungen des romanischen Wortes, bei welchem beständig der Begriff Brett und Holz hervortritt, und die verschiedenen dialectischen und historischen Formen des romanischen bretesche, bertesche, etc., und das deutsche Brett oder Bret, mhd. bret,

althochd. pret, schweizer. britt, nl. bred, berd, bord, agſ. bred, bord, altn. bord, bordh, ahd. bort, borto, costa ratis (vgl. Grimm Wb. v. bord und bret). Wegen der Endung ist Diez auch gar nicht in Verlegenheit; denn er stellt das Wort Gr. 2, 362 unter der Endung esca, esco, iscus auf; also nur die Wurzel scheint ihm dunkel, die aber nach dem oben Gesagten sicherlich im deutschen Brett liegt.

XCIII. **FANELLO**, ital., auch faganello (bei Filippi, Valentini und Nemnich), piemont. fanin, im Zillerthale fanellen neben hanifl, der Hänfling, neulat. fringilla cannabina. Nach Menage von lat. fulvus, dunkelgelb, rothgelb, woraus almählig falvus, falvinus, falvinellus, falnellus und zuletzt fanellus, fanello entstand. Nach Diez unbekannter Herkunft; Ableitung aus dem deutschen Worte (hanf-il-ing) mit umgestelltem f scheint ihm zu gewagt. Ich leite es vom lat. fagĭnus, buchen, spätlat. auch eine Buche, ab. Das Wort muß uralt sein; denn es hat sich in demselben der ursprüngliche Kehllaut des latein. g erhalten, jedoch unter Aenderung des den Zischlaut bestimmenden Vocals. Ein Vogel desselben Geschlechts oder derselben Gattung, die fringilla caelebs od. sylvia, wird daher im Deutschen der Buchfink genannt.

XCIV. **CAHIER**, frz., ein Heft von mehreren Bogen Papier. Nach Diez aus einem von lat. codex abgeleiteten hypothetischen codicarium zusammengezogen, indem man sich altfrz. cayer aus picard. coyer (quoyer) abgeändert denken solle, wie frayeur aus froyeur. Hierzu macht der anonyme Recensent von Diez Wb. im Athenaeum français, J. 1853, die Bemerkung, daß dies nicht angehe und daß man längst wisse, daß es von lat. quaternio herkomme. Wenn man dies längst weiß, obgleich ich glaube, daß dieses ganze Wissen darauf hinausläuft, daß der einzige Ducange v. quaternio es davon abzuleiten scheint, so hat dieses Wissen keinen Werth, da nach dieser bloßen Behauptung ohne Beweisführung niemand einsieht, wie es möglich ist. Diez im kritischen Anhange zu seinem Wb., p. 8, erwiedert ihm daher, daß quaternio etwa cargnon, aber nimmer cahier hätte erzeugen können. Nun ist es gewiß richtig, daß es nicht unmittelbar von quaternio kommen kann, doch will mir codicarium, obgleich die Ableitung formell richtig und auch möglich ist, nicht recht behagen. Woher kommt es denn nun aber? Nicht von quaternio, aber von dem aus lat. quaterni, je vier, jedes Mahl vier, hervorgegangenen mittellat. quaternium, quaternum, quaternus, welche Wörter sämmtlich, wie quaternio, ein Heft, ursprünglich eine Lage von vier in einander gelegten Doppelblättern, bedeutete. Von diesen mittellat. Wörtern kommt ital. quaderno, ein Heft, port. quaderno u. caderno, span. cuaderno, ehemals quaderno, prov. qadern und cazern, altfrz. quayer, quaier, cayer, caïer, nach Ducange auch cuern (soll wohl heißen caern) und caterne, und dann neufrz. cahier. Zuerst hieß das franz. Wort also caterne, dann vielleicht mit Erweichung des t zu d caderne, dann fiel d

oder t aus (wie in chaîne von catena, oder in boyau, altfrz. boel, von botellus), und so wurde es zu caerne und caern; zur Vermeidung des Hiatus schob man nun ein y oder i ein, wie in boyau, altfrz. boiele für altfrz. boel, boele, dann verschärfte man später das y oder i noch um etwas durch das schwache h (vgl. trahir für traïr, von tradere, od. envahir von invadere), und zuletzt fiel n hinter r ganz ab, wie in enfer von infernum. Anfänglich sprach man das r sicherlich auch noch, später wurde es gänzlich stumm, indem man dabei die Analogie der meisten übrigen Wörter in ier im Auge hatte.

XCV. **ZANNI**, m., ital., der Possenreißer, Hanswurst, Pickelhäring oder Gaukler in der ital. Comödie. Harlekin od. Scapin heißen nach Riccoboni bei den besten toskanischen Schriftstellern zanni. Man hat geglaubt, und selbst A. W. v. Schlegel in seinen Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur ist dieser Meinung, daß die Erinnerung an die Possenspiele der alten Römer, an die Atellanen, in diesem Ausdrucke fortlebe, indem der Lustigmacher, der einen geschorenen Kopf und ein aus buntscheckigen Lappen zusammengeflicktes Kleid hatte, sannio hieß. Riccoboni hat dieses weitläufig zu beweisen und die entgegengesetzte Meinung eben so weitläufig zu widerlegen gesucht. Ottavio Ferrari läßt das Wort ebenfalls von sannio und sanna kommen, oder auch mit Salmasius vom gr. σάννας, σάννος, τζάννος, fatuus, stultus (vgl. Henric. Steph. v. σάννας). Das Richtigere dagegen traf Carlo Dati, der bekannte Schriftsteller und Akademiker der Crusca (geb. 1619), der behauptete, daß zanni von Giovanni, Johann, herkomme, welches im toskanischen Dialect Gianni, und im bergamaskischen Dialect, der gi in z zu verwandeln pflegt, zanni laute, indem wahrscheinlich einer der ersten oder berühmtesten Harlekine Johann oder Zanni geheißen habe. Menage war anfangs der Meinung des Salmasius, schloß sich aber, von Carlo Dati des Besseren belehrt, der Meinung desselben an. Eben so nun führen die komischen Personen bei den Neueren häufig den Namen Johann, bei den Spaniern (nach Covarruvias) El Bobo Juan, d. h. der dumme Johann oder der Narr oder Hanswurst Johann, bei den Franzosen Jean Farine und Jean Potage, bei den Engländern Jack, Jack Pudding, auch Merry-Andrew, und bei den Deutschen Hanswurst, Hansdumm, Hansdampf, Hans in allen Gassen (vgl. Flögel Gesch. des Groteskkomischen p. 33). Uebrigens würde das lat. sannio im Ital. niemahls zanni, sondern nur sannione haben geben können. Salvini giebt in den Anmm. zu Buonarroti's Fiera folgende Erklärung des Wortes zanni: servo sciocco in commedia, detto zanni alla lombarda per Giovanni; non perchè venga da sannio, perchè fa ridere; etimologia più ingegnosa che vera. Sie ist aber eben so wenig sinnreich als wahr.

XCVI. **COHUE**, frz., ehemahls in einigen Provinzen eine Markthalle u. der Ort, wo die kleinen Gerichte gehalten wurden,

jetzt nur noch fig. eine Gesellschaft, wo alle durch einander reden u. schreien, der lärmende Haufen, das Gewühl, z. B. une bruyante cohue, une cohue tumultueuse, la cohue libérale, mittellatein. *cohua,* eine Markthalle, porticus nundinaria, interdum ipsum placitorum forum, *cohuta,* ut cohua, judicum auditorium, forum. Nach Menage kommt es vom hypothetischen lat. convocium, ensemble de voix, multitude de voix, für convicium: aus convocium wurde zunächst convocum, dann convoca, coüoca, coüa, cohue. Andere, wie Chopin, leiten es vom lat. coire, oder, wie Ducange, von chaos ab. Diez nimmt an, daß es vielleicht aus der Präp. con und huer, schreien, zusammengesetzt sei, indem die Mundart von Berry cahuer für huer sage. Ducange sagt: Est enim cohua, indiscreta et promiscua hominum multitudo, wozu einer der Benedictiner die Bemerkung macht: hinc Menagius a convicium vel convocium arcessit; felicius, ut puto, ab Armorico Coui, quod idem significat. Es scheint wirklich, als ob es ein celtisch-armorikanisches Wort sei, indem es hauptsächlich im Nordwesten, in der Normandie und in Niederbretannien üblich war. Im Niederbretannischen ist kochi (ch wie im Deutschen), kochu, kochui, kohu, kohuy, couhi, couchi, kovu, kovy, kouy, kofi, m. une halle, une place publique où se tient le marché, les foires, welches von Legonidec und Villemarqué für ein einheimisches Wort gehalten wird und wobei der erstere die Frage aufwirft, ob dieses Wort nicht von koch oder kach, ordure komme, was man dahin gestellt sein lassen kann. Wenn das Wort auch im Armorikanischen die Bedeutung cohue, réunion tumultueuse hat, so kann dies Rückwirkung aus dem Französischen sein; denn die concrete Bedeutung Markthalle ist die ursprüngliche.

XCVII. **ADEMAN,** sp. u. pg., eine Geberde; eine Stellung bei den Malern und Bildhauern, accion ó señal exterior con que se manifiesta el gusto ó disgusto ó algun otro afecto del ánimo, gestus, gesticulatio. Covarruvias leitet es von de man, de mano, mit der Hand, ab, wobei er das davorstehende a für eine Interjection hält, Larramendi vom bask. adi eman, oder eigentlich aditzera eman, zu verstehen geben, von adi, aditu, entender, und eman, dar. Diez (Wb. p. 452) billigt diese Etymologie und hält sie für besser und sicherer als die von Covarruvias. Die Möglichkeit der Ableitung ist zuzugeben, aber auch nur diese. Die Ableitung ist insofern schon bedenklich als das Wort im Baskischen nicht selbst in dieser Form und mit dieser Bedeutung vorhanden ist. Denn das von Larramendi für ademan als Erklärung gesetzte ademaná, adiemaná ist nicht ächt baskisch, sondern erst von ihm nach dem span. ademan gemacht. Er setzt daher auch noch hinzu: siñuz ta queñuz aditzera ematen dana, d. i. das was durch Zeichen und Wink zu verstehen gegeben wird oder das was man durch Zeichen oder Wink zu verstehen giebt. Also müßte man schon ademan eigentlich aus aditzera ematen dana, was zu verstehen gegeben wird, entstanden denken. Denn man wird doch schwer-

lich glauben können, daß die rohe infinitivische Zusammenstellung von aditzera eman, zu verstehen geben, oder gar von adi und eman, verstehen und geben, den substantivischen Begriff Geberde hervorbringen könnte. Aditzera emaná würde wenigstens das zu Verstehen geben oder das zu verstehen Gegebene bedeuten; in diesem Falle wäre es aber auffallend, daß man spanisch nicht ademana gesagt hätte, indem man doch sonst den baskischen Artikel im Spanischen nicht leicht aufgiebt. Für span. ademan, gesto, gesticulacion, momo, signo, seña giebt es keine anderen baskischen Wörter als queñua, kheinua (von span. guiño, Wink mit den Augen), siñua (von span. signo, lat. signum), seña, sená (von span. seña), higuidura, hiquidura, eguiramua (das letztere wird auch erklärt durch action faite par ostentation). — Ich für mein Theil halte die Ableitung von de man, mit der Hand, und davor gesetztem á, die Art und Weise ausdrückend, für viel wahrscheinlicher: eigentlich zu mit Hand, d. i. so mit der Hand, die Art und Weise mit der Hand, Bewegung mit der Hand, Handbewegung, und von dieser als Hauptbewegung auch übergetragen auf Bewegung des Gesichts und Körpers. Span. Desman, Unglück, Unfall, Unordnung, Verwirrung, desgracia ó suceso infausto, infortunium; extravio, exceso, wäre nach Larramendi syncopirt aus desademan, oder auch von deseman, desdar, ó quitar lo que se ha dado, und natürlich macht er aus diesem desman sofort wieder ein baskisches desmaná, daher denn die eigentl. Wörter für Unglück und Unordnung ganz anders lauten. Diez scheint Larramendi's Syncopirung aus desademan gut zu heißen. Dieses Wort möchte ich aber noch entschiedener von man, Hand, ableiten, desman ist gleichsam Mißhand, üble Hand, d. i. Unglück. So bedeutet buena man derecha, gute rechte Hand, das Gegentheil, nämlich Glück und Gedeihen bei Unternehmunmungen, auch buena mano allein bedeutet schon dieses.

XCVIII. **AMAPOLA**, sp., die Klatschrose, Kornrose, der Feldmohn, kommt nach Larramendi durch Versetzung vom bask. emalopa, was dem Schlafe unterwirft oder unter den Schlaf setzt, von ema, eman, geben, und lopa, lopea, unter dem Schlafe. Diez (Wb. p. 458) erklärt sich für diese Etymologie. Allein emalopa oder emalopea (auch emalopia, opio = loerazlaquia, d. i. schlafbewirkende Sache) ist eher versetzt oder entstellt aus span. amapóla, als daß dieses umgekehrt von jenem entlehnt sei. Denn bask. emalopa, was dem Schlafe unterwirft, ist der bask. Wortbildung zuwider, obgleich man Larramendi doch zutrauen sollte, daß er dieses wissen müsse: eman, geben, würde nicht vorausstehen können; pe in lope wird auch nicht so gebraucht; es kann nicht Bewegung ausdrücken und für den Dativ stehen, pe allein ist adj., unter, mit Artikel pea, subst., das Untere, als Präposition Ruhe ausdrückend, heißt es pean, wörtlich in dem Untern, wie frz. au-dessous. Ein aus diesen Elementen gebildetes Wort könnte nur loemaillea oder loemailla heißen, wie es wirklich ein

loerazla, Mohn, giebt, von lo, Schlaf, und eraztea, machen, bewirken. Indem die Basken amapola dem Spanischen entlehnten, suchten sie instinctmäßig auf irgend eine Art ein lo, Schlaf, hineinzubringen, weil das in ihren übrigen Wörtern für Mohn sich findet, wie z. B. in lobelarra, lobedarra, wörtl. Schlaftrunk, und in dem erwähnten loerazla. Ich halte aber amapola für weiter nichts als eine Veränderung von dem landschaftl. u. vlt. papola, dem ein pg. papôula (papoila), und ein span. ababol, ababa, welche Diez mit Recht für aus lat. papaver entstellt hält (Diez Wb. p. 450), zur Seite stehen. Daß im iberischen Munde ein p leicht zu m wird, habe ich p. 39 u. 55 erwähnt. Sp. baño giebt z. B. bask. bañua u. maiñua, maiñhua.

XCIX. **QUINTAL**, span. port. u. franz., der Centner, span. ein Gewicht von 4 Arroben oder 100 Pfund, aber auch der fünfte Theil von hundert, ital. quintale, ein Centner = cantáro, cantáre, centinajo, centinaro. (Die gewöhnlichen ital. Wbb. von Valentini und Filippi geben zwar nicht an, daß centinajo Centner bedeutet, jedoch hat es diese Bedeutung bekanntermaßen. Nach dem ital.-deutschen Theile dieser Wbb. bedeutet centinajo nur ein Hundert, eine Anzahl von hundert; schlägt man aber im deutsch-ital. Theile nach, so steht für Centner zuerst centinajo und dann quintale). Mittellat. lautet das Wort quintale, quintallus, pondus centum librarum, z. B. in einer Urkunde von 1145 bei Ducange; neugr. καντάρι. Das franz. Wort wird von Menage vom lat. centum abgeleitet, nämlich so: centum, kintum, kintale, quintal. Nach Roquefort steht quintal für cental, kommt also von centum; Covarruvias schweigt, obgleich er das Wort aufführt. Das franz. und ital. Wort sind aus dem Spanischen entlehnt, das spanische kommt aber vom arabischen qinʿtâr, talentum 100 raʿtl auri aut argenti (Freytag 3, 505), a weight of 100 raʿtl of gold or silver (Richardson, p. 1150), raʿtl, a pound of twelve ounces (Richardson, p. 737). Das arabische Wort ist aber im Arabischen keineswegs einheimisch, sondern stammt seinerseits von demselben Worte, von welchem unser Centner, und das ital. centinajo, cantáro, etc. stammt, nämlich vom lat. centenarius, aus hundert bestehend, wovon mittellat. centenarium und centenarius schon bei Isidor. Orig. (centenarium numeri nomen est, eo quod centum librarum ponderis sit), so daß also die Araber es leicht entlehnen konnten. Auch das oben erwähnte span. arroba, der vierte Theil eines quintal, stammt anerkanntermaßen von dem arab. ar-rubu, das Viertel, der vierte Theil (s. Diez Wb. 462, Richardson 721). Wenn das span. quintal auch den fünften Theil von hundert bezeichnet, so hat man diese Bedeutung später in Erinnerung an das lat. quintus hineingelegt. Ueber die Vertauschung eines arab. r mit span. l siehe Diez Gr. 1, 306.

C. **CAMPHRE**, frz., ital. u. mittellat. canfora, altital. cafura, span. al-canfor, altspan. canfor, canfora, port. alcanfor,

canfora, spätgr. καφουρά, bei Ctesias (um 416 v. Chr.) Indic. 28 κάρπ-ιον, neulat. camphŏra, caphura, neuhochd. kampfer, kampher, mhd. gaffer, engl. camphor, camphire, zunächst wohl vom arab. kâfûr, al-kâfûr (Richardſ. p. 1163, Freyt. 4, 47, Pedro de Alcalá span. canfora, arab. cafûr). Das Wort ist bei Freytag unter die Wurzel kafara, obtexit, operuit, gestellt, womit es nichts zu thun hat. Im Persischen heißt das Wort ebenfalls kâfûr, so daß es zweifelhaft sein könnte, ob das pers. Wort aus dem Arabischen, oder das arabische aus dem Persischen stamme; das erstere ist aber das Wahrscheinlichere. In Europa erhielten wir zwar den Kampfer mit seiner Benennung durch die Araber, aber das arabisch-persische Wort selbst stammt seinerseits aus dem Indischen. Hindostanisch heißt der Kampfer kâpûra, malayisch kâpûr, sanskr. karpûra, m. n., der Kampfer, die Pflanze, das Harz und die Frucht (Bopp Gloss. p. 67. Böthl. u. Roth 2, 134). Selbst im Hebräischen finden wir schon kôpher, mit der Bedeutung Harz, Pech, welches von den Lexicographen ebenfalls unter kâphar, bedecken, gesetzt, und als etwas, womit eine Sache überzogen wird, erklärt wird. Da der Baum, der den Kampfer liefert, hauptsächlich in Indien, Borneo, Japan und China einheimisch ist, so dürfte die altindische Benennung karpûra die älteste uns zugängliche Form des Wortes und die Mutter der übrigen sein; denn selbst das hindostanische und malayische Wort ist offenbar erst aus dem sanskrit. entstanden. In Europa schoben wir meistens ein n oder m ein, gleichsam als wenn wir eine Ahnung davon gehabt hätten, daß die uns durch die Araber überlieferte Form ein r eingebüßt habe, das wir durch ein n oder m zu ersetzen oder wieder herzustellen hätten.

CI. **ARDILLA**, span., arda, harda, altspan., harda, port., das Eichhorn, arda, arna, prov., die Motte. Nach Covarruvias kommt span. harda, arda, von ardiente, brennend, heiß, feurig, lebhaft, regsam, porque es ardiente, fogosa y presta, y tan inquieta, que nunca está queda, y así la llaman por otro nombre pyrolos, que vale tanto como fogoso del nombre griego, pirros, ignis. Diez bemerkt, daß Larramendi das Wort für baskisch hält, und es in die Wörter arida da, es bewegt sich immer, zerlegt, daß aber der baskische Name anders sei. Aus lat. nitella könne durch die übliche Prosthesis des a anedilla, wohl auch aredilla, ardilla entstehen und hieraus arda abgezogen werden. Vielleicht aber finde sich eine zuverlässigere Ableitung. Larramendi drückt sich folgendermaßen aus: viene de el Bascuence, ó de *ari da,* sincopado en *arda,* y significa, siempre se mueve y anda, ó de *arin da,* que significa, es muy ligero, *catardeá.* Der eigentliche Name ist also nach ihm catardea. Dies würde wörtlich etwa Schafkatze oder Katze, die einem Schafe gleicht, bedeuten, von catua, Katze, und ardia, Schaf, und wirklich kann das Thier in mancher Beziehung, namentlich wegen seines Schwanzes, als einem Schafe gleichend betrachtet werden. Aehnlich hat man von catua,

Katze, catamotza, Tiger, eigentlich geschorene, glatte Katze. Aber auch arda allein ist nach anderen Quellen baskisch ein Eichhörnchen. Seine Verwandtschaft mit ardia oder auch arda, Schaf, ist darum um so mehr festzuhalten. Auch einen Floh, wofür der eigentl. Ausdruck cucusa oder cucusua ist, hat der Baske mit einem Schafe verglichen, und ihn deswegen ardia genannt; ja man hat dem cucusua das ardia noch beigegeben, indem man auch ar-cacusoa, d. i. Flohschaf, sagt, wobei wegen des größer gewordenen Umfanges des Wortes und der Betonung des Endes, das erste u zu a und das dritte zu o herabsank. Jetzt wird man auch begreifen, warum das bask. ardia, Floh, im provenz. arda, arna zur Motte geworden ist. Dieses arna ist auch catalanisch und sardinisch, und ist nach Diez (Wb. p. 555) unbekannter Herkunft. Aber auf diese Weise ist es durch das Baskische erklärbar.

CII. **ANGARO,** span., ein Feuer oder eine Rauchsäule auf einer Warte, zur Warnung oder Benachrichtigung, ein Signalfeuer, eine Signalflamme, el fuego ó ahumada que se hace en las atalayas para aviso ó señal de alguna novedad, signum rogo s. fumo datum. Fehlt bei Covarruvias. Nach Larramendi u. Diez ist es das baskische an garrá, allí llama de fuego, dort Flamme. Es ist aber das gr. ἄγγαρον πῦρ, ein von Warte zu Warte fortgeschicktes Feuerzeichen, ein Signalfeuer, bei Aeschyl. Agam. 292, von ἄγγαρος, ein reitender Eilbote, dergleichen in Persien in der Entfernung einer Tagereise von einander bereit standen, um Nachrichten an den König zu bringen, also ein ursprünglich persisches Wort (vgl. Herod. 8, 98. ed. Bähr. Vol. IV. p. 145. Benfey gr. Wurzellexicon 2, 129), lat. angarius bei Lucil. in Non. 21, 21; chald. iggereth, f., aram. igg'râ', f., eine Rolle, Schriftrolle, ein Brief, Schreiben, pers. angârah oder engâreh, etwas Geschriebenes, ein Tagebuch, angârîdan oder angârdan oder engârîden, mahlen, eingraben, schreiben (Richards. p. 194).

CIII. **ASCUA,** sp. u. pg., glühende Kohle. Nach dem P. Guadix von arab. ayxqua, Abneigung, Feindschaft, nach Covarruvias v. chald. as, Feuer, nach Larramendi v. bask. asco sua, viel Feuer, syncop. in ascua, welche Ableitung Diez mit Recht verwirft. Ueberdies müßte viel Feuer der bask. Wortstellung zufolge su ascó heißen. Nach Diez kommt es vom ahd. ascâ, goth. azgô, nhd. asche; so bedeute lat. it. favilla, Asche u. Funke. Derselbe frägt an, ob das bask. auscua, Stoff zu Asche, dieselbe Quelle habe? — Obgleich nun ascua sehr gut german. Ursprungs sein kann, so scheint mir doch das Baskische noch begründetere Ansprüche zu haben; denn einmahl paßt die Bedeutung Stoff zu Asche für glühende Kohle besser als bloß Asche, dann kann wohl ascua aus auscua, aber nicht dieses aus jenem entstanden sein, ferner besteht auscua aus zerlegbaren iberischen Elementen, nämlich aus steht für autsa, Staub, Asche, und cua für caya, Materie, Stoff, Sache (vgl. p. 53), und endlich giebt es neben bask. auscua auch ein daraus entstandenes bask. ascua, Kohlengluth.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, v. K. A. F. Mahn, Dr.

Specimen XVII—XVIII.

CIV. **ALMANACCO,** it., span. almanaque, port. almanach und almanaque, franz. almanac, almanach, deutsch der Almanach oder Kalender. Sehr zahlreich und mannichfaltig sind die Versuche der Etymologen und auch anderer Gelehrten, die Bedeutung und Herkunft dieses Wortes zu erklären. 1) Der Engländer Richard Vestergan, dessen Namen d'Alembert in der Encyclopädie nach Grotefend in Verstegan verdreht haben soll, und was ihm dann viele andere, z. B. Adelung, Johnson, Todd, Worcester, nachgeschrieben haben müssen, versichert nach Adelung (vielleicht in seinem unter der Regierung Karls I. geschriebenen Buche Restitution of decayed intelligence in antiquities concerning the most noble and renowned English nation), daß die Angelsachsen ihre Runenstäbe, welche ihnen statt des Kalenders gedienet, all-moon-aght, d.i. Tafel aller Monde, genannt haben. Todd-Johnson stellt diese Behauptung Vestergan's so dar: Al-mon-aght, Verstegan says, is the Saxon al-mon-heed, i. e. the regard or observation of all the moons; whence the word almanack. Dieselbe Behauptung Vestergan's wird von Grotefend in Ersch u. Gruber's Encyclopädie so dargelegt: Dieser, nämlich Vestergan, schrieb ein Buch über die Götter der alten sächsischen Wochentage, welches Christoph Arnold seinen Zusätzen zu Alex. Roß Beschreibung aller Religionen der Welt verdeutscht beigefügt hat, und behauptete darin, daß Almanach aus dem altenglischen all-moon-held (alle Monate haltend) in Almonaght verkürzt, und aus der Gewohnheit der Alten entsprungen sei, den Mondeslauf fürs ganze Jahr auf einen Runenstab oder auf eine Tafel ins Gevierte einzugraben. Andere machten daraus ein altsächsisches All-Mahn-Acht, worauf man alle Monat Acht zu geben habe. Worcester scheint Vestergan wörtlich zu citiren, indem er anführt: Verstegan says, »The Germans used to engrave upon certain squared sticks, about a foot in length, the courses of the moons of the whole year; and such a carved stick they called *al-mon-aght,* i. e. *al-moon-heed,* to wit, the regard, or observations of all the moons; hence is derived the name of *almanac.*« Grotefend scheint also Vestergan's Meinung merkwürdig entstellt und verdreht zu haben, und wie in aller Welt heißt denn englisch held (gehalten oder hielt) h a l t e n d? 2) Henricus Stephanus leitete es von den ersten drei Worten der Formel der deutschen Geschichtschreiber ab: A l s m a n n a c h der Geburt Jesu Christi unsers Seligmachers gezählt hat 1560 (oder irgend ein anderes Jahr). Derselbe hält die Ableitung aus dem Arabischen oder Chaldäischen für eben so einfältig wie die des Wortes admiral von emir, und fügt hinzu: Ex iis certe, quibus hanc meam derivationem communicavi, nemo a me dissensit, neque vero quemquam ex iis, qui eam hic legent, dissensurum existimo. Dieser Ableitung gab

Stosch in seinem Versuche in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache seinen Beifall. 3) Nach einigen stammt es von einem teutonischen Stammwort al, und maan, der Mond, an account of every moon or month. Dies wird bei Johnson angegeben. 4) Nach anderen haben es die Araber vom griech. μήνη, der Mond, welches im dorischen Dialecte μάνα lauten würde, und ihrem Artikel al gebildet. 5) Caseneuve meint, daß man es auch ebenso gut von dem arab. Artikel al, und dem griech. μήν, im dorischen Dialecte μάν, Monat, gebildet haben könnte, weil in der That der Almanach nach Monaten eingetheilt wäre. Diese Meinung schreibt Ducange bereits dem Scaliger ad Manilium et ad Propertium zu. 6) Nach Scaliger haben es dieselben Araber von ihrem Artikel al, und einem bei Vitruv vorkommenden manachus oder manacus, griech. μήναχος, dor. μάναχος, der Monatskreis an der Sonnenuhr, gebildet, an welcher Stelle Schneider aber menaeus liest. Später aber bei einer anderen Gelegenheit schreibt Scaliger: almanach est vox Arabica. 7) Ferner sollen die Kalender zum Andenken des Mönchs Guinclan Almanach genannt worden sein, indem im Celtischen, d. i. im Niederbretannischen, der Mönch al manach heiße, obgleich es eigentlich ar manach sein müßte, indem der Artikel al nur vor Hauptwörtern steht, die mit l anfangen. Wirklich heißt aber der Almanach im Niederbretannischen auch nicht almanac, sondern armanac, welches Wort aber nur aus dem Französischen entlehnt ist. 8) Noch andere schreiben den Ursprung des Wortes den Aegyptern zu, die lange vor den Arabern als Astrologen berühmt waren, indem sie angeben, daß aus Porphyrius hervorgehe, daß die Benennung Almenach und eine descriptio Almenachica (ἀλμεναχικά) zu seiner Zeit bei den Aegyptern üblich gewesen sei, und daß sie mit diesem Worte die Vorhersagungen der hauptsächlichsten Begebenheiten, nach den Monaten geordnet, bezeichnet hätten. Die Worte des Porphyrius werden von Eusebius lib. 3. de Praep. Evangel. cap. 4 citirt und lauten bei Menage so: τὰς τε εἰς δεκανοὺς τιμὰς, καὶ τοὺς ὡροσκόπους, καὶ τοὺς λεγομένους κραταίους ἡγεμόνας, ὧν καὶ τὰ ὀνόματα ἐν τοῖς ἀλμενιχιακοῖς φέρεται. Der letzte Theil dieser Stelle wird auch in der neusten Ausgabe von H. Stephani Thesaurus unter dem Worte Ἀλμεναχικόν citirt: Euseb. praep. ev. 3, 92, D: ὧν τὰ ὀνόματα ἐν τοῖς ἀλμεναχοῖς (al. ἀλμενιακοῖς) φέρεται. Dort findet sich denn auch ἀλμεναχὸν, τὸ, sc. βιβλίον, ephemeris, almanach). 9) Salmasius in seinen Prolegomenis zu Solin behauptet, daß manach zwar arabisch sei, aber aus dem hebräischen manah, numerare, komme. Daher sei manach und mit dem Artikel almanach laterculus vel index in quo res plures nominatim numerantur, et ordine recensentur; πίνακα Graeci vocant; unde et πίναξ ἀστρονομικὸς genethliacorum in quo descripta nomina horoscoporum decanorum et alia hujusmodi ad genesim cujusque ex astris colligendam facientia sic vocata; hodie quoque sic vocamus Arabica voce τὰ ἡμερολόγια, sive calendaria vulgo nuncupata, quae festos ac profestos dies totius anni per ordinem digestos

habent, adnotatis insuper et lunaribus incrementis decrementisque, et praeterea variarum tempestatum prognosticis ex obitu et ortu siderum, etc. Dagegen in seinem Buche de annis climactericis et de antiqua astrologia (Leyden 1648) leitet er almanach von dem bei Jamblichus und Hephästion sich findenden Worte σαλμεσχινιακά her, welches er mit dem ἀλμενιχιακά des Eusebius für identisch hält oder vielmehr dieses aus jenem entstehen läßt. Vox σαλμεσχινιά, fährt er fort, Persica est, et composita ex salmaha, quae periodum lunarem significat, et sakanan, quae verba sunt ac sermones. Mahe Persis est luna: sal periodus. Eam vocem Persicam Arabes corripuerunt, et ex eo fecerunt suum almanach, quod nihil in Arabico significat, et pro calendario ab his ponitur. 10) Zu einer Stelle in Muh. Alfergani Elementa Astronom. p. 4., und zwar zu den Worten: Menses Persarum hi sunt, 1, Fervardynma, cujus prima dies Neurûz dicitur macht Golius folgende Anmerkung: Neuruz, ad verbum νεημερία, novus dies. Ita Persae praecipuum anni festum vocabant, celebrando novi anni auspicio dicatum. Id quidem instituisse primum, et hoc nomine vocasse fertur quintus Persarum rex Dschemschîd (cui et Cotbodinus Persici anni formam acceptum refert); quod felici illo die, quo lucem et motum incepisse, ut Nuveirius inquit, Persarum opinio erat, ipse imperium adeptus esset. Hoc senum dierum festum erat, eodem autore teste, qui addit, diem sextum vocatum fuisse alneuruz al kebir νεημερίαν magnam, pro quo alii quidem habent al châsat peculiarem sive regiam: propterea quod Persarum reges, reliquis fere diebus ordine gratificati subditis, nempe die 1. (ita Cazvinius tradit) populo, 2. doctoribus et astrologis, 3. sacerdotibus et consiliariis, 4. proceribus et propinquis, 5. liberis, sextum haberent sibi propriam. Die sexto hoc ad reges tunc undique comportabantur dona; offerentibus inter ceteros astrologis ineuntis anni ephemerides et ἀποτελέσματα, qui ritus per totum fere dimanavit orientem, in hunc observatus diem; eoque factum, ut hoc tabularum genus alminhat (vulgo almanach dicitur) i. e. donum seu strena vocatum fuerit. Talia regibus inscripta me in oriente plura vidisse memini. Fast dasselbe, nur noch ausführlicher wird von Richardson p. 1293 erwähnt; nur die Ueberreichung eines Kalenders durch die Astrologen wird nicht daraus gefolgert, weil der König am zweiten Tage die Astrologen empfing. Auf Golius Vermuthung stützt sich aber die Ansicht, daß Almanach ein Geschenk bedeute. Siehe Pihan p. 33, und Diez Wb. p. 16, bei welchem letzteren es heißt: „Andere, auch Joseph von Hammer, denken an al-manaʿh, Geschenk, vom verb. manaʿha, schenken, Freyt. 4, 213, a., der Kalender wäre ein Geschenk." Das Verbum manaʿha, schenken, ist richtig, aber das Substantivum ist nicht al-manaʿh, sondern al-minʿhat. Hierauf gründet sich auch was Weigand sagt: Almanach entsteht aus arab. al-manha (al ist der Artikel) Geschenk, Neujahrsgeschenk. Aber al-manha muß hier ein Schreib- oder Druck-

fehler für al-mana'h sein, und dieses ist, wie eben gesagt, nicht vorhanden. 11) Diez Wb. p. 16 führt an: „Man erklärt es aus dem arab. al-manaj, Blättchen, vom Verb. manaj zählen, aber das Substantiv fehlt und das Verbum hat diese Bedeutung nicht." Es heißt jedoch certa quantitate certoque modo definivit alicui rem, decretus fuit, und das Substant. manâ, definita quantitas rei et modus, mensurae species, fatum, mors. 12) Nach Richardson's Engl. Dict. ist das Wort of unsettled origin und nach Schwenck von unbekannter Abkunft. 13) Die große Mehrzahl der Etymologen und anderer Gelehrten erklärte sich aus leicht begreiflichen Gründen stets für den arabischen Ursprung, ohne viel zu untersuchen, ob es im Arabischen wirklich vorkomme und ob es die ihm zuertheilte Form und Bedeutung auch wirklich habe oder nicht. Nach Adelung ist das Wort ganz arabisch, und mit der Astronomie, die wir in den mittleren Zeiten von den Arabern erhielten, zu uns gekommen. Im Persischen laute es elmenach. Das letztere ist schon nicht wahr; denn im Persischen heißt der Almanach ruznâmeh und im Arabischen taqwîm. Schon Robert Estienne (1549) bemerkt: almanach videtur Arabica dictio aut Chaldaea. Al est articulus, le, et mana, Hebraice sive Chaldaice, est numerare. In Calendario enim numerantur menses et dies. Unsere Encyclopädien von Ersch und Gruber, Brockhaus und Pierer setzen als Etymologie von Almanach das arabische Wort al-manah, almanâh, Zählung oder Berechnung, an, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob es wirklich im Arabischen ein solches Wort in dieser Form und mit dieser Bedeutung giebt; sie können nur das oben angegebene manâ meinen, dem im Hebräischen ein manah entspricht; aber im Arabischen giebt es kein manâh, sondern nur ein manât mit der Bedeutung Idol aus der heidnischen Vorzeit, vielleicht die Göttinn des Schicksals, welche Bedeutung auch manâ, als fatum, mors zeigt. Im Provenzalischen und Altfranzösischen findet sich das Wort für Almanach noch nicht. In dem ersteren vertritt calendier seine Stelle, welches also ziemlich früh in der spätlateinischen Bedeutung von calendarium erscheint, das anfangs nur Schuldbuch der Geldverleiher war. Das franz. almanach ist aber bei Robert Estienne (1549) bereits aufgeführt; das engl. almanac ist nicht als sehr alt nachweisbar; ich finde es bei Cotgrave vom J. 1650. Dagegen span. almanaque (im Diccionario de la academia vom J. 1726 fälschlich almanak geschrieben) kommt schon bei Pedro von Alcalá, v. J. 1505, vor. In Deutschland wurde nach Adelung das Wort zuerst von Georg von Peuerbach gebraucht, einem der ersten deutschen Astronomen, welcher um 1460 zu Wien lebte und einen Almanach pro annis pluribus berechnete. Dieser Peuerbach wurde 1423 geboren und starb 1461. Das älteste bis jetzt nachweisbare Zeugniß unter allen ist aber das ital. almanacco bei Giovanni Villani (um 1300) 12, 40, 1: Secondo l'almanacco di Profazio giudeo, e delle Tavole Tolletane. — Da die Aegypter unter den ersten waren, die sich mit Zeitrechnung, Astronomie und Astrologie beschäftigten, so wäre es nicht unnatürlich an einen ägyptischen Ursprung des Wortes zu denken, wie dieser durch

das von Porphyrius aufbewahrte und unter No. 8 erwähnte Zeugniß unterstützt wird; und so hat man denn auch den Ursprung des fraglichen ἀλμεναχικά im Koptischen zu finden und durch dasselbe zu erklären gesucht. Charles Lenormand (vd. Ducange, ed. Henschel s. v.) leitet es vom kopt. al, calculus, und men, memoria, ab, woraus nach ihm leicht das Compositum almeneg, calculus ad memoriam, entstehen konnte. Schon diese Bedeutung hat wenig Zusagendes, die Ableitung selbst leidet aber, was hauptsächlich zu tadeln ist, an zwei Formfehlern; erstens wird der willkürlich hinzugefügte Auslaut eg nicht erklärt, und zweitens heißt memoria im Koptischen nicht men, sondern meui (oder mnoui, mnouei), was einen nicht geringen Unterschied macht, men dagegen bedeutet et, cum (vd. Parthey Vocabular. Copt. p. 92, 93, 85). So viel scheint mir festzustehen, daß das Wort einen semitischen Ursprung hat; es kann denselben den Arabern, den Hebräern oder den Chaldäern verdanken. Es läßt sich aber nicht mehr ganz genau feststellen, welcher von diesen Nationen der Ursprung desselben hauptsächlich zuzuschreiben ist, es spricht etwas für und etwas gegen eine jede. Am liebsten nehme ich an, daß es durch die Araber zwar dem Occident bekannt wurde, wahrscheinlich aber aus einer andern semitischen Sprache aufgenommen, oder, was auch nicht unwahrscheinlich ist, daß es im Altarabischen unverstümmelter gelautet habe. Gegen die Hebräer spricht nur ihr Artikel ha, der aber in den ältesten Zeiten hal, und in einigen Beispielen sogar al lautet, für sie die Gestalt der Wurzel, und auch daß der zuerst nachweisbare Almanach bei Villani von einem Juden war. Für die Chaldäer spricht ihre frühe Beschäftigung mit Chronologie und Sternkunde, gegen sie die im Auslaut abgeschwächte Form der Wurzel und ihr Gebrauch, den Artikel, wie im Syrischen, hinter das Hauptwort zu setzen. Am treusten dürfte also das Hebräische die Wurzel bewahrt haben und das Wort almanach selbst möchte etwa ein bestimmtes Maß oder eine bestimmte Menge, Zeitbestimmung, Zeit und Schicksal bedeutet haben. Selbst diese letzte Bedeutung ist nicht unzulässig, insofern die ersten Almanache an die Zeitbestimmung derselben hauptsächlich astrologische Notizen über das aus den Sternen zu bestimmende und zu ersehende Schicksal der Menschen anknüpften. Ich lasse jetzt die Wörter und Wurzeln folgen, die darauf Anspruch machen können, das Etymon zu enthalten: 1) Hebräisch: mânâʿh, eig. sondern, lösen, trennen, daher dann theilen, und übertr. zählen, was eigentlich ein Zerspalten in Theile ist; dann bestimmen, zutheilen, mânâʿh, f. Theil, Gabe, eigentl. das Zugetheilte, dann das zugetheilte Loos, mânĕʿh, eigentl. Zahl, Gewicht; von einer bestimmten Zahl: Sekel, Mine; cf. auch menî, Name einer Gottheit (Venus), welche die Juden in Babylonien abgöttisch verehrten, dessen Bedeutung wahrscheinlich Schicksal, Verhängniß ist, von mânâʿh, zutheilen (cf. Fürst hebr. u. chald. Wb. von 1842, p. 314). 2) Chaldäisch: menâ', s. v. a. das obige hebr. mânâʿh, zählen. 3) Arab. Im Arabischen hat sich die Wurzel in mehrere Theile gespalten: in eine dem Hebräischen näher stehende Form: manaʿha, donare, minʿhat, pl. minaʿh, donum, und in zwei dem Chaldäischen näher stehen-

den Formen: a) manaj, tentavit, experimento probavit; certa quantitate certoque modo definivit alicui rem, daher mânin oder mânî, qui res definit ac determinat, manâ, pl. manûna, ponderis s. mensurae species, definita quantitas rei et modus, fatum, mors, mortes. Vocabulum al-manûna, si est generis masculini, tempus significat, si vero est generis feminini, mortem. Et pluralis et singularis est. manât oder älter manâh, nomen idoli, quod venerabantur Hudseilitae et Chosaihtae inter Meccam et Medinam. Die Bedeutung schenken taucht auch schon im Hebräischen auf, wo für das Wort minchâha, Gabe, Geschenk, arab. minhat, die ungebräuchliche Wurzel mânach aufgestellt wird, die man mit Recht aus mânâ'h, zutheilen, hervorgehen läßt. b) manâ, tentavit, experimento probavit. VI. *De plur.* diviserunt, digitis in numerando adhibitis. manât oder älter manâh, idoli nomen. (cf. Freyt. 4, 213. 214.) In den eigentlichen und heut zu Tage gebräuchlichen arab. Wbb. von Freytag, Golius &c. findet sich das Wort al-manach als arabisches nicht. Es erscheint als solches zuerst und nur bei Pedro von Alcalá, nämlich manach, pl. manachit, erklärt als almanaque, calendario, und mana'h (nicht manach), pl. manac'hit, mit der Bedeutung Sonnenuhr, relox del sol, welche letztere bei Freytag und anderen anders heißt, nämlich: mukantharat, von kanthara, arcuavit, sinuavit (Freyt. 3, 505, b), oder basîthat (Rich. 273), oder awhad irtifâ' (Rich. 200 u. 53, irtifâ' ist hauteur du soleil, Bianchi), oder sâ'ati schemsijeh. Dieses almanach bei Pedro von Alcalá könnte aber eben so gut aus dem Spanischen in das arabische Wörterbuch desselben gewandert sein, als umgekehrt aus dem Arabischen ins Spanische.

CV. **ABAUZIR**, pr. pertinere. Von diesem Zeitworte kommt nur die 3. Perf. Präs. Indic. vor, nämlich abau, welches vom Gloss. Occit. durch plaît, convient, appartient erklärt wird. Ich habe es bis jetzt an 4 Stellen gefunden, nämlich Werke der Troub. 1, 97, 221, 222, Ged. der Troub. 703. Raynouard und Bartsch im Index zu Peire Vidal stellen als Infinitiv abaver auf. Dies mußte jedermann auffallen, denn abaver kann in der 3 Perf. Präs. nur aba, aber nicht abau geben; ich dachte sogleich wegen au von auzir an abauzir und unser gehören. Ich schlug daher bei Diez im Wb. nach, um meine Vermuthung bestätigt zu finden, fand aber weder auzir noch ouir, noch udire, noch abauzir, und in der ersten Auflage seiner Gram. erinnerte ich mich nicht, es gelesen zu haben. Wie angenehm war ich daher überrascht, als ich später in d. 2. Aufl. der Grammatik 2, p. 193 zufällig fand, daß dieses Zeitwort dem trefflichen Forscher nicht mehr entgangen war. Es heißt dort nämlich: „Es giebt ein Defectiv abau (pertinet), für welches Raynouard den Inf. abaver aufstellt. Es ist von abauzir für ob-auzir, lat. obaudire, mlat. abaudire, und verhält sich von Seiten des Begriffes wie unser ahd. hôrjan (pertinere), nhd. gehören. Wegen der Form vgl. man abdurat aus obduratus." Dies ist gewiß auf das vortrefflichste erklärt, denn die einzige wirkliche Schwierigkeit war dies ab statt ob, und ob-

gleich ein mittellat. abaudire existirt, so bedeutet dieses doch ganz etwas anderes, nämlich exaudire, non audire, male audire, contemnere, steht also nicht für obaudire, welches dagegen seinerseits umgekehrt für abaudire steht. An provenz. ab für ap, von apud, war nicht gut zu denken. Bartsch im Peire Vidal, p. 22, liest tot quant a pretz s'abau und erklärt im Index, daß das Wort auch reflexiv gebraucht wird. Er giebt nicht an, aus welcher Hs. dieses s'abau genommen ist; sollte es wirklich in einer stehen, so verdient es nicht in den Text aufgenommen zu werden, indem das s offenbar nur unter der Hand des Schreibers aus dem Klang des vorhergehd. pretz entstand. Der reflexive Begriff verträgt sich mit der Bedeutung des Zeitworts nicht, und wird vollständig durch die wahre Etymologie widerlegt. P. O. 189 und Werke der Troub. p. 222. lesen an dieser Stelle auch ganz richtig tot quant a pretz abau. Das Gloss. Occit. verzeichnet auch ein bau mit dem Sinne von abau, aber ohne Beweisstelle; dies ist offenbar aus abau abgekürzt.

CVI. **CAMORRA,** it. und sp. Man hat neuerdings in den Zeitungen viel von der sogenannten Camorra in Neapel und Unteritalien gelesen, wie die piemontesische Regierung sie auszurotten sucht, wie sie 4000 Mitglieder derselben verhaftete, und wie dieselbe mit Portugal über eine Insel unterhandelt, wohin sie dieselben zu verbannen gedenkt. Die Zeitungen und Zeitschriften, namentlich die Hamburger Nachrichten, der Siècle und nach ihm die Berliner Vossische, die Zeitschrift Europa u. a. haben ausführliche Beschreibungen davon geliefert, was die Camorra eigentlich ist. Für diejenigen, die diese Beschreibungen nicht gelesen haben, genügt es zu bemerken, daß es eine wohlorganisirte Erpressungs-, Beraubungs-, Schmuggel- und Diebesbande ist, die die raffinirtesten Künste anwendet, um ihre Zwecke der Ausbeutung und Beraubung ihrer Nebenmenschen zu erreichen, die ihre Satzungen, Grade, Lehrlingsschaft, Prüfungen, Erhebungen, Würdenträger, und ihr unter bestimmten Bedingungen erwähltes Oberhaupt hat, dem die anderen unbedingt gehorchen müssen, gleich den ehemahligen Assassinen, die ihrem Oberhaupte, dem Schaich al dschabal oder Alten (Herrn) des Berges unbedingt gehorchen und daher geloben mußten, jeden geforderten Mord zu begehen, oder wie es ein provenzalischer Troubadour poetisch ausdrückte, welche, wenn es selbst über Frankreich hinaus wäre, so gehorsam sind sie ihm, seine Todfeinde zu tödten gehen. Die Camorristen haben, wie alle Gauner, ihr besonderes Wörterbuch. Für Messer z. B. sagen sie martino, Martin, eine Pistole heißt bocca, Mund, eine gestohlene Sache morto, Todter, der Bestohlene oder das Opfer heißt agnello, Lamm, oder soggetto, Gegenstand. Der Neuling oder Lehrling oder Fuchs der Camorristen heißt tamurro, der zweite Grad führt den Namen picciotto, der dritte picciotto di sgherro, (sgherro ist Schläger, Raufbold, Eisenfresser, unser Scherge, Gerichtsdiener, Häscher, ehemals Anordner, Verwalter, Vorsteher, altd. scario, von scara, Abtheilung, Schaar, von sceran, scheren, eintheilen), der vierte ist der eigentliche camorrista, der fünfte camorrista proprie-

tario, der sechste und höchste capo di società. Die Grade werden durch persönlichen Eifer, durch Muth und Kühnheit erworben. So kann, trotz des unbedingten Gehorsams, ein tamurro *capo di società* werden, wenn er den Muth hat, einen capo zur Rede zu stellen, mit ihm zu kämpfen, ihn zu verwunden, ja ihn zu tödten. Der junge 17 jährige Camorrist, der vor einiger Zeit den Camorristenchef Labruna im Gefängniß der Vicaria zu Neapel niederstieß, rückte ohne Zweifel zum ersten Grade auf und erhielt Pension von der Gesellschaft. Obgleich nun die Zeitungen und Zeitschriften ausführliche und weitläufige Nachrichten über die Camorra gegeben haben, so lassen sie sich doch in der Regel nicht darauf ein, die eigentliche Bedeutung des Wortes camorra, oder gar, was noch wichtiger ist, den wahren Ursprung des Wortes anzugeben. Die camorra hat in Italien schon Jahrhunderte existirt, aber noch hat das Wort kein italiänisches oder spanisches Wörterbuch in seinen Schooß aufgenommen, und keine unserer vielen Encyclopädien oder Conversationslexica eine Notiz darüber zu geben gesucht. Im Italiänischen finden wir ein Wort camorro, welches durch villano, Bauer, erklärt wird, und welches das große im Jahre 1847 in 7 Kleinfolio-Bänden erschienene Mantuanische Wörterbuch vom griech. *καμαρεύω*, angeblich mit der Bedeutung io lavoro, ableitet, und es daher ursprünglich als lavoratore auffaßt. Dieses griech. *καμαρεύω* heißt aber gar nicht „ich arbeite", sondern ich wölbe über einander, ich trage in ein Gewölbe zusammen. Ich leite dieses Wort daher besser vom griech. *κάμμορος*, elend, unglücklich, mit bösem Schicksal behaftet, ab, da griechische Wörter in der unteritaliänischen Volkssprache nicht selten sind. Dieses *κάμμορος* steht entweder für *κακόμορος*, oder noch besser für *κατάμορος*, gleichsam dem bösen Schicksal unterworfen. Das femin. von camorro, welches aber in den Wörterbüchern nicht angeführt wird, würde camorra, eine Bäuerin, sein. Davon kann aber unser camorra nicht herkommen, indem eine solche Brüderschaft von angeblich Elenden oder Unglücklichen, wie sie sich gleich der politischen Partei der alten Geusen in den Niederlanden unter Philipp II, von gueux, Bettler, wohl nennen konnte, camorraria heißen müßte. Aber das Wort stammt auch gar nicht aus Italien. Geschichtlich kommt die camorra aus Spanien, dem klassischen Lande der Spitzbuben und Räuberbanden, wo daher auch eine ganze Litteratur von klassischen Spitzbuben- und Gaunerromanen entstehen konnte. Cervantes liefert in einer seiner Novellen in Rinconete y Cortadillo ein treues Ab- und Ebenbild der Camorra. Schon lange vor den Bourbonen kam sie in das Königreich Neapel, das ja Jahrhunderte lang einen Theil der spanischen Monarchie bildete, und die Camorra existirte vollständig in Spanien gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Die spanischen Wörterbücher führen zwar das Wort camorra nicht als den Namen dieser Verbindung von Schurken auf, aber camorra ist ein echt spanisches Wort aus der niedrigen Volkssprache und bedeutet eine Streitigkeit, Zwistigkeit, Zank, hacer camorra heißt Streit anfangen, und camorrista ist ein streitsüchtiger Mensch, einer, der leicht und aus geringfügigen

Ursachen einen Streit erregt, ein Händelsucher. Dies wäre ein passender Ausdruck für eine Genossenschaft, die mit der übrigen menschlichen Gesellschaft in Streit liegt und ihnen der Ausbeutung wegen allerhand Händel zu erregen sucht. Was ist aber nun dieses camorra seinem Ursprunge nach? Camorra ist weiter nichts als eine Modification, oder, wenn man lieber will, eine Verdrehung, Entstellung oder Corruption des Wortes quimera (altspan. chimera), welches dasselbe bedeutet. Diese Bedeutung von quimera entwickelte sich aus der Bedeutung „falsche Einbildung, Träumerei, Hirngespinst, erdichtete Sache, Unwahrheit," und diese aus der von Chimäre, dem erdichteten und fabelhaften Ungeheuer. Quimerista oder mit der älteren Orthographie chimerista ist im Spanischen zuerst einer, der Unwahrheiten erdichtet oder der ein Freund von erdichteten Dingen ist, und dann einer, der Uneinigkeiten oder Streitigkeiten erregt, natürlich wegen erdichteter Dinge oder aus erdichteten Ursachen. Das griechische fabelhafte Ungeheuer mit feuerschnaubendem Rachen, vorn Löwe, hinten Drache oder Schlange, in der Mitte Ziege (und χιμαίρα heißt im dorischen Dialekt des Griechischen eigentlich Ziege), kurz die aus der griechischen Mythologie bekannte Chimäre ist also der Ursprung des Namens der camorra.

CVII. **BIZARRE,** frz., seltsam, wunderlich, eigensinnig, sonderbar, ungewöhnlich, ital. bizzarro, wunderlich, seltsam, sonderbar, zornig, hitzig, eigensinnig, lebhaft, drollig, witzig, span. und port. bizarro, herzhaft, tapfer, ritterlich, großmüthig, edel, freigebig, prächtig, wohlgestaltet, von Gesundheit blühend. Im Provenzalischen scheint das Wort nicht vorhanden gewesen zu sein, obgleich in der Provenzalischen Poesie doch gewiß oft genug Gelegenheit gewesen wäre, dasselbe zu gebrauchen. Im Französischen findet sich das Wort zuerst nachweisbar im 16. Jahrh., z. B. bei Pasquier (1529—1615): Ta nature s'est trouvée en moi fantastique et bizarre; bei D'Aub. Foen: C'est une bizarre pièce. C'est un petit homme bisarre et qui jure en diable, ne parle que d'estrangler mille homes à la fois; bei Lanoue: Le soldat françois est beaucoup plus bisarre, et ne peut quasi vivre sans se battre, ne monstrant que trop sa valeur contre ses compagnons; bei M. Du Bell: L'assiette de Luxembourg est fort bisarre (cf. Littré s. v.); im Italiänischen schon bei Dante im Inferno: Quel Fiorentino spirito bizzarro In se medesmo si volgea co' denti; bei Boccaccio Dec. 87: Ma sopra ogni altra bizzarra, spiacevole e ritrosa; 88: Messer Filippo Argenti sdegnoso, iracondo e bizzarro più che altro; im Spanischen bei Navarrete: Mostróles sus bizarros y gallardos caballos y elephantes. Menage (in seinen Origini della lingua Italiana, v. bizzarro, und im Dict. étymol. de la langue française v. bigarrer) leitet das Wort nach seiner bekannten Manier vom lat. bis varius ab, bis varius wird zu bis varus, dieses zu bivarus, dieses zu biguarus, dieses zu bizarus, und so zu bizzarro; Ottavio Ferrari vom hypothetischen lat. divariare, andere von dem arabischen baschara, freudig sein, frohe Nachrichten bringen, bâ-

schâret, Schönheit, Zierlichkeit; noch andere von dem angeblich persischen bizar, sdegnarsi, infastidirsi, und einige sogar, wie Coelius Rhodiginus, von dem Volksstamme der Byzaren im Pontus, die Valerius Flaccus erwähnt: Byzaresque vagi, natürlich wegen der rohen Sitten dieses Volkes. Für das Italiänische könnte das Wort bizza, Zorn, als Etymon dienen, wenn, wie Diez bemerkt, arr ein italiänisches Suffix wäre. Dieses bizza scheint daher nach Diez aus dem fremden bizzarro abgezogen zu sein, wenn es nicht etwa deutschen Ursprungs und mit althochd. bîzôn, knirschen, verwandt sei. — Das Wort bizarre, bizarro, bizzarro ist aber ganz offenbar iberischen Ursprungs, es giebt sich beinahe schon durch seine Endung als ein solches kund, Larramendi, der freilich mindestens $^{2}/_{3}$ spanische Wörter zu viel, namentlich auch sehr viele ächt lateinische Wörter, aus dem Iberischen oder Baskischen ableitet, bezeichnet es als ein solches, indem er sagt: bizarria ist ein baskisches Wort und kommt von bizarrá, der Bart, und dieser ist ein Zeichen des männlichen Geschlechts, wer einen Bart hat, der trägt die Inschrift oder den Titel eines Mannes vor sich her. Unrichtig ist aber seine Zerlegung von bizarra, Bart, selbst in biz-arra, er sei männlich. Dergleichen phantastische Erklärungen sind aber bei ihm ganz gewöhnlich; so erklärt er z. B. das spanische Wort barda, eine Abdachung von Reisig, Dornen, Stroh oder Laub, mit Erde oder Steinen befestigt, oben auf einer Mauer oder Lehmwand, um das Regenwasser abzuleiten, durch abarra da, es ist Gezweige, ähnlich wie man Berlin durch „nimm Lehm" erklären wollte. Von diesem Worte bizarra ist biz oder bid (denn es hat auch die Nebenform bidarra) die Wurzel, die sich eben nicht weiter erklären läßt, und arra die Endung. Die baskische Sprache besitzt das Adjectivum bizarrá (bei Larramendi auch bizarroá, doch scheint diese letztere Form schon durch spanischen Einfluß entstanden zu sein) mit der spanischen Bedeutung des Wortes. In baskisch-französischen Wörterbüchern oder vielmehr Wörtersammlungen wird bizarra durch libéral, généreux, und das davon abgeleitete bizartasuna durch libéralité, und im handschriftlichen Wörterbuche von Pouvreau guizon bizarra durch homme libéral erklärt; bärtig dagegen ist bizartua, bizartsua, bizartia, bizarduna. Daß die verschiedenen Bedeutungen des Adjectivs von dem im Substantiv liegenden Begriff Bart ausgehen, läßt sich leicht nachweisen. Das Spanische hat die relative Urbedeutung des Adjectivs, nämlich tapfer, am besten bewahrt. Denn das spanische Wort hat nie die Bedeutung des neufranzösischen. Los bizarros Españoles sind daher die tapfern, aber nicht etwa die wunderlichen Spanier, so daß ein gewisser naïver Franzose, der den Spaniern eins anhängen wollte, ihnen mit Unrecht vorwarf, daß sie sich ja selbst die bizarren oder wunderlichen Spanier nennten, indem er das Neufranzösische zum Maßstab des Spanischen nahm. Wie nahe der Begriff bärtig und haarig mit dem Begriff tapfer zusammenhänge, bedarf kaum der Erwähnung; Larramendi ist dieses auch nicht entgangen. Im Deutschen heißt es von einem unerschrockenen, tapfern, muthigen Menschen sogar: er hat Haare auf den

Zähnen, statt bloß um die Zähne herum, auf der Lippe, am Kinne oder auf den Backen. Aehnlich sagt man auf Französisch: il a du toupet, d.i. er hat Stirnhaar, für il a du feu, de la verve, de la hardiesse. Der spanische Eigenname Pizarro ist daher der Bärtige, der Männliche, der Tapfere. Die bärtigen Krieger waren, zumahl in früheren Zeiten und als Feinde, häufig wild und roh, daher die italiänische relative Urbedeutung von zornig, wild. Im Altfranzösischen hatte das Wort, wie aus einigen der oben angeführten Beispiele hervorgeht, dieselbe Bedeutung wie im Spanischen, und das ist nicht zu verwundern, da das ganze Wort aus dem Spanischen entlehnt ist. Nebenbei muß sich aber auch frühzeitig die jetzige Bedeutung entfaltet haben, und zwar aus der Grundbedeutung bärtig, indem bärtige Männer den Vorfahren der heutigen feinern Franzosen leicht wunderlich und fratzenhaft vorkommen mochten. Auffallend ist auch, wie das Wort den Italiänern zugekommen sein mag, da das Provenzalische nicht vermitteln konnte, und es grade bei ihnen am frühsten und mit dieser selbstständigen Bedeutung von zornig, hitzig, erscheint; denn die mit der französischen übereinstimmende italiänische Bedeutung ist, wie so vieles heutige Italiänische, geradezu später aus dem Französischen entlehnt. Es wäre daher nicht unwahrscheinlich, daß die Italiäner ihr bizzarro eben so noch aus der einst in Italien gesprochenen iberischen Ursprache erhalten hätten, wie sie ja einige andere Wörter der Art zu haben scheinen, die, ohne sich in einer andern romanischen Sprache zu finden, buchstäblich mit baskischen Wörtern übereinstimmen. Ich will nur an die bereits von Diez, Gram. 1, 75, angeführten beiden Wörter lazzo, scharf, herb, streng, säuerlich, und loja, Unflath, Unrath, Koth, erinnern, welche mit bask. latza, âpre, rude, raboteux, und loya=span. barro, cieno, in Form und Bedeutung übereinstimmen, von welchem letzteren Worte loyola, eine Töpferwerkstatt, auch eine Kothlache, und als Ortsname ein Schloß in der Provinz Guipuzcoa, kommt, wo der Stifter des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola im Jahre 1491 geboren wurde. — Aus bizarre entwickelten sich die altfranzösischen Nebenformen bigearre und bigerre, Subst. bigerrerie, ferner bigearrer oder bigarrer, buntscheckig machen, span. bigarrar, abigarrar, catal. bigarrar. Die Bedeutungen von bigearre, bigerre und bizarre spielen bunt durch einander, und werden sehr gut in dem französisch-englischen Wörterbuche von Cotgrave dargelegt, welches viele altfranzösische Wörter und Bedeutungen enthält, die man anderswo vergebens sucht. Dort wird bizarre erklärt durch fantastical, odd, aber auch durch divers, or diversified in fashion or in color, and hence habillement bizarre, a garment of motley, or of sundrie colours, distinguished by several pieces, bizarreure durch diversity of colours or fashion in one subject, bigearre or bigerre durch odd, humorous, fantastical, bigerrerie durch a difference or variety of colors, fashions and opinions in one subject, also fantasticalness or oddness of humor, bigarrer durch diversify, vary, mingle or make of sundry colors, bigarreure

durch a variety or diversity, as of sundry colors mingled together, bigearrure as bigarreure, also oddness of humor, fantasticalness. Bei Littré finden sich noch folgende Beispiele aus dem 16. Jahrh.: Desper. Contes: Quand cette bonne dame eut connu l'humeur de l'homme, elle le laissa avec ses opinions bigearres et lui dit seulement; Paré, Intr.: Maladie d'une nature estrange et bigerre; O. de Serres: Quelque bigearre et rebours que soit le lieu, il se peut neantmoins ageancer; Ce mesme meslinge fait le mulet capricieux, bigearre, de difficile conduite; Pour rendre la racine de bouïs solide et lui confirmer la beauté de sa blonde couleur et bigearre madreure. Man sieht, bizarre, bigearre, bigerre und bigarrer sind als Modificationen eines und desselben Wortes sowohl der Form als der Bedeutung nach anzusehen, und so liefert unser bizarre für das franz. bigarrer eine ansprechendere und sicherere Etymologie als die meisten bisherigen. Caseneuve leitet nämlich bigarrer ab vom lat. bigerrica sc. vestis, altfranz. bigerrique, ein bigerrisches Kleid, d. i. ein wärmendes zottiges Kleid, von den Bigerri oder Bigerriones, einer gallischen Völkerschaft in Aquitanien, wovon jetzt noch die französische Grafschaft Bigorre in den Pyrenäen übrig ist. Menage von bis-variare, welche Etymologie Diez für besser hält, als die von Caseneuve. Er selbst schlägt eine andere dem Buchstaben sich genauer anschließende vor: bigarrer stehe für bicarrer, von carré, Viereck, und heiße eigentlich quadratartig zeichnen, wie unser scheckig eigentlich nach Art des Schachbretts heiße, bis drücke das Unregelmäßige dieser Zeichnung aus. Eine gewiß nicht üble Erklärung, wenn nicht die oben von mir vorgeschlagene den Vorzug verdient.

CVIII. **DONNER** un poisson d'Avril à quelqu'un, frz., deutsch: Jemand in den April schicken. Woher der Ursprung dieser Sitte und Redensart? Unter poisson d'Avril versteht man eine Makrele, die sonst maquereau heißt, weil der reichlichste Fang derselben im April geschieht. Der Makrelenfang wird am meisten in Frankreich betrieben, besonders im Canal. Dort wird auch die Makrele am häufigsten eingesalzen. Weil man von diesem Fische glaubte, daß er, sobald der Frühling gekommen sei, den kleinen Alsen oder Maifischen (aloses), die man in der Volkssprache Jungfrauen vierges; vgl. engl. maid, the female of the thornback) nennt, zu folgen und sie ihren Männchen zuzuführen pflegte (Furetière v. maquereau), so nannte man sie maquereaux oder Kuppler. Einen solchen Kuppler nennt man umgekehrt auch einen poisson d'Avril. Donner un poisson d'Avril à quelqu'un wurde nun also wohl zuerst nur auf Frauen und zwar auf Jungfrauen angewandt. Indem man einer Jungfrau einen solchen Aprilfisch oder Kuppler gab oder schickte, wünschte man sie durch denselben zu verführen und anzuführen; und so entstand der Ausdruck, der allmählig in einem weitern und unschuldigern Sinne gebraucht wurde und die Sitte des Aprilschickens hervorbrachte. Das französische maquereau und unser Makler ist dasselbe Wort, mittellat. macarellus, maquerellus, maquerella. Bei diesem Worte ist der Aus-

druck für den Fisch nicht als der erste zu setzen und die Bedeutung Kuppler daraus abzuleiten, sondern es ist umgekehrt zu verfahren. Auch sind die beiden Ausdrücke nicht zu trennen, wie es unter andern auch von Diez geschieht. Der Fisch ist nicht mit ihm von macula, Fleck, abzuleiten, weil derselbe über den Rücken gestreift ist. Auch den Kuppler leitete man von macula ab, in Beziehung darauf, daß die Kuppler der römischen Komödie sich eines scheckigen Kleides bedient hätten. Dies weist Diez zurück, indem ihm die Voraussetzung zu gewagt scheint, daß Frankreich ein Andenken an die römische Bühne verblieben sei, wovon die andern Provinzen keine Spur besäßen. Dagegen billigt Diez die Deutung aus dem niederländischen maker, von maken, unterhandeln, althochdeutsch mahhari, von mahhôn, machinari, huor-mahhari, leno, und dies scheint richtig. Sonst ließe sich auch das hebräische mâkar, mâchar, mâhar, verkaufen, kaufen, herbeiziehen, welches besonders seine Tochter verkaufen, d. h. verheirathen, bedeutet, weil der Bräutigam einen Kaufpreis zahlen mußte. Auch wird das deutsche Mäkler hebräisch durch môchêr, Mäklerin durch môcharâh, und môchereth, Mäklerlohn durch mâchâr und machar wiedergegeben. Alles, was mit kaufen, verkaufen und handeln zusammenhängt, kann leicht einen hebräischen Ursprung haben. Jedoch ist dem deutschen Ursprung hier der Vorzug zu geben. Die deutsche Sitte und Redensart: Jemand zum Aprilnarren machen (engl. to make an April fool of one), oder ihn in den April schicken, oder, wie Lessing sagt, zum April schicken, und Göthe, in den April führen, ist daher sicherlich nicht altdeutschen Ursprungs, sondern aus Frankreich eingeführt. Man glaubte, es möchte wohl der Ueberrest eines alten heidnischen Gebrauchs sein, der von irgend einem heidnischen Feste herrührte. Es findet sich aber im deutschen Alterthum keine Spur davon, wie J. Grimm bezeugt. Einige haben gemeint, daß es wohl eine Nachahmung des Hin- und Herschickens Christi vor seiner Verurtheilung, von Hannas zu Kaiphas, von Pilatus zu Herodes, sei, welches in den mittelalterlichen Oster- und Passionsspielen dargestellt wurde. Sonst läge es auch nahe, an die im Monat April herrschende Veränderlichkeit des Wetters zu denken, weil, wenn man sich bei seinen Geschäften oder Spaziergängen auf das Wetter dieses Monats verließ, man leicht und oft angeführt wurde. Auch J. Grimm vermuthet, daß der Gebrauch des Aprilschickens erst in den letzten Jahrhunderten aus Frankreich uns zugeführt sei, doch sei er dort seinem Ursprunge nach noch nicht aufgeklärt, jedenfalls hänge er mit dem Beginn des neuen Jahres im April zusammen, was aber nicht der Fall ist, wenigstens nicht in der Art, wie Grimm es meint, sondern der Ursprung ist der oben angegebene ignoble. Der französische Ausdruck für diesen Gebrauch ist auch der eigenthümlichste und charakteristischste; die übrigen sind schon abgeschliffener und allgemeiner. Im Italiänischen sagt man: mandare uno in Aprile per la chiave dell' alleluja, gewiß durch deutschen Einfluß entstanden und nicht alt. In Spanien ist die Sitte und der Ausdruck gänzlich unbekannt.

CIX. **ALBATROS,** frz., it. albatro, sp. albatroste, pg. al-

batroz, engl. und holl. albatross, deutsch Albatros, Albatroß (fehlt bei Grimm), Diomedesvogel, Kriegsschiffvogel (engl. daher auch man of war bird). Der Name dieses Vogels scheint von den Portugiesen ausgegangen und eine Entstellung von alcatraz zu sein, wie sie die Seemewe benennen, mit welchem Seevogel der Albatroß der Gestalt und Gattung nach nahe verwandt ist. Das Wort alcatraz selbst dürfte aber nur eine Abänderung oder Modification von alcatruz sein, welches einen Schöpfeimer am Wasserrade bezeichnet. Die portugiesischen Seeleute werden nun die Seemewe mit einem Schöpfeimer verglichen haben, wahrscheinlich weil dieselbe gut untertaucht, und zwar stoßweise wie der Schöpfeimer; denn sie wird von den Naturforschern als sehr geschickter Stoßtaucher geschildert. Beide Vögel, die Seemewe wie der Albatroß, halten sich hauptsächlich am Vorgebirge der guten Hoffnung auf, wo die Portugiesen ohne Zweifel den Albatroß zuerst kennen lernten. Von den Portugiesen kam der Ausdruck zu den Holländern und Engländern, die ihn in albatross entstellten. Bei den Spaniern bezeichnet alcatraz schon einen noch entfernter stehenden Vogel, den Pelican oder die Kropfgans, welcher, wie die spanische Akademie fälschlich annimmt, seinen Namen von dem Geräusche habe, welches er mit seinem Schnabel im Wasser macht. Das portugies. albatroz und span. albatroste, welches den Vogel genauer von der Seemewe und dem Pelican unterscheidet, ist aber aus fremden Sprachen, aus dem Französischen oder Englischen, rückentlehnt. Alcatruz, der Schöpfeimer, lautet im Spanischen weniger entstellt alcaduz, und kommt vom arab. al-qâdûs (auch al-qadas), haustrum in rota aquaria, von dem Wurzelworte qadasa, purus fuit, purificavit (Freyt. 3, 407), daher qadas, catinus una ansa praeditus, ut quo aquam corpori affundit qui in *balneo lavat,* und dann haustrum; alcaduz de añoria und alcaduz de caños (i. q. atanor) arab. caidüç, pl. cavïdiç findet sich schon bei Pedro von Alcalá. Jetzt ist alcaduz im Spanischen veraltet und lautet arcaduz.

CX. **VEGA,** span., cat., sard., veiga, pg., ein ebenes, fruchtbares Feld, eine fruchtbare Ebene, parte de tierra ó campo bajo, al pié de la montaña, llano y fértil, situado á la orilla de algun rio, que de ordinario lo riega. Nach Diez kommt das Wort schon in den frühsten Urkunden vor, z. B. in einer galliciſchen vom J. 757. Nach Covarruvias ist es vom lat. vigor herzuleiten, nach Larramendi ist es baskisch, entweder von bera, niedriges Land oder von be-guea, ohne Vertiefungen, d. i. flaches und niedriges Land. Es ist aber arabischen Ursprungs, worauf schon die berühmte Vega von Granada führen konnte. Das Etymon ist im arab. baq'ah od. baq'at od. buq'at, pl. biqâ, zu suchen, welches einen niedrigen Ort, wo das Wasser stillsteht, bedeutet. Vd. Richards. 282, 281. Freyt. 1, 142, Cañes s. v. vega. Pedro von Alcalá hat für vega arab. batkha, pl. bitakh.

CXI. **ACICATE,** m. sp., ein maurischer Sporn, ein Stachelsporn, ein Sporn mit einem Stachel statt eines Rädchens, espuela

de que se usa para montar á la jineta, que solo tiene una punta de hierro para picar al caballo, y en ella un boton á distancia proporcionada para impedir que entre mucho la punta, calcar arabicum, seu arti equestri, qua utebantur Arabes, aptata calcaria, wird, wie Diez (Wb. p. 452, zweite Ausg. 2, 82) bemerkt, von einigen (d. i. hier Sousa) vom arab. al-schavkah, aschschavkah (aschschavkaton) Stachel (Gol. 1325) abgeleitet (Freyt. 3, 466: schaukah, spina una, aculeus scorpionis, von schâka, punxit, vulneravit aliquem spina; Rich. 916: schawkat, one thorn or sting of a scorpion; Bocthor, v. éperon: schawkat); nach Larramendi wäre es das bask. cicatea, das dieselbe Bedeutung hat (acicate puede venir dal Bascuence cicatzea, ciricatzea, que significa punzar, aguijonear, y es lo que haze el acicate). Das von Sousa auch angeführte und von Diez Gr. 1, 334, erste Ausg., erwähnte aschakate ist dagegen gar nicht vorhanden. Larramendi giebt für acicate die drei baskischen Wörter cicatea, cicaria, ciricaria, und es läßt sich nicht läugnen, daß das erstere davon bessere Ansprüche haben dürfte, als das arabische Wort. Cicatea kommt von cicatu, cicatzea, punzar, aguijar, agarrochar, und cicatu selbst von cica, cia, Stachel, Spitze, und ist dasselbe wie ciricatu, von ciria, Keil, Spitze, Stachel. Auch cicaya von cia, ist punzon; die Wörter cicaria, ciricaria haben aber mehr eine persönliche Bedeutung, sie bedeuten mehr Ansporner als Sporn, mehr punzador als punzon. Noch eine Nebenform von cicatu ist cistatu, ebenfalls von cia, Spitze. Das a in a-cicate ist entweder spanischer Zusatz, wie in ayer, ayantar, oder arabischer Einfluß, wie in azufre, abedul, arruga, durch den arab. Artikel al. — Seitdem dies zuerst vor mehreren Jahren niedergeschrieben wurde, ist im J. 1861 das vortreffliche Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe par le Dr. Engelmann erschienen. Auch dieser Gelehrte erklärt sich gegen den arabischen Ursprung des Wortes. Er drückt sich folgendermaßen aus: Je ne saurais admettre les étymologies arabes qu'ont données de ce mot M. Diez (de achchauca) et Sousa (de ach-chicca). Le changement de *ch* en *c* serait tout-à-fait hors de la règle, et de plus on ne saurait expliquer la dernière syllabe *te*. En outre je ne connais pas en arabe un substantif *ach-chicca* dans le sens de »éperon«: il n'y a que le verbe *chacca*, qui signifie »percer«. La véritable étymologie est donc encore à trouver. Les Basques ont aussi *cicatea* dans la signification de »éperon«. Il me faut laisser à d'autres le soin d'examiner, si le mot appartient à cette langue. Uebrigens hatten außer Sousa auch schon Covarruvias, Diego de Urrea, der Padre Guadix u. Cañes an einen arabischen und semitischen Ursprung des Wortes gedacht. Covarruvias leitet dasselbe vom chaldäischen hazecat, aguijon, ab, Diego de Urrea vom arab. sicatum, correa, Riemen, der Padre Guadix vom arab. zaiquid, que significa hasta aqui, porque no passa la herida, que se hace con él, mas que hasta el boton ó rodaja, und Cañes drückt sich so aus: acicate,

nombre arabigo corrompido, pues por carecer lo nuestro alfabeto de la letra *xin* lo (nämlich schaukah) pronunciamos con c.

CXII. **ZAMARRO,** zamarra, sp., ein Schaffell oder Schafpelz, woran die Wolle ist, chamarra, ein Kittel von grobem Wollenzeug oder Tuch, der zamarra ähnlich, pg. samarra, zimarra, ital. zimarra, ein langer nachschleppender Rock von Tuch, franz. simarre, cimarre, altfrz. chamarre, davon fr. chamarrer, verbrämen, besetzen, engl. simare, simar, cimar, cymar, chimere, ein Schleppkleid, bes. der Frauen, sard. acciamarra. Nach Larramendi ist zamarra eine Zusammenziehung aus bask. zamanarra, zamalarrua, pellejo de cargas, porque sirven de cubrirlas (von zama, carga, und narra oder larrua, pellejo, piel, cuero), chamarra dagegen ist nach ihm vom bask. echamarra, termino y señal de casa, y la chamarra es vestido de casa. Beide Etymologien sind abzuweisen. Nach Covarruvias ist das Wort vom hebr. tsemer, Wolle, abzuleiten. Nach Pedro von Alcalá ist çamarra oder çamarro auch im Arabischen çamärra, pl. çamarrit, doch könnte dieses aus dem Spanischen entlehnt sein. Es wird auch ein bask. çamarra, mit der Bedeutung pannus villosus, rheno, angeführt, aber auch dieses kann dem Spanischen entnommen sein. Im Arabischen finde ich sammûr, Zobel, Zobelpelz (Freyt. 2, 352. Richards. p. 850. Bocthor und Bianchi v. zibeline), womit es vielleicht zusammenhängt. Sollte das Wort aber wirklich im Baskischen wurzeln, so dürfte es aus dieser Sprache nicht wie von Larramendi zu erklären, sondern ursprünglich als dickes, langes und schweres Kleid aufzufassen sein, von zama, Last, mit der ableitenden Endung arra.

CXIII. **CIGARRO,** sp. und pg., it. cigaro, franz. cigare, m., zuweilen f., engl. cigar, deutsch Cigarre, ein kleines rauchbares Röllchen Taback. Man hat behauptet, daß span. cigarro eigentlich die Benennung einer Tabacksart auf der Insel Cuba sei. Dies ist aber sicherlich nicht der Fall, sondern da cigarra (s. Dz. Wb. 1, 127) im Spanischen und Portugiesischen der Name der Heuschrecke oder Heuschreckengrille ist, so scheint man ein solches Tabacksröllchen mit dem Körper dieses Thierchens verglichen zu haben, dem es in der That und zwar auch hinsichtlich der Farbe gleicht. Vgl. Littré v. cigare.

CXIV. **ACAJOU,** frz., der Nierenbaum, Elephantenläusebaum, Mahagonibaum, ital. acagiù, acajù, cagiù, span. acajú, pg. acajú, cajú, acajueiro, cajueiro, engl. cashew-tree, könnte vom brasil. acaju (Gonçalves Dias, p. 8) kommen, wenn dieses nicht erst aus dem Portugiesischen in die Tupysprache aufgenommen worden wäre. Denn von Forbes (Hindust. Dict. p. 549.) wird das hindostan. kâjû, the cashew-nut (sprich j wie im Englischen), für dekanisch oder drawidisch ausgegeben. Es stammt acajou etc. daher wahrscheinlicher aus einer der drawidischen Ursprachen Ostindiens, als aus einer amerikanischen (Scheler: acajou, tiré d'un mot américain), in welche es erst von den Europäern eingeführt wurde. Bei Littré fehlt die Etymologie ganz.

Druck von Schröder & Nolcke (O. Schröder) in Berlin, Stallschreiberstr. 30.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, v. K. A. F. Mahn, Dr.

Specimen XIX—XX.

CXV. **AISE,** f. frz., Gemächlichkeit, Bequemlichkeit, Wohlbehagen, altfrz. aaise, ahaise, aisse, prov. ais, aise, m., port. azo, ital. agio, altit. asio; dann frz. aise, fröhlich, froh, erfreut, prov. ais, altfrz. aisier, aaisier, aeisier, aesier, aaiser, aiser, versorgen, pflegen, mettre à l'aise, soulager, aider, davon das part. aisé behaglich, wohlhabend, leicht. Im Provenzalischen giebt es noch sehr viele Ableitungen des Worts, z. B. aisir, aizir, ins Haus aufnehmen, accueillir, accommoder, aisí, aize, ayzer, Wohnung, aisida, jouissance, agrément, aisina, Leichtigkeit, Gelegenheit, aizinar, einrichten, aisar, mettre à l'aise, ayzeiar, errer (L. R. 2, 173). Nach Ménage kommt das Wort von otium, nach Ferrari von adaptare, nach Frisch vom deutsch. behagen, nach Perion besser vom griech. *αἴσιος*, glückverkündend, angemessen, gehörig, erforderlich; andere wie Junius, Schilter, Castiglione u. J. Grimm leiten es vom goth. azêts, leicht, bequem, subst. azêti, Annehmlichkeit, ab. Nach Diez ist seine Herkunft unsicher, und verlangt ein Etymon ais oder asi. Littré und Scheler erklären ebenfalls das Etymon für ungewiß und noch nicht aufgefunden. Das Wort geht von Südfrankreich oder dem alten Aquitanien aus und ist iberischen Ursprungs. Im Provenzalischen hat es daher auch die meisten Ableitungen und mannigfaltigsten Bedeutungen. Im Baskischen ist ats, atsi, aice, mit Artikel atsa, atsia, aicea, s. v. a. soplo, anhelito, respiracion, flatus, labort. hats, hatz, hatsa, hatza, haleine, atsegin ist plaisir, eigentlich Athem machen; vgl. unser aufathmen, d. i. sich erholen. In Compositis kürzt sich dieses atsegin schon zu atse ab, denn atsegabe oder atsecabe ist chagrin, déplaisir, eigentlich ohne Vergnügen, denn gabe ist ohne. Erfreuen ist atsegin eman, d. i. Vergnügen geben. (Man bemerke noch: ats-egin, ats-aldu, respirar, resollar, schnaufen, athmen, ausschnaufen, ausruhen, atseden, id., (eden für edan, beber), atsartu, id., labort. hatsharcea, prendre haleine, respirer, reposer (artu, harcea, prendre), atsedatu, abahar, halare (edatu, edatea, boire), atseman, hatseman, aiceman, aicegin, soplar, abahar). Je suis bien aise, j'en suis content, span. me alegro würde im gewöhnlichen Baskischen heißen atsegin dut oder det, d. i. ich habe Vergnügen, oder atsegiten dot, d. i. ich habe mich freuend. Von dieser Stamm- und Wurzelsylbe ats, atsi, aice geht nun das provenzal. Wort, sowohl Subst. als Adject., aus. Die erste Bedeutung war und ist Fröhlichkeit, fröhlich, dann Bequemlichkeit, hierauf bequeme, angenehme Wohnung, eben so wie unser Gemach Ruhe, Bequemlichkeit und Bequemlichkeitszimmer bedeutet. Merkwürdigerweise hat sich die provenzalische Urform atz noch in einem Gedichte von Guiraut de Bornelh nach der Hs. 2701 erhalten: ans m'en do mays d'atz e pascor, wofür Hs. Ph. M. schon anz m'en don

mais d'ais en pascor und Hs. Vatic. 5232 anz mi don mais d'aiz en pascor lesen (vd. Mahn Gedichte der Troub. Band 3, S. 101). Dagegen sind die baskischen Wörter aisa, aisia und aisina aus dem Provenzalischen rückentlehnt, wie ihre Form und Bedeutung zeigt. Ich glaube, daß dieses Wort die Etymologen nun nicht mehr zu martern braucht, und daß der Ausdruck mot d'origine incertaine oder l'étymologie de ce mot reste encore à déterminer aus den Wbb. und etymologischen Werken verschwinden kann.

CXVI. **ALFANA,** f. span., ein großes, starkes, muthiges Roß, caballo corpulento, fuerte y brioso, equus robustus. Das Wort kommt im Don Quijote tom. 1, cap. 18, und bei Lope Jerus. 2, f. 44 vor. Die Stelle im D. Q. heißt: El otro que carga y oprime los lomos de aquella *poderosa alfana* es un caballero novel de nacion Frances. Von den Spaniern haben es die Italiäner geborgt; es findet sich z. B. bei Ariost im Orlando furioso mit der Bedeutung Stute (Gradasso avea una alfana la più bella, E la miglior, che mai portasse sella. Cant. 2); ferner buscalfana ein großes, häßliches, mageres Pferd, eine Schindmähre (v. buscare, spüren, suchen, auf Fütterung ausgehen). Dieses Wort ist durch die Erforschung seiner Etymologie berühmt geworden. Menage leitete es nämlich vom lat. equus ab. Ueber diese Etymologie von alfana machte ein Chevalier de Cailly folgendes Epigramm: Alfana vient d'equus sans doute, Mais il faut avouer aussi, Qu'en venant de là jusqu'ici, Il a bien changé en route. Menage selbst aber, der natürlich von der Verkehrtheit seiner Ableitung kein Bewußtsein haben konnte, hielt dies für ein Compliment, weswegen er es auch selbst v. haquenée anführt, und es ein schönes Epigramm nennt. Das Auffinden der wirklichen Etymologie dieses Wortes ist bis jetzt noch nicht gelungen; es ist außer dieser Menage'schen weiter keine bekannt geworden. Ich leite das Wort vom arab. al-hasân ab, welches nach Richardson's Dict. p. 570 a beautiful, strong and entire horse ist, oder nach Freytag 1, 391 hisân, equus nobilis et pulcher, inprimis admissarius. Sehr bekannt ist ja auch der arab.-türk. Eigenname Hassan, entsprechend dem altdeutschen Hengist und Horsa. Aus arab. h wird regelrecht, besonders im Altspanischen und Portugiesischen, f. Das s, welches sonst zu z wird, ist durch Contraction ausgefallen. Eben weil das Wort contrahirt ist, hat man seinen Ursprung nicht erkannt.

CXVII. **BORGNE,** franz., cat. borni, ital. bornio, limous. borli, einäugig; nach dem Vocabularius duacensis (d. i. von Douai) ist borne schielend, strabo, bornier lippire, altfrz. borgnier, être chassieux, borgnette, chassie, mal aux yeux, borgnoier, regarder avec un oeil en fermant l'autre, mittellat. borgnus, landschaftl. bornicle, schielendes Auges, bournicler, schielen. Diez fragt, woher das Wort? Das bret. born steht nach ihm im Celtischen zu einzeln da, um nicht Verdacht der Entstehung aus dem Französischen zu erregen. Hierin kann man demselben nur beistimmen. Auch sehen die bretonischen Lexicographen, z. B. Legonidec und Villemarqué, es nicht als ein einheimisches, sondern als ein aus dem Französischen entlehntes

Wort an. In dem französisch-bretonischen Wörterbuche von Grégoire de Rostrenen finde ich unter dem Worte bigle eine auffallende Bemerkung, die geeignet sein dürfte, dem etymologischen Ursprung von borgne auf die Spur zu kommen. Es heißt dort: En termes burlesques, on dit bara-hac-amann, baragamann, parce qu'un bigle regardant en deux endroits, voit en même temps deux choses, désignées par le *pain* et le *beurre*, qui dans une beurrée n'en font qu'une. Aus dieser sonderbaren Benennung eines Schielenden könnte wirklich durch Contraction das Wort borgne entstanden sein. Im Celtischen selbst fällt schon das ha heraus und c erweicht sich zu g; wird a vor g herausgeworfen, so entsteht bargamann; fällt dann auch a hinter g noch aus, so wird bargmann daraus; fällt abermahls m heraus, so wird es bargann, und zieht sich dies durch Ausfall des wahrscheinlich nunmehr unbetont gewordenen a in der Endsylbe des Wortes abermahls zusammen, so entsteht bargn, borgn, und das französische Wort ist fertig. Es fallen also von den 10 Buchstaben des Wortes durch Contraction nur 4 aus, während Beispiele von Wörtern vorkommen, in denen von 13 Buchstaben 9 ausfallen, so daß also nur 4 übrig bleiben. Nach diesem Verhältniß könnten in unserm Worte 7 Buchstaben statt 4 ausfallen. Wer daran zweifeln sollte, dem kann es durch das franz. Wort même bewiesen werden, welches bekanntlich aus metipsissimus entstand und die erwähnten 9 Buchstaben verlor. Zuerst fiel die Silbe iss, also 3 Buchstaben, heraus, und es wurde zu metipsimus, dann fiel p fort und das End-s, und es entstand das ital. medesimo, dann fiel i aus und es entstand das altfranz. medesme, dann fielen abermahls 2 Buchstaben heraus, nämlich d und e, und es wurde das altfranz. mesme, und endlich fiel auch noch das mittlere s fort, und es entstand das neufrz. même, also nur noch 4 Buchstaben von 13, mit Verlust von 9. Auch der Wandel von a zu o wird durch landschaftliches in der Bourgogne erhaltenes bane erläutert, in welchem auch noch das r von dannen ging, ebenso wie in dem wallon. boigne. Das ital. bornio ist entlehnt und jetzt wenig oder nicht mehr gebräuchlich. Was den Begriffswechsel zwischen schielend und einäugig betrifft, so ist derselbe natürlich genug und in den Dialecten vorhanden. Diez macht noch auf das span. tuerto gekrümmt, schielend, einäugig, aufmerksam. Auch tritt bei Ausdrücken, die einen Fehler eines Körpertheils ausdrücken, leicht eine burleske Auffassung ein. Cf. No. LXXXI, p. 104.

CXVIII. **BRAVE**, frz., (wovon auch unser brav, das nach Grimm zwar als ein jetzt allgemein gangbares, uns aber erst im 17. Jh. während des dreißigjährigen Krieges zunächst durch die Soldatensprache zugeführtes Wort anzusehen ist), pr. brau, f. brava, ital. span. port. bravo, abgel. span. und port. bravío wild, ungebändigt, Wildheit, Unbändigkeit. Es liegen sechs verschiedene Ableitungen vor: a) Vom lat. pravus, verkehrt, unrecht, aus welchem nach Diez ital. bravo geworden sein konnte, nicht leicht span. bravo oder prov. brau, wobei sich aber die Bedeutungen abstoßen. b) Bessere Ansprüche scheint nach ihm das ganz formgerechte kymr. braw, Schrecken, zu haben; allein es

scheint ihm verdächtig, daß es dem Romanen in seiner eigentlichen Geltung als Substantiv fehlt. c) Wie aus dem lat. crudus konnten sich nach ihm aus dem ahd. raw leicht die Bedeutungen unbiegsam, wild, rauh, tapfer entfalten, wobei dann eine Verstärkung des anlautenden r durch b angenommen werden müsse, die auch in anderen Fällen (bruire, brusco, braire etc.) vorzuliegen scheine, deren verhältnißmäßige Seltenheit aber auch diese Deutung nicht zu voller Glaubwürdigkeit gelangen lasse. d) Grimm im deutschen Wb. vergleicht außer dem latein. probus auch noch das slav. pravi, recht, echt, aber Gestalt, Bedeutung und selbst Heimath dieses Wortes scheine es nach Diez' Meinung nicht zu empfehlen. e) Littré im franz. Wb. wünscht auch noch das gäl. borb, cruel, barbare, hautain, berücksichtigt zu sehen, wobei aber die Form Schwierigkeit machen dürfte. f) Die ältere Herleitung vom griech. βραβεῖον, Kampfpreis, verwerfen Diez und Littré mit Recht. Für die Grundbedeutung des Wortes sieht Diez sich veranlaßt, die Bedeutung stürmisch, wild, unbändig zu halten, wie sie sich im Provenzalischen, Italiänischen, Spanischen u. Portugiesischen noch erhalten hat, und für das franz. brave, welches diese Grundbedeutung nicht anerkennt, nimmt derselbe daher Entlehnung aus einer der anderen romanischen Sprachen an, indem er zugleich bemerkt, daß das Wort, welches der älteren Sprache fehlt, darin brou oder breu hätte lauten müssen, und daß die ursprüngliche Form und Bedeutung noch aus franz. s'ébrouer, schnauben (von Pferden), und rabrouer, grob anfahren, hervorblicken. Obgleich nun Diez die Herkunft des Wortes nicht gesichert scheint, so neigt er sich doch augenscheinlich mehr der Ableitung vom ahd. raw zu; ich dagegen möchte mich lieber für die aus kymr. braw, terror, dread, fright, erklären. Das Bedenken, daß es dem Romanen als Substantivum fehlt, ließe sich dadurch beseitigen, daß man annimmt, daß das Kymrische das Wort ehemahls auch als Adjectivum kannte, und daß es dieser Sprache als solches verloren gegangen sei, aber in dem celtisch-gallischen Dialecte länger und kräftiger fortgelebt habe. Denn ist es nicht auffallend, daß einem so gebräuchlichen Worte und Begriffe braw, terror, von dem noch sogar ein neues Substantivum brawwch, terror, das die Adjectivbedeutung von braw voraussetzt und ein Adjectivum brawychawl, terrific, gebildet wurde, nicht ein braw, terrible, zur Seite gestanden haben sollte, so wie neben baw, dirt, mire, ein Adjectivum baw, dirty, und neben bryw, vigour, briskness, ein Adjectivum bryw, vigorous, brisk, besteht? Aus der Bedeutung schrecklich, die es im Altspanischen sogar noch hat, entwickelten sich dann leicht in natürlicher Reihenfolge die Bedeutungen wild, ungestüm, stürmisch im Kampfe, tapfer, tüchtig, wacker, stattlich, geputzt. Auch noch ein anderes kymrisches Wort brau, brittle, frail, that may be easily broken, jedoch auch frank, prompt, ready, könnte in Erwägung gezogen werden, indem man von bereit, fertig, besonders zum Kampfe (semper ad dimicandum paratus) leicht in etwas anderer Folge von den Bedeutungen kampfbereit, kampffertig, schlagfertig, tapfer einerseits zu denen von stürmisch, ungestüm, wild, andererseits zu denen von tüchtig,

wacker, rechtschaffen, stattlich, geputzt kommt. Dieses brau, zerbrechlich, bereit, gehört zum Wurzelwort bregu, aus dessen Bedeutung brechen sich die Bedeutung bereit ähnlich entwickelte, wie aus franz. rompre, brechen, im Participium rompu die Bedeutung abgerichtet, geübt, être rompu à faire une chose, être rompu aux affaires, oder wie engl. break (brechen) auch gewöhnen, broken (gebrochen) gewöhnt heißt; z. B. to break a horse to the rein. Ich entscheide mich aber lieber für die Herleitung von braw, terror, und ex hypothesi terrible.

CXIX. **AGUINALDO,** span., Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk. Nach Diez unbekannter Herkunft; nach Covarruvias vom angeblich arab. guineldun, beschenken, regalar, oder vom angeblich griech. gininaldo, presente en dia natalicio. Das Wort ist ohne Zweifel iberischen Ursprungs, und vom bask. aguindu, ofrecer, und der Wortbildungs-Endung aldi, die durch tour, fois erklärt wird, herzuleiten. Es muß auf baskisch ursprünglich aguindaldi gelautet haben; aber das d schwand im Spanischen durch Dissimilation. Das von Larramendi angeführte baskische aguinaldoa ist aus dem Spanischen rückentlehnt. Larramendi dachte auch an aguindu, aber in der Erklärung des letzten Bestandtheils vergriff er sich entschieden, und aguin statt aguindu ist fingirt. Er drückt sich folgendermaßen aus: Aguinaldo puede venir de el Bascuence *aguin, aguindu,* mandar, y ofrecer, y de *aldet, aldedana, aldot, aldodana,* lo que uno puede. Y aguinaldo significa aquel regalo, que cada uno ofrece segun su posibilidad. Zur Erläuterung der Endung aldi führen wir einige Beispiele an: yanaldi, tour de manger, edanaldi, tour de boire, erranaldi, tour de dire, eguraldi, tiempo, temporal, tempestas, Wetter, beau temps (Oih. prov. 199), journée, eguraldi ona, temporal, bueno tiempo (von egun, Tag), escualdi, mano, vez, vuelta, punhado, quod pugno capitur, mano en el juego, el lance entero, azqueneco escualdia eman, dar la última mano, asserraldi, reprehension (von asserretu, reprehender).

CXX. **ACCAPARER,** frz., Eßwaaren und Früchte aufkaufen, um damit zu wuchern (s. accapareur und accaparement), vom ital. accaparrare, ein allgemein gebräuchliches lombardisches Wort, Handgeld geben, stabilire un contratto, sborsando parte del prezzo pattuito, ossia dando caparra, und dies von caparrare, ein Handgeld oder Pfand worauf geben, sich einer Sache mit einem Handgeld versichern, und dies von caparra, das Handgeld, Aufgeld, der Pfandschilling, welches deutlich genug vom lat. capere arrham ist, und schon von Ferrari als allgemein angenommene Ableitung mit den Worten bezeichnet wird: Vulgatum est: *cape arrham.* Ménage führt als Etymologie auch caput arrhae an, doch giebt er dem bei Ferrari verzeichneten cape arrham den Vorzug. Mit dem franz. accaparer wußten aber die Etymologen bisher nichts anzufangen. Einige, wie Roquefort, leiteten es von accipere ab, Jauffret von capere, und noch andere, wie Dochez, von adparare, acheter sans revendre. Scheler sagt (im J. 1860): accaparer, mot de façon

nouvelle: la terminaison *arer* est difficile à expliquer; mais quant à la dérivation de *capere*, prendre, on ne saurait en douter. Bei Diez findet sich das Wort noch nicht. Das franz. Wort, obgleich heut zu Tage viel gebraucht, befand sich erst in der Ausgabe der Akademie nach 1787. Auch ital. accaparrare fand erst in der neusten Zeit in die Wbb. Eingang. Filippi von 1817 kennt es noch nicht in der alphabetischen Ordnung; doch erwähnt er es beiläufig v. caparrare, und das große Wörterbuch von Valentini hat es auch erst im Appendix, wahrscheinlich weil Filippi es noch nicht hatte, und der erstere es dort erst v. caparrare bemerkte. Auch in das Spanische ging das Wort über in der Form acaparrar.

CXXI. **ALGÈBRE**, frz., span. u. ital. álgebra, deutsch Algebra, Buchstabenrechnung. Daß dieses Wort arabischen Ursprungs sei, ist allgemein bekannt. Es wird dies sogar in den Weltgeschichten erwähnt. Denn die Algebra kam durch die Araber nach Spanien, und von da nach Italien und dem übrigen Europa. Muhammed Ben Mussa soll ihr Erfinder sein. Diez leitet es ab vom arab. al-dschabr (od. al-dschebr, älter al-gebr), Wiedereinrichtung zerbrochener Dinge, eine dem spanischen Worte noch anhängende Bedeutung, daher Vereinigung zu einem Ganzen, Darstellung verschiedener Operationen mit wenigen Zeichen (Freytag 1, 239). Nach Weigand (deutsches Wb. p. 27) ist al-djebru bei den arabischen Mathematikern Zurückführung zerbrochener Zahlen aufs Ganze, eigentlich Verbindung getrennter Theile zu einem. Eben so bei Littré, nach welchem das Wort aus dem Artikel al und djabroun, Vereinigung mehrerer getrennten Theile, besteht, und in der Mathematik, Zurückführung der Theile aufs Ganze oder der Brüche zur Integralität. Das zu Grunde liegende Zeitwort ist dschabara oder gabara, Getrenntes verbinden. Hieraus wird aber nicht recht klar, wie die Wiedereinrichtung zerbrochener Dinge, oder die Vereinigung zu einem Ganzen, oder die Verbindung getrennter Theile zu einem, etc. so viel als Buchstabenrechnung sei. Das kommt daher, weil zu berücksichtigen ist, daß das Wort Algebra die Abkürzung oder der erste Theil eines vollständigeren arabischen Ausdrucks ist. Arabisch heißt er nämlich al-gebr w al-muqâbalah, d. i. Verbindung und Vergleichung; auch wohl mit vorgesetztem ilm, Wissenschaft, also Wissenschaft der Verbindungen und Vergleichungen. Dieser letztere Theil ist der wichtigere und zum Verständniß nothwendige; daher wir Algebra im Deutschen nicht bloß als Buchstabenrechnung, sondern auch als Gleichungslehre, Rechnung durch Gleichungen erklären. Durch die bloße Uebersetzung des Wortes al-gebr allein durch Verbindung oder Vereinigung bleibt die Entstehung des Ausdruckes dunkel, durch Hinzufügung des zweiten Theils wird sie vollständig klar, da das Verfahren der Algebra bekanntlich darin besteht, für die noch unbekannte Größe ein Zeichen, gewöhnlich einen Buchstaben vom Ende des Alphabets zu wählen, dasselbe durch Rechnungszeichen mit anderen Zahlen zu verbinden, zwei hieraus sich ergebende Ausdrücke von gleichem Werthe zu einer Gleichung zusammenzustellen und aus dieser eine andere Gleichung abzuleiten, in welcher auf der einen Seite des

Gleichheitszeichens die unbekannte Größe allein, auf der andern aber ein Ausdruck steht, der nur bekannte Größen enthält. Den vollständigen arabischen Ausdruck mit der daraus hervorgehenden Erklärung gab ich bereits vor einigen Jahren, nämlich im J. 1859 zu Heyse's Fremdwörterbuch; seitdem finde ich den vollständigen arab. Ausdruck auch bei Engelmann, dessen Buch im J. 1861 herausgekommen ist.

CXXII. **BAGUE,** frz., Ring, Fingerring, gewöhnlich mit einem oder mehreren Edelsteinen besetzt, auch Ring, wornach man rennt, beim Ringelrennen; bagues et joyaux, das Geschmeide der Frau, oder das derselben dafür ausgesetzte Geld, mittell. baga, gemmeus aureusve ornatus, annulus, auch compes aut torques vinctorum, catena, annulus catenarum. Menage und Diez leiten bague vom lat. bacca, Beere, Perle, Gelenk einer Kette, ab, welche letztere Bedeutung es bei dem im 4. Jahrh. n. Chr. lebenden Prudentius und später hat. Es fragt sich aber, ob das Wort nicht eher aus dem Deutschen kommt: niederl. bagghe ist bacca, gemma, lapis pretiosus, et bulla, monile, vulgo bagga, (bagghen ende iuweelen, cimelium, cimelia, orum = bagues et joyaux), altſ. bâg, bôg, Ring, hauptsächlich als Armschmuck (bâg-gebo, bôg-gebo, Ringspender, Dienstherr, bâg-wini, bôg-wini, durch Ringe erkaufter Freund, Dienstmann), angelſ. beág, beáh, bég, bäg, bêh, a crown, a garland, corona, a bracelet, necklace, a ring, armilla, annulus, (beáhgifa = altſ. bâggebo, beáhhord, thesaurus armillarum, beáhhroden, corona s. annulis ornatus, beáhsele, armillarum aula, Saal, in dem Ringe gespendet werden, beáhthegu, annulorum distributio, Beágmund, Bägmund, n. pr.), vom angelſ. beógan, bûgan, goth. biugan, deutsch biegen (cf. Grimm Gr. 2, 23). Für den nichtlateinischen Ursprung spricht, daß das Wort nur im Französischen, und nicht auch in den übrigen romanischen Sprachen vorkommt, daß lat. bacca im Französischen schon baie gab, und daß das Wort im Französischen zuerst nicht eher als im 16. Jahrhundert nachweisbar ist. Es ist dasselbe nicht, wie gewöhnlich, durch das Althochdeutsche, sondern später zunächst aus dem Niederländischen in das Französische gekommen.

CXXIII. **PANTALON,** m., frz., (ein Paar) lange Hosen oder Beinkleider, ital. pantalone, engl. pantaloon, gew. pl. pantaloons, vom ital. pantalone, seit Ende des 14. Jahrhunderts eine Maskenrolle in dem italiänischen Volkslustspiele (commedia dell' arte): ein gutmüthiger, reicher, bald geiziger, bald eifersüchtiger, manchmahl verliebter venezianischer Kaufmann, meist ein Familienvater, alt und hager, mit langen rothen Strumpfhosen, d. i. Beinkleidern und Strümpfen aus einem Stück, und in Pantoffeln, die außer ihm keiner auf der Bühne trug. Der Name dieser Maskenrolle ist abzuleiten von Pantaleone, Pantalone, dem Schutzpatron der Venetianer, den sie besonders verehrten, und mit dessen Namen sie häufig getauft wurden, weswegen sie von den anderen Italiänern den Spitznamen pantaloni erhielten. Der Name des heiligen Pantaleon ist altgriechisch, *Πανταλέων* für *Παντολέων*, d. i. ganz Löwe. Schon 644 vor Chr. lebte

der König oder Tyrann Pantaleon in Pisa im Peloponnes. Zu warnen ist gegen die frühere unrichtige Erklärung von Pantalone als entstanden aus pianta-leone, d. i. Löwenaufpflanzer, weil die Venetianer auf vielen Inseln des Mittelmeers ihr Wahrzeichen, den Löwen, aufgepflanzt hatten. Ihr huldigte unter anderen Boerio in seinem venezianischen Wörterbuche, bei dem es heißt: Pantalòn. Pantalone, specie di maschera in teatro, che rappresenta un Veneziano dell' ordine mercantile e vecchio, che va vestito all' uso antico con sopravveste lunga e nera e sott' abito rosso, armato d' uno stocco. Pantaloni furono chiamati gli antichi Veneziani, detto corrottamente da Pianta leoni, perchè in tutte le terre di nuovo acquisto mettevano in marmo lo stemma pubblico del Leone alato, in segno del loro dominio. Pantaloni, voce qui introdottasi e naturalizzata dopo la rivoluzione politica, e vale Calzoni alla marinaresca, cioè Calzoni lunghi e larghi che ricuoprono tutta la gamba, e che poi passarono in uso presso che comune. Pantaleone o Pantalone è nome proprio di uomo, ora però passato in disuso; ed abbiamo in Venezia anche una chiesa parrocchiale sotto il titolo di S. Pantaleone. Auch Menage leitet Pantaleone unrichtig von pantelemone (soll heißen: παντλήμων), ganz elend, miséricordieux, ab. Von den langen Beinkleidern des Pantalone nannten zuerst die Franzosen (nicht die Italiäner selbst) lange weite Beinkleider überhaupt pantalon. Seit der französischen Revolution ist der Ausdruck mit dieser Bedeutung auch in Italien einheimisch geworden, wie man aus der eben angeführten Stelle in Boerio's Wb. ersehen kann. Dies wird auch von Fanfani in seinem Vocabolario dell' uso toscano bestätigt. Dort heißt es v. Pantaloni, *sust.* Calzoni. Voce accolta per quasi tutta Toscana; benchè il vero popolo nol dica. Ferner von Cherubini in seinem Vocabolario Milanese v. Pantalòn, s. m. pl. Pantaloni. Calzoni che dalla cintura aggiungono sin verso il collo del piede. Dalfr. Pantalons. Die gewöhnlichen italiänischen Wörterbücher von Jagemann, Filippi, Valentini und della Crusca kennen es daher in dieser Bedeutung nicht. Merkwürdig ist Webster's Ableitung des englischen aus dem Französischen entlehnten pantaloon vom wallis. pannu, to involve, oder panu, to cover, und dem franz. talon, Ferse. — Addison, Remarks on Italy: There are four standing characters, which enter into every piece that comes on the stage; the doctor, harlequin, *pantalone*, and Coviello. Pantalone is generally an old cully (Tropf, Pinsel), and Coviello a sharper. Johnson behauptet, daß dieser character in the Italian comedy was so called from the close dress which he usually wears. Es verhält sich gerade umgekehrt; die Kleidung wurde nach ihm benannt.

CXXIV. **UPAR,** prov., déclamer, chanter. Non saps upar, mot guariar, en glieiza ni dedinz maison, Ged. der Troub. No. 1033, Band 3, p. 213. Nach Raynouard vom griech. εἰπεῖν. Es ist vielmehr iberischen Ursprungs, vom bask. aipa, aipatu, aipha, aiphatu, aitatu, erwähnen, sprechen. Cf. No. XXXV, p. 41.

CXXV. **SCONFIGGERE,** sconfissi, sconfitto, ital., aufs Haupt schlagen, älter auch disconfiggere (z. B. Così furono i nemici intrapresi e disconfitti e morti. Volgarizzamento di Livio giudicato d' antichità pari al Villani), subst. sconfittura, sconfitta, prov. desconfir, descofir (Biogr. der Troub. No. XCIII, p. 31), subst. descofitura, altfrz. disconfire, desconfire, neufrz., aber auch schon veraltet déconfire, subst. desconfiture, déconfiture, engl. discomfit, s. discomfiture, vom gleichsam lat. disconficere, welches im Ital. mit einem gleichsam lat. disconfigere vermengt wurde. Diez leitet das ital. sconfiggere von ex-conficere, wobei derselbe sich auf das prov. esconfire, esconfis, esconfit stützt. Allein die altitaliänische Nebenform disconfiggere, so wie das prov. desconfir, franz. déconfire, engl. discomfit, gegen welche das vereinzelte prov. esconfire nicht aufkommen kann, beweisen, daß sconfiggere von disconficere kommt.

CXXVI. **CAFFÈ,** ital., café span. u. frz., engl. coffee, deutsch Kaffee, ein aus den Bohnen des Kaffeebaums bereitetes Getränk, aus dem Arabischen. Das Wort dafür ist nach altarab. Aussprache qahvat und qahvah, neuarab. und türk. qahveh. Es bedeutet im Arabischen nicht bloß das aus der Beere bunn (denn dies ist der Ausdruck für unsere Kaffeebohne) bereitete Getränk, sondern auch den Wein, der aber gewöhnlicher auch noch anders benannt wird, z. B. nebid, schârâb, chamar (ʿhamr), die beiden letzteren auch bei Pedro von Alcalá. In den arabischen Wbb. wird als Wurzel des Wortes das Verbum qahija angegeben, mit der Bedeutung non appetivit, fastidivit cibum, aversum reddidit, und qahvah daraus erklärt, weil er appetitum aufert, oder ein Trank ist, der die Eßlust benimmt oder der vom Essen abhält, und insofern also nach einer höchst zweifelhaften und jedenfalls entfernt liegenden Eigenschaft benannt wäre, welcher Grund dann bei Richardson sogleich in sein Gegentheil verkehrt worden ist, indem er den Kaffee für ein Getränk erklärt, welches Eßlust macht. Seine Worte lauten: qahvah, coffee or a decoction of berries called bunn, which gives an appetite, wofür er richtiger lieber hätte sagen sollen: which helps digestion. Es ist aber höchst unwahrscheinlich, daß der Kaffee von den Arabern nach der angegebenen negativen Eigenschaft benannt worden sei. In den arabischen Wbb. pflegt man jedes Wort wenigstens äußerlich unter irgend eine Wurzel zu bringen, die Bedeutung mag passen oder nicht; daher auch notorisch aus anderen Sprachen entlehnte Wörter unter eine einheimische Wurzel gezwängt werden. Für das Vaterland des Kaffees wird nach den besten Zeugnissen nicht das glückliche Arabien gehalten, sondern Aethiopien, ja die Araber selbst behaupten, daß sie den Kaffee ursprünglich aus Aethiopien bekommen hätten, wo er denn auch einzig und allein in großer Menge wild wachsend angetroffen wird, und zwar im Hochlande von den Ufern des Nils nördlich bis **Kaffa,** weswegen Bruce vermuthete, daß die Pflanze von Kaffa ihren Namen erhalten habe. Um dies entscheiden zu können, müßte man wissen, welches die äthiopische Form des Namens dieser Landschaft sei, und ob sich dieser Name etymologisch

aus dem Aethiopischen oder irgend einer anderen afrikanischen Sprache erklären lasse. Auffallend ist die Uebereinstimmung unseres Wortes Kaffee**bohne** mit dem arab. bunn, das, wie oben bemerkt, dasselbe bedeutet. Denn die meisten anderen Nationen sagen keineswegs Kaffeebohne, sondern Kaffeebeere, franz. baie de café, vom lat. bacca, ital. ácino oder seme del caffè, ácino, auch acino d' uva ist Weinbeere, lat. acinus, engl. coffee-berry. Nur die Spanier und Portugiesen sagen wie wir Kaffeebohne, span. haba de café, port. fava de café. Die Uebereinstimmung unseres Wortes Bohne mit arab. bunn ist aber eher als rein zufällig anzusehen als daß arabisch-türkischer Einfluß dabei mitgewirkt hätte, was immerhin nicht unmöglich wäre; denn 1694 kam der erste Kaffee in seiner natürlichen Gestalt nach Leipzig, wahrscheinlich über Wien von Venedig oder Konstantinopel, möglicherweise aber auch über Holland, da die Holländer gerade im J. 1694 den ersten ungerösteten Kaffee nach Europa brachten; vorher erhielt man ihn zwar auch aus Holland, aber gebrannt. Das erste Kaffeehaus in Deutschland aber soll in Hamburg von einem niederländischen Arzte, Namens Bontekoe, gestiftet sein. Später im J. 1683 wurde in Wien eins von einem Polen errichtet, und hier in Berlin, wohin der besagte Bontekoe, der Leibarzt des Kurfürsten wurde, das Getränk verpflanzte, wurde der erste Kaffee etwa um 1670 getrunken, und man erzählt, daß die zweite Gemahlin des großen Kurfürsten, die man die brandenburgische Agrippine nannte, den Kurprinzen, den nachmahligen König Friedrich I., 1675 mit einer Tasse Kaffee vergiften wollte. Bontekoe's Lobschrift auf den Kaffee, ursprünglich in holländischer Sprache, kam deutsch im J. 1692 zu Budißin heraus. Cf. Geschichte der deutschen National-Neigung zum Trunke, p. 128, im J. 1782 in Leipzig anonym erschienen, aber geschrieben von Petersen, dem Freunde Schillers.

CXXVII. **ZUCCHERO**, ital., span. und port. azúcar, mit arab. assimilirten Artikel, prov. und franz. sucre, ahd. zucura, nhd. Zucker. Im Provenzalischen wird das Wort im Urkundenbuche von Montpellier, in dem Elucidari de las proprietaz de totas res naturals und im Libre de Vicis e de Vertutz erwähnt, einmahl als sucre d'Alexandria und zweitens als sucre rozat, als rosenrother Zucker. Die Deutschen dürften ihren Ausdruck, der Form nach zu schließen, wohl von den Italiänern erhalten haben, und zwar durch die Venetianer, die denselben aus Aegypten (cf. Diez im Wb.) holten. Das Wort stammt vom arabischen sukkar und mit dem Artikel al, der assimilirt wird, assukkar, Freytag 2, 334, bei Pedro von Alcalá çucar. Das Zuckerrohr heißt kasab-assukkar. Dasselbe wird von Abuseid und Wahab beschrieben, wie es um Siraf wachse, und Abulfeda bezeugt, daß es bei der von dem Khalifen Almansor gebauten Stadt Almansora wachse (Sprengel Gesch. der Botanik 1, 213). Das arab. sukkar stammt vom pers. schakar oder schakkar (Richards. 901. Vullers 2, 439), und dies vom sanskr. sarkarâ, f., mit palatalem s, welches nach Bopp wie ein sanftes s, nach anderen wie ein aspirirtes s ausgesprochen wird (ursprünglich aber k war), und von Bopp durch glarea und saccharum, von

Wilson durch clayed or candied sugar, von Yates aber durch potsherd, gravel, gravelly ground, a piece und candied sugar übersetzt wird. Eine Wurzel oder Etymologie des Wortes wird nicht angegeben, und ist eine solche auf den ersten Blick auch nicht weiter sichtbar. Malayisch lautet das Wort wie im Persischen. Möglich wäre es, daß das Sanskritwort aus einer der vorsanskritischen Sprachen Indiens stammte; denn im Tibetischen heißt es sakar, d. i. weiße Erde. Der Zucker und das Zuckerrohr war den Griechen und Römern schon bekannt. Die ersteren nannten ihn σάκχαρ (bei Galen), auch σάκχαρι und bei Dioscorides σάκχαρον, die letzteren saccharum (bei Plinius). Es mochte dies aber wohl in den meisten Fällen eher der aus den Absätzen des Bambusrohrs ausschwitzende Saft, als der aus wirklichem Zuckerrohr gewonnene sein. Die allererste Nachricht von der Cultur des Zuckerrohres findet sich bei dem im 4. Jahrh. lebenden Mathematiker Pappus von Alexandrien, aus dessen verloren gegangenen Commentarien ein armenischer Geistlicher, Moses von Chorēne, einen Auszug in armenischer Sprache lieferte. Bei diesem heißt es: Bei Gondisapur in Elymaïs (in Iran) werde köstlicher Zucker, schacharn, gebaut (Sprengel 1, 185). Bei den Juden wird in der Mischna Zucker erwähnt, der aber wohl erst nach der babylonischen Gefangenschaft oder noch später angepflanzt worden sein mag, mit dessen Cultur sie wahrscheinlich durch die Araber bekannt wurden. Diese letzteren waren es, welche im 9. Jahrh. die Cultur des wirklichen Zuckerrohrs, dessen eigentliche Heimath Indien und zwar Bengalen ist, in Syrien und Aegypten, auf Rhodus, Cypern, Kandia, Malta, Sicilien, in Spanien und zwar in Valencia und Murcia einführte. Den Arabern verdankt man auch die Kunst, den Zucker aus dem Rohre zu ziehen und krystallinisch darzustellen, und wahrscheinlich auch zu raffiniren; denn die Kreuzfahrer sahen im Jahre 1173 auf ihrem Marsche durch Syrien in der Gegend von Tripolis, daß das Zuckerrohr in Mörsern zerstampft oder unter Pressen ausgedrückt wurde, und daß man dann den dadurch erhaltenen Saft einkochte, bis er Zucker wurde, und dies ist das erste Mahl, daß in der Geschichte die Anwendung des Feuers zur Bereitung des Zuckers erwähnt wird. — Unrichtig würde es sein, wenn man die erwähnten romanischen Ausdrücke für Zucker, statt aus dem Arabischen, vom lat. saccharum ableiten wollte, wie es unter andern Adelung that, indem Form und Geschichte widerspricht. Der Form nach kann aus lat. a kein romanisches u werden.

CXXVIII. **SIROP**, frz., ital. siroppo, sciroppo, altfrz. yssérop, prov. eissarop, issarop, yssarop, span. xarabe, xarope, auch xarafe (bei Pedro von Alcalá), port. xarope, enxarope, engl. sirup, mittel- und neulat. syrŭpus, deutsch Sirup oder Sirop. Da, wie wir oben in dem vorigen Artikel gesehen haben, die Araber die ersten waren, welche den Zucker aus dem Rohre zu ziehen, und ihn krystallinisch darzustellen, und wahrscheinlich auch zu raffiniren wußten, so ist es denn auch nicht zu verwundern, daß der Sirup, der beim Raffiniren des Zuckers übrig bleibende dunkelbraune, dicke, nicht mehr krystallisirbare Rückstand, aus dem Arabischen benannt worden ist. Das Wort

ist nämlich herzuleiten von dem arab. scharâb (auch scharûb, scharbat, pl. scharabât), Getränk, Wein, Kaffee, Sirup, von schariba, trinken (Freyt. 2, 407. Richards. 886). Das Wort ist von Spanien aus nach dem übrigen Europa gekommen; denn die Form xarabe schließt sich an scharâb am genausten an. Die spanische Akademie ist nicht abgeneigt, das Wort vom lat. syrupus abzuleiten, woher es denn der Araber genommen hätte, obgleich das Wort gar nicht altlateinisch, sondern mittel- und neulateinisch ist, und daher selbst einer anderen Sprache den Ursprung verdankt. Das deutsche Wort wird häufig mit y geschrieben statt mit i; man sieht aber, daß diese Orthographie durch die Etymologie nicht gerechtfertigt ist. Das provenzalische Wort ist am frühsten nachzuweisen, und kommt schon bei einem der ältesten Troubadours, bei Peire von Auvergne, vor, ferner im Breviari d'amor und in der Uebersetzung des Albukasis oder eigentlich Abulkasis oder Abulkasem, des berühmtesten arabischen chirurgischen Schriftstellers, der 1106 starb. Im Provenzalischen hat es hauptsächlich die Bedeutung von medicinischem Sirup, als Heilmittel; z. B. der eben genannte Peire von Auvergne singt: In der letzten Stunde hilft dem Menschen weder Vetter noch Oheim, noch der Arzt mit seinem Sirup oder yssarop. S. Mahn Ged. der Troub. Bd. 1, No. 232.

CXXIX. **TASSE,** f. frz., prov. tassa, span. und port. taza, ital. tazza, deutsch Tasse, eine kleine Schale, Trinkschale. Da das Wort Kaffee arabischen Ursprungs ist, so war es auch nicht unnatürlich, daß der arabische Ausdruck für die Tasse, woraus er getrunken wurde, beibehalten wurde, und wirklich ist das Wort Tasse in seinen verschiedenen romanischen Formen, so einheimisch es auch zu klingen scheint, nur aus dem Arabischen herzuleiten und zu erklären. Es kommt vom arab. 'tâs, 'tass, 'tassah, 'tassat (bei Pedro von Alcalá taça), Napf, Becken, vom Verbum tassa, eintauchen (Freytag 3, 55). Provenzalisch ist tassa synonym mit anap, enap, Napf, gobelet. Cf. Diez Wb. 1, 411.

CXXX. **ALCOVE,** f. frz., ital. alcóva, span. und port. alcoba, deutsch Alkoven, eine zum Schlafgemach bestimmte Vertiefung in einem Zimmer, ein Nebengemach, vom arab. al-qobbeh oder al-qubbah, das Gewölbe, gewölbte Gemach, Zelt, von qabba, wölben (Freytag 3, 388. Rich. 1115. Vgl. Gesenius Wb. 1, 339. 846. 2, 459. Fürst 107 etc.). Alcoba ist daher auch der Name eines portugiesischen Dorfes (S. Diez Wb. und Sousa). Das prov. alcuba (Ged. der Troub. No. 517) und das altfranz. aucube hat sogar noch die Bedeutung Zelt. Aus dem Spanischen wanderte das Wort in die übrigen romanischen Sprachen, und wir haben es ohne Zweifel zunächst aus dem Französischen. Grimm Gram. 3, 429 hielt das Wort für deutsch, indem er ein ahd. alahchovo vermuthete, von alah, Tempel, und chovo, nhd. Koben, ein kleines schlechtes Gemach, daher auch Schweinestall. Die ausschließlichen Germanisten, die sich um das Romanische wenig kümmern, haben diese Ableitung noch nicht aufgegeben; denn in einem vor kurzem erschienenen althochdeutschen Lesebuche vom Prof. und Oberlehrer Pütz wird sie noch für wahr gehalten, obgleich Grimm selber im Wb. zweifelhaft geworden ist, und sich zum Theil anderen

Vermuthungen hingiebt. Er meint dort, es scheine das deutsche Alkofen nach dem franz. alcôve, ital. alcova, span. alcoba, arab. algoba(sic) doch erst seit dem vorigen Jahrhundert im Gang, doch habe nach dem altfranz. aucube = alcube Wolfram mhd. êkub, êkube gebildet, die Benennung sei also längst in unserer Sprache gewesen und aus Zelt ergebe sich Gemach, Schlafgemach von selbst. Nun aber hieße schon das angels. cofa, engl. cove cubiculum, angels. bedcofa Bettgemach, mhd. kobe hara, nhd. Schweinkobe Schweinstall, ja das lat. cubare, cubiculum, cophinus träten nahe, und seinen ersten Theil könnte Alkofen sogar aus al, alch, Winkel ableiten, es bezeichnete ein abgelegenes Lager, und wie, wenn das arab. Wort dem Westen abgeborgt wäre? fügt er noch hinzu. Obgleich nun aus altfrz. aucube Wolfram sein êkub bildete, so ist doch das Wort in dieser Bedeutung und Form im Deutschen untergegangen, wie gerade beides zeigt, und Alkoven ist von neuem nach der späteren franz. Form und Bedeutung ins Deutsche übergegangen; das angels. cofa, engl. cove, mhd. coba, nhd. Kobe, Koben, altnord. kofi, Hütte, ist ein ganz anderes selbstständiges Wort, das mit Alkoven nichts zu thun hat, und daß das arabische Wort dem Westen nicht abgeborgt ist, dafür ist der beste Beweis, daß das arabische Wort in qabba, wölben, seine eigene Wurzel und Erklärung findet, eben so wie bei uns Gewölbe von wölben gebildet ist. Nur das ist zuzugeben, daß das deutsche Wort einen Einfluß auf die äußere Gestaltung des arabischen Worts im Deutschen, d. h. auf dessen Endsylbe, und selbst auf dessen Geschlecht ausgeübt hat.

CXXXI. **ARTICIOCCO** u. artichiocco, ital., frz. artichaut, engl. artichoke, deutsch Artischocke, die welsche Distel, ein in Gärten gezogenes Distelgewächs mit eßbaren Köpfen, vom arab. ardhîyschaukî, d. i. Erddorn oder Erddistel, cinara scolymus (Freyt. 1, 27. Russel 1, 114); denn ardh ist Erde, ardhîy, earthly, earthy (Rich. 58) und schauk, eine dornige Pflanze, eine Distel, spina, a thistle, a thorn, a prickly shrub, a sting (Rich. 916). Die Spanier nennen die Artischocke alcachofa, altspan. alcarchofa, oder carchofera, die Portugiesen alcachofra, außerdem die Italiäner noch carcioffo. Dieser Ausdruck wird von Sousa vom arab. al-charschûfah abgeleitet, das sich aber nach Weigand in den besten arabischen Wbb. nicht findet. Es ist wahr, dieses Wort findet sich in dieser Gestalt weder bei Freytag (1, 475, b; es steht dort nur chirschäf terra dura et aspera, rugged ground), noch bei Richardson (p. 606), dagegen findet es sich bei Cañes Diccionario Español-Latino-Arabigo, bei Pedro von Alcalá (al-khurschufa) und bei Bocthor, welcher letztere es als ägyptisch-arabisch bezeichnet, und dies um so mehr wissen konnte, da er selbst ein Aegypter war. Aber auch bei Freytag steht das Wort, nur unter einer anderen, aber verwandten Form, nämlich als al-harschaf, mit der Bedeutung cinara, carduus altilis (1, 366). Bei Grimm Wb. fehlt das Wort Artischocke.

CXXXII. **ORANGE,** f. frz., ital. arancio, arancia, venet. naranza, mail. naranz, span. naranja, port. laranja, womit bask. larania stimmt, indem die Basken ihre Orangen zur See aus Por-

tugal erhielten, mittellat. arangia, arangium, arancium, arancius, später aurantia, deutsch Orange, dasselbe als Pomeranze. Alle diese Wörter kommen vom arab. nârandsch oder nârang, pomum aureum, pers. dasselbe (Freyt. 4, 226. Rich. 1548. Vullers 2, 1274). Das pers. und arabische Wort stammt aber von dem altind. nâranga, Orangenbaum (Böthlingk Sanskr. Wb. 4, p. 117), zusammengezogen aus nâgaranga oder nâgarangaka, welches dasselbe bedeutet, und scheinbar aus nâga, Schlange, Elephant, Haifisch, und ranga, von rang oder rakh, gehen, zusammengesetzt ist, und daher angeblich Elephantenneigung bedeuten soll, von Böthlingk aber, wahrscheinlich mit Unrecht, für ein Fremdwort gehalten wird (cf. noch Rödiger und Pott in der Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes 7, 114 ff.). Das franz. orange und das mittellat. aurantia verdanken ihre Form einer Umdeutung, indem man dabei an or, aurum, dachte. Keineswegs verdankt der Ausdruck aber seine Entstehung dem lat. aurum, Gold, wie man früher glaubte, indem, wie Diez passend bemerkt, aus aurantia nur orance, aber nicht orange hervorgehen konnte. Auch stimmen die übrigen romanischen Wörter noch schlechter zu aurum oder aurantia. Pomeranze ist dasselbe Wort, indem man das lat. pomum, ital. pomo, Apfel, vorsetzte, und mittellat. pomerancia, pomerancium, pomorancium, neul. pomum aurantium, ital. pomarancia sagte. Statt pomo setzten die Italiäner auch ihr mela, Apfel (lat. mālum) vor und sagten melarancia. Im Deutschen kommt das Wort nach Weigand bereits im J. 1440 als pomerant und 1469 als pomerantze, und der Baum 1414 als pomerantbaum und 1469 als der pomerancien baume vor.

CXXXIII. **ALCHIMILLE,** f. frz., ital. alchimilla und alchemilla, span. alquimilla, alchimilla, port. alquimilla, neulat. alchimilla, deutsch die Alchemille (bei Weigand, nicht bei Grimm) oder der Löwenfuß, franz. auch pied de lion. Es wird von Sousa und Littré vom arab. alkâmeliah, alkemelieh abgeleitet. Dieses Wort findet sich aber in keinem arabischen Wörterbuche; es wird wohl als arabisch nur so angenommen sein. Dagegen scheint es weit eher eine neulateinische Ableitung von dem latinisirten romanischen alchemia oder alchimia zu sein, weil die Alchymisten glaubten, daß der auf den Blättern der Pflanze befindliche Thau ein Hülfsmittel sei, um schlechte Metalle in Gold zu verwandeln. Daher heißt auch im Deutschen diese Pflanze zuweilen das Alchymistenkraut.

CXXXIV. **ARACK, RACK,** frz., ital. arac, aracca, span. arac, erraca, port. araca, engl. arrack, rack, deutsch Arrak oder Arrack, auch zuweilen Rak, ein sehr starker Branntwein aus Reis, Zucker und dem Safte der Kokosnüsse, vom arab. araq, Schweiß, Saft, abgezogenes geistiges Wasser, vulgo Spiritus, und dieses von dem arab. Wurzelworte araqa schwitzen. Es ist unrichtig, wie es zuweilen geschieht, das Wort aus dem malayischen arak abzuleiten, indem das malayische Wort seinerseits selbst erst dem Arabischen entnommen ist. Das Wort und die Sache scheint erst in neueren Zeiten durch die Engländer in Europa bekannt geworden zu sein. Eine andere Etymologie

führt Weigand s. v. an. Dort heißt es: „Wir lernten den Arrack erst im 16. Jahrh. durch Vermittelung der Araber kennen, und das Wort ist das aus sanskr. rakschasûra = „Dämonenwein" verstümmelte rack mit dem assimilierten arabischen Artikel al. Die Benennung Dämonenwein aber daher, weil bei den Indern das aus dem durch Einschneiden der Blumenkolbe der Cocospalme gewonnenen und mit Reis destillierten Safte bestehende Getränke, wie alle aus Reis, Zucker und Baumsäften bereiteten Liqueure, durch Manu's Gesetzgebung verboten war." Ich weiß nicht, welchem Sanskritisten wir diese sinnreiche Etymologie verdanken; jedoch glaube ich, daß der oben angegebene arabische Ursprung von der Wurzel araqa die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat.

CXXXV. **ALCALI,** span. port. ital. frz., deutsch Alkali, Alcali oder Kali, Aschensalz, Laugensalz. Selbst im Provenzalischen findet sich das Wort schon in einer Uebersetzung des Abulkasem, oder wie er im Mittelalter gewöhnlich heißt Abulkasis und prov. Albucasis, des berühmtesten arabischen chirurgischen Schriftstellers, der bei Cordova geboren wurde, und 1106 starb. Im Arabischen lautet das Wort ebenfalls qali oder al-qali, mit der Bedeutung Salzkraut, Salzstrauch, und das aus der Asche dieser Pflanzen darstellbare Laugensalz (Freyt. 3, 494). Das zu Grunde liegende Wurzelwort ist qalaj, in der Pfanne schmoren oder backen.

CXXXVI. **ARSENAL,** frz. und span., ital. arsenale, altital. arsanale, arzanale, arzanà, mittellat. arsena, deutsch Arsenal, Zeughaus, Schiffszeughaus, entstanden durch Aphärese aus arab. ad-dârsinâ'ah, das Haus der Betriebsamkeit, die Fabrik, von dâr, Haus, und sinâ'at, sinâ'ah, Kunst, Betriebsamkeit, und dem vor einem Sonnenbuchstaben assimilirten Artikel al (Freyt. 2, 69, 526), pers. tarsanah. Bei Edrisi wird das arab. Wort von einer Saffianfabrik gebraucht. In einer Stelle bei Ibn-Khaldun befiehlt der Kalif Abdalmelik dem Hasan-Ibn No'man zu Tunis ein dârsinâ'ah für alles was zur Ausrüstung von Schiffen nöthig ist zu bauen (cf. Engelmann p. 64). Daher das dem Arabischen zunächst stehende ital. darséna, span. dársena (auch ársena), frz. darse (darsine) den inneren Theil eines Seehafens, und an einigen Orten auch ein Zeughaus bedeutet. Im span. atarazána, seltener atarazanál, Schiffszeughaus, Zeughaus, Proviantmagazin, Artilleriemagazin, welches neben arsenal besteht und älter zu sein scheint, hat die Aphärese noch nicht Statt gefunden.

CXXXVII. **AMIRAL,** frz., altfrz. admiral, admirault, amirant, amiré, amirafle, amiraut, nom. amiralz, amirauz, amiraus, prov. amiran, amirat, span. und port. almirante, ital. eben so und almiraglio, ammiraglio, mittellat. amiratus, amirarius, amiraeus, amirandus, admiratus, admiraldus, admiralius, almiragius, meral, admirabilis, Fürst der Sarazenen und Befehlshaber einer Flotte, Admiral, vom arab. amîr, emîr, Fürst, Befehlshaber. Bei den Provenzalen und Altfranzosen bedeutet das Wort nur Fürst der Sarazenen oder Beherrscher der Ungläubigen (Ged. der Troub.

No. 831. 1033. Rayn. Lex. 2, 72); der Troubadour Lanfranc Cigala nennt selbst den Beherrscher der Deutschen amiratz dels Alamans. Es ist nun der romanische Ausdruck entweder das bloße amîr mit einer romanischen Endung, oder Abkürzung eines längeren arabischen Ausdrucks, einerseits von amîr al-mûminîn, Beherrscher der Gläubigen, oder amîr al-dschujûsch, Befehlshaber der Truppen, andererseits von amîr-al-ba'hr, Befehlshaber des Meeres. Nach Ducange s. v. amir soll das Wort erst durch die Sicilianer und Genuesen seine specielle noch jetzt gültige Bedeutung empfangen haben. Der arabische Ausdruck amîr al-ba'hr kommt aber nach Engelmann schon bei Abulmahâsin vor. Die romanische Endung an, al, aglio etc. könnte sehr leicht aus dem arabischen Artikel al vor ba'hr, etc. entstanden sein. Cf. No. VII.

CXXXVIII. **AFFRE**, f. frz., der Schrecken, das Entsetzen, grand effroi, z. B. les affres de la mort, die Schrecken des Todes. Im Wb. von 1549 heißt es: Ie lui ay donné unes mauvaises affres, injeci scrupulum, welches im lat.-frz. Wb. von 1546 durch je l'ai mis en doubte übersetzt wird. Von affre ist affreux, schrecklich, entsetzlich, abscheulich, gräulich, abgeleitet. Nach Diez entspricht affre mit Buchstaben und Begriff genau dem ahd. adj. eiver, eipar, acer, horridus, immanis. Es scheint mir aber, daß das Wort lateinischen Ursprungs ist. Im Altfrz. findet sich *affrai, affray*, épouvante, effroi, *affraier, affroier, affréer*, faire peur, causer de l' effroi, auch s. *affraiement, affraiment* (Roquef. Supplém.), mittellat. affraiamentum, wovon englisch affray; ferner *affrés*, épouvante, lymphaticus pavor bei Lacombe, neuprov. affré, für gleichsam altprov. affrei = effrei, esfrei. Affre, affres wäre also weiter nichts als eine Abstumpfung des neuprov. affré, altfrz. affrés, affrai oder affray, welche wie frayeur, altfrz. freor, froior, prov. freior, Schrecken, frz. effroi, altfrz. esfroi, esfrei, effrei, prov. esfrei, vb. frz. effrayer, altfrz. effraier, effreier, effraer, effreer, esfreer, prov. esfreyar, esfreidar, in Schrecken setzen, vom lat. frigidus, kalt, stammen, so daß, wie Diez Wb. 2, 299 bemerkt, freior wie das lat. frigus oder gelu eigentlich Schauer, effrayer, durchschauern, ist. Prov. affreydar hat sogar noch die Bedeutung refroidir, wie refreidar, refreiar (cf. prov. freg, frey, freit, altfrz. freid, freit, froit, froid, v. frigidus). Wedgwood bestreitet s. v. affray vergeblich Diez Ableitung von frayeur, etc. von lat. frigidus. Die Gründe, die er anführt, sind unzureichend, und seine eigene Ableitung von der imitative root, *frag*, representing a crash, whence Lat. *fragor*, and Fr. *fracas*, a crash of things breaking, disturbance, *affray*, thence *effrayer*, to produce the effect of a sudden crash upon one, to terrify, alarm, unbedingt zu verwerfen. Das frz. affre kommt auch im Piemontesischen mit derselben Bedeutung unter der Form afr vor. Es wird von Biondelli p. 558 durch brivido, spavento erklärt. Das ital. afro, herbe, sauer, unreif, aber hat wohl mit affre nichts zu thun. Dies dürfte eine allerdings etwas auffallende dialectische Abänderung von agro (vom lat. acer) sein, mit dem es in der Bedeutung genau übereinstimmt.

Druck von Schröder & Nolcke (O. Schröder) in Berlin, Stallschreiberstr. 30.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von Prof. Dr. A. Mahn.

Specimen XXI—XXII.

CXXXIX. **HABILLER**, frz., kleiden, ankleiden, it. abbigliare, putzen, schmücken, ankleiden, anputzen; sp. habillar = vestir, adornar, ist veraltet. Dieses scheinbar leicht zu deutende Wort ist dennoch nicht so leicht zu erklären als es aussieht. Diez hat es weder in seiner Grammatik noch in seinem Wörterbuche berücksichtigt. Man wird auf den ersten Blick an habit, habitus denken, und deswegen hat man ein gleichsam lat. habitulare als Etymon vorgeschlagen. In formaler Beziehung ist nichts dagegen einzuwenden, der son mouillé entsteht aus tl. Aber zweierlei steht dennoch einem solchen Ursprung entgegen. Erstens giebt es keine analoge Bildung eines Wortes in ulare von einem Substantivum in us der vierten Declination, und zweitens weist die älteste noch in vielen technischen Redensarten übliche Bedeutung auf einen anderen Ursprung hin. Die älteste Bedeutung ist zurichten, zurecht machen. Man sagt habiller un poisson, une carpe, une volaille, une perdrix, un mouton, un lapin, un veau, bei Rabelais les trippes d'un veau (die Gedärme oder Kaldaunen eines Kalbes), habiller le saumon, den Lachs zum Einsalzen bereiten, habiller une peau, le cuir, eine Haut zur Lohe zubereiten, habiller le lin, le chanvre ist ihn hecheln, habiller un arbre, une plante, zum Verpflanzen beschneiden, afrz. habiller le disner, habiller un cheval = seller. Die diesen Ausdrücken zu Grunde liegende Vorstellung läßt sich nicht aus kleiden ableiten; denn kleiden ist selbst nur ein spezielles zurecht machen, indem man den Körper mit Stoffen bedeckt, im Altfranzösischen war habiller sogar mit Waffen versehen. Man hat daher (und es war zuerst Le Duchat) diese Ausdrücke als von habilis herkommend angenommen, so daß das Wort ursprünglich bedeutet: geschickt, fähig, geeignet machen. Und dies ist richtig. Aber wie soll nun habiller von habilis kommen; darüber beobachtet Le Duchat Stillschweigen; aber Scheler erklärt es. Er sagt: Das mittellateinische habilimentum, engl. habiliment läßt ein Zeitwort habilire voraussetzen. Indessen meint er, das franz. habiller entspreche nicht der Form habilire, sondern der von habillare, und dieses komme nicht von habilis, sondern von einem mittellat. habilus, habillus. Dagegen läßt sich einwenden, daß nur sehr selten der son mouillé aus reinem ll entsteht, sondern daß er gewöhnlich aus l mit folgendem palatalen i hervorgeht. Allein wir brauchen ja auch gar nicht zu einem habillare und zu einem barbar. lat. habillus unsere Zuflucht zu nehmen. Humilis giebt das echtlateinische wenn auch nachklassische Wort humiliare, erniedrigen, bei Ammian, Sidonius und anderen. Warum sollte nun habilis nicht

habiliare geben, und so wäre der son mouillé regelrecht erklärt. Scheler führt noch ein provenzal. habilhar an; dies ist aber in Wirklichkeit nicht vorhanden; es müßte erst aus habilhament erschlossen werden; auch braucht man wegen mlat. habilimentum kein Zeitwort habilire anzunehmen, da es mittelat. habilamentum daneben giebt. Wenn es von habilis noch ein habilitare (frz. habiliter) mit frequentativer Form giebt, so ist auch dieses nicht echtlateinisch, sondern neueren mittellateinischen Ursprungs.

CXL. **REFUSER**, frz., ausschlagen, nicht annehmen, abschlagen, verweigern, it. rifusare, pg. und pr. refusar, sp. rehusar. Obgleich lat. refutare eigentlich zurückdrängen, zurückweisen, widerlegen bedeutet, und ein gleichbedeutendes frz. réfuter geliefert hat, so trugen doch die älteren Etymologen, wie Caseneuve, Ménage kein Bedenken, das Wort davon abzuleiten, da der Begriffsübergang sehr leicht und natürlich war. Wenn es bei Ammianus Marcellinus heißt: Non refutamus pacem, nec repellimus, so ist es ziemlich einerlei, ob ich sage: wir weisen den Frieden nicht zurück, oder wir schagen ihn nicht aus, das heißt: wir nehmen ihn an. Nur blieben diese Etymologen den Beweis schuldig, wie aus einem lat. t, worauf kein palatales i folgt, ein franz. s entstehen könne. Brachet nahm daher ein von refutare abgeleitetes refutiare an, welches das s allerdings erklären würde, wenn es ein zweites Beispiel gäbe, daß ein Infinitiv in tiare von einem anderen Infinitiv in tare abgeleitet wäre. Diez nimmt an, daß das Wort aus recusare durch Einmischung von refutare, it. rifiutare abgeändert sein müsse. Littré schreibt in seinem Wb.: Mot incertain; le changement du t en s ne s'explique ni dans l'espagnol r e h u s a r, ni dans le français r e f u s e r. Diezens Vermuthung findet er ingénieuse, sans être tout-à-fait sûre; recusare avait donné reüser. Andresen und Scheler (Lemcke's Jahrb. Neue Folge I, 471) geriethen daher auf den Gedanken, gewiß durch die Analogie von infuser, lat. infundere, darauf gebracht, es von refundere, refusum, zurückgießen, abzuleiten. Das Provenzalische soll den Beweis liefern, daß diejenigen, die es von refutare abgeleitet haben, Recht haben, ohne es zu wissen. Im Provenzalischen heißt das Wort refusar, refudar, refuydar, von Raynouard richtig erklärt durch refuser, dédaigner, dazu die Substantive refut, refui (im Reim), refuda, refuzamen = refus, dédain. Das t erweichte sich wie gewöhnlich im In- und Auslaut zu d, und aus d ging, wie so häufig, ein z hervor, wie z. B. mlat. quaternum, pr. cadern, cazern und refuzamen neben refudar beweist; z und s aber werden beständig bei den Provenzalen verwechselt, und obgleich dies gewöhnlich in den Wörtern, in denen z aus d entstanden ist, nicht geschieht, so ist es doch nicht beispiellos; z. B. aus ahd. weidanôn, jagen, geht pr. gazanhar für gadanhar hervor, und wenn auch für gewöhnlich gazanhar, guazanhar geschrieben wird, so ist doch die Schreibung

gasanhar zulässig, wie es in der Biographie des Guiraut de Borneil (Mahn W. der Troub. p. 184) steht. Das Provenzalische hätte mithin den Beweis geliefert, daß die Ableitung des prov. refu-ar und franz. refuser, welches sich an das Provenzalische anschließt, von lat. refutare richtig ist, und daß die anderen künstlicheren Ableitungen fallen müssen. Aber auch das Italiänische unterstützt die Ableitung vom lat. refutare, zwar nicht formell, aber der Bedeutung nach, indem dort rifutare widerlegen und rifiutare verweigern heißt, und refusare, das nur in älterer Zeit und auch dann nur selten, z. B. einmahl bei Giovanni Villani, vorkommt, aus dem Provenzalischen oder Französischen entlehnt ist.

CXLI. ALLER, frz., gehen, pr. u. catal. anar, sp. u. pg. andar, it. andare. Man hat als Etymon lat. adnare, herschwimmen, ambulare, ambitare, aditare (nasalirt anditare), oft hingehen, ferner kymr. athu, ir. eath, gehen, und J. Grimm sogar das goth. ididêdun (=it. andettero), Präteritum von gaggan, vorgeschlagen; außerdem hat man it. andare vom deutschen wenden, wandern, und franz. aller von wallen abgeleitet, welche, wie Diez bemerkt, guandir und gauler gegeben haben würden. Diez entscheidet sich für aditare, Brachet für adnare. Ueber das letztere drückt sich Diez so aus: Was nun den Ursprung von andare betrifft, so könnte man die Sache kurz abthun: es wäre umgestellt aus lat. adnare, herschwimmen, welches Papias geradezu mit venire übersetzt, die provenzalische Form würde sich gut aus annare erklären; ward ja doch auch arrivare durch eine ähnliche Anschauung aus adripare anlanden. In einer Anmerkung zur 3. Ausgabe des Wörterbuchs fügt Diez hinzu, daß man der Deutung aus adnare den Preis zuerkannt habe, ohne sie jedoch mit neuen Argumenten zu stützen. Brachet, erwägend, daß im Altfranzösischen auch aner neben aler galt, läßt es vom mittellat., oder, wie es bei ihm heißt, vom merowingisch-latein. anare kommen, welches seinerseits aus adnare entstanden ist. Derselbe führt zur Unterstützung noch den (allerdings sehr bemerkenswerthen) Gebrauch von enare, herausschwimmen, schwimmend entkommen, an; z. B. Daedalus gelidas enavit ad Arctos, Virg. Aeneid. 6, 16, und enavimus has valles, nous avons parcouru ces vallées, Sil. Ital. 3, 662. Scheler begünstigt Diezens Etymologie von aditare, und Littré, der die obige Stelle aus Virgil ebenfalls anführt, und wohl als der erste, kann nicht zugeben, daß aner, anar, und andare, andar denselben Ursprung haben, und bleibt überhaupt in der Ungewißheit. Die Sache läßt sich aber auf folgende Weise endgültig entscheiden: aller (älter aler, aner), anar, andar, andare kommen alle von einem und demselben Etymon, und zwar von adnare, oder annare, mit Assimilation des d, die schon im Latein. vorhanden war; denn die Wbb. führen entweder nur annare (Freund) oder adnare an (Forcellini). In der Stelle bei Cicero: illa magna commoditas, ut, quod ubique gentium

est, ad eam urbem possit annare, hat es schon nicht den eigentlichen Sinn, sondern den figürlichen = adnavigare, navibus apportari. Die Vergleichung arrivare, arriver von adripare liefert einen starken Beweis für anar und andare von annare oder adnare. Im Französischen ist die Urform aner, wovon sich einige Beispiele finden. Es wurde später n gegen l vertauscht, wie in orphenin und orphelin von orphaninus, venin und velin von venenum, Bologne von Bononia, wobei das l in ambulare, ambler, oder im celtisch-armorikanischen baléa, bala, balé, marcher, oder im deutschen wallen, ahd. und altsächs. wallôn, unbewußt mit eingewirkt haben kann. Die span. und ital. Urform war anar, anare; altital. anare kommt noch vor (Rayn. Lex. 2, 78); das später eingeschobene d ist deutscher Einfluß, vom goth. vandjan, angels. vendan, vandrian, engl. wend, deutsch. wenden, wandern, isl. andra, her. So erklärt sich das d besser als durch Umstellung aus adnare; denn obgleich etymologisch adnare geschrieben werden konnte, so wurde es doch sicherlich in der Zeit, als die romanischen Sprachen sich aus der lateinischen hervorbildeten, nicht mehr adnare, sondern nur annare gesprochen, wie auch durch das Altitaliänische und Provenzalische bewiesen wird. Diesen Einfluß eines einzelnen deutschen oder celtischen Buchstabens auf ein eigentlich lat. Wort wird mancher bezweifeln, aber mit Unrecht; hat man ihn doch in einzelnen Fällen schon zugestanden, z. B. den Einfluß des deutschen w auf ein lateinisches v, wie im ital guado, frz. gué, pr. guá, ga, von vadum.

CXLII. **ACCOUTRER.** Ein schwer zu deutendes Wort ist das franz. accoutrer, ausstaffiren, aufputzen, ehemahls parer d'habits, jetzt mehr mit einer Art Hohn. Man sagt: on l'a plaisamment accoutré. Es ist auch ins Englische übergegangen. Altfrz. und in Berry accoustrer. Sylvius leitete es von adconsternere ab, Caseneuve von cultellatus, welches im Mittelalter in Falten gelegt bedeutete, vestis cultellata ist habillement plissé, und daher habillement en général. Andere leiten es von cotte, das ist jupe, Weiberrock, ehemahls langes Oberkleid, ab. Sehr ansprechend scheint Diezens Ableitung vom franz. couture, altfrz. cousture, Nath und Näherei, pr. und it. costura, lat. gleichsam consutura, obgleich aufputzen und zusammennähen, eine Nath machen aus einander liegen. Man müßte als nächsten Uebergang der Bedeutung zusammenfügen, verbinden und dann zurecht machen, wie bei apareiller, pr. aparelhar, annehmen. Scheler erinnert an cultura, afrz. couture, obgleich dieses nur den beschränkten Sinn angebautes Land hat. Littré sagt von dem Worte: mot d'origine obscure und l'étymologie de accoutrer reste incertaine. Genin und Wedgewood denken an altfrz. cuistre, coustre, coutre (auch cousteur, nach Wedgew.), Küster, von lat. custos, mlat. custor. Diese Etymologie dürfte

den Vorzug verdienen. Denn da in der katholischen Kirche der Priester häufig die Kleider wechselte, so mußte sicherlich der Küster ihm dabei behülflich sein. In einer von Wedgewood angeführten Stelle des heiligen Isidor bei Ducange heißt es: ad custodem sacrarii pertinet cura, vel custodium templi, vela vestesque sacrae ac vasa sacrorum. Der Küster küsterte den Priester an. Ueber dieses häufige Wechseln der Kleider der Priester und also auch des Pabstes finde ich folgende Stelle bei Addison: I have seen the pope officiate at St. Peter's, where for two hours together, he was busied in putting on or off his different accoutrements, according to the different parts he was to act in them.

CXLIII. TRANCHER, frz., abschneiden, durchschneiden, afrz. trencher, trenchier, pr. trencar, trenchar, trinquar, catal. trencar, sp. pg. trincar, asp. trinchar, it. trinciare. Diez verwirft die Ableitung von truncare, transscindere, transsecare, weil sie formell nicht damit zu vereinigen sind; dafür schlägt derselbe internecare, zu Grunde richten, z. B. culmum, den Halm des Getreides, als Etymon vor; hieraus könnte provenzalisch entrencar, brechen od. zerstören (z. B. lo cim, den Wipfel) entstanden sein. Nach Scheler ist die wahre Ableitung noch nicht aufgefunden. Zu beseitigen sind nach ihm transscindere, transsecare, truncare, trennicare (das letztere nach ihm ein imaginäres Gebilde aus dem deutschen trennen) als schlechtweg unmöglich. Raynouard und Littré sind für Herleitung von truncare. Der letztere motivirt dieses ausführlich: „truncare oder trunciare gaben frz. trencher, wie voluntatem zu volenté und unquam zu anc geworden ist; umgekehrt hat man ein Beispiel, daß ein lat. en in franz. un verwandelt wurde, als fregunder von frequentare (ne ne perissent la gent qui la (la citet) fregundet, St. Alexis, XI siècle). Außerdem findet man trenson neben tronçon, troncher neben trancher, und tronche neben trenche. Alles beweist also, daß trencher seinen Ursprung in truncare hat. Im Provenzalischen findet man trenso neben tronso, und anc von unquam. Das sp. und it. in ist jedoch eine große Schwierigkeit, aber das Provenzalische zeigt eine Vermittlung, indem es neben trencar ein trinquar aufweist.“ — Daß trancher und trencar von truncare kommt, ist mehr als wahrscheinlich, aber vollständig ist der Beweis von Littré nicht beigebracht worden. Wir ersehen nicht, wie die Formen mit e sich zudenen mit o und u verhalten, ob e direkt aus u oder erst durch o hindurch aus demselben hervorgeht; ferner erfahren wir nicht, wie ein provenzalisches e in trencar in das i von trinquar übergehen kann. Die Facta stehen fest, aber die Beweise fehlen, wie diese Facta möglich waren. Zuerst sehen wir regelrecht aus u ein o hervorgehen, also vom lat. truncare (v. truncus) und ebenfalls von truncus abgeleiteten trunciare (denn aus trun-

care selbst konnte kein trunciare entstehen) ein provenzal. troncar, retronchar (L. Rom. 5,431) und franz. tronquer; aus o enstand e, nachdem es vielleicht erst wie in luenh von longus durch den Diphthong ue hindurch gegangen war und von ue wie im Spanischen (frente, älter fruente von frontem) nur das e übrig blieb, daher pr. retrencar (Ross. 1151) neben retronchar, trenson neben tronson und tronchon, und altfrz. trencher, trenche neben troncher, tronche. Eben so pr. voluntat, volontat, afrz. volentet, volenté, voulenté, pr. voluntos, volentos, afrz. voulenteux, pr. voluntairos, volontairos, afrz. voulentarieux, pr. voluntier, volentier, voluntierament, volonteiramen, volentieramen, frz. volontaire, afrz. volentaire, voluntaire, voulontaire, vouluntaire, frz. volontiers, afrz. volentiers, voulentiers. Ferner entstand nunmehr leicht frz. a aus e oder i, besonders vor nasalem n, wie frz. trancher aus altfrz. trencher od. pr. trinquar, revancher aus revindicare, sangle aus cingulum, par aus per. Eine Schwächung des i zu e ist häufig, seltener jedoch eine Steigerung des e zu i; doch ist auch diese nicht beispiellos, z. B. pr. ginh neben genh, engin neben engen, engeinh, engienh, von ingenium, ginhos, gignos, enginhos von ingeniosus, frz. engin; ginolh, Knie, neben genolh, lial neben leial, leyal, von legalis, ligir neben legir, ni neben ne, von nec, sirvent neben servent von servir, tin, Schläfe, neben ten, von tempus.

CXLIV. **QUINTAINE**, frz., prov. quintana, it. quintana, chintana, sp. quintana, engl. quintain, nach Diez eine männliche Figur von Holz mit einem Schilde, den der heransprengende Reiter mit der Lanze zu treffen suchte, (also ein Wurfbild oder Rennbild); nach Raynouard sorte de mannequin figurant un homme armé, le bouclier d'une main et de l'épée de l'autre. Nach Ducange ist quintana od. quintena, decursio equestris ludicra, ad metam hominis armati figuram exhibentem ad umbilicum, mobilem et versatilem, sinistra clypeum, dextra ensem aut baculum tenentem: quae si aliter quam in pectore lancea percutiatur, statim qui a scopo aberrat, baculo repercutientem figuram sentit. Apud Italos Quintana annulum quandoque significat; unde Florentinis Correr alla Quintana idem est, quod Gallis: courir vel courre la bague, ad appensum annulum equo decurrere, quod ludi genus proxime accedit ad illud, de quo mox. Nach Littré ist es, als Terme du moyen âge, une sorte de jeu et d'exercice militaire qui consistait à frapper d'une lance assez adroitement une figure d'homme armé, pour éviter le coup qu'on en recevait quand on ne la frappait pas comme il faut. Auch ist es, als Terme de manége, un poteau fiché en terre, contre lequel on s'exerce à courir avec la lance ou à jeter des dards, und unter der Form quintan, m., un mannequin monté sur un pivot et armé d'un

fouet ou d'un bâton; quand, le frappant maladroitement, on le fait tourner, on reçoit sur le dos un coup. In Strutt's Sports and Pastimes, p. 104, sec. ed. wird a quintain folgendermaßen ausführlich beschrieben: The quintain originally was nothing more than the trunk of a tree or post, set up for the practice of the tyros in chivalry. Afterward a staff or spear was fixed in the earth, and a shield, being hung upon it, was the mark to strike at: the dexterity of the performer consisted in smiting the shield in such a manner as to break the ligatures, and bear it to the ground. In process of time this diversion was improved, and instead of the staff and shield, the resemblance of a human figure carved in wood was introduced. To render the appearance of this figure more formidable, it was generally made in the likeness of a Turk or a Saracen, armed at all points, bearing a shield upon his left arm, and brandishing a club or sabre with his right. The quintain thus fashioned was placed upon a pivot and so contrived as to move round with facility. In running at this figure, it was necessary for the horseman to direct his lance with great adroitness, and make his stroke upon the forehead, between the eyes, or upon the nose; for if he stroke wide of those parts, and especially upon the shield, the quintain turned about with much velocity, and in case he was not exceedingly careful, would give him a severe blow upon the back, with the wooden sabre held in the right hand which was considered as highly disgraceful to the performer, while it excited the laughter and ridicule of all the spectators. Nares erklärt es als a figure set up for tilters to run at, in mock resemblance of a tournament. Minshew strangely derives it from quintus: „quod quinto quoque anno, scil. Olympiadis, celebrari solebat.“ This is doubly absurd; first, in supposing that a Greek custom could have a Latin name; and, secondly, in attributing it to classical antiquity at all, for which there is no probable ground. Shakespeare in As you like it 1, 2 spielt darauf an mit den Worten: that which here stands up is but a quintain, a mere lifeless block. Später nannte man ähnliche Spiele ebenso, wie schon aus Littré hervorgeht. Bei Halliwell (im Dictionary of Archaic and Provincial Words) ist a quintain: „a game or sport in request at marriages in some parts of this nation, specially in Shropshire: the manner now corruptly thus, A quintin, buttress, or thick plank of wood is set fast in the ground of the highway where the bride and the bridegroom are to pass, and poles are provided with which the young men run a tilt on horseback; and he that breaks most poles, and shews most activity wins the garland“, Blount, ed. 1681, p. 535; und bei den Wallisern ist chwintan ebenfalls a hymeneal game, welches

so beschrieben wird: a pole is fixed in the ground, with sticks set about it, which the bridegroom and his company take up, and try their strength and activity in breaking them upon the pole. — Das Wort kommt bei den Altfranzosen und bei den Provenzalen im Epos Girartz de Rossilho häufig vor, z. B. bei Raoul de Cambr. (12. Jahrh.): en la quintaine por moi amor ferrez; im Roman de Berte (13. Jahrh.): quintaine font drecier en un bel pré fleuri; im Roman de Jordain de Blaye: a la quintane et a l'escu jouster; im G. de Rossilho, v. 2739: lhi donzel van burdir a la quintana: v. 6797: entro a una festa karesme intran Que om basti quintana gran esforsan. Nach Diez ist die Entstehung des Wortes noch nicht aufgehellt; bei Scheler Etymolog. Wb. (1865) heißt es: quintaine, Rennpfahl, mir unbekannter Herkunft; bei Littré: Origine inconnue. Nach Brachet vom lat. quintana, petite place, d'où le sens de terrain réservé pour un exercice militaire, puis d'exercice militaire; nach Freund war aber quintana, sc. via, der Weg im Lager, der die Zelte der beiden Legionen so durchschnitt, daß er die fünfte Manipel von der sechsten und die fünfte Turma von der sechsten trennte; hier war der Kauf- und Handelsplatz des Lagers. Diese petite place kann also die Ursache der Benennung nicht sein. Ottavio Ferrari leitet es vom lat. contus, gr. kontós, Stange, Spieß, her, welches Ménage billigt, Balsamon a quodam Quinto, qui eum ludum invenit, welches Ottavio Ferrari für eine Faselei hält (nugatur). So viel sieht man auf den ersten Blick, daß die Zahl fünf darin steckt, und daß es vom lat. quintanus kommt, aber wie? Ich vermuhtete gleich anfangs, daß es wohl damit so beschaffen sein möchte, wie mit den gewöhnlichen Schießscheiben, auf welchen man die verschiedenen höheren oder geringeren Ziele durch eine gewisse Anzahl Ringe bezeichnet, und daß also an dieser quintana fünf verschiedene bessere oder schlechtere Ziele bezeichnet sein möchten, und dies hat sich mir bestätigt. In dem 1853 in Mantova erschienenen Vocabolario universale della lingua Italiana heißt es: Quintana in Toscana era una campanella sospesa in aria, entro la quale s'infilzava la lancia: ma comunemente fuor di Toscana, Quintana in Italia e Quintaine in Francia, onde forse venne tal voce, era un legno grosso ficcato nella terra in forma d'uomo dall' imbusto in su con uno scudo davanti, contro al quale correvano le lance i giostratori: e perchè avea forma di saracino, Saracino della piazza appellavano in Firenze una mezza statua armata con cinque segni: il primo dalla cima della celata agli occhi; il secondo dagli occhi alla bocca; il terzo dalla bocca all' orlo dello scudo; il quarto dall' orlo alla metà dello scudo; il quinto dalla metà fin al fondo; e chiamossi Quintana da questi cinque segni, dove si giuocava a romper le lance. Chi le rompeva nei segni

più alti vinceva, chi nell' ultimo perdeva. Hieraus sieht man ganz deutlich, warum dieses Kampfspiel, das sich seit den ältesten Zeiten mit allerhand Modificationen immer weiter ausgebildet hatte, quintana hieß. Die fünf Merkmale waren da, wenn man auch später, insofern man nicht recht traf, keine Hiebe mehr bekam. Sonst findet sich bei Ottavio Ferrari noch folgende Stelle aus Justinian, Leg. III. Deinceps vero ordinet quinque ludos, monobolon, contomonobolon, quintanum contacem, sine fibula, perichyten, et hippicen. Nun könnte man denken, daß das eine von diesen fünf Spielen vorzugsweise das fünfte genannt worden sei. Die erstere aus dem italiänischen Wörterbuche hervorgehende Auffassung verdient den Vorzug.

CXLV. **AMBASSADE,** frz., Botschaft, Gesandtschaft, und **AMBASSADEUR,** Botschafter, Gesandter. Diese und die identischen Wörter im Provenzalischen (ambaissada, ambaissat, embaissat; ambaichador, embaichador, ambaissador), im Italiänischen (ambasciata und zuweilen imbasciata, ambasciatore), im Spanischen (embaxada, embaxador, altspan. ambaxada), im Portugiesischen (embaixada, embaixador), Mittellateinischen (ambassata, ambassiata, ambasciata, ambasciatum, ambascia, ambaxia, ambactia; ambassiator, ambasciator, ambaxiator, imbassiator, afrz. embassade, embassadeur, altengl. ambassiat, ambassade hat man bisher in ihrem letzten Etymon nicht befriedigend erklärt. Man stimmt zwar darin fast allgemein überein, daß dieses Wort von dem gallisch-lateinischen ambactus, Dienstmann, herkomme, welches bei Caesar und Festus vorkommt, aber wie dieses ambactus erklärt werden müsse, darin gehen die Meinungen aus einander. Bei dem ersteren heißt es de bello Gallico 6, 15: equites circum se ambactos clientesque habent, und bei dem letzteren: ambactus apud Ennium lingua Gallica servus appellatur. Zeuß und Glück erblicken darin das kymr. amaeth Ackersmann, Werkmann. Zeuß (p. 179, 2. Ausg. 156) nimmt an, daß das altcelt. ambactus, von kriegerischer Bedeutung bei den alten Galliern, sich bei den Kymren in einen friedlichen Ackersmann verwandelt habe, was wahr sein kann; aber es handelt sich hauptsächlich darum, das Wort ambactus und das später daraus hervorgegangene amaeth zu erklären, und Zeuß hat allerdings den Versuch gemacht, indem er actus auf eine wenig vorkommende und aus Compositis erschlossene irische Wurzel aig, ag, die dem lat. agere entspricht, bezieht (p. 761, 2. Ausg. p. 796). J. Grimm und Holzmann erkennen darin das gothische andbahts, Diener, ahd. ambaht, minister, satelles, villicus. Grimm erklärt dieses goth. Wort aus and, gegen, und einem im Gothischen für das gr. nôtos bloß nicht erhaltenen bak, alts. bac, ags. bäc, altnord. bak, wobei wegen des hinzutretenden ableitenden t das k zu h wurde, also ursprünglich s. v. a. ein im Rücken Stehender, ein hinter einem

Stehender, und das sei der Diener. Diese Etymologie hat sehr vielen Beifall gefunden, ist aber dennoch nicht richtig. Holzmann dagegen nimmt nur diesem Wort zu Gefallen ein deutsches Wurzelwort bah, facere, an, wobei bloß das in Erstaunen setzt, daß dieses einen so allgemeinen Begriff enthaltende Wort sich in dieser Gestalt nicht noch irgend wo anders zeigt. Noch andere leiteten es vom irisch = gäl. an-bhochd, sehr arm, ab. Ich leite ambactus vom altcelt. ambi (neukymr. am-, em-, ym-, ir. imme-, imm-, mit assimilirtem b), und armorik. aketuz, akeduz, emsig, fleißig, und dies von aketi, emsig oder fleißig sein, ab; es ist also einer, der um jemand (d. i. den Herrn) herum emsig beschäftigt ist, und das ist der Diener oder ambactus; im Griechischen findet sich dafür nach ähnlicher Anschauung amphipolos. Es ließe sich das Wort aus fast gleichen Elementen des Lateinischen erklären, und Salmasius hat das auch wirklich gethan, nämlich aus amb für ambi und actus, in Bewegung gesetzt, getrieben; aber das Wort kommt als echt lateinisches nirgends vor, wird ausdrücklich von Festus für ein gallisches Wort erklärt, und bezieht sich an der einzigen Stelle bei Caesar auf celtische Verhältnisse. Es ist also unmöglich, dem Salmasius zuzustimmen. Littré fällt es schwer, zwischen dem celtischen und deutschen Ursprung zu entscheiden, einen so großen Eindruck hat Grimm's Erklärung auf ihn gemacht. Grimm nimmt zwischen ambactus und goth. andbahts keine Urverwandtschaft an, die auch nicht möglich wäre, da b in ambactus zum Präfix und in and-bahts zur Wurzel gehört, sondern er läßt das goth. andbahts in die celtische Sprache einwandern; ich verfahre gerade umgekehrt; ich nehme an, daß die Gothen ihr andbahts vom celtischen ambactus entlehnten, und es durch Umdeutung oder Hineinlegung eines gewissen Sinnes, wie das so häufig geschieht, ihrer Sprache anpaßten. Es war viel leichter, daß die Gothen, wenn auch nicht mit den Galliern, jedoch mit anderen verwandten celtischen Völkerschaften in Berührung kamen, bei denen man ein ähnliches Verhältniß wie bei den Galliern voraussetzen darf, indem ja deutsche Stämme immer dicht hinter und neben celtischen Völkerschaften sich befinden mußten, da sie die letzteren zuletzt in ganz Deutschland entweder verdrängten, oder unterjochten und theilweise in sich aufnahmen. Schon damahls werden die Deutschen von den Celten, die ihnen in der Bildung, wie später, gewiß in etwas voraus waren, manches entlehnt haben. Aber selbst dieses ist nicht einmahl nöthig; es können die Gothen ihr Wort von den Galliern näher wohnenden deutschen Nachbarstämmen erhalten, und sich das bei diesen schon unter der ahd. Form ambaht eingebürgerte gallische ambactus mundgerecht gemacht und umgedeutet haben. Für weniger wahrscheinlich halte ich es, daß die Gothen das ambactus könnten im römischen Munde vernommen haben (cf. Diefenbach Orig. Europ. 227). Ein merk-

würdiges Beispiel von Unkunde und falscher Auffassung findet sich in dem großen lateinischen Wörterbuche von Freund, der ambactus von einem celtischen amb mit der Bedeutung Amt, Dienst ableitet; denn celtisches amb ist Präfix und heißt um, und deutsches Amt, welches zunächst vom ahd. ampaht, ampahti kommt und zuletzt auf celtisches ambactus zurückgeht, würde celtisch nicht amb heißen können; und, was das schlimmste ist, die englischen, zum Theil auf Freund's Wörterbuch sich stützenden, sonst verdienstvollen Wörterbücher von Andrews (London 1855) und White (London 1869) haben es ihm gläubig nachgeschrieben.

CXLVI. **ALMANAC**, frz., it. almanacco, sp. almanaque, deutsch almanach. Sehr mannigfaltig sind die Meinungen über den Ursprung dieses Wortes. Ich habe deren in meinen Etymologischen Untersuchungen Nr. 104 mehr als ein Dutzend angeführt. Am meisten schien die Ableitung vom arab. Artikel al und dem hebräischen manah, zählen, für sich zu haben. Man kam aber dadurch zu keiner festen Ueberzeugung, so daß Diez in der 4. Auflage seines Wörterbuches zu dem Ausspruch gelangte: So bleibt die Herkunft des Wortes noch unentschieden. Nach Scaliger haben es die Araber von ihrem Artikel al, und einem bei Vitruv vorkommenden manachus od. manacus, gr. ménachos, dor. mánachos, der Monatskreis an der Sonnenuhr, gebildet, an welcher Stelle Schneider aber, wahrscheinlich ohne Noth, menaeus liest. Später bei einer andern Gelegenheit schreibt Scaliger: almanach est vox Arabica. Littré begünstigt am meisten ein bei Eusebius vorkommendes almenachá oder almeniachá (Etymologische Untersuchungen p. 130 No. 8); auch behauptet er, daß die Ableitung Lenormant's (Etym. Unters. p. 133) vom kopt. al, calculus, und men, memoria, also calculus ad memoriam, calcul pour la mémoire, eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich habe. Er erwähnt auch Scaliger's Vorschlag mit den Worten: On a aussi indiqué l'article al et le latin manachus, cercle tracé sur un cadran solaire et servant à indiquer l'ombre pour chaque mois. Ich erkläre mich jetzt nach reiflicher Ueberlegung für Scaliger's Meinung; aber sie muß nicht bloß angegeben, sondern auch bewiesen werden; denn sonst überzeugt sie niemand und hat noch niemand überzeugt. Aus Littré's Worten: Kreis auf einer Sonnenuhr, der dazu dient, den Schatten für jeden Monat anzugeben, kann ich nichts schließen, und Littré selbst schließt auch nichts daraus. Die Stelle bei Vitruv 9, 8 heißt: E centro aequinoctiali intervallo aestivo circinatio circuli menstrui agatur, qui manacus dicitur. Hierzu Forcellini's Definition: manachus vel manacus, circulus in horologio solari seu sciotherico, cujus ope, praeter horarum et dierum longitudinem ab aliis lineis praemonstratam, etiam menses seu XII. zodiaci signa ab umbra

gnomonis quotidie indicatur: est autem mánachos, Dorice pro ménachos, apò toû échein toùs mênas. Hiermit halte man zusammen was Pedro von Alcalà sagt: manach, almanaque, calendario, und mana'h, relox del sol, Sonnenuhr. Es geht hieraus hervor, daß die Araber und wahrscheinlich die spanischen Araber, möglicher Weise auch spanische Juden, die im Mittelalter sich häufig der arabischen Sprache bedienten, die ersten waren, die eine Art Kalender verfertigten, und zu dessen Benennung das griech. mánachos wählten, welches eine Sonnenuhr bezeichnete, die aber vermittelst eines Zeigers außer den Stunden und Tagen auch die Monate und die Zeichen des Thierkreises angab, und dies war sicherlich auch der wesentliche Inhalt der ersten Kalender. Die Araber, welche ihr Hauptwissen den Griechen verdankten, wählten zur Bezeichnung desselben auch häufig die griechischen Ausdrücke, indem sie ihnen ihren Artikel al vorsetzten, wie wir dies bei alquimia, almagest (hä megístä, sc. pragmateía, syntáxis, das Werk des Ptolomäus über die Sternkunde) finden. Das älteste Zeugniß, das wir über das Wort Almanach mit der Bedeutung Kalender nachweisen können, ist bei dem Italiäner Giovanni Villani um 1300, bei dem es heißt: secondo l'almanacco di Profazio giudeo, e delle tavole Tolletane. Diese Tavole Tolletane weisen also auch auf Spanien, namentlich auf Toledo, den Hauptsitz arabischer Gelehrsamkeit hin.

CXLVII. **BOIS**, frz., Gehölz, Holz, pr. bosc und bos, sp. u. pg. bosque, it. bosco, mlat. boscus und buscus, nach Brachet mot dont l'origine est inconnue. Man könnte an das deutsche Busch, Bosch denken, ahd. busc, mhd. busch und bosche; allein dieses scheint selbst aus dem Romanischen entlehnt, Weigand behauptet es ohne weiteres. Zu berücksichtigen dabei ist, daß das ahd. busc nur einmahl, und zwar nur in dem Compositum bramalbusc, rubus, in niederdeutschen Glossen zur Bibel vorkommt, welches den deutschen Ursprung des Wortes verdächtig macht. J. Grimm führt das Wort aber auf eine deutsche Wurzel zurück, nämlich wie unser Baum auf bauen, wovon eine ahd. Adjectivform buwisc, buisc, Baumaterial, Holz, anzunehmen wäre. Grimm vergleicht noch schwed. buske, norweg. buska und busk, dän. busc, altnord. bûskr, bûski, virgultum. Dieses angeblich altnord. bûskr, bûski findet sich allerdings bei Biörn Haldorsen, aber nicht bei Cleasby. Es scheint also nicht altnordisch, sondern neuisländisch und aus dem neueren Skandinavischen entlehnt zu sein. Ich nehme lieber Folgendes an: Es wird wahrscheinlich in der römischen Volkssprache ein mit dem griech. boské, Weide, bóskein, weiden, verwandtes oder davon herrührendes boscus, mit der Bedeutung Weidewald, oder Wald für das weidende Vieh gegeben haben, welches im mittellatein. boscus, boscum, it. bosco, und pr. bosc zum Vorschein kommt,

und sich von da über alle romanischen und germanischen Sprachen verbreitet. Das Wort war im Griechischen schon vorgebildet, boskós ist der Weidende, der Hirt; von da ist nur ein kleiner Schritt zu: der Weidende mit dem Sinn der Weiden gewährende, der weiden lassende, der Wald. Man vergleiche gr. némos und nómos, Weideplatz, Viehweide, Waldung, lat. nemus, von némein, weiden, füttern, auf die Weide treiben, weiden lassen, und im Medium auf die Weide gehen, eben so nomé, Weideplatz = boské; nomeús, Hirt (allgemeinster Ausdruck). Bei Ducange heißt es: extat in Basilicis titulus perì nomôn étoi boskôn. Es ist also boské im frühesten Neugriechischen, wie noch im dem jetzigen, concret die Viehweide als Ort, während es im Altgriechischen nur die Weide als Futter oder Fraß bezeichnete; so hatte also boskós von bóskein dialectisch die Bedeutung von Weide und Wald, wie némos und nómos von némein, gleichbedeutend mit bóskein; und die ersten Viehweiden waren im Walde und sind es zum Theil noch. J. Grimm war die Ableitung von boské, bóskein nicht unbekannt. Er meint aber, daß der dem Sinn von nemus zusagenden unvermittelten Abkunft von boské, Weide, bóskein, weiden, entgegen stehe, daß wiederum aus dem lat. pascere das ital. pascere, frz. paître entsprang, also kein Grund vorhanden war, boscus etwa dem neugr. boské zu entnehmen, davon daß boscus niemahls den Weideplatz ausdrückt abgesehen. Grimm's Gegengründe sind nichts weniger als stichhaltend. Erstens ist die Abkunft des Waldes von Weide nicht ohne Vermittlung; sie ist, wie wir bei némos, nómos und lat. nemus gesehen haben, handgreiflich vermittelt, von Weide als Futter zu Weide als Ort und von Weide als Ort zu Wald; überdies weiß ja jedermann, daß die Viehweiden meistens im Walde sind. Zweitens, wenn aus dem lat. pascere ital. pascere und frz. paître entsprang, und von diesem erst das Wort für die Weide selbst, nämlich it. pastura und frz. pâturage ausging, so konnten ja neben lat. pascuum oder häufiger pl. pascua, ager oder locus pascuus, silva pascua in der Volks- und Bauernsprache ein mit dem gr. boské, boskós verwandtes oder davon herrührendes boscus, buscus sehr gut bestehen, wie etwa neben equus ein caballus bestand, da dieses boscus im ältesten Mittellatein auftaucht, und zwar zuerst in einem unter König Lothar (geb. 941) geschriebenen Testamente im Archiv einer Kirche zu Cahors im südwestlichen Frankreich, und da sein Ursprung, wenn er nicht anderswo besser nachzuweisen ist, am natürlichsten in Italien zu suchen ist. Und drittens zeigt ja das Neugriechische eben, daß ein solcher Uebergang von boské, Weide, als Futter, in Weide, als Platz, leicht ist; es braucht also für das weibliche boské nur das männliche boskós gesetzt, und ihm die Bedeutung von boské zugeschrieben werden, wie sie nómos neben nomé hat. Ferner ist die nähere Verwandtschaft des Griechischen und La-

teinischen eine anerkannte Thatsache, und dann steckt auch viel ursprünglich Griechisches in gleicher oder modificirter Anwendung in der lateinischen und italiänischen Volkssprache durch die Einwanderung in die Magna Graecia und durch deren Nachbarschaft. Wenn Grimm weiter hinzusetzt, daß man ein so allgemeines Wort wie bosco auf die enge Vorstellung von buxus, frz. buis, Buchsbaum, nicht zurückleiten darf, indem aus einem verhältnißmäßig seltenen Strauch sich der Begriff des Waldes und Holzes überhaupt nicht entfalten konnte, so wird das zwar in unserm Falle die Wahrheit sein, da das Wort sich durch gr. boskós besser erklärt, aber auf einen allgemeinen Werth kann diese Bemerkung keinen Anspruch machen; denn selbst aus diesem speciellen buxus, buis ging das allgemeine frz. buisson, Strauch, Gebüsch, hervor.

CXLVIII. **VITE**, frz., adj. und adv., schnell, geschwind (als adj. jetzt selten, z. B. cheval fort vite, mouvement trop vite), adv. vitement (payez-nous vitement, Molière), altfrz. viste, adj. (=vif, prompt, alerte), adv. vistement, vestement, it. visto u. vispo, flink, munter, lebhaft, adv. vistamente. Diez erwähnt auch ein pr. vist mit dieser Bedeutung, dieses findet sich aber weder bei Raynouard, noch bei Rochegude, es hat dort nur die Bedeutung: gesehen. Der Provenzale sagt dafür viatz und vivatz (altfrz. vias), von vivax, vivacius; aber ein pr. adv. vitamen kommt einmahl bei Deudes de Prades auz. cass. vor, wahrscheinlich aus dem Franz. entlehnt. Diez erklärt sich für ital. Ursprung des Wortes, auf ital. Weise verkürzt aus avvisto für avveduto, umsichtig, und man muß gestehen, daß diese Ableitung vor der von vegetus und vivus den Vorzug verdient. Scheler hält das Wort für zweifelhafter Herkunft, und nach Brachet ist der Ursprung von vite unbekannt. Diefenbach (Celt. 1, 46) fragt an, ob es vielleicht elliptisch aus visto, gesehen, sc. kaum, oder aus vista entstanden sei, wobei er „im Blick" = sehr schnell, und augenblicklich u. dgl. vergleicht, oder ob es eine unregelmäßige Bildung aus vividus sei? Littré sagt: comme tôt vient de t o s t u s et proprement veut dire brûlé, de même v i s t e, v i s t o, signifie vu, et veut dire rapide comme la vue. Man wird nicht umhin können, sich Littré und theilweise Diefenbach anzuschließen, da sowohl Begriff als Form genau entsprechen. Diese Ableitung wird hinsichtlich der Bedeutung auch noch durch unsere Volkssprache unterstützt, wo ‚hast du nicht gesehen' so viel als sehr schnell oder zu schnell bedeutet, z. B. du machst immer alles hast du nicht gesehen, d. i. äußerst schnell, hast du es denn nicht gesehen? er ging hast du nicht gesehen vorbei, d. h. er ging vorbei [schnell], hast du es denn nicht gesehen? — und Diez führt aus dem Piemontesischen das adverbiale vist non vist an, also so schnell daß eine Sache gesehen und auch nicht gesehen ist. Das ital. vispo ist unorganisch durch Verdrehung aus visto entstan-

den, wahrscheinlich um einen Unterschied zwischen visto, gesehen, und visto, flink, hervorzubringen.

CXLIX. **ANDOUILLER**, frz., das unterste, erste Ende am Hirschgeweihe, afrz. endoiller, endoulier, endouiller, andoiller, entoillier, antoillier. Nach Caseneuve von ante, nach Scheler von der alten Form endouiller, gedeutet als ein Stock, woran man die Würste (frz. andouille) aufhing, bâton auquel on suspendait les andouilles, oder auch nach ihm lieber vom deutschen ende, welches dieselbe Bedeutung hat, ahd. enti, endi, goth. ands, andeis. Scheler hätte auch noch an ahd. andi, endi, frons, oder an ant, zu etwas hin, gegen, wie z. B. in Antwort, erinnern können. Nach Roullin kommt es von ante und oculus. Das dürfte richtig sein und auch überzeugen, wenn man die afrz. Form antoillier mit afrz. oil, Auge, nfrz. oeil, zusammenhält, und den deutschen Ausdruck Augensprosse mit in Erwägung zieht. Das neufranz. andouiller ist nur durch bewußtlose Umdeutung dem Worte andouille, Wurst, nahe gebracht. Nach Brachet ist das Wort d' une origine inconnue, d. h. bei ihm, noch nicht sicheren Ursprungs. Das engl. antler stammt zunächst von diesem afrz. antoillier. Die englische Zusammensetzung browantler empfiehlt die Abstammung von oeil ebenfalls.

CL. **ARCHIBUGIO**, archibuso, älter arcobugio (Ariosto Orl. fur. 11, 25), Feuergewehr, Feuerrohr, Büchse, Kugelbüchse, Flinte, gezogenes Rohr, archibusone = grosso archibuso, ital.; arcabuz, span.; arquebuse, frz.; arsbozon für arcsbozon, prov. = afrz. (cf. Mahn Gedichte der Troub. 1, 218: non trai tant arbelestres ne arsbozon), mlat. arcusbusus (u. arcubusarii). Diez Wb. 1,29 erwähnt die von Ferrari und anderen aufgestellte Ableitung von arcus, Bogen, und ital. bugio, buso, durchbohrt, also eine mit einer Röhre versehene Feuerwaffe, die den Namen Bogen behielt, weil sie, in der neueren Kriegskunst an dessen Stelle trat, und verwirft sie, weil ein durchbohrter Bogen eine eben so unstatthafte Auffassung wie die Anwendung eines in der alten Kriegskunst nicht vorkommenden Namens auf die neuere eine grundlose Voraussetzung sei. Besser erkläre man es darum mit Hinsicht auf das ältere frz. harquebuse, wallon. harkibuse (h asp.), aus dem ndl. haakbus, Hakenbüchse. Dieser Annahme steht entgegen, erstens, daß das Wort in der augment. Form arsbozon schon in dem im 11 oder 12. Jahrh. entstandenen Girart von Roussillon vorkommt, und zweitens, daß die Hakenbüchsen oder Doppelhaken erst im 16. Jahrh. aufkamen, indem sie zuerst 1521 von Karl V. gegen Parma gebraucht (de ceste heure-là, 1521, furent inventées les harbouzes qu'on tiroit sur une fourchette, Stelle bei Littré), und höchstens bei Vertheidigung der Festungen angewandt, später durch Wallbüchsen verdrängt wurden. Ich fasse die Entstehung des Wortes folgendermaßen auf. Aus dem frü-

heren Bogen bildete sich allmählig die Armbrust, der an einem Schaft befestigte Schießbogen, heraus, die man daher immer noch arcus, aber mit dem Zusatz ballista, nähmlich arcuballista, d. i. Schleuderbogen, nannte. Mit diesen Armbrusten wurden nicht nur Pfeile, sondern auch scharfe und stumpfe Bolzen, Lehm-, Thon-, Marmor- und Bleikugeln geschossen, daher einige von ihnen einen überdeckten Lauf bekamen, wodurch die Bolzen oder Kugeln schon in flintenähnlichen Röhren liefen. Von diesen Armbrusten mit flintenlaufähnlichen Röhren war seit Anwendung des Schießpulvers (das die Chinesen erfanden, und die Araber nach Europa brachten) der Uebergang zu den ersten Feuergewehren leicht gemacht, welche letzteren daher den Namen der ersteren beibehielten), weswegen sie von Ariosto statt arco bugio einmahl ferro bugio genannt wurden wegen des neuen für die Feuerwaffe nöthigen Materials der Röhren, nämlich des Eisens. Es ist also die Ableitung von arcus und ital. buso, bugio, durchbohrt (adj. aus buco, Loch, entstanden) aufrecht zu halten, indem die im Girartz de Rossilho dicht hinter den gewöhnlichen Armbrusten erwähnten arsbozones nur eine besondere Art derselben, nämlich durchbohrte oder mit Röhre versehene Armbruste oder Schleuderbogen waren. Italien aber war die Heimat der Benennung. Die lautliche Aehnlichkeit von arquebuse, harquebuze und H a k e n b ü c h s e trug dazu bei, daß man beide verwechselte; man verstand selbst das Wort Hakenbüchse nicht mehr, indem man oft nicht schlechtweg haquebute, harquebuze sagte, sondern noch den Zusatz à croc machte, denn arquebuse à croc ist nach Littré une grosse arquebuse que l'on appuyait sur un c r o c pour tirer. Dies ist aber nicht richtig; statt croc setze man fourchette, wenn es richtig sein soll; die Hakenbüchsen wurden auf die Brustwehren der Festungen oder auf eine G a b e l gelegt und mit einem Haken eingehängt; daher eine Stelle bei Littré: Et chacun une harquebuze à croc sans fourchette. Das Wort H a k e n b ü c h s e scheint aber auf die Gestalt einiger Formen des romanischen Wortes Einfluß geübt zu haben, namentlich mag daher die Form mit h und ohne r stammen, während die ältesten franz. Beispiele eben so häufig r haben und ohne h sind, wie man aus den von Littré aus dem 15. Jahrhundert beigebrachten Stellen sehen kann, wo Formen wie haquebute, harquebuze, harbouze, arquebuse, arquebouse, arquebuë, arbouze neben einander vorkommen. Es ist wenig glaublich, daß unser Wort Büchse für Feuergewehr mit gezogenem Laufe, welches erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. in der Bedeutung Feuerrohr zum Schießen vorkommt, von dem walzenförmigen hohlen Gefäß seinen Namen habe; es dürfte leicht auch dem buse und buso seinen Ursprung verdanken und zu Büchse umgedeutet worden sein.

Druck der A. Gunkel'schen Buchdruckerei (E. Jacob), Alte Jakobstr. 23.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von Prof. Dr. A. Mahn. Specimen XXIII—XXIV.

CLI. **LONZA**, it., das Pantherthier, die Unze, der Jaguar, der Luchs, = pantêra, pardo, lupo cerviero; z. B. Dante Inf. 1, 32: una lonza leggiera e presta molto, Che di pel maculato era coperta; ib. 16, 108: pensai prender la lonza alla pelle dipinta. Die Commentatoren zu den obigen Stellen Dante's erklären das Wort immer durch pantera; Blank übersetzt: Panter und Pantelthier, Witte: Pantherthier und Pardel. Nach Diez hat die übliche Herleitung dieses durch Dante berühmten Wortes aus lynx oder auch dem Adjectivum lyncea grammatisch nichts gegen sich; neben ital. u. span. lince, frz. lynx (m.) könne eine volksthümlichere Form mit o aus dem griech. ypsilon in lygx (= lynx) bestanden haben. Wackernagel verweise auf gr. leóntios, löwenartig, was allerdings zu beachten sei. Dem ital. Wort entspreche ein mhd. lunze, das aber Löwinn heiße (z. B. in der Stelle: die wolve, lunzen und beren, Stat. d. ord. p. 22). Ich gebe Wackernagel's Ableitung den Vorzug, und zwar aus dem Grunde, den Wackernagel nicht geltend macht, der aber erst wirkliche Ueberzeugung hervorruft, weil neben lonza auch die offenbar ursprünglichere Form leonza nicht selten vorkommt, z. B. bei Brun. Latini Tes. 5,57: un' altra maniera di lupi sono, che si chiamano cervieri, che sono taccati di nero come leonza, e in altre cose sono simiglianti; bei Fra Giordano Prediche 269 (um 1300): l'uomo piglia i leoni, le leonze, le fiere salvatiche. Ja die beste Handschrift von Dante's Divina Commedia A liest Inferno 1, 32 (nach der Ausgabe von Witte) sogar leonza statt lonza. Span. u. port. heißt das Thier onza, frz. once, deutsch Unze, mit weggeworfenem Anlaut, indem man das l aller Wahrscheinlichkeit nach für den Artikel hielt.

CLII. **PELTRO**, it., feines Zinn, stagno raffinato con argento vivo (Ariosto Orl. fur. 14,130: arme di tenero peltro; Dante Inferno 1,103: questi non ciberà terra nè peltro, hier wie argento für ogni metallo, und daher für danaro, pecunia, ricchezza, span. peltre, das Zinngießerzinn, eine Mischung von Zinn und Blei (metal compuesto de estanho y plomo), pg. peltre, Metallmischung von Messing und Blei oder Kupfer, afrz. peutre, peautre, piautre, espèce de métal bei Roquefort, peautre, piautre, peaultre bei Littré, ein von Kilian angeführtes altfrz. espeautre ist ohne weitere Autorität, ndl. peauter, piauter, speauter (Kilian), spiauter, engl. pewter, nhd. spiauter, nd. spialter, engl. spelter, mittellat. peltrum, peutreum, das letztere in einer Urkunde vom J. 1382, bei Rymer, also das engl. pewter darstellend. Es wird auch in dem Wb. von Mozin ein neufranz. spiauter angeführt; dieses ist

offenbar ein ganz neu aus dem Deutschen eingeführtes Wort, und findet sich daher auch nicht in den in Frankreich erschienenen franz. Wbb. Nach Blanc im Vocabolario Dantesco könnte das Wort von dem deutschen Speise kommen, qui en métallurgie désigne un mélange quelconque de différens métaux. Nach Littré kommt es vom germanisch-skandinavischen piätr, holl. peauter, piauter, engl. pewter. Dieses skandinavische piätr ist aber nicht etwa altnordisch, sondern neuisländisch und vom engl. pewter entlehnt. Nach Scheler ist die Etymologie noch nicht aufgeklärt. Diez vermuthet, daß es wohl aus dem provenz. Verbum em-peltar, propfen, impfen, herrühren, und eine Mischung oder Veredlung des Metalls, des Zinnes durch Quecksilber, des Bleies durch Zinn bedeuten könne. Dieses empeltar leitet er von pellis, Haut des Baumes, Rinde, oder besser vom prov. Diminutivum peleta ab, also empeletar ist eigentlich in die Rinde einsenken, deutsch pelzen. Die Italiäner meinten ihr Wort aus England empfangen zu haben, aber nach den Sprachgesetzen sei gerade das Umgekehrte zu vermuthen. Das gälische feôdar scheine aus engl. pewter geschaffen, wie fûdar aus powder, franz. poudre. Der ital. u. span. Form sei also nachzuspüren. Littré vergleicht noch gäl. peôdar, kymr. ffeutur, und das altindische pâdîra mit cerebralem d. Die ersten beiden sind eben so gut wie feôdar dem Englischen entlehnt, und das letztere hat viele Bedeutungen, a field, a sort of radish, pith of bambu, a cloud, a sieve, tin, sandal, flatulency. Mir scheint die Bemerkung von Diez, daß der ital. u. span. Form nachzuspüren sei, geeignet, auf das Richtige zu führen. Das Wort scheint in Italien entstanden und celtischen Ursprungs zu sein. Ich leite es vom kymrischen paladr, pl. pelydr, Strahl, ab. Man sagt z. B. paladr goleuni, Strahl des Lichts, Lichtstrahl, pelydr [yr] haul, the beams or rays of the sun, sun-beams. Dieses Wort hängt zusammen mit palad, a radiating, a beaming or a spreading or shooting out, paladu, to beam, to radiate, pâl, a spread, a ray, peiliad, a raying, displaying, peiliaw, pelydru, to spread out, to radiate, to gleam, to cast rays, peleidriaw, to radiate, peleidriad, a darting of rays, a gleaming. Ich glaube, daß peltro oder peltrum ein abgekürzter Ausdruck ist, und für paladr ystaen oder paladr alcan steht, d. i. Strahl oder Glanz des Zinnes. Das Zinn hat schon an und für sich eine silberähnliche Farbe; durch die Legirung mit Quecksilber entsteht aber ein sehr glänzendes Amalgam, das unter anderen als Zinnfolie oder Staniol (od. Stagnol, it. stagnuolo) zum Belegen der Spiegel dient. Es kommt zwar nicht so häufig vor, daß Concreta aus Abstracta hervorgehen, als umgekehrt Abstracta aus Concreta. Das Wort Strahl selbst ist ein Beispiel von dem letzteren, indem es ursprünglich Pfeil bedeutete. Von dem ersteren wäre ein unserm Worte ähnliches Beispiel das ital. acciajo, span. acero, franz.

acier, pr. acier, acer, assier, mlat. aciarium. Dieses kommt bekanntlich vom lat. acies, Schärfe, wobei ebenfalls etwas ergänzt werden muß, nämlich ferri, also Schärfe oder Kraft des Eisens = härteres Eisen. Im Lateinischen steht das ferri noch dabei; denn bei Plinius heißt der Stahl wirklich acies ferri. Für das angeblich mittellat. pestrum habe ich ohne Bedenken peltrum angesetzt, denn diese Form pestrum beruht auf einer einzigen handschriftlichen Stelle bei Ducange in einer Urkunde vom Jahre 1324, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Schreib- oder Lesefehler, da das lange s der Handschrift von dem Abschreiber leicht mit l verwechselt werden konnte. Wir können also dieses abenteuerlich aussehende pestrum, welches aus Ducange häufig wiederholt worden ist, dreist überall, wo es sich findet, streichen.

CLIII. **ZUCCA**, it., der Kürbiß, (nicht: Melone, wie nach Blanc im Vocabolario Dantesco), fig. u. verächtlich der Kopf, z. B. bei Dante Inf. 18,124 (ed egli allor, battendosi la zucca), pr. zuc, suc, dim. zuquet, chef, tête, sommet de la tête, altfrz. suc, la cime, le sommet d'une montagne (Lacombe 2,511), tête (Lex. Rom. 5,284), in Brescia suca, suco, der Kürbiß, neupr. tuca, Kürbiß, Kopf; nach Blanc d'origine inconnue. Diez vermuthet, daß es umgestellt für cuzza, und dies für ital. cucuzza, Kürbiß, Kopf, entstellt aus lat. cucurbita, stehe; doch sei auch das neuprov. tuca zu erwägen. Eben so Ferrari: coccuzza von cucurbita: cuccubitia, cocuzza, et per methatesim, zucca. Monosini und Ménage leiten es vom gr. siky'a, länglicher Kürbiß, ab. Die Ableitung von diesem oder einem damit verwandten Worte dürfte den Vorzug verdienen. Neben siky'a, die Pfebe, Angurie, eine gurken- oder melonenähnliche Frucht, später der lange indische Kürbiß, besteht auch ein sikyos und sikys, m., die gemeine Gurke, wodurch die altprov., altfrz. und landschaftlich-ital. männlichen Formen des Wortes erklärbarer werden. Vielleicht gab es auch eine landschaftlich-griechische Form, wodurch das neuprov. tuca erklärlich würde. Mit l anlautend findet sich das Wort, und zwar sich merkwürdig an das Griechische anschließend, auch in den slavischen Sprachen und sogar im Ungarischen u. Esthnischen; russ. tykwa, poln. tykwa, tykwia, böhm. tykew, tykwa, tykwe, Kürbiß, serb. tikwa, Kürbiß, Kopf, ungar. tök, esthn. tiig. Die slavischen, esthn.-ungar. und griech. Formen des Wortes bilden mit zucca, zuc, suc, suca, suco, tuca zu sehr ein zusammenhängendes Ganze, als daß man sie von einander trennen, und zucca, etc. auf cucuzza verweisen möchte.

CLIV. **GROSSO**, it. u. port., span. grueso, pr. u. frz. gros, dick, leitet man mit Recht von dem spätlat. grossus (bei Sulp. Severus und in der Vulgata) ab. Was ist aber dieses grossus? Dieses grossus ist weiter nichts als eine Abänderung durch die Volkssprache von crassus, auf der einen Seite mit einer Vergröberung des Vokals und auf der anderen mit einer Ab-

schwächung des Consonanten. Dies ist nicht Vanitschek's Meinung, der für grossus die Wurzel grath, knüpfen, ballen, und für crassus die Wurzel kart, flechten, ballen, annimmt. Auch Pott trennt crassus von grossus; sie gehören aber beide zusammen.

CLV. HARLOT, herlot, arlot, altfrz., fripon, coquin, voleur (Roquef. v. arlot), garçon (Urkunde vom Jahre 1411); jeune garçon, jeune homme coquet (mignon herlot l'ont appelé, Tristan 1,173, Complém. du Dict. de l'Acad. v. herlot), prov. arlot, ribaud, goujat, gueux, it. arlotto, ein Fresser, Vielfraß; ein Dummkopf, Tölpel; it. piovano arlotto, der italiänische Eulenspiegel (piováno od. pieváno ist Landdechant, mittellat. plebanus, sacerdos qui plebi praeest; ursprünglich war es der florentinische Pfarrer Mainardi, ein Spaßmacher im 15. Jahrhundert, der so hieß: cf. Ideler Handbuch der ital. Spr., poet. Theil, p. 416), altspan. arlote, alrote, faulenzerisch, müßiggängerisch (holgazan, bribon), altpg. alrotar, bettelnd umherziehen, neupg. verspotten, verhöhnen, mittellat. arlotus, erlotus. Vom altfrz. harlot stammt auch das engl. harlot, a prostitute, a common woman, altengl. aber a churl, a husbandman, a rogue, a cheat, a ribald, bei Chaucer sogar a servant, a low male drudge; wallis. herlawd, a stripling, a springal, herlodes, a hoiden, a romping girl, ist aus dem ältesten Englischen entlehnt, und hat auch noch die ursprünglichere Bedeutung von garçon festgehalten. Beweisstellen für den Gebrauch von harlot sind: Altfranz. Urkunde vom Jahre 1411: Icellui Pierre appelast le suppliant arlot, tacain, bourc, qui vault autant a dire en langaige du pays de par-dela, garçon, truant, bastart. Provenzal.: Cor quilh arlot truan Van cridan duy e duy: Datz me que ioglars suy (Mahn Ged. der Troub. Vol. II., p. 176, Nr. 544.) mout se fetz grazir als arlotz et a las putans et als ostes et als taverniers (Mahn Biogr. der Troub. p. 12.); ni arlot ni bevedor (Mahn, Gedichte der Troub. Nr. 1220). Ital.: E' cominciò a mangiare come un arlotto, Morg. 3, 45; e sapeva di vin com' un' arlotto, Id. 19, 131. Span.: ca clamaban los canes, ereges et arlotes, V. de San Domingo. Mittellat. (bei Ducange): unde venite vos alii arloti et ribaldi? (a. 1377); erlotus (a. 1370). Engl.: he was a gentil harlot, and a kind; a better felaw shulde a man not find, Chaucer; a sturdy harlot went hem ay behind, That was hir hostes man, and bare a sakke, And what men yave him, laid it on his bakke, Id. — Ménage leitete das Wort vom lat. helluo, Prasser, Schwelger, ab, wogegen Diez einwendet, daß die Einschiebung des r nur hinter, nicht vor Consonanten Statt zu finden pflege. Er selbst läßt es daher lieber vom latein. (statt ardelio aber erst anzunehmenden) ardalio, Müßiggänger, kommen, das in den isidorischen Glossen

unter der Form ardelio mit gluto übersetzt wurde, so daß es gerade die romanischen Bedeutungen umfasse: die Zusammenziehung von ardaliotto in ardlotto, arlotto könne keine Schwierigkeit haben; noch leichter würde es aus griech. árdalos (befleckt, beschmutzt, schmutzig, von árda, Schmutz) entspringen, von dem man ardalio herzuleiten pflege. So weit Diez. Wenn sich nun auch in formaler Beziehung gegen die Möglichkeit der Ableitung von ardalio nichts Erhebliches einwenden läßt, so bietet doch die sachliche oder begriffliche Seite größere Schwierigkeiten dar; denn die Grundbedeutung im Altfranzösischen und Provenzalischen, von welchem Sprachgebiete das Wort ohne Zweifel ausgegangen ist, ist weder Fresser noch Müßiggänger, sondern ein junger Mensch, und dann ein schlechter Mensch, ein Taugenichts überhaupt, ungefähr das, was unser Kerl ausdrücken kann. Diez behauptet, daß man ardelio vom gr. árdalos abzuleiten pflege; meines Wissens thut man das nicht, sondern vom lateinischen ardere, mit Eifer, oder geschäftig treiben; man kommt nur sehr schwer von beschmutzt zu geschäftiger Müßiggänger oder Nichtsthuer, wie das Wort in unseren Wbb. erklärt wird. Ist aber die Ableitung von ardere, wie ich glaube, richtig, so liegt die Grundbedeutung in dem geschäftig, aber nicht in dem Müßiggänger, und das Wort entfernt sich dann noch weiter von den Bedeutungen unseres Wortes, sowohl den ursprünglichen als den abgeleiteten und weiter entwickelten. Die Herleitung Wedgewood's von dem oben erwähnten wallis. herlawd oder herlod ist unbedingt zu verwerfen, da dieses offenbar erst dem engl. harlot entnommen ist. Ich leite das Wort lieber, wahrscheinlicher und natürlicher von dem ahd. harl (gen. harles bei Graff 4, 492), welches eine Nebenform von karl (mhd. ebenfalls karl, mitteldeutsch kerl) ist, mit der diminutiven Endung ot, wie sie z. B. in îlot, Inselchen, von île, Insel, oder Charlot, Karlchen, von Charles, Karl, vorkommt. Harlot ist also ursprünglich s. v. a. unser Kerlchen, das Deminutivum von Kerl. Unser Kerl, ursprünglich Karl, wie es sich auch noch in dem Namen erhalten hat, wurde und wird in sehr mannigfaltigem Sinn gebraucht. Ursprünglich bedeutet es Mann, dem Weibe gegenüber, also auch Ehemann, ferner junger Bursche, in der Stellung zu den jungen Mädchen, gleich frz. garçon, Liebhaber, Geliebter, ferner tapferer Mann, kräftiger Mann, derber Mann, in niedriger Sprache Mann überhaupt (z. B. ein braver Kerl, ein ehrlicher Kerl, ein ganzer Kerl), dann ein Mensch geringen Standes mit dem Nebenbegriffe plumper Körperkraft, auch ein Bedienter (wie bei Chaucer), und im schlimmen und verächtlichen Sinn ein roher Mensch, ein sittlich schlechter Mensch; auch der Tölpel und Dummkopf steckt darin, mit und ohne den Zusatz dumm, z. B. der Generalvicar befördert Kerle, die auf keiner Schule gewesen sind, wo der Kerl das dumm schon in sich schließt. Wer möchte läugnen, daß das Wort Kerl nicht alle die

Bedeutungen enthielte, die oben als Bedeutung von harlot angegeben sind, wie z. B. garçon, jeune garçon, jeune garçon coquet, coquin, fripon, ribaud, goujat? Eine Wurzel von Kerl läßt sich innerhalb des germanischen Sprachgebietes nicht auftreiben. Wahrscheinlich bietet sich uns dieselbe in dem celtischen caru, lieben, car ein Freund, (worauf sich auch das lateinische carus zu stützen scheint), carwr, ein Liebhaber, dar, da auch das althd. charal, charel, charl, hauptsächlich und ursprünglich maritus, conjux, amator war. Dagegen ist das wallis. carl, a covetous person, a clown, a boor, a person, a miser dem angels. carl, ceorl (= ahd. karl) entlehnt. Diese nahe Verwandtschaft mit dem Celtischen würde auch erklären, warum das Wort nur in einem Dialecte einen Ansatz zur Lautverschiebung gemacht hätte, der aber nicht allgemein durchgedrungen wäre. — Noch muß ich einer sonderbaren Ableitung des engl. harlot von Arlette, dem Namen der Mutter Wilhelms des Eroberers, gedenken. Diese Arlett e, die aber von Hume geradezu schon Harlotta, von noch anderen Arlotte genannt wird, war ein schönes Mädchen und eines Lohgerbers Tochter zu Falaise, in welche sich Robert von der Normandie verliebte, als sie gaffend in ihrer Hausthür stand, während Robert durch die Stadt kam, und welcher Liebe Frucht eben der illegitime Wilhelm der Eroberer war. Da nun diese Arlette oder Harlotta gewissermaßen a harlot war, so glaubte man das Wort von ihr herleiten zu können. Ich brauche nicht hinzuzusetzen, daß es weiter nichts als eine zwar hübsche, aber falsche Annahme ist. Denn die ursprüngliche Bedeutung war auch im Englischen ungefähr die des Altfranzösischen; die Anwendung auf lose Weiber ist erst spätere Erweiterung auf englischem Sprachgebiete. Andere (unrichtige) Ableitungen sind vom engl. horelet, a little whore (Hickes), von dem oben angeführten wallis. herlodes und herlod (Bullet, Chalmer, Webster, Wedgewood).

CLV. **ARLEQUIN**, frz., ein Possenreißer, Lustigmacher, Pickelhäring, Hanswurst, Harlekin (früher auch harlequin geschrieben, z. B. bei Duverdier, einem Schriftsteller gegen Ende des 16 Jahrhunderts, der zugleich das älteste bis jetzt nachweisbare Zeugniß für die Bedeutung Lustigmacher liefert), span. arlequin, ital. arlecchino, engl. harlequin (zuerst bei Dryden, 1631 — 1701). Eine veraltete spanische Nebenform ist arnequin, der außerdem auch noch die Bedeutung Gliedermann zukam. Die etymologische Erklärung dieses Wortes ist eine der schwierigsten. Es giebt sehr viele Versuche, den Ursprung desselben aufzuhellen. Gewöhnlich glaubt man, das Wort sei in Italien entstanden, weil der arlecchino eine komische stehende oder Character-Maske in der Commedia dell' arte ist, die den Bergamasken vorstellt, obgleich der Ausdruck dort nicht alt zu sein scheint; denn die Crusca citirt als älteste und einzige Stelle nur eine aus Lorenzo Lippi's Malmantile, gedruckt 1688, und die

Synonyma zanni, buffone, Traccagnino, Truffaldino, Scapino, Mezzetino, Pascariello sind theilweise älter, theilweise gleichzeitig. Ménage erzählt, daß unter der Regierung Heinrichs III. (1574—89) eine Gesellschaft italiänischer Schauspieler nach Paris gekommen sei, bei welcher sich ein junger sehr aufgeweckter Mensch befunden habe, der viel bei Herrn Harlay de Chanvalon verkehrte, weswegen er von seinen Kameraden Harlequino genannt worden sei, nach Art der Italiäner, welche den Dienern oft den Namen der Herren, oder den Schützlingen den Namen der Gönner geben. Ménage erfuhr diesen Umstand von Herrn Guyet, der seinerseits dies von Harlequin selbst bei seiner zweiten Reise nach Frankreich im Anfange der Regierung Ludwigs XIII. gehört haben will. Andere behaupten allgemeiner, er sei mit der Commedia dell' arte 1579 aus Italien nach Frankreich verpflanzt worden. Noch andere leiten den Namen von einem drolligen Trommelschläger, Peter von Arles aus der Provence (Pierrot Arlequin) her. Sogar von Charles Quint hat man das Wort abgeleitet, indem man behauptete, Franz I. von Frankreich habe einem Possenreißer den Namen seines Feindes Charles Quint beigelegt. Auch J. Grimm (Mythol. p. 894) weist nach, wie das später zu erwähnende wüthende Heer mit Carolus Quintus in Verbindung gebracht wurde. Nach Adelung soll das ital. Wort Arlequino, das ursprüngliche Wort, von dem kurzweiligen Dorfpfarrer in Toscana, Namens Piovano Arlotto seinen Ursprung haben, wobei man natürlich nicht begreift, wie das otto zu quino wird. Genin dagegen in seinen Variations du langage français (p. 451—469) glaubt, daß hellequin, herlequin und selbst arlequin (denn ein Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, den Ménage anführt, erwähnt Harlequini familiam, was franz. die maisnie hierlekin od. hellequin, d. h. die Sippschaft des Teufels ist) dasselbe wie das ital. arlecchino sei, und daß der Teufel Alichino in der Hölle von Dante (21, 118 u. 22, 112) seinen Namen daher habe (nach Blanc im Vocabolario Dantesco wahrscheinlich von chinar le ali. Im Gegentheil sehr unwahrscheinlich), und daß diese Teufelsperson, welche mit ihrer Schaar unter großem Lärmen über die Felder jagte, in die gewöhnliche Umgangssprache so weit eindrang, daß sie auch zu einer Theaterrolle werden konnte. Littré hält diese Meinung Genin's für die wahrscheinlichste, obgleich er, um sie für sicher halten zu können, vermittelnde Beweisstellen aus italiänischen Autoren vermißt. Bei Dochez liest man, daß das Wort von dem altgerm. erle oder elle, Erle, und king, König, also Erlkönig, Erlenkönig, König der Erlen und Phantome, die in Wäldern hausen, komme. Allein nach J. Grimm wurde in Herder's Stimmen der Völker (1778) das dän. ellerkonge, ellekonge, d. i. elverkonge, elvekonge, also elbkönig, elbenkönig, Beherrscher der Elbe (engl. elves vom sg. elf) falsch übersetzt, was hernach Göthen zu seinem Erlkönig verführte, den es in keiner Sage giebt. Diez hält das

Wort für ein späteres von unbekannter, vielleicht ganz zufälliger Entstehung; am leichtesten sei Zusammenhang zwischen harlequin und hellequin zuzugeben. Seine Herkunft aus Italien erscheine noch sehr zweifelhaft; es habe sogar niederländischen Klang. Das älteste franz. Zeugniß scheint ihm das folgende, worin das mit Schellen rasselnde Gefolge Harlekins erwähnt werde: a sa siele et a ses lorains oc cinc cent clokeles au mains (moins), ki demenoient tel tintin con li maisnie hierlekin, Ren. 4, 146. — Der hierlekin ist aber hier kein Possenreißer, sondern der Teufel, so daß die Stelle wenigstens nichts für das Alter des Wortes in der Bedeutung Harlekin beweist. Hierlequin, wofür auch hennequin vorkommt, ist hier der Bedeutung nach s. v. a. hellequin, welches Diez ganz von harlequin getrennt hat, wiewohl er einen Zusammenhang, wie wir oben gesehen haben, für möglich hält. Hellequin ist nach ihm eine Geistererscheinung, ein Geisterkampf, ein wilder Jäger, das vom deutschen helle, Hölle, demin. ndl. helleken, hellekîn, komme, und zwar persönlich aufgefaßt, wie Grimm Myth. p. 894 vermuthe. Von Grimm wird auch noch ein sehr altes Zeugniß für Hellequin, als Benennung eines solchen Luftgebildes kämpfender Geister, angeführt, nämlich Gulielm. Alvernus († 1248); außerdem Radulfus de Presles für la mesgnée de Hellequin, und Ducange für maisnie Hielekin und für einen sires Hellequins). Diese persönliche Auffassung war um so leichter, da der örtliche Begriff der Hölle, ahd. hella, hellia, goth. halja, urspr. Unterwelt, später Ort der ewigen Verdammniß, aus dem persönlichen Begriff der Todesgöttin Hella, Hellia, goth. Halja, angels. Hel, altnord. Hel hervorging. Es ist nun nicht zu läugnen, daß die Auffassung Genin's und Littré's, daß der Possenreißer sich aus dem hellequin oder Höllengeist, Teufel entwickelt habe, manches für sich hat, da er in den alten Mysterien, Moralitäten und Puppenspielen oft als humoristische und spaßhafte Person auftritt (cf. Bouterweck Geschichte der franz. Poesie 1, 100). Nur ist es auffallend, daß bis jetzt noch keine Stelle nachgewiesen werden konnte, wo der Teufel in den alten Dramen als Possenreißer nun auch wirklich Harlequin genannt wird; selbst Littré bringt nur Beispiele aus dem 13. Jahrhundert, und zwar solche, in welchen allen er die Bedeutung des ernsthaften Teufels, aber nicht die des spaßhaften Possenreißers hat, und zwar ist es immer nur die mesnie hellequin. In den frühsten frz. Wbb. von 1549 und 1606 findet sich weder harlequin noch arlequin; es wurde in das Dict. de l'Académie erst spät (etwa in die vierte oder fünfte Auflage) aufgenommen, und Ménage scheint der erste gewesen zu sein, der es in sein Dictionnaire Etymologique unter der Form harlequin und mit der Definition nom de Comédien eintrug, so daß es wirklich scheint, daß der Ausdruck, wenn auch wirklich ursprünglich französisch, als Repräsentant der komischen Theaterrolle erst durch die italiänischen Schauspieler der Commedia dell' arte in Frankreich bekannt

wurde. Es ist aber folgende Erklärung und Auffassung möglich: das französische harlequin, dem man die Priorität vor den übrigen, d. h. dem ital. arlecchino und spanischen arlequin, zuerkennen müßte, kann von demselben harl für karl abgeleitet sein, wie das vorhergehende harlot, nur statt der echt franz. Diminutivendung ot mit der echt niederdeutschen oder niederländischen kin versehen, wie mannequin, Gliedermann, Gliederpuppe, brodequin, Halbstiefel, lambrequin, Helmdecke am Wappenschilde. Der Harlekin wurde dann als schnakischer, drolliger, putziger, possierlicher, schnurriger Kerl aufgefaßt, was gerade recht ausdrucksvoll durch die diminutive Form, die oft etwas Ironisches in sich enthält, bezeichnet werden konnte. Zur Unterstützung der von mir entwickelten Etymologieen von harlequin und harlot aus harl für karl, kerl führe ich noch an, daß es etwas auffallend wäre, wenn ein im Germanischen so weit verbreitetes und so mannichfach gebrauchtes Wort wie Kerl gar keine Spuren, außer dem Charles, im Romanischen zurückgelassen hätte. Finden wir doch das Wort Mann in mannequin, Gliedermann, wieder, vom niederländischen manne-kîn, Männchen, also ganz in derselben Bedeutung und mit derselben grammatischen Form, wie das span. arnequin für arlequin. Es werden sich Gegner finden, die da glauben, daß diese Ableitungen der Wörter harlequin und harlot nur dann richtig sein könnten, wenn sich auch die unmittelbar aus dem Deutschen kommenden Stammwörter im Romanischen fänden. Diesen sei erwiedert, daß dies kein gültiges Argument ist, indem die Geschichte der Sprachen eben so viele Lücken aufweist als die wirkliche Geschichte. Es mag zum Beispiel das Primitivum von harlot in noch irgend einem franz. Local-Dialecte anzutreffen oder auch längst untergegangen sein. Dies beweist aber gar nichts gegen seine ehemahlige Existenz. Von mannequin, dessen Herkunft von mann niemand bestreitet, ist das Primitivum im Romanischen auch nicht nachweisbar, und war auch vielleicht nie in demselben vorhanden.

CLVI. **PROS**, pro, prode. 1) Pros, pr., tapfer, muthig, tüchtig, trefflich, wacker, edel, brav, afrz. pros, proz, prouz, preuz, pruz, preus, prous, nfrz. preux, vom lat. probus, zuerst wahrscheinlich probs, dann pros. (Beispiele: si molt non es savis e pros, Mahn Werke der Troub. 1,7; la pros comtessa prezan, ibid. 2,252; car ila (= isla) proz non pot perdre l'obra de plantat, Bartsch Chrest. 231,25; Rolanz es proz et Olivers est sage, Chans. de Rol. 85; dit Alaïs, la preus et la senée, R. de Cambrai). Gegen diese Ableitung von probus scheint zu sprechen, daß dieses Adjectivum keine weibliche Form aufweist, welche prova, franz. prove, lauten müßte. Es giebt nach Diez von dem Uebergange eines Adjectivs zweier Endungen in ein Adjectiv einer Endung schwerlich ein gemein-romanisches Beispiel. Dieses Adjectivum wurde aber sicherlich zuerst nur von Männern gebraucht in der Bedeutung tapfer, muthig; denn diese Eigen-

schaft im Kriege kam nur Männern zu; später erweiterte sich der Begriff, und es konnte alsdann auch auf Frauen angewendet werden; aber in der Form war es nun einmahl durch diese beständige Anwendung auf Männer versteinert; es konnte im Provenzalischen kein Femininum mehr davon gebildet werden, das aber dennoch, wenn es später Statt gefunden hätte, seiner versteinerten Form gemäß nur prosa gelautet haben würde, und das wirklich dem Adverbium prozamen (Lex. Rom. 4, 660) und proosamen W. der Tr. 1, 260) (afrz. proüsement) zu Grunde liegt, und im Französischen hat man wirklich später ein Femininum preuse gebildet, z. B. les neuf preuses (s. Littré); o vous nymphes, muses, sybilles preuses, J. Marot. Im Französischen sah man das s als Nominativzeichen an und bildete daher von probum, probi, einen accus. sg. u. nom. pl. prou, preu (Beispiele: prou furent, et vous fustes pros, Brut, v. 12898; cil poisson ne sont preu a user, Alebrant; dist li dus: preu neveu, n'otreions la requeste, Gir. de Rouss.). Für das Provenzalische hat man dasselbe angenommen, aber es sind dafür nur zwei Beispiele anzuführen, nämlich: donz fo Boecis, corps ag bo e pro, Cui tan amet Torquator Mallios (Diez altroman. Sprachdenkmale, p. 39), wo der Reim pros verlangt; und e s'ill pro s'azauton de mi, Werke der Troub. 1, 4, und Bartsch Chrest. 27, 13; aber auch dieses Beispiel beweist keinen nom. pl., indem s'ill pros s'azauton gelesen werden muß, da nach handschriftlicher Weise gleichartige Buchstaben oft als doppelt geschrieben angenommen werden müssen. Wirkliche Beispiele von pro als acc. sg. oder nom. pl. finden sich also im Provenzalischen nicht. Noch ein altfranz. Beispiel, welches für die Herleitung von probus spricht, ist: Li rois de Chypre qui est proub (statt proubs) et sage, Bonifazio degli Uberti.

2) So wie probus pr. pros und franz. preux lieferte, ebenso gewährte das lat. Adverbium probe (z. B. probe errare, sehr irren, tui similis est probe, er ist dir sehr ähnlich) das pr. adv. pro und frz. prou, preu, pru, pro, mit der Bedeutung assez, beaucoup, satis, z. B. quan me soi pro trebalhatz, Werke der Troub. 1, 153; pro vetz viele Mahle, oft genug (Bartsch Chrest. 270, 13, Bonifaci Calvo); no n'ai retengut ni pauc ni pro per negun autr'afaire, W. d. Tr. 1, 140; q'om non li puesca essenhar petit o pro, W. d. Tr. 1, 152; del papa sai que dara largamen pro del perdon e pauc de son argen, Lex. Rom. 4, 648; altfranz. ne me aperceif pru (= je ne m'aperçois pas beaucoup); prou de gens ont pensé, Mont.; je ne sai preu lequel je praigne (bei Littré); la parole out pru dure, pro en prent, ne s'en saveit pas pro aidier (bei Burguy); peu ou prou; ni peu ni prou (Académie). Dieser Ableitung tritt auch Diez nicht entgegen, da es afrz. auch proef lautet, aber pr. pro als adj. (das aber eigentlich, wie wir oben gesehen haben, nicht existirt) aus probus erklärt er für unstatthaft. Zuweilen wird diesem Adv. pro nach der Analogie von

son für so ein unursprüngliches n hinzugefügt (z. B. le ventres comanda que hom mangi pron e de pas, Bartsch Chrestom. 342, 41). Wenn im Rolandsliede auch ein prod in diesem adverbialen Sinn vorkommt, z. B. qui tant ne sait ne l'a prod entendut, so ist dieses entweder eine unorganische Vertauschung des p von probe gegen d, also prod für ursprüngliches prob, oder das Substantivum prod wurde im adverbialen Sinne gebraucht (cf. Diez Gr. 2, 432, 2. Aufl.)

3) Neben pr. pros und afrz. prous tritt aber auch afrz. und ital. ein prode, proude, preude und prude (forme normande de prode, nach Burguy 2, 322) auf, z. B. n'i volt il oublier un prode bachelier, Th. le mart.; lors li manda Jonathas mile prodes homes, Machab. 1, 11; les faiz des proudes hommes; preude femme et saige; deux bonnes preudes gens (bei Littré); ni prode fame nule en terre (Roman de la Rose, Burguy 2, 321); cist cop est de produme (il fut et prozdom e vaillant), Chans. de Rol.; leax (loyal) fu et prodom, prodome (n. pl.), produem (n. sg.), preudom, preudomme, preudhomme, les bons preudes hommes; prozhom, prodhom, au nominatif, prodhome au régime (Littré v. prudhomme und preux), prude femme, prode femme, preude femme (Littré v. prude), la prode fame (v. preux). Diez bringt das ital. adj. prode mit dem subst. zusammen, und erklärt es für = prod-est, er ist nützlich, brav; Littré würde es gern von einem lat. prodis ableiten; da aber ein solches nicht existirt, so giebt er es auf; übrigens erklärt er es für ein mot très-difficile. Scheler läßt es von einem lat. prûdus, als Nebenform von prûdens, erfahren, tüchtig, kommen; aber ein lat. prudus giebt es nicht, u. dann steht nach Diez das lange u, welches doch prudus offenbar habe müßte, und welches sich mit romanischem o nicht verträgt, entgegen. Zwar giebt es ein mittellat. prudus in einer Urkunde vom Jahre 1289; dies ist aber weiter nichts als eine Umwandlung des frz. prude in prudus. Am besten läßt sich das Wort vom lat. prôvidus ableiten, wenn man annimmt, daß, wie es ja wahrscheinlich ist, das Altfranzösische das Wort erzeugt hat, und das ital. prode (das zweimahl bei Boccaccio vorkommt) daraus entlehnt ist. Das franz. Wort hat theilweise den Sinn des lat. providus, nähmlich vorsichtig, klug, vorsorgend, orator prudens et providus; animal hoc providum, sagax, plenum rationis et consilii, quem vocamus hominem; natura consultrix et provida utilitatum opportunitatemque omnium, Cic.; rerum vestrarum providus, Tacit. Die Sylbe vi fiel durch Syncope aus. So wie das lat. movere statt movitus im Lateinischen selbst môtus, und das lat. civitas im Franz. cité durch Syncope ergab, so ging aus lat. providus prode, und (wie meuble aus môbilis und pleure aus plôro) preude, und prude ist, wie oben erwähnt, normännische Form von prode. Auf diese Weise ist prode befriedigend erklärt. Es wurde nachher mit pros und preux von probus zusammen gemengt.

4) Aber es giebt auch im Ital. Span. Portug. und Prov. ein Subst. pro, afrz. prou, preu, pru, pro, prod, prout, wofür ital. auch prode, altsp. altpg. prol, pr. auch pron, Vortheil, Nutzen. Dieses leitet Diez von der lat. Partikel pro ab, substantivisch angewandt wie auch contra, z. B. ital. in pro o in contro zum Vortheil oder Nachtheil. Hiergegen läßt sich schwerlich etwas einwenden. Vielleicht, fügt er hinzu, gab der Zuruf proficiat, das man romanisch in pro-faccia, pro-fassa übertrug, den ersten Anlaß zu diesem Gebrauche, und eben so ist in prod-est das ital. prode enthalten, oder eigentlich prod ist die alte vollständige Form für pro, noch erhalten in prodius, näher, weiter, bei Nonius. — Es heißt nämlich im Ital. buon pro le faccia wohl bekomme es Ihnen. Dieses prod in prodest und prodius ist nicht zu mißachten, da es auch pr. in einer Urkunde (vom J. 1025 ungefähr, bei Bartsch Chrestom. p. 7) non auran a lor prod heißt, und im Altfrz. prod und prout vorkommt, z. B. ben l'avez fait, mult grand prod i averez, Chans. de Rol.; quant les penses soi atornent a alcun prout (Burguy 2, 320). Daß dem pr. pro ein unorganisches n hinzugefügt werden konnte, ersahen wir bereits oben unter No. 2. Auffallend ist aber das l im altsp. und altpg. prol. Dieses läßt sich z. B. in Altpg. so erklären, daß aus der Redensart prol-faça=pro lhe faça, in welcher l für lhe steht, das l in das Substantivum pro eindrang und daneben bestand. Dieses unterstützt wiederum die Ansicht von Diez über den Einfluß von proficiat bedeutend.

CLVII. **MAZAN**, masan, massan, masant, pr., Getöse, Unruhe, tapage, tintamarre, bruit; z. B. morir volria e es é gran masant, Boeth. 117; trescans e massans, guerra e tribols, Ged. der Tr. No. 213; manjar ab mazan de viul' e de chan, W. der Tr. 1, 285; en breu veirem qual mais poiran sofrir lo maltrach e'l mazan, W. der Tr. 1, 312; il crit e il masan que il corn e las trombas fan, Lex. Rom 4, 170; al avinen mazan que fan entr' els l' auzelh, ibid. Raynouard Choix 2, 20 übersetzt es durch trouble, guerre, und setzt hinzu: En Espagnol il a conservé une acception qui indique la tristesse. In den vollständigsten spanischen Wbb. findet sich das Wort nicht, kann also die Bedeutung tristesse nicht beweisen. Nach Diez (Altromanische Sprachdenkmale p. 59) ist es ein speciell provenzalisches Wort dunkler Herkunft. Ich halte es für ein Participium von massar, schlagen, prügeln, niederschlagen, eig. und urspr. mit der Keule oder dem Streitkolben niederschlagen, von massa, Keule, Streitkolben, span. mazar, maza. Dieses Participium wurde als sächliches und abstractes Substantivum gebraucht, das sich allmählich in seiner Form (ss zu s und endlich zu z) und Bedeutung etwas abgeschwächt hat, so daß es an der von Raynouard im Lex. Rom. citirten Stelle aus Giraud de Borneil (e'l douz mazans que creis quan s'aizina'l matis) von ihm nicht unrichtig durch le doux murmure übersetzt wird. So wie aber tapage von taper, klopfen, schlagen, kommt, so massan von massar.

CLVIII. **CAPDUELH**, capdueilh, capdolh, capdulh, pr., = château, donjon, principale maison d'un domaine, d'un fief, tour seigneuriale, qui appartenait à l'aîné par précipat, Schloß, Burg, afrz. capdueil, capdeulh, mlat. capdolium, capdulium, domus feudi praecipua, castrum, sic appellatum apud Aquitanos, quasi Capitolium, inquit Dominicus; ferner capitolium, interdum pro arce usurpatur (Ducange); z. B. pr. quar una vetz en son reial capduelh, l'emblei un bais, dont tant fort me sove, W. der Tr. 1, 218; e pus vassalhs acuelh Senhor dins son capduelh, W. der Tr. 1, 373; sos rics pretz es en l'aut capduelh de mi dons, W. der Tr. 1, 113; not guerisca tesaurs, tors ni capduelh, G. de Rossilho, v. 75; dels chastels son al rei tuh lhi capdulh, G. de Rossilho, v. 7721. Diez hat das Wort nicht aufgenommen, Raynouard setzt es unter cap, caput. Es ist aber offenbar vom lat. capitolium abzuleiten, obgleich lat. langes o sich im Provenzalischen nicht in ue verwandelt; dieses Wort bildet eine Ausnahme gleich ôvum, welches sein ô in den Diphthong ue, uo umwandelt, indem es ueu, uou lautet.

CLIX. **REUIT**, pr., z. B. tenetz mi per revit a volpilho, G. de Rossilho, v. 1929, 4163, 4429. Dieses Wort wurde bisher nicht richtig verstanden und erklärt; ich selbst nehme die No. XXXII versuchte Erklärung zurück. Es ist offenbar das altfrz. reveit mit der Bedeutung convaincu, avéré, und als subst. criminel avéré bei Burguy Glossaire, p. 322 und Gram. I, p. 256. Burguy leitet es von revocatus, revoctus ab; dieses ist unrichtig und unmöglich; auch hat revocare die erforderliche Bedeutung gar nicht. Richtiger ist es vom lat. revictus; revincere bedeutet außer wieder besiegen bildlich widerlegen, überführen.

CLX. **ENGANAR**, enjanar, pr., pg. u. altcatal. enganar, afrz. enganer, enganner, sp. enganhar, it. ingannare, betrügen; subst. pr. engan, enjan, altcat. engan, pg. engano, sp. enganho, it. inganno, afrz. engaigne = pr. enguana, Betrug, nebst vielen anderen Ableitungen. Wer das Wort (wie Fuchs die Roman. Sprachen p. 202 thut) aus lat. ingenium entstehen läßt, der setzt sich, wie Diez bemerkt, über die handgreiflichsten Lautregeln hinweg. Die von Diez früher in der ersten Auflage seiner Grammatik Thl. 1, p. 31 für unbedenklich gehaltene Ableitung vom ahd. geinôn, die Zähne fletschen, den Mund aufsperren, hält derselbe jetzt nach Begriff und Laut für unhaltbar; in letzterer Beziehung würde sich doppelts n aus einfachem nicht rechtfertigen lassen. Möglich aber ist nach ihm Entstehung aus ahd. gaman, Spiel, Scherz, angs. gamen, Scherz, Spott, Hohn, zusgez. gamen, wobei man dieselbe Behandlung der Verbindung mn in damnum, it. danno, sp. danho, pg. dano pr. dan zu erwägen habe. Spiel und Betrug berühren sich nahe, man möge vergleichen it. giuoco, Spiel, Kunstgriff, frz. jouer quelqu'un, einen betrügen. Das gäl. gang-aid, Falschheit, Be-

trug, hätte andere Formen erzeugt. — Das Wort scheint dennoch celtischen Ursprungs zu sein, da es sich aus anderen Elementen wenig befriedigend erklärt. Man erwäge noch folgende celtischen Wörter. Im Armorik. ist ganaz s. v. a. fourbe, traître, perfide, ein Ueberrest einer in diesem Dialect verschollenen Wurzel. Ferner ir. gean, reproach, ridicule, geanaidh, a gibe, geanaidhim, I deride (ea in diesen Wörtern ist kurz, und wird im Irischen wie das a im engl. heart, hearth, hearken gesprochen; cf. auch ir. eath gehen mit kymr. athu). Gegen die Bedeutung verlachen, verspotten ist nichts einzuwenden, indem der Uebergang von verhöhnen zu täuschen, hintergehen, betrügen leicht ist. Das lat. ludere, deludere, eludere z. B. hat beide Bedeutungen: verspotten und täuschen, betrügen. Auch hat das Simplex, welches wir im Mittellat. und Provenz. antreffen, noch ausschließlich die dem celtischen Simplex entsprechende Bedeutung verspotten, verhöhnen. Die mittellat. Glosse gannat wird durch gr. chleuázei, d. i. verspottet, verhöhnt, erklärt; eben so gannum, gannatura durch irrisio und gannator durch chleuastês. Das pr. ganhar, lachen, spotten, mußte Diez davon getrennt wünschen; aber nach dem Obigen dürfte man berechtigt sein, nicht nur es damit zusammen zu stellen, sondern zur Grundlage zu machen.

CLXI. **BRUC**, brucs, brut, brusc, bust, bustz, pr. tronc du corps, buste, Rumpf, Bruchstück. Z. B. tantas testas ab elme sebrar del bruc, Ross. 778 (Oxf. Cod. e tante test ab elme sevrar de buz); e tanta testa ab elme de brucs partit Ross. 1958 (Oxf. e tante teste ab elme de bot partit); aqui lor an las testas del brucs (nicht bruc) cebradas, Ross. 2768 (Oxf. aqui lor ont les testes del bus sevrades); Ferabras d' Alichandre mot fo de gran vertut, largua ac sa forcadura, lonc (nicht long) e plenier lo brut, oncas luns hom no vic cavayer si membrut, Fierabras 980; en brieu veirem camps joncatz de qartiers, d'elms e d'escutz e de branz e d'arsos, e de fendutz per bustz tro als braiers, W. der Tr. 1, 311; que partis ben a mon voler, per testa, per brusc, en cartier, P. Cardinal, Ged. der Tr. No. 2032, Lex. Rom. 2, 272. Altfrz. e mainte teste i fut du bu sevrer, Garin le Loh.; e trespassant li a le chief du bus sevré, Fierabras (L. Rom. 2, 272; das von Rayn. für bust aus Rabelais citirte Beispiel gehört nicht hierher; es ist das lat. bustum); si ne te toil le chief de sor le bu, je ne me pris vallisant .i. festu, Li romans de Raoul de Cambrai (Burguy Gram. 2, 218); dessur le buc la teste perdre il en deit, Chans. de Rol. 238; dex! tantes testes [ils] sevrerent de leur buz, Ronc. p. 80; par mi le piz il fu larges, adougiez par le bu, Sax. 28; voir! dist Raous, il te convient fenir, a ceste espée le chief del bu partir, Raoul de Cambrai; a maint ils ont en dormant le chef sevré de bru, Rou. ms. (diese letzten 5 Stellen bei Littré); qui mameles, brus et costez lor derompent a dolor, Benoit Chronique des Ducs de Norman-

die, v. 27536 (Burguy Gloss. p. 55 und bei Littré). Diez trennt bruc und brut von bust; zu bruc stimmt ihm ahd. bruh, nhd. bruch, fragmen; brut dürfte, wenn es nicht eine kleine Abweichung von bruc sei, auf das ahd. fractio zurückgeführt werden, pr. bust, frz. buste, m., it. u. sp. busto leitet er vom mlat. busta, bustula (= arca, arcula), geformt aus buxida, pyxida, ab, mit Begriffsübergang nach Analogie von it. casso (capsus), engl. chest (eig. Kiste), deutsch Rumpf, urspr. ein Gefäß aus Baumrinde (mhd. hieß der Rumpf sogar Bottich). Nach Scheler ist die Herleitung des Wortes noch nicht ausgemacht. Ob buste mit afrz. bu, bus, buc, busche, bru im Zusammenhange stehe, sei noch ein etymologisches Problem. Littré erklärt buste für ein mot très-difficile. Das neufranz. buste, Brustbild, kommt nach ihm aus Italien, und es scheint ihm zweifelhaft, daß das it. busto wiederum das afrz. bu sei Er unterscheidet drei verschiedene Formen: frz. bu, pr. und it. bust, busto, und bru, bruc, brusc. Für die Form ohne r schlug Grandgagnage das skandinavische bûkr, tronc d'arbre, vor. Burguy erklärt sich für ahd. bûk, mhd. buch, altn. bûkr, ventre et tronc. Von Chevallet's Etymologie sagt Burguy Folgendes: M. Chevallet dérive b u c de b r u s t, sans s'inquiéter de ce que sont devenus le r, le s et le t; c'est fort commode. Auch Diez erklärt sich gegen die Ableitung des pr. bust und it. busto vom deutschen brust; er sagt, unser deutsches brust könne nicht in Erwägung kommen, da der Ausfall des r, dem eine anlautende muta vorausgeht, dem französischen und italiänischen Sprachcharacter völlig zuwider und mit keinem Beispiele zu belegen sei, es müßte denn ein zweites r im Worte enthalten sein, so daß der Grund des Ausfalles ein euphonischer wäre. — Nach reiflicher Erwägung aller Umstände erkläre ich mich für die Ableitung sämmtlicher prov. und altfrz. Formen des Wortes vom deutschen brust (ahd. brust, prust, goth. brusts). In Frankreich und besonders in der Provence ist die Entstehung des Wortes zu suchen. Die älteste Form desselben ist das prov. brusc, in welchem das ursprüngliche t in c überging, nach prov. Tendenz. Dann wurde brusc durch Umstellung des s zu brucs. Indem man s als Nominativzeichen ansah, erhielt man für den casus obliquus bruc, der sicher nur im Reime steht, denn im dritten prov. Beispiele liest die Handschrift brucs, nicht bruc; freilich konnte möglicher Weise das s nach Abschreiberart dort durch das folgende c herbeigeführt worden sein; die Form brut im Fierabras, obgleich durch den Reim bedingt, scheint echt zu sein, indem sie von brust nur das s aufgegeben hat. Ueber den Ausfall des r in bust, bustz wird man sich weniger wundern, wenn man sich die niederd. Form des Wortes mit versetztem r, nähmlich burst, zu Grunde liegend denkt oder deren Einfluß zugiebt. In solcher Lage wird im Niederdeutschen das r so schwach ausgesprochen, daß es im Provenzalischen ganz ausfiel. Noch mehr verstümmelt sind die altfranz.

Formen. Die ursprünglichste Form ist brus statt brust oder brucs; hierauf folgen bruc, bus, buz, buc, bu, die beiden letzteren nur als casus obliquus, indem man s und z für Nominativzeichen hielt. Wenn das im Oxforder Codex des Rossilho enthaltene bot kein Fehler ist, so wäre hier r und s verschwunden, und mit pr. brut zu vergleichen, das nur s aufgab. Das deutsche brust ist in allen diesen prov. und altfrz. Formen jedes Mahl mehr oder weniger mißhandelt worden, indem man bald r, bald s, bald t, ja manchmahl alle drei zugleich aufgab, so daß nur bu (oder geschwächt zu bo in bot) immer unerschütterlich stehen blieb.

CLXII. **AURION**, orio, pr., z. B. e porto aurions ab la fort pena, Ross. 101 (Oxf. Cod. et portent aurions a la fort penie); aqui disna (füttert) G. un orio, Ross. 157 (Oxf. aiqui disne girrarz son aurion); e donet lor lions rechains preisanz e dracons en cadaines fiers e uolanz e auriuns mudaz raanz (granz?) trenchanz, Ross. Oxf. Ged. der Tr. 1, 221, Z. 26; meis des aurions en li ious sobres (sobrers) qui ant trencanz les ales plus que acers, Ross. Oxf. Ged. der Tr. 1, 221, Z. 38. Bei Rayn. im Lex. Rom. fehlt das Wort; er hat nur auriol (Ross. 3235) = loriot, Goldammer. Rochegude Gl. Occit. erklärt es durch autour, oiseau de vol, und citirt die Stelle v. 101. Dem Zusammenhang nach muß es das wirklich bedeuten, was Rochegude angiebt, nämlich Habicht oder Falke. Als Etymon bietet sich das mittellat. alario dar, das allerdings eine besonders starke Art Adler bedeuten soll, welches auch seine ursprüngliche Bedeutung gewesen sein kann. Die mittellat. Stelle bei Ducange lautet: aquila namque sicut rex avium est, si non alarionem excipias, quae forte aquilarum species potentissima est, Io. Salisber. Diesem entspricht afrz. alerion, wie folgende von Littré beigebrachte Stellen beweisen: (12. Jahrh.) un dart molu tenoit li gloz felon, envers Guillaume le lança de randon; si bruit le cops comme un alerion; (13. Jahrh.) Sir Frobert le gresillon plus tost que un alerion vint poingnant encontre Renart; (14. Jahrh.) tout ainssin ils le redoubtent com beste le lion, et com font li oisel le fort alerion, Girart de Ross. v. 3380. Die Heraldik machte später einen Adler mit abgestumpftem Schnabel und Krallen daraus. Littré hält alario für eine Abkürzung von aquilario.

CLXIII. **PUDENC**, pradenc, z. B. sos chas e sos lebriers e'l seu pradenc, Ross. 1159; C. Oxf. seu uele trestot e seu pudenc, G. d. Tr. 2, 79. Die Wbb. geben über das Wort und seine Bedeutung keinen Aufschluß. Es ist das mlat. podencus, canis species, sp. podenco, pg. podengo, ein zur Kaninchenjagd abgerichteter Spürhund, nach Diez unbekannter Herkunft; es ist aber sicherlich das bask.-iber. potingoa, Dachshund, verw. mit potzoa, potchoa, Hund überhaupt. Die Oxforder Lesart ist die richtige; pradenc ist Fehler des Abschreibers.

Druck der A. Gunkel'schen Buchdruckerei in Berlin, Alte Jakobstr. 23.

Sprachwissenschaftliche Werke
von Prof. Dr. Mahn:

I. Die Kunst oder Methode Sprachen auf die leichteste, schnellste und gründlichste Art zu erlernen, theoretisch dargelegt, und praktisch auf die Französische, Englische, Italiänische, Spanische, Provenzalische, Lateinische, Griechische und Deutsche Sprache angewandt. 8. Aufl. 6 Mark. II. Lehrbuch der Italiänischen Sprache. 3 Mark. III. Lehrbuch der Spanischen Sprache. 3 Mark. IV. Lehrbuch der Französischen Sprache. Erster Cursus. 2 Mark. Zweiter Cursus. 5 Mark. V. Lehrbuch der Englischen Sprache. Erster Cursus. 2 Mark. Zweiter Cursus. 7 Mark. VI. Titi Livii Historiarum Liber XXI, nach No. I. analytisch bearbeitet, zum Selbstunterricht. 1 1/2 Mark. VII. Xenophontis Historia Graeca Liber I, analytisch bearbeitet, zum Selbstunterricht im Griechischen. 1 Mark. VIII. Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen. Specimen I bis XXIV. 1854—76. 5 Mark. IX. Etymologische Untersuchungen über geographische Namen. Lieferung I—VIII. 1849—73. 4 Mark. X. Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Namens Preuszen. 1850. 1/2 Mark. XI. Denkmäler der Baskischen Sprache, mit einer Einleitung, welche von dem Studium dieser ältesten europäischen Sprache handelt und zugleich eine ausführliche Beschreibung und Characteristik derselben enthält. 1857. 4 Mark. XII. Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Namens Germanen. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hannover am 29. September 1864. 1 Mark. XIII. Ueber die Entstehung, Bedeutung, Zwecke und Ziele der Romanischen Philologie. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Meiszen am 1. October 1863. 60 Pf. XIV. Commentar und Glossar zu den Werken und Gedichten der Troubadours in Provenzalischer Sprache, für Anfänger und geübte Kenner eingerichtet. Erste Lieferung. 1871. 75 Pf. Zweite Lieferung. 1876. 1 Mark. XV. Ueber die epische Poesie der Provenzalen, besonders über die beiden vorzüglichsten Epen Jaufre und Girartz de Rossilho, sowie über die Ausgaben u. Handschriften, worin sich dieselben befinden. 1874 75 Pf. XVI. Die Werke der Troubadours, in Provenzalischer Sprache. Lyrische Abtheilung. 3 Bände. 1846 bis 64. à Band 6 Mark. XVII. Die Werke der Troubadours, in Provenzalischer Sprache. Epische Abtheilung. Bd. I. Girartz de Rossilho, das älteste provenzalische und romanische Epos. 1856—57 4 1/2 Mark. XVII. Gedichte der Troubadours, in Provenzalischer Sprache, zum ersten Mahle und treu nach den Handschriften in den Bibliotheken Frankreichs, Italiens und Englands herausgegeben. 4 Bde. 1856—73,

Bd. 1—3 à 7½ Mark. Bd. 4. 9 Mark. XIX. Heyse's allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch, sehr bereichert und besonders in etymologischer Beziehung sehr verbessert herausgegeben von Dr. K. A. F. Mahn. 12te Auflage. Hannover. 1859. XX. A Dictionary of the English Language by Noah Webster, revised and improved by A. Goodrich and N. Porter, the Etymology by Dr. K. A. F. Mahn, of Berlin, Prussia. Springfield, Massachusetts in America, 1864. 30 Mark. XXI. In Bearbeitung ist und erscheint in einiger Zeit: An English Dictionary with the Etymology and Illustration of the words by numerous examples drawn from the best writers and authorities. London. gr. 8. — Inhalt von IX: Berlin, Potsdam, Spandau, Teltow, Cöpenick, Stolpe, Köln an der Spree, Braunschweig, Hamburg, Rostock, Wittstock, Bialystock, Paris, Lutetia Parisiorum, Madrid, Havel, Spree, Elbe, Weichsel, Oder, Rhein, Tiber, Brocken, Klint, Pichelsberg, Müggelsberge, Chimborazo, Andes (Cordilleras de los), Müggelsee, Schlachtensee (urkundl. slatsee). — Inhalt von VIII: *Franz.* Abri p. 5. 113. Abricot 49. Acajou 144. Accaparer 149. Affre, affreux 160. Aise 145. Albatros 141. Alcali 159. Alchimie 81. Alchimille 158. Alcohol 107. Alcove 156. Algèbre 150. Alligator 5. Almanac 129. Alouette 22. Amiral 7. 159. Ananas 109. Anchois 5. Arack 158. Ardoise 85. Arsenal 159. Artichaut 157. Bahut 88. Bâtard 17. Bigarrer 139. Bis (schwarz) 87. Bizarre 137. Blague 118. Blaireau 32. Blasé 109. Blé 31. Bliaut 40. Blouse 41. Borgne 146. Brave 147. Bretelle, bret, broion 64. Bretesque 121. Buffet 106. Cabale 68. Café 153. Cahier 122. Calibre 5. Camaïeu, camée 73. Camphre 126. Camus 112. Candi 47. Casemate 6. Chemise 21. Chiffre 46. Chimie 81. Cigare 144. Cochevis 25. Cohue 123. Couard 76. Déjeûner 19. Dîner 19. Dune 30. Eau 51. Elixir 94. Feu, feue 78. Fricasser 47. Gazette 90. Glaire 51. Hanneton 79. Hasard 6. Huguenot 92 Labarum 65. Laste, leste, lest 20. Lieue 37 Maraud 10. Mascarade, masque 60. Massacrer 69. Massepain 89. Nage (en) 51. Orange 157. Pantalon 151. Pédant 104. Pistole, pistolet 98. Poisson d'avril 140. Porcelaine 11. Quintal 126. Regretter 36. Rissoler 48. Rodomont-tade 33. Rosser 59. Rue 50. Sabot 16. Saur, sorel 64. Savate, Savatier 16. Sirop 153 Sucre 154. Tasse 156. Zéro 16. *Provenzal.* Aib 41. Alaudeta 22. Dec 43. Enquar 44. Esquer 75. Revit 40. Saur 16. Upar 152. *Italiänisch.* Baule 88. Camorra 135. Chicchera 18. Cimento 72. Fanello 122. Gorra 15. Pomarancia 158. Ramarro 111. Sconfiggere 153. Zanni 123. *Spanisch.* Acelga 95. Ademan 124. Amarillo 61. Angaro 123. Ardilla 127. Alfana 146. Colmena 53. Embelesar 96. Laya 9. Urraca 38. etc.

Druck der A. Gunkel'schen Buchdruckerei (C. Jacob), Alte Jakobstr. 23.

Mahn, Carl A. F.,

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen

Berlin 1855